



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

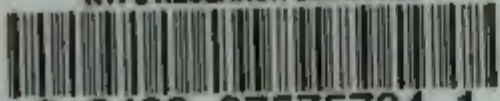
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

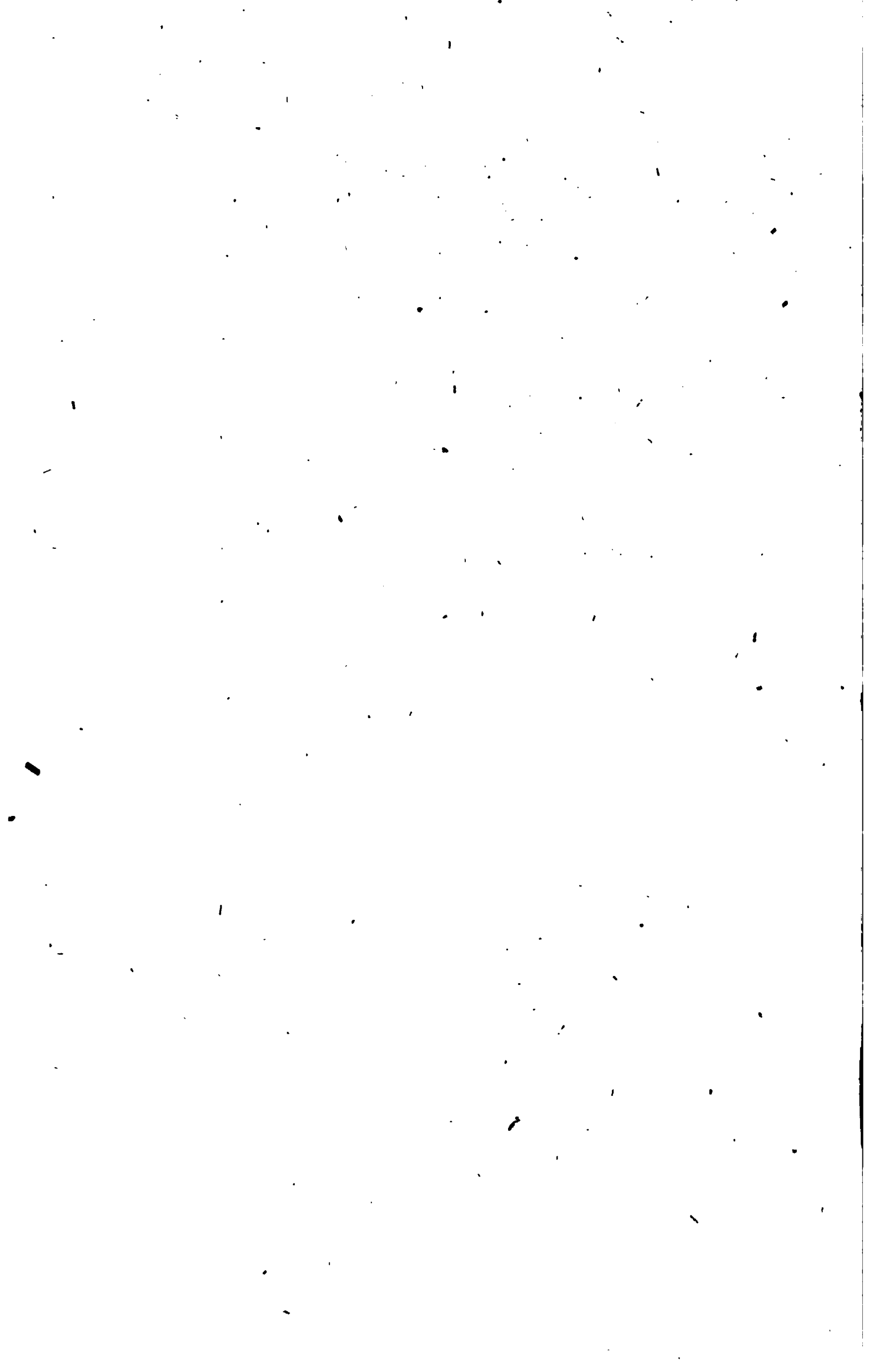
NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07575704 1

Poetry, Gorman

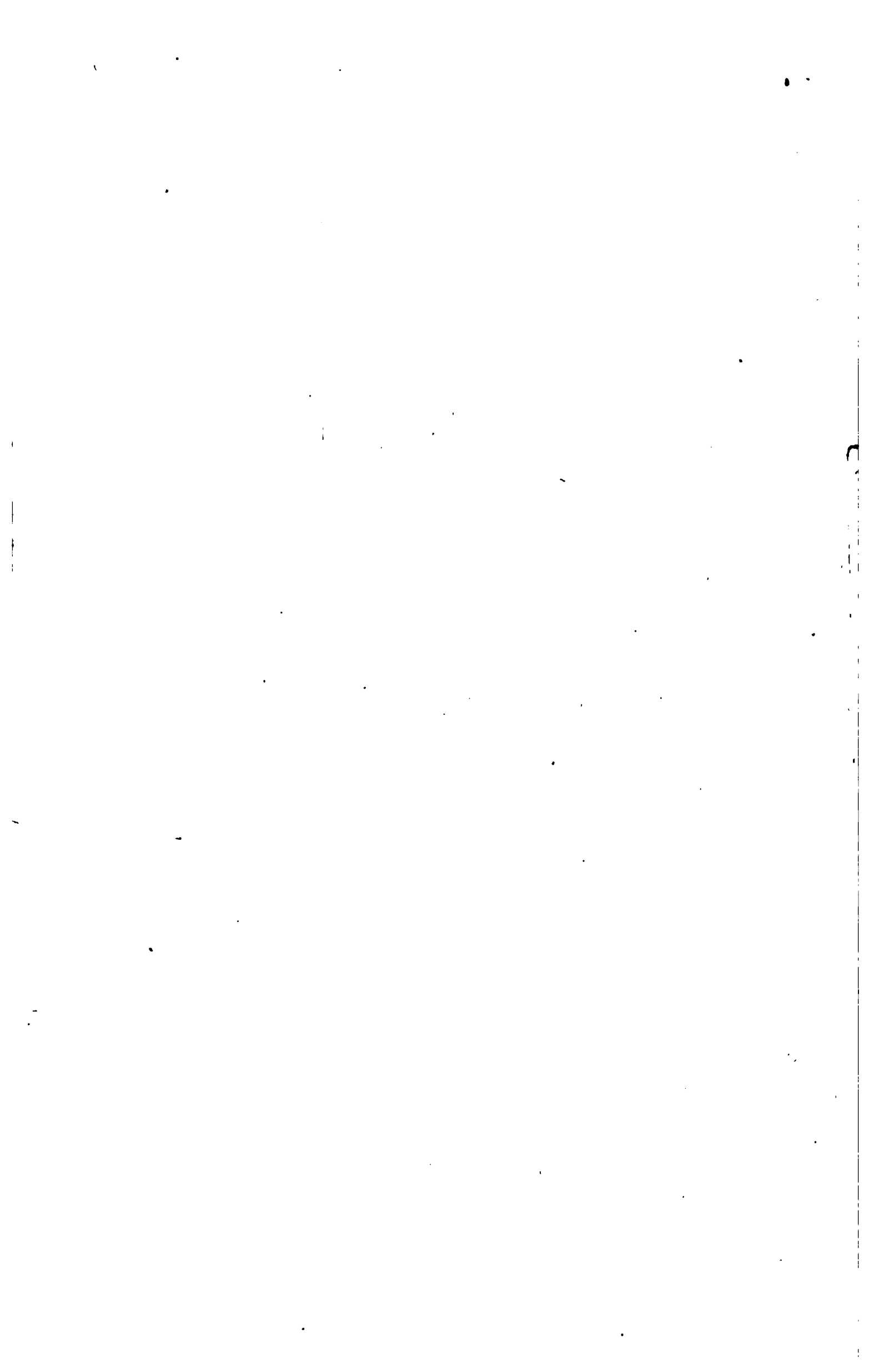
NEW
Chamisso



G e d i c h t e

von

Adelbert von Chamisso.



18-9
1835

Adelbert
7/27/32
w.w.

G e d i c h t e

von

oe

Adelbert von Chamisso.

|

+

Fünfte Auflage.

o

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1840.

EMB



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
613391 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1932 L

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

I n h a l t.

Der Dichter.	Seite
1. Aus der Beeringsstraße im Sommer 1816.	3
2. Bei der Rückkehr. Swinemünde im Octbr. 1818.	5
3. Berlin. Im Jahre 1831.	—

Lieder und Lyrisch-epische Gedichte.

Frauen-Liebe und Leben. (1830).	9
Küssen will ich, ich will küssen. (1829.)	18
Thränen. (1830.)	20
Die Blinde. (1832.)	25
Lebens-Lieder und Bilder. (1831.)	30
Klapperstorch. (1832.)	54 ✓
Die kleine Eise am Brunnen. (1833.)	56
Die Klage der Nonne. (1833.)	58 ✓
Die alte Waschfrau. (1833.)	62 ✓
Zweites Lied von der alten Waschfrau. (1833.)	64 ✓
Heimweh. (1837.)	66 ✓
Der erste Schnee. (1837.)	69
Frühling. (1822.)	70
Geh' du nur hin! (1818.)	71 ✓
Was soll ich sagen? (1819.)	72 .
Morgenthau. (1822.)	73 ✓
Zur Antwort. (1821.)	74
Zur Unzeit. (1820.)	75
Auf der Wanderschaft. (1823—24.)	76
Gerne und gerner. (1827.)	78
Im Herbst. (1832.)	79
Das Schloß Boncourt. (1827.)	81 †
Frühling und Herbst. (1826.)	83
Die drei Sonnen. (1829.)	84
Nacht und Winter. (1803.)	86

32 X 439

	Seite
Blauer Himmel. (1810.)	88
Winter. (? Alt.)	89
Abend. (1822.)	90
Frisch gesungen! (1829.)	91
Es ist nur so der Lauf der Welt. (1829.)	92
Geduld. (1828.)	93
Pech. (1828.)	95
Mäßigung und Mäßigkeit. (1834.)	97
Tragische Geschichte. (1822.)	100r
Nachwächterlied. (1826.)	101 ✓
Josua. (1829.)	103x
Ein französisches Lied. (1827.)	105
Kleidermacher-Muth. (1831.)	107 ✓
Das Dampfroß. (1830.)	108 ✓
Die goldene Zeit. (1822.)	111 ✓
Kanon. (1828.)	114
Das Gebet der Wittwe. (1831.)	115 ✓
Kagennatur. (1806.)	117
Sternschnuppe. (1834.)	119
Der Frau Base kluger Rath. (1827.)	121
Recht empfindsam. (1828.)	123
Polterabend. (1826.)	125
Der vortreffliche Mantel. (1831.)	127
Eid der Treue. (1827.)	128
Minnebiensft. (1830.)	130
Lebe wohl. (1826.)	133
Frühlingslied. (1830.)	135
Hochzeitlieder. (1828. 1829. 1813.)	137
In malayischer Form. (1822.)	
1. Genug gewandert.	139
2. Die Korbflechterin.	140
3. Lobtenklage.	141
Das Kind an die erloschene Kerze. (1822.)	142
Der Glücksvogel. (1810)	143
Familienfest. (1827.)	144 ✓

	Seite
Verrathene Liebe. (1827.)	145
Die Quelle. (1827.)	146
Der Gensenjäger und die Sennerin. (1828.)	147
Die Jungfrau von Stubbenkammer. (1828.)	150
Das Burgfräulein von Windeck. (1831.)	153
Herzog Huldreich und Beatrice. (1829.)	156
Die Mutter und das Kind. (1830.)	160
Der Kranke. (1829.)	163
Die Großmutter. (1829.)	165
Die Waise. (1829.)	167
Treue Liebe. (1826.)	169
Der Sohn der Wittwe. (1826.)	171
Laß reiten. (1826.)	174
Die Müllerin. (1822.)	175
Der Müllerin Nachbar. (1822.)	176
Don Quixote. (1826.)	178
Der alte Müller. (1822.)	181
Nach dem Dänischen von Andersen.	
1. Märzveilchen. (1832.)	183
2. Muttertraum. (1832.)	—
3. Der Soldat. (1832.)	184
4. Der Spielmann. (1831.)	185
Roland ein Roskamm. (1832.)	186
Hans Jürgen und sein Kind. (1830.)	188
Böser Markt. (1833.)	192
Der rechte Barbier. (1833.)	195
Hans im Glücke. (1831.)	198
Das Urtheil des Schemjaka. (1832.)	206
Ein Lied von der Weibertreue. (1830.)	215
Wetter Anselmo. (1832.)	222
Der neue Ahasverus. (1828.)	240
Der Schatz. (1806.)	243
Herein! (1827.)	244
Lieberstreit. (1827.)	249
Die Löwenbraut. (1827.)	251

	Seite
Der Bettler und sein Hund. (1829.)	254
Der Invalid im Irrenhaus. (1827.)	256
Des Gesellen Heimkehr. (1829.)	257
Die Sonne bringt es an den Tag. (1827.)	260
Des Basten Etchehon's Klage. (1829.)	263
Das Mädchen zu Cadix. (1828.)	267
Nächtliche Fahrt. (1828.)	270
Die Sterbende. (1822.)	272
Die Giftmischerin. (1828.)	273
Der Tod des Räubers. (1829.)	275
Der Graf und der Leibeigene. (1830.)	280
Der Waldmann. (1827.)	284
Vergeltung. (1829.)	288
Der König im Norden. (1831.)	292
Laß ruh'n die Todten. (1827.)	294
Ungewitter. (1826.)	295
Der alte Sänger. (1833.)	297
Deutsche Volksagen. (1831.)	
1. Das Riesen-Spielzeug.	300
2. Die versunkene Burg.	302
3. Die Männer im Zobtenberge.	305
4. Der Birnbaum a. d. Wasserfelde.	307
Abdallah. (1828.)	310
Der heilige Martiu, Bischof von Tours. (1830.)	318
Abba Gloss Leczeka. (1832.)	321
Der neue Diogenes. (1828.)	331
Georgis. (1827.)	333
Lord Byron's letzte Liebe. (1827.)	337
Sophia Kondulimo und ihre Kinder. (1827.)	340
Chios. (1829.)	344
Torrische Gastfreiheit. (1836.)	358
Der Müllergesell. (1836.)	361
Der arme Heinrich. (1838.)	364
Die drei Schwestern. (1838.)	380
San Vito. (1838.)	382

	Seite
Sonette und Terzinen.	
Der Blücherstein. (1834.)	387
An die Apostolischen. (1821—22.)	388
Evangel. St. Lucá. (1838.)	393
Memento. (1830.)	394
Der vertriebene König. (1831.)	396
Aus der Bende.	
1. Im Jahr 1832.	399
2. Im Jahr 1833.	402
Deutsche Barben. (1829.)	403
Erscheinung. (1828.)	406
Traum. (1828.)	409
ΘΑΝΑΤΟΣ. (1832.)	413
Die Kreuzschau. (1833.)	417
Die Ruine. (1832.)	419
Der Republikaner. (1834.)	424
Chaffané und die Waldenser. (1833.)	428
Die Predigt des guten Britten. (1833.)	431
Bisson vor Stampalin. (1828.)	432
Don Raphael's letztes Gebet. (1827.)	434
Die Verbannten. (1831.)	
1. Woinarowski.	436
2. Bestujeff.	445
Ein Gerichtstag auf Suahine. (1832.)	448
Der Stein der Mutter. (1828.)	454
Verbrennung der Türkischen Flotte bei Tschesme. (1832.)	459
Der Szekler Landtag. (1831.)	461
Sage von Alexandern. (1833.)	464
Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange. (1829.)	471
Das Mordthal. (1830.)	475
Don Juanito Marques Verbugo de los Leganes. (1832.)	486
Das Vermächtniß. (1831. Zur Zeit der Cholera.)	496
Der Geist der Mutter. (1833.)	498
Die Retraite. (1832.)	502
Ein Baal Tschuba. (1832.)	505

	Seite
Mateo Falcone, der Corse. (1830.)	510
Die Versöhnung. (1830.)	517
Ein Kölner Meister. (1833.)	524
Francesco Francia's Tod. (1834.)	528
Das Crucifix. (1830.)	530
Salas y Gomez. (1829.)	537
Das Malerzeichen. (1830.)	549
Die stille Gemeinde. (1838.)	563
Thue es lieber nicht. (1838.)	566

G e l e g e n h e i t s - G e d i c h t e .

Der jungen Freundin in's Stammbuch. (1822.)	571
Auf den Tod von Otto von Pirch. (1833.)	572
Stimme der Zeit. (1834.)	574
Trinkspruch. (1831.)	577
Zur Einleit. d. deutschen Musenalmanachs 1833. (1832.)	578
Nachhall. (1833.)	581
An Schlemihl. (1834.)	584
Dichters Unmuth. (1832.)	586
Die letzten Sonette. (1834.)	587
An Trinius. (1836.)	589
Es ist ja Sommer. (1836.)	590
Wer hat's gethan? (1838.)	591
Traum und Erwachen. (1837.)	593

I n d r a m a t i s c h e r F o r m .

Der Tod Napoleon's. (1827.)	599
Faust. (1803?)	604

U e b e r s e t z u n g e n .

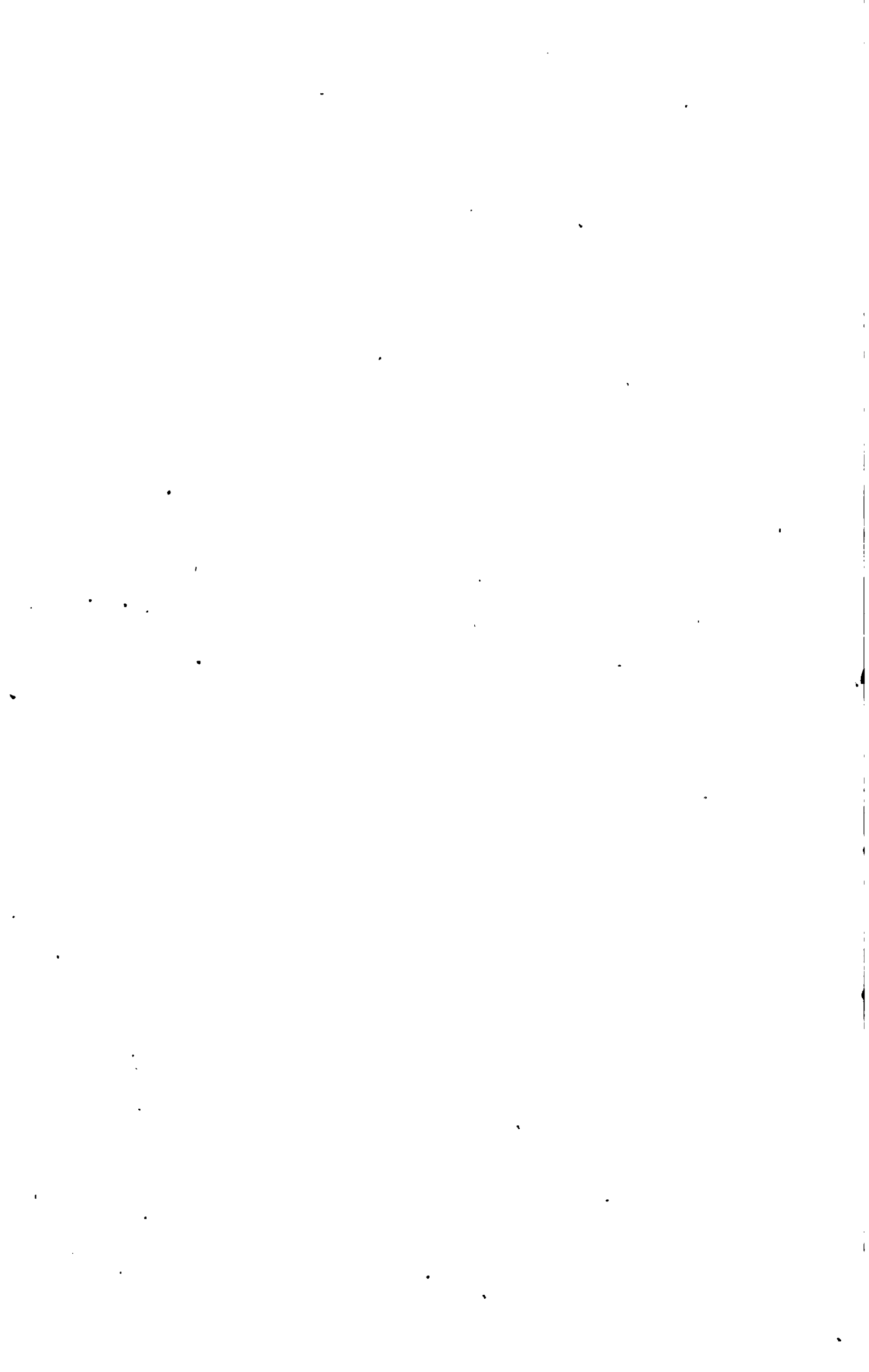
Das Lied von Thrym. Aus dem Isländischen. (1821.)	621
Idylle. Aus der Tonga-Sprache. (1827.)	627



Der Dichter.

Und wie der Mensch nur sagen kann: Wie bin ich
Daß Freunde seiner schonend sich erfreu'n;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin.

Goethe.



Der Dichter.

1.

Aus der Beeringsstraße

im Sommer 1816.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Lust
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklängen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen sie geweiht;
Sei still, mein Herz, und trage den Verlust,
Sie klangen, sie verhallten in der Zeit;
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.

Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,
Es fallen Freunde, sterben von mir ab,
Es senkt sich tief und tiefer schon mein Haupt,
Ich setze träumend weiter meinen Stab,
Und wankte, müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele, meinem Grab.
Es giebt des Kornes wenig, viel der Spreu:
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.

Das that ich sonst, das thu' ich annoch heute,
 Ich pflücke Blumen und ich sammle Heu;
 Botanisiren nennen das die Leute,
 Und anders es zu nennen trag' ich Scheu;
 So schweift das Menschenkind nach trockner Beute
 Das Leben und die Welt hindurch, die Neu'
 Creilet ihn, und, wie er rückwärts schaut,
 Der Abend sinkt, das Haar ist schon ergraut.

So, Bruder, schaudert's mich auf irrer Bahn,
 Wann düstre Nebel ruh'n auf trübem Meer;
 Beeifste Felsen ruf' ich liebend an,
 Die kalten Massen wiederhallen leer;
 Ich bin in Sprach' und Leben ja der Mann,
 Der jede Sylbe wäget falsch und schwer;
 Ich kehre heim, so wie ich ausgegangen,
 Ein Kind, vom greisen Alter schon umfangen.

Wann erst der Palme luft'ge Krone wieder
 In tiefer Bläue schlankgetragen ruht,
 Aus heit'rer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
 Zur wonn'gen Erde schaut in reiner Gluth,
 Dann schmiegen sich durchwärmt die starren Glieder
 Und minder schwer zum Herzen fließt das Blut,
 Dann möchten wohl die düstern Träume weichen
 Und ich die Hand dir sonder Klage reichen.

Bei der Rückkehr.

Swinemünde im October 1818.

Heimkehret fernher, aus den fremden Landen
 In seiner Seele tief bewegt der Wanderer;
 Er legt von sich den Stab und knieet nieder,
 Und feuchtet deinen Schooß mit stillen Thränen,
 O deutsche Heimath! — Woll' ihm nicht versagen
 Für viele Liebe nur die eine Bitte:
 Wann müd' am Abend seine Augen sinken,
 Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
 Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Berlin.

Im Jahr 1831.

Du, meine liebe deutsche Heimath, hast,
 Warum ich bat, und mehr noch mir gegeben;
 Du liehest freundlich dem gebeugten Gast
 Die eig'ne traute Hütte sich erheben,
 Und der bescheid'ne kleine Raum umfaßt
 Ein neuerwachtes heitres reiches Leben;
 Ich habe nicht zu bitten, noch zu klagen,
 Dir nur aus frommem Herzen Dank zu sagen. —

Du siehst mich zweifelnd halb und halb erschrocken
 Mit feuchten Augen an, mein gutes Kind,
 Laß nicht den Schein in Irrthum dich verlocken,
 Es ist ja nur des Abends kühler Wind,

Des Mondes bleicher Schein auf meinen Locken,
 Die fast wie Silber anzusehen sind;
 Ein halbes Hundert mir entauschter Jahre
 Hat nicht mein Herz berührt, nur meine Haare.

Mit duft'gen üpp'gen Blumenkränzen mußt,
 Mit Rosen, du beschatten ihren Glanz;
 Ich bin noch jung, noch stark, noch voller Lust,
 Und windet um die Stirne sich der Kranz,
 Und wieget sich mein Haupt an deiner Brust,
 Und wird der Traum zur Wirklichkeit so ganz,
 Erblühet zum Gesang mein heimlich Reinen,
 Und alle meine Lieder sind die deinen.

Ja! Lieder, neue Lieder will ich singen;
 Du, meine Muse, lauschest unverwandt,
 Und wenn die Weisen dir zum Herzen dringen,
 Drückst leise du belohnend mir die Hand;
 Laß ungestraft um uns die Kinder springen,
 Vielleicht daß sie der Geist der Lieder bannt,
 Kein Zwang: es würden mich die armen Bauern,
 Sie dürfen nicht um uns're Freude trauern.

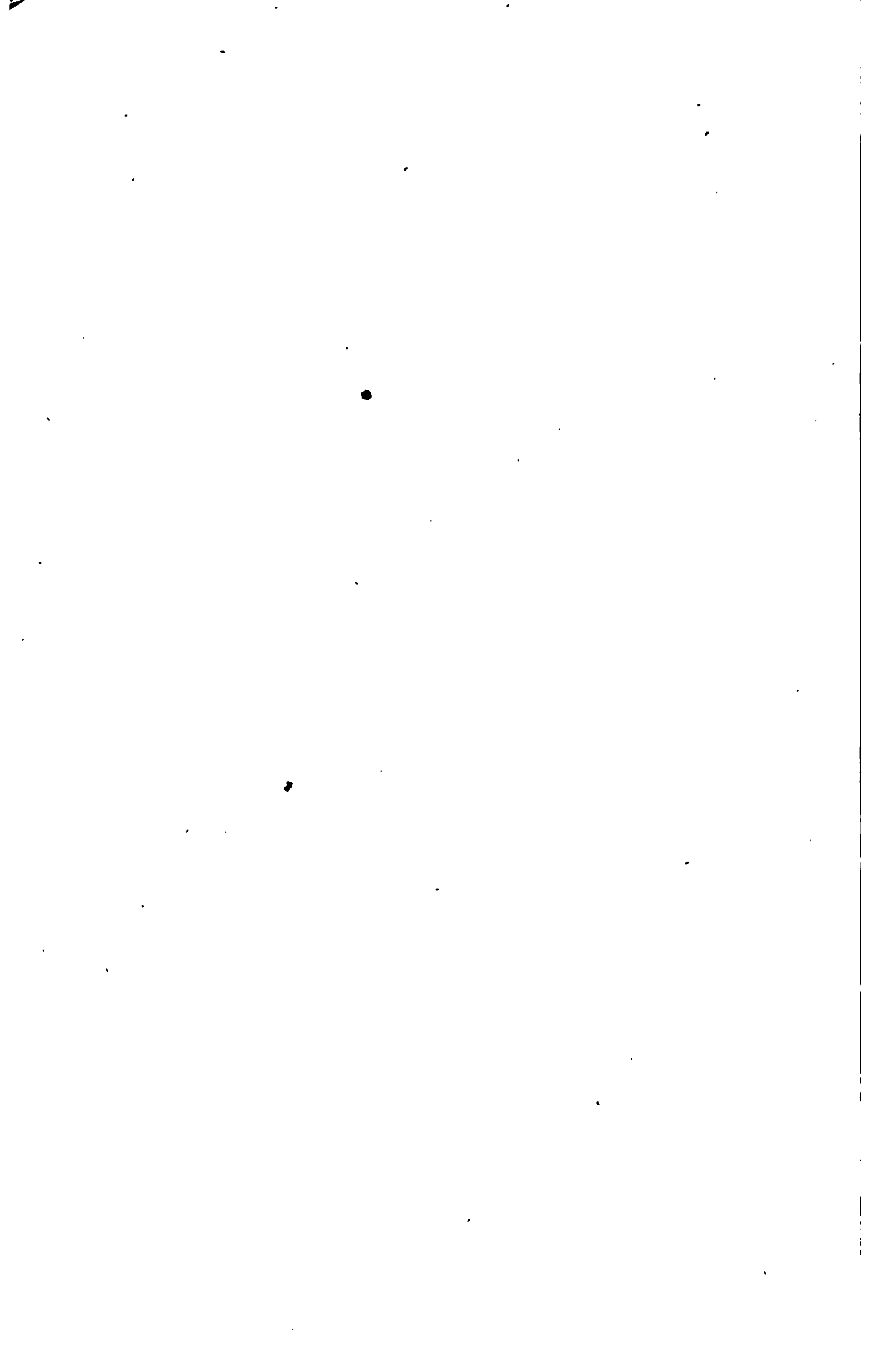
Und, liebes Kind, laß Thür' und Fenster offen;
 Erworben hab' ich mir der Freunde viele,
 Und habe derer manche schon getroffen,
 Die Freude hatten an dem heitern Spiele;
 Willkommen sei, wer lauschen will: mein Hoffen
 Wär' eben, daß es vielen wohlgefiel;
 Wem aber uns're Lieder nicht gefallen,
 Der stört uns nicht, der wird vorüber wallen.

Lieder

und

lyrisch epische Gedichte.

Singe, wenn Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichtewald!
Uhl and.



Frauen-Liebe und Leben.

1.

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Leucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehrt' ich mehr,
Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holbe Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und fester Muth.

So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich, niedre Magd, nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigste von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein.

O laß im Traume mich sterben
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Thränen unendlicher Lust.

4.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
 Da hast du mich erst belehrt,
 Hast meinem Blick erschlossen
 Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
 Ihm angehören ganz,
 Bin selber mich geben und finden
 Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
 Mein goldnes Ringelein,
 Ich drücke dich fromm an die Lippen,
 Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helft mir, ihr Schwestern,
 Freundlich mich schmücken,
 Dient der Glücklichen heute mir.
 Bindet geschäftig
 Mir um die Stirne
 Noch der blühenden Myrte Dier.

Als ich befriedigt,
 Freudiges Herzens,
 Dem Geliebten im Arme lag,
 Immer noch rief er,
 Sehnsucht im Herzen,
 Ungeduldig den heut'gen Tag.

Helft mir, ihr Schwestern,
 Helft mir verschuchen
 Eine thörichte Bangigkeit;
 Daß ich mit Aarem
 Aug' ihn empfangen,
 Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

Bist, mein Geliebter,
 Du mir erschienen,
 Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
 Laß mich in Andacht,
 Laß mich in Demuth
 Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,
 Streuet ihm Blumen,
 Bringt ihm Knospende Rosen dar.
 Aber euch, Schwestern,
 Grüß' ich mit Wehmuth,
 Freudig scheidend aus eurer Schaar.

Süßer Freund, du blickst
 Mich verwundert an,
 Kannst es nicht begreifen,
 Wie ich weinen kann;

Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Bier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten,
Wie ich's sagen soll;
Komm und birg dein Antlig
Hier an meiner Brust,
Will in's Ohr dir flüster'n
Alle meine Lust.

Hab' ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt,
Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß gesorget sein.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
 Hat die Wiege Raum,
 Wo sie still verberge
 Meinen holden Traum;
 Kommen wird der Morgen,
 Wo der Traum erwacht,
 Und daraus dein Bildniß
 Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
 Du meine Sonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
 Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
 Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
 Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
 Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
 Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schauest mich an und lächelst dazu,
 Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
 Du meine Sonne, du meine Lust!

8.

Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan,
 Der aber traf.
 Du schläfst, du harter, unbarmherz'ger Mann,
 Den Todesschlaf.

Es blicket die Verlass'ne vor sich hin,
 Die Welt ist leer.
 Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
 Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,
 Der Schleier fällt,
 Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
 Du meine Welt!

9.

Traum der eig'nen Tage,
 Die nun ferne sind,
 Tochter meiner Tochter,
 Du mein süßes Kind,
 Nimm, bevor die Müde
 Deckt das Leichentuch,
 Nimm in's frische Leben
 Meinen Segensspruch.


Siehst mich grau von Haaren,
 Abgezehrt und bleich,
 Bin, wie du, gewesen
 Jung und wonnereich,

Liebte, wie du liebest,
Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirst altern,
So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beständig wahre
Deines Busens Hort;
Hab' ich's einst gesprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fest der Muth,
Und des Alters Asche
Wahrt die heil'ge Gluth.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Muth,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.



Küssen will ich, ich will küssen.


Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich so lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht' ich sonst zum Dieb,
Wär'st du karg in dieser Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küssen ist ein süßes Spiel.
Küsse, sonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben,
Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?

Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.
Ach wie schnelle läuft die Uhr,
Giebst du einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.
Stunden, wo wir selig sind,
Flüchtig, eilig wie der Wind!
Scheiden schon, ach so geschwind!
O, wie werd' ich weinen müssen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.

Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geschieden sein?
Lebe wohl, und denke mein,
Mein in Freuden und in Leiden,
Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!



T h r ä n e n.

1.

Was ist's, o Vater, was ich verbrach?
 Du brichst mir das Herz, und fragst nicht darnach.

Ich hab' ihm entsagt, nach deinem Befehl,
 Doch nicht ihn vergessen, ich hab' es nicht Fehl.

Noch lebt er in mir, ich selbst bin todt,
 Und über mich schaltet dein strenges Gebot.

Wann Herz und Wille gebrochen sind,
 Bittet um eins noch dein armes Kind.

Wann bald mein müdes Auge sich schließt,
 Und Thränen vielleicht das deine vergießt;

An der Kirchwand dort, beim Hollunderstrauch,
 Wo die Mutter liegt, da lege mich auch.

2.

Ich habe, bevor der Morgen
 Im Osten noch gegraut,
 Am Fenster zitternd geharret
 Und dort hinaus geschaut.

Und in der Mittagsstunde,
 Da hab' ich bitter geweint,
 Und habe doch im Herzen:
 Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht ist kommen,
 Vor der ich mich gescheut;
 Nun ist der Tag verloren,
 Auf den ich mich gefreut.

3.

Nicht der Thau und nicht der Regen
 Dringen, Mutter, in dein Grab,
 Thränen sind es,
 Thränen deines armen Kindes
 Kinnen heiß zu dir hinab.

Und ich grabe, grabe, grabe;
 Von den Nägeln springt das Blut,
 Ach! mit Schmerzen,
 Mit zerris'nem blut'gem Herzen
 Bring' ich dir hinab mein Gut.

Meinen Ring, sollst mir ihn wahren,
 Gute Mutter, liebevoll;
 Ach! sie sagen,
 Daß ich einen andern tragen,
 Weg den meinen werfen soll.


Ring, mein Ring, du theures Kleinod!
 Muß es denn geschieden sein?
 Ach! ich werde
 Bald Dich suchen in der Erde,
 Und du wirst dann wieder mein.

4.

Denke, denke, mein Geliebter,
Meiner alten Lieb' und Treue,
Denke, wie aus freud'gem Herzen,
Sonder Harm und sonder Reue,
Frei das Wort ich dir gegeben,
Dich zu lieben, dir zu leben —
Suche dir ein and'res Lieb!

Ach! er kam, besah die Felder
Und das Haus, der Mutter Erbe,
Sprach und feilschte mit dem Vater,
Der befohl gestreng und herbe. —
Eitel war das Wort gesprochen,
Herz und Treue sind gebrochen —
Suche dir ein and'res Lieb!

Und der Priester mit dem Munde
Sprach den Segen unverbroffen,
Unerhöret, einem Bunde,
Der im Himmel nicht geschlossen. —
Zieh' von hinnen! zieh' von hinnen!
And'res Glück dir zu gewinnen,
Suche dir ein and'res Lieb!



5.

Die, deren Schooß geboren,
In Bonn' und Lust verloren,
Ihr Kind in Armen hält,
Sie giebt dir Preis und Ehren,
Und weint des Dankes Zähren
Dir, Vater aller Welt.

Und, welcher du verneinet
Des Heibes Segen, weinet
Und grämt und härmet sich,
Sie hebt zu dir die Arme
Und betet: ach! erbarme,
Erbarme meiner dich!

Ich Kermste nur von Allen,
In Schuld und Schmach gefallen,
Bin elend gränzenlos;
Ich bete: — weh' mir! — mache,
Aus Mitleid oder Rache,
Unfruchtbar meinen Schooß.

6.

Ich hab' ihn im Schlafe zu sehen gemeint,
Noch sträubt vor Entsetzen mein Haar sich empor,
D hätt' ich doch schlaflos die Nacht durchweint,
Wie manche der Nächte zuvor.

Ich sah ihn verstört, zerrissen und bleich,
 Wie er in den Sand zu schreiben schien,
 Er schrieb uns're Namen, ich kannt' es gleich,
 Da hab' ich wohl laut geschrie'n.

Er fuhr zusammen vom Schrei erschreckt,
 Und blickte mich an, verstummt wie das Grab,
 Ich hielt ihm die Arme entgegen gestreckt,
 Und er — er wandte sich a'.

7.

Wie so bleich ich geworden bin?
 Was willst du fragen?
 Freue, freue dich immerhin,
 Ich will nicht klagen.

Hast das Haus und die Felder auch,
 Und hast den Garten,
 Laß mich unter'm Hollunderstrauch
 Den Platz erwarten.

Tief das Plätzchen und lang und breit
 Nur wen'ge Schuhe,
 Leg' ich dort mich zu guter Zeit
 Und halte Ruhe.

Die Blinde.

1.

Es hat die Zeit gegeben,
 Wo hinaus mein Auge mich trug,
 Zu folgen im tiefen Lichtmeer
 Der flüchtigen Wolken Zug;

Zu streifen über die Ebne
 Nach jenem verschwindenden Saum,
 Mich unbegrenzt zu verlieren
 Im lichten unendlichen Raum.

Die Zeit ist abgeflossen,
 Lebwohl, du heiterer Schein!
 Es schließet die Nacht der Blindheit
 In engere Schranken mich ein.

O trauert nicht, ihr Schwestern,
 Daß ich dem Licht erstarb;
 Ihr wißt nur, was ich verloren,
 Ihr wißt nicht, was ich erwarb.

Ich bin aus irren Fernen
 In mich zurücke gefehrt,
 Die Welt in des Busens Tiefe
 Ist wohl die verlorene werth.

Was außen tönet, das steigt
Herein in mein Heiligthum;
Und was die Brust mir beweget,
Das ist mein Eigenthum.

2.

Wie hat mir Einer Stimme Klang geklungen
Im tiefsten Innern,
Und zaubermächtig alsobald verschlungen
All mein Erinnern!

Wie Einer, den der Sonne Schild geblendet,
Umschwebt von Farben,
Ihr Bild nur sieht, wohin das Aug' er wendet,
Und Flammengarben;

So hört' ich diese Stimme übertönen
Die lieben alle,
Und nun vernehm' ich heimlich nur ihr Dröhnen
Im Wiederhalle.

Mein Herz ist taub geworden! wehe, wehe!
Mein Hort versunken!
Ich habe mich verloren und ich gehe
Wie schlafestrunken.

3.

Jammernd sinn' ich und sinn' immer das Eine nur:
 Wonneselig die Hand, welche beseelet, sanft
 Gleitend über sein Antlig.

Dürft' ihm Form und Gestalt verleih'n!

Armes, armes Gehör, welches von Ferne nur
 Du zu schlürfen den Ton einzig vermagst, in's Herz
 Ihn nachhallend zu leiten,
 Ob nachhallend, doch wesenlos!

4.

Stolz, mein Stolz, wohin gekommen!
 Bin ein armes, armes Kind,
 Deren Augen, ausgeglommen,
 Nur zu weinen tauglich sind.

Lesen kann ich in den feinen
 Nicht das heimlich tiefe Wort,
 Meine schweigen, aber weinen,
 Weinen, weinen fort und fort.

Ja wir sind getrennt! In Scherzen
 Und in Freuden wandelst du,
 Ueber mich und meine Schmerzen
 Schlägt die Nacht die Flügel zu.

5.

Wie trag' ich's doch zu leben
Nur mir und meiner Pein?
Dem Liebsten sollt' ich dienen,
Da wollt' ich selig sein!

Ich wollt' ein treuer Page
Um den Gebieter steh'n,
Bereit zu jeder Botschaft
Und jeden Gang zu geh'n.

Ich kenne jede Bindung
Der Straßen, jedes Haus,
Und jeden Stein am Wege,
Und weiche jedem aus.

Wie freudig zitternd trüg' ich
Ihm Nachts die Fackel vor,
Die freud'ge Lust ihm spendend,
Die selber ich verlor!

O, traurig ist's im Dunkeln,
Ich weiß es nur zu sehr!
Licht wollt' ich, Licht verbreiten
Um seine Schritte her.

Ihn sollte stets erfreuen
Das allerfreu'nde Licht,
Sein Anblick sollte jeden
Erfreuen, mich nur nicht.

Und sollte da mich treffen
 Der Menschen Spott und Hohn,
 Ich seh' es nicht, und hört' ich's,
 Auch das ertrüg' ich schon.

6.

Du mein Schmerz und meine Wonne,
 Meiner Blindheit and're Sonne,
 Holde Stimme, bist verhallt.
 Meine Nacht hüllt sich in Schweigen,
 Ach, so schaurig, ach, so eigen,
 Alles öd' und leer und kalt!

Leise welken, mich entfärben
 Seht ihr Schwestern mich und sterben,
 Und ihr fragt und' forscht und klagt:
 Laßt das Forschen, laßt das Fragen,
 Laßt das Klagen, seht mich tragen
 Selbst mein Schicksal unverzagt.

Hingeschwunden ist mein Wähnen,
 Ohne Thränen, ohne Sehnen
 Welt' ich meinem Grabe zu;
 Nichts dem Leben bin ich schuldig,
 Stumm, geduldig, trag' ich, duld' ich,
 Schon im Herzen Todesruh'.

Lebens-Lieder und Bilder.

1.

Der Knabe.

Gehört vom Lindwurm habt ihr oft,
 Ihr meine Spielgesellen,
 Nun wird es wahr, was ich gehofft,
 Den Drachen werd' ich fällen.
 Er liegt gekrümmt am dunklen Ort
 Im kleinen Schrank am Spiegel dort,
 Da hat er seine Höhle.

Ihr seid die beiden Doggen traut,
 Die ich zum Kampfe brauche,
 Ich treib' euch an, ihr heulet laut
 Und packt ihn unterm Bauche.
 Ich geh' mit Schwert und Schild voran,
 Mit Helm und Panzer angethan,
 Und schrei' ihn aus dem Schläfe.

Hervor, hervor! du Höllebrut!
 Da, seht den grimmen Drachen!
 Du wie er Feuer speit und Blut
 Aus weit gesperrtem Rachen!
 Wir kamen unbedachtsam nicht
 Zu diesem Strauß, thut eure Pflicht,
 Ihr meine guten Doggen.

Und schnappt er gierig erst nach mir,
 Ich werd' ihn listig fassen,
 Die aufgehäuften Bücher hier
 Sind schwere Felsenmassen,
 In seinen Klauen werf' ich sie,
 Du Unthier, erst verschlucke die,
 Bevor du mich kannst beißen.

Die Schlacht beginnt, wohl aufgepaßt!
 Wir wollen Gutes hoffen;
 Er denkt: er hält mich schon gefaßt,
 Sein weites Maul ist offen, —
 Der dicke Scheller fliegt hinein,
 Die andern folgen, groß und klein,
 Der Bröber und der Buttman.

O Buttman! o was thust du mir,
 Du dummer, zum Verderben?!
 Du triffst den Spiegel, nicht das Thier,
 Da liegen, ach, die Scherben!
 Der dumme Spiegel nur ist Schuld,
 Und tragen soll ich in Geduld
 Deshalb noch viele Schläge.

Das Glück hat feindlich sich erprobt,
 Getrost, ihr Spielgesellen!
 Ich werde, wenn der Meister tobt,
 Mich selbst für alle stellen.
 Er schlage mich nach Herzenslust,
 Daß er es kann, ist mir bewußt,
 Doch wird es so nicht dauern.

Ich bin auf immer nicht ein Kind,
 Es wird das Blatt sich wenden,
 Die durch die Ruthe mächtig sind,
 Die Ruthen werden enden.
 Ich hab' als Kind den Schwur gethan,
 Und bin ich erst erwachs'ner Mann,
 Dann wch' den Ruthenführern!

2.

Das Mädchen.

Mutter, Mutter! meine Puppe
 Hab' ich in den Schlaf gewiegt,
 Gute Mutter, Komm und siehe,
 Wie so englisch sie da liegt.

Vater wies mich ab und sagte:
 Geh', du bist ein dummes Kind;
 Du nur, Mutter, kannst begreifen,
 Welche meine Freuden sind.

Wie du mit den Kleinen Kindern,
 Will ich alles mit ihr thun,
 Und sie soll in ihrer Wiege
 Neben meinem Bette ruh'n.

Schläft sie, werd' ich von ihr träumen,
 Schreit sie auf, erwach' ich gleich, —
 Meine himmlisch gute Mutter,
 O wie bin ich doch so reich!

3.

Er.

Möchte doch Einer die Fäuste sich nagen!
 Also zu jung! nicht stark noch genug!
 Hören muß ich die Trommel schlagen,
 Sehen die Andern Waffen tragen,
 Fernab ziehen, verschwinden den Zug.

Hören muß ich, und ruhig lauern,
 Schelten der Fremden Uebermuth;
 Sehen die Mutter beten und trauern,
 Aber gefangen in diesen Mauern
 Röhlen am Tacitus meine Wuth.

Zieheth, ihr glücklichen fröhlichen Fechter,
 Sorget, daß ihr vom Joch uns befreit;
 Aber bestellt mich vertrauend zum Wächter
 Ueber die künftigen Schergengeschlechter,
 Einst auch kommen wird meine Zeit.

4.

Sie.

Mutter, Mutter! unsre Schwalben —
 Sieh' doch selber, Mutter, sieh'!
 Junge haben sie bekommen,
 Und die Alten füttern sie.

Als die lieben Kleinen Schwalben
 Wundervoll ihr Nest gebaut,
 Hab' ich stundenlang am Fenster
 Heimlich sinnend zugeschaut;

Und wie erst sie eingerichtet
 Und bewohnt das kleine Haus,
 Haben sie nach mir geschauet
 Gar verständig Flug hinaus.

Ja, es schien sie hätten gerne
 Manches heimlich mir erzählt,
 Und es habe sie betrübet,
 Was zur Rede noch gefehlt.

Also hab' ich, liebe Schwalben,
 Unverdrossen euch belauscht,
 Und ihr habt, mit euren Rättseln,
 Wunderfeltfam mich berauscht;

Jetzt erst, jetzt hat das Geheimniß,
 Das ihr meintet, sich enthüllt,
 Eure heimlich süße Hoffnung
 Hat sich freudig euch erfüllt.

Sieh' doch hin! die beiden Alten
 Bringen ihnen Nahrung dar.
 Gibt es süßeres auf Erden,
 Als ein solches Schwalbenpaar!

5.

Er.

Kraft der Erde, Licht der Sonne,
Schäumt der edle Wein;
Laßt, ihr Brüder, ernst und heilig
Unsre Stimmung sein.

Heute nicht dem Rausch der Freude,
Nicht der eitlen Lust,
Rein dem Gotte soll er gelten
Tief in unsrer Brust.

Gleich dem Weine warm und kräftig,
Lauter, rein und klar,
Bringen wir das volle Leben
Ihm zum Opfer dar.

Schmach der Feigheit! Krieg der Lüge!
Allem Schlechten Krieg!
Herrlich für die Freiheit sterben,
Herrlicher der Sieg!

Wir für Menschenrecht und Würde
Kämpfen allzumal,
Weihen den gefall'nen Helden
Funkelnd den Pokal.

6.

S i e.

Rose, Rose, Knospe gestern
 Schlieffst du noch in moos'ger Hülle,
 Heute prangst in Schönheitsfülle
 Du vor allen deinen Schwestern.
 Träumtest du wohl über Nacht
 Von den Wundern, die geschahen,
 Von des holden Frühlings Nahen
 Und des jungen Tages Pracht?

7.

E r.

Ich hab' in den Klüften des Berges gehauft
 Gar manche schaurige Nacht,
 Und wann in den Föhren der Sturm gesauft,
 Recht wild in den Sturm gelacht.

Da, wo die Spur sich des Menschen verlor,
 Ward's erst mir im Busen leicht;
 Ich bin geklommen auf Gipfel empor,
 Die sonst nur der Adler erreicht.

Das Land, vom lustigen Forst geschaut,
 Lag unten, von Wolken verdeckt;
 Da schallte mein Lieb gar grimmig und laut, —
 Das Lieb — hat schier mich erschreckt.

Und nieder trieb mich die graufige Luft
 Am Strom der Wildniß entlang;
 Ihn überschrie aus bewegter Brust
 Mein seltsam brausender Sang.

Der Strom vertobt in ein friedliches Thal,
 Dort liegt ein einsames Haus —
 Ein Rosengarten — ein Gartensaal —
 Es schaut wohl jemand heraus.

Und wie ich schweifend vorübergewallt
 Am Hag, wo die Rosen sind,
 Sind alle die schaurigen Lieder verhallt,
 Ich ward so ein sanftes Kind!

8.

Sie.

Ich muß den Zweig, den bösen Rosenzweig
 Verklagen.

Er bat so sanft, wie sollt' ich den ihm gleich
 Versagen?

Doch war's, daß ich ihn selbst zum Strauch geführt,
 Nicht weise,
 Seine Hand die meinige berührt,
 So leise.

Und als er zögernd aus dem Garten war
 Gegangen,
 Stand zitternd ich, als hätt' ich böses gar
 Begangen.

O hätt' ich seiner holden Rede nicht
 Gelauschet!
 Mich nicht an seines Auges klarem Licht
 Berauschet!

Nun trag' ich unablässig, schreckhaft, bang,
 Mit Schmerzen,
 Das Licht des Auges und der Stimme Klang
 Im Herzen.

9.

Er.

Ein Rosenzweig dich schmücken?
 Du Silber, wie will sich's schicken?
 Was hast du mit Rosen gemein? —
 Es stehen drei Sterne am Himmel,
 Die geben der Lieb' ihren Schein.

Zwei Knospen am Zweig und die Rose
 Entscheiden nun meine Loose,
 Die Dreie, die mein' ich allein. —
 Es stehen drei Sterne am Himmel,
 Die geben der Lieb' ihren Schein.

Die Rose, die zarte, blühet,
 Die Liebe blühet und glühet,
 Das fühl' ich im Herzen mein. —
 Es stehen drei Sterne am Himmel,
 Die geben der Lieb' ihren Schein.

Noch Knospen im grünen Laube,
 Die Hoffnung und der Glaube,
 Sie müssen zur Blüthe gedeih'n. —
 Es stehen drei Sterne am Himmel,
 Die geben der Lieb' ihren Schein.

Ich pflanz' ihn in meinen Garten,
 Den Zweig, und seiner zu warten,
 Dem will ich ernst mich weih'n. —
 Es stehen drei Sterne am Himmel,
 Die geben der Lieb' ihren Schein.

Ich seh' ihn im freudigen Traume
 Erwachsen zum starken Baume,
 Mein Obdach soll er sein. —
 Es stehen drei Sterne am Himmel,
 Die geben der Lieb' ihren Schein.

Und hat der Traum mich betrogen,
 Verdorrend der Zweig mich belogen,
 Mag alles dann Lüge sein;
 Dann steht kein Stern am Himmel,
 Kein Stern giebt der Liebe den Schein.

10.

Sie.

Hör' ich seine Stimme wieder?
 Weh' mir, weh' mir! welche Lieder!
 Ach! was hab' ich ihm gethan?
 Mitleid sollt' er an mir üben,
 Aber nur mich zu betrüben
 Sinnt der schonungslose Mann.

Vor den Liedern sollt' ich fliehen,
 Mich verbergen, mich entziehen
 Der bezaubernden Gewalt —
 Aber lauschen muß ich, lauschen,
 Gierig, schmerzlich mich berauschen,
 Bis der letzte Ton verhallt.

Schweigt es, halt in mir die Weise
 Nach, gar unbegriffner Weise,
 Traurig mild, und schaurig wild. —
 Und die Träume! Wehe, wehe!
 Wann ich leuchtend vor mir sehe
 Wundersam sein hohes Bild.

11.

Er.

Am Rosenhag im Thal, am Quell der Linden,
 Da haben meine Lieder oft gerauscht;
 Sie hofften glaubig Wiederhall zu finden;
 Hast, Wiederhall, den Liedern du gelauscht,
 Und ahnungsvoll gebebt bei ihrem Klange? —

Lange!

Geahndet hättest du, daß ich dich meinte,
 Und dich in Schmerz und Lust mit mir vereint?
 Und hättest bald, wann ich verzagend weinte,
 Betrübet und verzagend auch geweint?
 Und bald gehofft, wann ich ermuthigt hoffte? —

Oste!

Du kennst das unbegriffne bange Sehnen,
 Den Widerstreit in der bewegten Brust?
 Den Hochgesang der Freuden und die Thränen,
 Den liebgehegten Schmerz, die herbe Lust?
 Der Hoffnung Honigseim, des Zweifels Galle? —

Alle!

Wohlan! Ich werde geh'n, mein Haus zu bauen;
 Sei fest, wie ich es bin, gedenke mein.
 Den dreien Sternen will ich fest vertrauen,
 Die dort der Liebe geben ihren Schein;
 Und wirfst auch du vertrauen ihrem Schimmer? —

Immer!

So lebe wohl, du Seele meiner Lieder,
 Und nur auf kurze Zeit verstumme du,
 Gar bald erweckt dich meine Stimme wieder,
 Dann rufen wir es laut einander zu,
 Was ungesagt verschwiegen nicht geblieben, —
 Lieben!

12.

Sie.

So still das Thal geworden! — ach! die Lieder,
 Seitdem er fortgezogen, sind verhallt;
 Und sorglos wandl' ich, aber trauernd wieder
 Am Quell der Linden, wo sie sonst geschallt.

Der Winter schleicht heran, die Bäume zeigen
 Die Aeste schon vom falben Schmuck beraubt,
 Mein Rosenbaum wird bald die Krone neigen
 Vom Reife schwer und schimmernd neu belaubt.

Und auch auf meinen Wangen, hör' ich sagen,
 Entfärben sich die Rosen, sie sind bleich;
 Und mir ist wohl, ich habe nicht zu Klagen,
 Ich bin in der Erinnerung' so reich!

Er hat, der Morgensonne gleich, dem Traume,
 Dem nächtlichen, der Kindheit mich entrückt;
 Er schreite vor im lichterfüllten Raume,
 Es sinkt mein Blick geblendet und entzückt.

Ich werde nicht, einfält'ges Kind, begehren,
 Daß mir die Sonne nur gehören soll;
 Mag flammend mich ihr mächt'ger Strahl verzehren,
 Ich segne sie und sterbe freudenvoll.

13.

Er.

Wie stürmte der Knab' in das Leben
 So feindlich schroff und ergrimmt —
 Ein Blick in dein klares Auge,
 Ein Blick in den reinen Himmel,
 Wie friedsam ward er gestimmt!

Er liegt, der Wilde, besänftigt,
 Gelassen, besonnen und mild,
 Zu deinen Füßen gebändigt,
 Und hebet zitternd die Hände
 Zu dir, du friedliches Bild!

Ich habe mir einen Garten
 Bestellt nach allem Fleiß;
 Da seh' ich die Rosen erblühen,
 Sich härmern und still verglühen,
 Von denen die Herrin nicht weiß.

Ich hab' ein Haus mir erbauet,
 Begründet es dauerhaft;
 Das seh' ich so büster trauern,
 Weil nicht in den öden Mauern
 Die segnende Hausfrau schafft.

Ich habe von reinem Golde
 Bestellt mir einen Ring,
 Den Ring — ich zittre verstummend —
 Den Ring, du Keine, du Golde,
 Nimm an den goldenen Ring.

Den Gartenhag und die Rosen,
 Das Haus, des Ringes Bier,
 Mein Herz und meinen Frieden,
 Mein Leben und mein Lieben,
 Die leg' ich zu Füßen dir.

14.

Sie.

Mein güt'ger Herr, du willst herab dich lassen
 Beseligend zu deiner armen Magd!
 Mir hat die Sonne deiner Huld getagt!
 Ich kann es nicht ermessen, nicht erfassen.

Du sollst nicht wirre Träume neu beleben,
 Mein inn'res Herz nicht rufen an das Licht,
 Laß ab, du täuschest dich, du kennst mich nicht,
 Ich habe nichts als Liebe dir zu geben.

Laß ab, du Vielgeliebter, von der Armen,
 Die schon der Liebe Schmerz um dich beglückt;
 Sie heißt dich flieh'n, und fest und fester drückt
 Sie wonnetrunken dich in ihren Armen.

15.

Er.

Wie Klang aus deinem Munde
 Das Ja so wunderbar?
 Ich bin nun zwei geworden,
 Der ich so einsam war.

Sie.

Wie Klang es aus deinem Munde
 Beseligend meinem Ohr?
 Ich habe Ruhe gefunden,
 Da ich in dir mich verlor.

Er.

Mein Kind, mein Weib, mein Liebchen,
 Mein süßes Eigenthum,
 Du meines Laubes Blume,
 Du meine Freude, mein Ruhm!

Sie.

Dein Kind, dein Weib, dein Liebchen,
 Und deine Magd, und dein!
 Mein theurer Herr, mein Gebieter,
 Du Vielgeliebter mein!

Er.

Wie anders ergeht in die Zukunft
 Sich nun der Gedanken Flug!
 Nun gilt es, stark zu erhalten,
 Beharrlich, besonnen und Flug.

Sie.

Vergessen aller Zeiten
 An deiner lieben Brust!
 Der Gegenwart genießen
 In süßer himmlischer Lust!

Beide.

Wirf, segenreicher Vater,
 Den Blick auf die Kinder dein,
 Und laß ihre fromme Liebe
 Ein Dankgebet dir sein.

16.

Sie.

Du schlummerst, feiner Knabe,
 Du meiner Freuden Kind,
 So sanft in meinen Armen,
 Die deine Welt noch sind.

Nun wachst du auf, du lächelst,
 Ich blicke wonnereich
 In deines Vaters Augen
 Und in mein Himmelreich.

Laß schwelgend mich genießen
Der süßen kurzen Frist,
Wo noch an meinem Herzen
Du ganz der Meine bist.

Es will sich bald nicht passen,
Es treibt und dehnt sich aus,
Es wird dem lock'gen Knaben
Zu klein das Mutterhaus.

Es stürmt der Mann in's Leben,
Er bricht sich seine Bahn;
Mit Lieb' und Haß gerüstet
Strebt kämpfend er hinan.

Und der verarmten Mutter
Ist nun Entfagung Pflicht;
Sie folgt ihm mit dem Herzen,
Ihr Aug' erreicht ihn nicht.

O Liebling meines Herzens,
Mein Segen über dich!
Sei gleich nur deinem Vater,
Das andre findet sich.

17.

Er.

Dein Vater hält dich im Arme,
Du goldenes Töchterlein,
Und träumt gar eigene Träume,
Und singt und wieget dich ein.

Es eilt die Zeit so leise,
Gewaltig und geschwind,
Aus enger Wiege steigt
Hervor das muntere Kind.

Das Kind wird still und stiller,
Es drängt an die Mutter sich;
Wie blühet heran die Jungfrau
Bewußtlos so minniglich!

Ein Himmel, welcher Tiefe!
Ihr Auge so blau und klar!
Wie bist du gleich geworden
Der Mutter, die dich gebar!

Nun überthauen Perlen
Des hellen Blickes Glanz,
Nun will der Zweig der Myrte
Sich biegen zum bräutlichen Kranz.

Dein Vater hält dich im Arme,
 Du goldenes Töchterlein,
 Und träumt von deiner Mutter,
 Und singt und wieget dich ein.

18.

Sie.

Du liebst mich wohl, ich zweifle nicht daran,
 Und lebte nicht, wenn mir ein Zweifel bliebe;
 Doch liebst du mich, du lieber böser Mann,
 Nicht so, wie ich dich liebe.

Getheilten Herzens, halb, und halb wohl kaum,
 Wann eben Zeit und Ort es also geben;
 Du aber bist mein Wachen und mein Traum,
 Mein ganzes Sein, mein Leben.

Du kennst nicht deiner süßen Stimme Macht,
 Wenn du dich liebeflüsternd zu mir neigest;
 Ein armes Wort, das schon mich selig macht,
 Du sprichst es nicht, du schweigst.

Noch winde dich aus meinem Arm nicht fort,
 Laß lesen mich aus deinen lieben Augen,
 Und von dem kargen Lippenpaar das Wort,
 Das ungesproch'ne, saugen.

19.

Er.

Ich werde nicht mit dir, du Süße, rechten, —
Dich lieben, so wie du mich liebest? nein.
Aus Rosen laß den Siegerkranz dir flechten,
Der Liebe Preis ist dein.

Die Lieb' umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelreich:
Die sich in Demuth liebend hingeeben,
Sie dient und herrscht zugleich.

Gelehrt nach außen ist des Mannes Trachten,
Und bildend in die Zukunft strebt die That;
Als Pflegling muß die Liebe den betrachten,
Dem segnend sie sich naht.

So hab' ich dir im allgemeinen Bilde,
Beglückende, dein eigenes gezeigt,
Dein Bild, vor dem der Ungeflüge, Wilde
Sich sanft gebunden neigt.

O lasse mich in deinen lieben Armen
Vergessen dieser Zeiten düstern Schein,
An deiner lieben treuen Brust erwärmen
Und reich und glücklich sein.

20.

Sie.

Es wallt das Gewölk herüber,
Verhüllt, verfinstert meinen Stern.

Es faltet sich trüb und trüber
Die Stirne meines theuern Herrn.

Zu dir erhebet die Hände,
Erbarmer, die gebeugte Magd;
Du, schaffe des Grames Ende,
Der meinem Herrn am Herzen nagt.

Wo nicht sie vermag zu heilen,
Vertraut die Liebe dir allein;
Befiehl dem Gewölk sich zu theilen,
Sieh meinem Stern du seinen Schein.

21.

Er.

Sei stark, du meine Männin, reiche mir
Und weihe, sie berührend, meine Waffen;
Nicht thöricht gilt's die Welt mehr umzuschaffen,
Sei stark, für Recht und Ordnung kämpfen wir.

Bricht selbstverschuldet Unheil auf ein Land,
Und krächzet mahnend links am Weg der Rabe,
Wird ihm verderblich seine Sehergabe,
Ihm giebt des Unheils Schuld der Unverstand.

Es hob sich wider mich der Thoren Junft,
 Sie stürmten auf mich ein, mich zu zerreißen;
 Ich, Rabe, schrie: die schwangre Zeit will reißen! --
 Nun beb't die Welt bei ihrer Niederkunft.

Das haben ja die Kinder schon gewußt,
 Und jene haben doch das Wort gesprochen;
 Nun ist der Tag des Blutes angebrochen;
 Mit Erz umgürte sich jedwede Brust.

Wir ziehen trauernd in die Männerschlacht,
 Und über Trümmer kämpfen wir und Leichen.
 Fluch über sie, die uns den Delzweig reichen
 Verschmähend sah'n, und Krieg uns zugebracht!

Fluch über sie! denn losgerissen stürzt
 Anwachsend die Lauvin' und schafft Verderben.
 Für Recht und Ordnung gilt's annoch zu sterben —
 Wer weiß, wie morgen sich der Knoten schürzt?

In Zwietracht auf erkämpftem Boden mag
 Sich leicht die Schaar zerspalten der Genossen;
 Die heut' um mich den Heldenkreis geschlossen,
 Sind Feinde mir vielleicht am nächsten Tag.

Ich werde stehen, wo ich soll und darf,
 Und fallen, muß es sein, wo Edle starben,
 Für Recht und Ordnung wehen meine Farben,
 Für Recht und Ordnung ist der Tod nicht scharf.

Ich deck' euch kämpfend mit dem eig'nen Leib,
 Umarme mich noch einmal, laß das Weinen,
 Bring' her mir meine beiden armen Kleinen,
 Und nun — — Leb' wohl, du vielgeliebtes Weib.

22.

S i e.

Bestreut mit Eichenlaub die Bahre dort — —
 O meine Kinder! so wird hergetragen,
 Der unser Vater war und unser Hort,
 Sein Herz hat ausgeschlagen.

Heb' auf das Tuch, du bist sein einz'ger Sohn,
 Dem Sohne wird die Wunde dieses Helden,
 Was Mannestugend sei, und was ihr Lohn,
 Gar unvergesslich melden.

Des Namens Erbe, den er sich erwarb,
 Sollst trachten du dereinst nach gleichem Adel,
 Und sterben, muß es sein, so wie er starb,
 Stets ohne Furcht und Tadel.

Du, Auge meiner Freude, sielest zu,
 Dich, süßer Mund, erschließet nicht mein Sehnen, —
 Ja, weine, meine Tochter, weine du,
 Ich habe keine Thränen.

Der Klapperstorch.

1.

Was klappert im Hause so laut? horch, horch!
Ich glaub', ich glaube, das ist der Storch.

Das war der Storch. Seid, Kinder, nur still,
Und hört, was gern ich erzählen euch will.

Er hat euch gebracht ein Brüderlein
Und hat gebissen Mutter in's Bein.

Sie liegt nun krank, doch freudig dabei,
Sie meint, der Schmerz zu ertragen sei.

Das Brüderlein hat euer gedacht,
Und Zuckerwerk die Menge gebracht,

Doch nur von den süßen Sachen erhält,
Wer artig ist und still sich verhält.

2.

Und als das Kind geboren war,
Sie mußten der Mutter es zeigen;
Da ward ihr Auge voll Thränen so klar,
Es strahlte so wonnig, so eigen.

Gern litt ich und werbe, mein süßes Licht,
 Viel Schmerzen um dich noch erleben.
 Ach! lebt von Schmerzen die Liebe nicht,
 Und nicht von Liebe das Leben!

3.

Der Vater kam, der Vater frug nach seinem Jungen,
 Und weil der Knabe so geweint,
 So hat ihm auch der Alte gleich ein Lied gesungen,
 Wie er's im Herzen treu gemeint.

Als so ich schrie, wie du nun schreist, die Zeiten waren
 Nicht so, wie sie geworden sind,
 Geduld, Geduld! und kommst du erst zu meinen Jahren,
 So wird es wieder anders, Kind!

Da legten sie, mit gläub'gem Sinn, zu mir dem Knaben
 Des Vaters Wappenschild und Schwerdt;
 Mein Erbe war's, und hatte noch, und sollte haben
 Auf alle Zeiten guten Werth.

Ich bin ergraut, die alte Zeit ist abgelaufen,
 Mein Erb' ist worden eitel Rauch.
 Ich mußte, was ich hab' und bin, mir selbst erkaufen,
 Und du, mein Sohn, das wirst du auch.

Die Kleine Lise am Brunnen.
(Frei nach dem Dänischen von Andersen.)

In den Grund des Brunnens schaut
Lischen gar gedankenvoll;
Was hier dieser Brunnen soll,
Hat die Mutter ihr vertraut.

„Meine Schwester sagte zwar,
Daß der Storch die Kinder bringt;
Wie verständig es auch klingt,
Ist es aber doch nicht wahr.

Nein, das macht sie mir nicht weiß.
Mutter, wie ich sie gefragt,
Hat es anders mir gesagt,
Mutter, die es besser weiß.

Aus dem Brunnen holt bei Nacht
Sie die weise Frau allein,
Die hat jüngst das Brüderlein
Aus dem Brunnen uns gebracht.

Vor fünf Jahren schlief ich auch
Hier im Brunnen, wunderbar,
Bis sie mich zu holen kam
Nach dem hergeb. hten Brauch.

Könnst' ich nur die Kleinen seh'n!
Ach, ich sah' sie gar zu gern!
Doch sie schlafen tief und fern,
Keines läßt sich heut'erspäh'n.

Wüßt' ich, wie die Frau es macht,
Holt' ich eines mir geschwind.
So ein himmlisch kleines Kind,
Ei, das wär' auch eine Pracht!

Das was gäb' ich nicht darum!
Seit es durch den Sinn mir fährt,
Bist mir gar nichts, gar nichts werth,
Garst'ge Puppe, stumm und dumm!"



Die Klage der Nonne.

(Deutsch nach dem Chinesischen.)

Ich muß in diesen Mauern in Abgeschiedenheit
Versäumen und vertrauern die schöne Jugendzeit.
Sie haben ja zur Nonne mich eingemauert arg,
Und haben mich lebendig gelegt in meinen Sarg.

Ich muß die Netten singen, mein Herz ist nicht dabei.
Vergieb mir, du mein Heiland, wie sündhaft ich auch sei,
Vergieb mir und vergieb auch in deiner reichen Huld
Den Blinden, den Bethörten, die an dem Unheil Schuld.

Hier senkt die hohe Wölbung sich schwer auf mich herab
Und drängen sich die Wände zu einem engen Grab;
Mein Leib nur ist gefangen, es hält die dumpfe Gruft
Mein Sinnen nicht, das schweifet hinaus nach freier Luft.

Mich zieht die Sehnsucht schmerzlich in die erhellte Welt,
Wo Liebe sich mit Liebe zu froher Lust gesellt;
Die Freundinnen mir waren, sie lieben, sind geliebt,
Und nur für mich auf Erden es keine Liebe giebt.

Ich seh' sie, ihre Männer, ihr häuslich stilles Glück,
Umringt von muntern Kindern, — es ruft mich laut zurück
In Gottes Welt, ich weine und weine hoffnungslos;
Ward doch auch mir verheißen des Weibs gemeinsam Loos!

Ich hätte nicht den reichsten, den schönsten nicht begehrt,
 Nur einen, der mich liebe, der meiner Liebe werth;
 Ja keine Prunkgemächer, nur ein bescheid'nes Haus,
 Er ruhte sich am Abend vom Tagwerk bei mir aus.

Ich könnt' im ersten Jahre, in stolzer Mutterlust,
 Ein Kind, wohl einen Knaben, schon drücken an die Brust;
 Da würden manche Sorgen und Schmerzen mir zu Theil,
 Ist doch das Glück auf Erden um hohen Preis nur feil.

Ich wollt' an seiner Wiege so treu ihm dienstbar sein,
 Ihn pflegte ja die Liebe, was sollt' er nicht gedeih'n?
 Du lächelst, streckst die Händchen, du meine süße Dier!
 O Vater! sieh' den Jungen, fürwahr, er langt nach dir!

Ich müßte bald verschmerzen, was meine Freude war,
 Ich müßt' ihn ja entwöhnen wohl schon im nächsten Jahr:
 Du blickst, mein armer Junge, verlangend nach mir hin,
 Du weinst, — ich möchte weinen, daß ich so grausam bin.

Er wächst, er krecht, er richtet an Stühlen sich empor,
 Verläßt die Stüge, schreitet selbstständ'ge Schritte vor;
 Er fällt: du armer Junge! verliere nicht den Muth,
 Ein Hauch von deiner Mutter macht alles wieder gut.

Und wie die ersten Laute er schon vernehmlich lallt,
 Mama, Papa, ihr Klang mir im Herzen wiederhallt!
 Und wie ihn reich und reicher die Sprache schon vergnügt,
 Und seltsam noch die Worte er aneinander fügt!

Er wird schon groß, wir schaffen ein Wiegenpferd ihm an,
 Er tummelt es und peitscht es, ein kühner Reitersmann. —
 Ei! Kletterst du schon wieder? du ungezog'ner Bicht!
 Er lacht, er kommt, er küßt mich, und zürnen kann ich nicht.

Er muß in seinen Jahren bald in die Schule geh'n,
 Muß lesen, schreiben lernen: das wirst du, Vater, seh'n,
 So wild er ist, wir lösen — ja, er wird fleißig sein, —
 Noch manchen rothen Zettel von ihm mit Naschwert ein.

Und wenn von rother Farbe nicht alle Zettel sind,
 Sollst Vater so nicht schelten, er ist ja noch ein Kind,
 Er wird noch unsre Freude und unser Ruhm zugleich
 Einst hochgelahrt gepriesen im ganzen röm'schen Reich.

Und Jahr' um Jahre fliehen in ungehemmtem Lauf,
 Er aber durch die Klassen arbeitet sich hinauf,
 Er wird zur hohen Schule entlassen, er erreicht
 Gewiß ein gutes Zeugniß, das beste? — ja! — vielleicht.

Und wann er uns besuchet, — o Gott! ich seh' ihn schon
 Mit seinem schwarzen Schnurrbart, den ächten Musensohn. —
 Die Ferien sind zu Ende, Ade! muß wieder hin,
 Ich komme nun nicht früher, als bis ich fertig bin.

Ein Brief! ein Brief! lies, Vater; — Dein Sohn hat ausstudirt,
 Sie haben ihn zum Doktor mit hohem Lob freirt,
 Mit nächster Post, so schreibt er, ja, morgen trifft er ein;
 Hol', Mutter, aus dem Keller die letzte Flasche Wein!

Das Posthorn hör' ich schallen! — ach nein! zu meinem Ohr
Dringt dumpf nur das Geläute, das ruft mich in das Chor;
Sie haben ja zur Konne mich eingemauert arg,
Und haben mich lebendig gelegt in meinen Sarg.

Ich muß die Netten singen, mein Herz ist nicht dabei.
Vergieb mir, du mein Heiland, wie sündhaft ich auch sei,
Vergieb mir und vergieb auch in deiner reichen Huld
Den Blinden, den Bethörten, die an dem Unheil Schuld.



Die alte Wäscherin.

Du siehst geschäftig bei dem Einnen
Die Alte dort in weißem Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebzigsten Jahr.
So hat sie stets mit sauerm Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen,
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.


Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt
Entließ sie segnend ihre Lieben,
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heit'rer Muth geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingbracht;
Der hat's gewebt zu Feinwand;
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eig'ner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Label.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Bewahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.



Zweites Lied von der alten Waschfrau.

Es hat euch anzuhören wohl behagt,
 Was ich von meiner Waschfrau euch gesagt;
 Ihr habt's für eine Fabel wohl gehalten?
 Fürwahr, mir selbst erscheint sie fabelhaft;
 Der Tod hat längst sie alle hingerafft,
 Die jung zugleich gewesen mit der Alten.

Dies werdende Geschlecht, es kennt sie nicht,
 Und geht an ihr vorüber ohne Pflicht
 Und ohne Lust sich ihrer zu erbarmen.
 Sie steht allein. Der Arbeit zu gewohnt,
 Hat sie, so lang es ging, sich nicht geschont,
 Jetzt aber, wehe der vergess'nen Armen!

Jetzt drückt darnieder sie der Jahre Last,
 Noch ämsig thätig, doch entkräftet fast,
 Gesieht sie's ein: „So kann's nicht lange währen.
 Mag's werden, wie's der liebe Gott bestimmt;
 Wenn er nicht gnädig bald mich zu sich nimmt, —
 Nicht schafft's die Hand mehr, — muß Er mich ernähren.“

So lang sie rüstig noch beim Waschtrog stand,
 War für den Dürft'gen offen ihre Hand;
 Da mochte sie nicht rechnen und nicht sparen.
 Sie dachte bloß: „ich weiß, wie Hunger thut.“ —
 Vor eure Füße leg' ich meinen Hut,
 Sie selber ist im Betteln unerfahren.

Ihr Frau'n und Herrn, Gott lohn' es euch zumal,
Er geb' euch dieses Weibes Jahre Zahl

Und spät dereinst ein gleiches Sterbekissen
Denn wohl vor allem, was man Güter heißt,
Sind's diese beiden, die man billig preist:

Ein hohes Alter und ein rein Gewissen.



S e i m e h.

O laßt mich schlafen! o ruft mich
 In die Gegenwart nicht zurück!
 Mißgönnt ihr dem Kranken Mädchen
 Den Traum, den Schatten von Glück?

Was sprecht ihr mir zu? vergebens!
 Mein Herz versteht euch nicht.
 Bin fremd in eurem Lande;
 Hier schmerzt mich das Tageslicht.

Hier dehnt sich das flache Gefilde
 So unabsehbar und leer,
 Darüber legt sich der Himmel
 So freud- und farblos und schwer.

Es sieht mein müdes Auge,
 Umflort von bitterm Thau,
 Nur blasser Nebelgestalten,
 Verschwindende, grau in grau.

Es rauschen fremde Klänge
 Vorüber an meinem Ohr,
 Es zählt die innere Stimme
 Nur Schmerzen und Schmerzen mir vor.

Der Schlaf nur bringt allnächtlich
 Vor Tagesgedanken mir Ruh',
 Es trägt mich der Traum mitleidig
 Der lieben Heimath zu.

Und meine Berge erheben
 Die schneeigen Häupter zumal
 Und tauchen in dunkle Bläue
 Und glühen im Morgenstrahl,

Und lauschen über den Hochwald,
 Der schirmend die Glätscher umspannt,
 In unser Thal herüber,
 Und schauen mich an so bekannt.

Der Gießbach schäumt und brauset,
 Und stürzt in die Schlucht sich hinab,
 Von drüben erschallt das Alphorn, —
 Das ist der Hirtenknab!

Aus unserm Hause tret' ich,
 Dem zierlich gefügten, herfür;
 Die Eltern haben's gebauet*),
 Die Namen stehn über der Thür;

Und unter den Namen stehet
 Der Spruch: Gott segne das Haus
 Und segne, die frommen Gemüthes
 Darin gehn ein und aus.

Ich bin hinaus gegangen — —
 Beh' mir, daß ich es that!
 Ich bin nun eine Waise,
 Die keine Heimath hat.

*) Eigentlich „gebauen,“ welche Lesart ich die Schweizer und die, welche die Schweiz kennen, in den Text aufzunehmen bitte.

D laßt mich schlafen, o ruft mich
In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt nicht dem Kranken Mädchen
Den Traum, den Schatten von Glück!



 D e r e r s t e S c h n e e .

Der leise schleichend euch umspinnen
 Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
 Seht, seht den Unhold! über Nacht
 Hat er sich andern Rath erfunden.
 Seht, seht den Schneemantel wallen!
 Das ist des Winters Herrscherkleid;
 Die Larve läßt der Grimme fallen; —
 Nun wißt ihr doch, woran ihr seid.

Er hat der Furcht euch überhoben,
 Lebt auf zur Hoffnung und seid stark;
 Schon zehrt der Lenz an seinem Mark,
 Geduld! und mag der Wüthrich toben.
 Geduld! schon ruft der Lenz die Sonne,
 Bald weben sie ein Blumenkleid,
 Die Erde träumet neue Wonnen, —
 Dann aber träum' ich neues Leid!


Frühling.

Der Frühling ist kommen, die Erde erwacht,
Es blühen der Blumen genung.
Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht,
Ich fühle so frisch mich, so jung.

Die Sonne bescheinet die blumige Au',
Der Wind beweget das Laub.
Wie sind mir geworden die Fodden so grau?
Das ist doch ein garstiger Staub.

Es bauen die Nester und singen sich ein
Die zierlichen Vögel so gut.
Und ist es kein Staub nicht, was sollt' es denn sein?
Mir ist wie den Vögeln zu Muth.

Der Frühling ist kommen, die Erde erwacht,
Es blühen der Blumen genung.
Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht,
Ich fühle so frisch mich, so jung.



G e h ' d u n u r h i n !

Ich war auch jung und bin jetzt alt,
Der Tag ist heiß, der Abend kalt,
Geh' du nur hin, geh' du nur hin,
Und schlag' dir solches aus dem Sinn.

Du steigst hinauf, ich steig' hinab,
Wer geht im Schritt, wer geht im Trab?
Sind dir die Blumen eben recht,
Sind doch sechs Bretter auch nicht schlecht.

Was soll ich sagen?

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heissest mich reden, es sei darum.

Dein Aug' ist klar, dein Mund ist roth,
Und was du nur wünschest, das ist ein Gebot.

Mein Haar ist grau, mein Herz ist wund,
Du bist so jung, und bist so gesund.

Du heissest mich reden, und machst mir's so schwer,
Ich seh' dich so an, und zitt're so sehr.



M o r g e n t h e u.

Wir wollten mit Rosen und Lieben
Genießen der köstlichen Nacht.
Wo sind doch die Stunden geblieben?
Es ist ja der Hahn schon erwacht.


Die Sonne, die bringt viel Leiden,
- Es weinet die scheidende Nacht;
Ich also muß weinen und scheiden,
Es ist ja die Welt schon erwacht.

Ich wollt', es gäb' keine Sonne,
Als eben dein Auge so klar,
Wir weilten in Tag und in Sonne,
Und schlief die Welt immerdar.

Zur Antwort.

Dir ist sonst der Mund verschlossen,
Du antwortest mir ja kaum,
Nur zu Liedern süßen Klanges
Deffnest du ihn, wie im Traum.
Könnt' ich auch so dichten, würden
Hübsch auch meine Lieder sein,
Sänge nur, wie ich dich liebe,
Sänge nur: ganz bin ich dein.

Ich kann dir in's Antlitz schauen,
Heiter, wie das Kind in's Licht;
Ich kann lieben, kosen, küssen,
Aber dichten kann ich nicht.
Könnt' ich auch so dichten, würden
Hübsch auch meine Lieder sein,
Sänge nur, wie ich dich liebe,
Sänge nur: ganz bin ich dein.



Zur Unzeit.

Ich wollte, wie gerne, dich herzen,
Dich wiegen in meinem Arm,
Dich drücken an meinem Herzen,
Dich hegen so traut und so warm.

Man verscheuchet mit Rauch die Fliegen,
Mit Verdrießlichkeit wohl den Mann;
Und wollt' ich an dich mich schmiegen,
Ich thäte nicht weise daran.

Wohl zieht vom strengen Norden
Ein trübes Gewölk herauf,
Ich bin ganz stille geworden,
Ich schlage die Augen nicht auf.

 Auf der Wanderschaft.

1.

Wohl wandert' ich aus in trauriger Stund',
 Es weinte die Liebe so sehr.
 Der Fuß ist mir lahm, die Schulter mir wund,
 Das Herz, das ist mir so schwer.

Was singt ihr, ihr Vögel, im Morgenlicht?
 Ihr wißt nicht, wie scheiden thut!
 Es drücken euch Sorgen und Schuße nicht;
 Ihr Vögel, ihr habt es gut!

2.

Der Regen strömt, die Sonne scheint,
 Es geht bergauf, es geht bergab, —
 Ich denke sie, die mich nur meint,
 Sie, die mir ihre Treue gab.


Was gehst du suchend durch das Land,
 Du Mütter mit ergraute[m] Bart? —
 Ich suche nicht, was ich schon fand,
 Ich suche nicht, was mir schon ward.

Ich bin noch frisch, ich bin noch jung,
 Die Welt ist kalt und ohne Lust,
 Ich hab' daheim der Freude genug,
 Es wird mir warm an ihrer Brust.

3.

Noch hallt nur aus der Ferne
Ein frisches Liedchen von mir.
Der Vater eilt zu dem Kinde,
Der Geliebte, mein Feinlieb, zu dir.

Er küßt dich auf die Stirne,
Er küßt dich auf den Mund,
Nun sie zu dir ihn tragen,
Sind ihm die Füße nicht wund.



Gern und gernier.

Der Gang war schwer, der Tag war rauh,
Kalt weht' es und stürmisch aus Norden;
Es trieft mein Haar vom Abendthau,
Fast wär' ich müde geworden.

Laß blinken den rothen, den süßen Wein:
Es mag der alte Becher
Sich gerne sonnen im rothen Schein,
Sich gerne wärmen am Becher;

Und gernier sich sonnen in trüber Stund'
Am Klarblick deiner Augen,
Und gernier vom rothen, vom süßen Mund
Durchwärmende Flammen saugen.

Reichst mir den Mund, mir den Pokal,
Mir Jugendlust des Lebens;
Laß tosen und toben die Stürme zumal,
Sie mühen um mich sich vergebens.

I m H e r b s t.

Niedrig schleicht blaß hin die entnervte Sonne,
 Herbstlich goldgelb färbt sich das Laub, es trauert
 Rings das Feld schon nackt und die Nebel ziehen
 Ueber die Stoppeln.

Sieh', der Herbst schleicht her und der arge Winter
 Schleicht dem Herbst bald nach, es erstarrt das Leben;
 Ja, das Jahr wird alt, wie ich alt mich fühle
 Selber geworden!

Gute, schreckhaft siehst du mich an, erschrick nicht;
 Sieh', das Haupthaar weiß, und des Auges Sehkraft
 Abgestumpft; warm schlägt in der Brust das Herz zwar,
 Aber es friert mich!

Naht der Unhold, laß mich in's Aug' ihm scharf seh'n:
 Wahrlich, Furcht nicht flößt er mir ein, er komme,
 Nicht bewusstlos raff' er mich hin, ich will ihn
 Sehen und kennen.

Laß den Bermuthstrank mich, den letzten, schlürfen,
 Nicht ein Leichnam längst, ein vergessner, schleichen,
 Wo ich markvoll einst in den Boden Spuren
 Habe getreten.

Ach! ein Blutstrahl quillt aus dem lieben Herzen:
Fasse Muth, bleib stark; es vernarbt die Wunde,
Rein und liebwerth hegst du mein Bild im Herzen
Nimmer vergänglich.



Das Schloß Bonecourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke,
Und schütt'le mein graises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Binnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschildbe
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab,
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen,
Und singen von Land zu Land.



Frühling und Herbst.

Fürwahr, der Frühling ist erwacht;
 Den holden Liebling zu empfab'n,
 Hat sich mit frischer Blumenpracht
 Die junge Erde angethan.

Die muntern Vögel, lieberwärmt,
 Begeh'n im grünen Hain ihr Fest.
 Ein jeder singt, ein jeder schwärmt,
 Und bauet ämsig sich sein Nest.

Und alles lebt und liebt und singt,
 Und preist den Frühling wunderbar,
 Den Frühling, der die Freude bringt;
 Ich aber bleibe stumm und starr.

Dir, Erde, gön'n' ich deine Zier,
 Euch, Säng'er, gön'n' ich eure Lust,
 So gönnet meine Trauer mir,
 Den tiefen Schmerz in meiner Brust.

Für mich ist Herbst; der Nebelwind
 Durchwühlet kalt mein falbes Laub;
 Die Nester mir zerschlagen sind,
 Und meine Krone liegt im Staub.

Die drei Sonnen.

Es wallte so silbernen Scheines
Nicht immer mein lockiges Haar,
Es hat ja Zeiten gegeben,
Wo selber ich jung auch war.

Und blick' ich dich an, o Mädchen,
So rosig und heiter und jung,
Da taucht aus vergangenen Zeiten
Herauf die Erinnerung.

Die Mutter von deiner Mutter —
Noch sah ich die Schönerer nicht,
Ich staunte sie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Und einst durchbebt mit Wonne
Der Druck mich von ihrer Hand,
Sie neigte darauf sich dem Andern,
Da zog ich in's fremde Land.

Spät kehrt' ich zurück in die Heimath,
Ein Müder nach irrem Lauf,
Es stieg am heimischen Himmel
Die andere Sonne schon auf.


Ja deine Mutter, o Mädchen, —
Noch sah ich die Schönerer nicht,
Ich staunte sie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Sie reichte mir einst die Stirne
Zum Kusse, da zittert' ich sehr,
Sie neigte darauf sich dem Andern,
Da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert
Mein Leben, ich bin ein Greis,
Heim Lehr' ich, die dritte Sonne
Erleuchtet den Himmelkreis.

Du bist es, o Wonnereiche;
Noch sah ich die Schönerer nicht,
Ich schaue dich an, wie die Sonne,
Geblendet von deinem Licht.

Du reichst mir zum Kusse die Lippen,
Mitleidig mir wohl zu thun,
Und neig'st dich dem Andern, ich gehe
Bald unter die Erde, zu ruh'n.



Nacht und Winter.

Von des Nordes kaltem Wehen
Wird der Schnee daher getrieben,
Der die dunkle Erde decket;

Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne,
Nur der Schnee im Dunkel schimmert.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Schaurig stöhnt er in die Stille;
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Nicht der Freude Kränze zieren
Mir das Haupt im jungen Lenze,
Und erheitern meine Stirne:

Denn am Morgen meines Lebens,
 Liebend und begehrend Liebe,
 Wandl' ich einsam in der Fremde,

Wo das Sehnen meiner Liebe,
 Wo das heiße muß, verschmähet,
 Tief im Herzen sich verschließen.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
 Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
 Und es flimmern keine Sterne.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
 Ruh'n mir in der tiefsten Seele
 Dunkle Nacht und herber Winter.

Reise hallen aus der Ferne
 Töne, die den Tag verkünden. —
 Wird der Tag denn sich erhehlen?

Freudebringend dem Gefilde
 Wird er strahlen, Nacht entschweben,
 Herber Winter auch entfliehen,

Und des Jahres Kreis sich wenden,
 Und der junge Lenz in Liebe
 Nahen der verjüngten Erde.

Mir nur, mir nur ew'ger Winter,
 Ew'ge Nacht, und Schmerz, und Thränen,
 Kein Tag, keines Sternes Flimmer!

Blauer Himmel.

Heiter blick' ich, ohne Reue
 In des Himmels reine Bläue,
 Zu der Sterne lichtem Gold.
 Ist der Himmel, ist die Freundschaft,
 Ist die Liebe mir doch hold.
 Laure, mein Schicksal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,
 Heit're Ruh' im vollen Herzen,
 Kann es aber anders sein?
 Blauer Himmel, treue Freundschaft,
 Reiche Liebe sind ja mein.
 Laure, mein Schicksal, laure!

Hat das Schicksal arge Tücke,
 Sieh', ich fürchte nichts vom Glücke,
 Heiter bin ich, wie die Luft.
 Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
 Mein die Liebe bis zur Gruft.
 Laure, mein Schicksal, laure!


W i n t e r.

In den jungen Tagen
Hatt' ich frischen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenluft!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach! verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!




A b e n d.

Laß Kind, laß meinen Weg mich ziehen,
Es wird schon spät, es wird schon kalt,
Es neiget sich der Tag zu Ende,
Und erst dort unten mach' ich Halt.

Wozu mir deine Lieder singen?
Sie treffen mich mit fremdem Klang. —
Wie war das Wort? war's Liebe? Liebe!
Vergessen hatt' ich es schon lang'.

Und doch, gedenk' ich ferner Zeiten,
Mich dünkt, es war ein süßes Wort.
Jetzt aber zieh' ich meiner Straße,
„Ein jeder kommt an seinen Ort.“

Hier windet sich mein Pfad nach unten,
Die müden Schritte schwanken sehr;
Mein frühes Feuer ist erloschen,
Das fühl' ich alle Stunden mehr.



Frish gesungen!

Hab' oft im Kreise der Lieben
In duftigem Grase geruht,
Und mir ein Lieblein gesungen,
Und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam auch mich gehärmet
In bangem düsterem Muth,
Und habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
Verlocht' ich in stiller Wuth,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange Klagen,
Was alles dir wehe thut,
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut.

Es ist nur so der Lauf der Welt.

Mir ward als Kind im Mutterhaus,
 Zu aller Zeit, Tag ein, Tag aus,
 Die Ruthe wohl gegeben,
 Und als ich an zu wachsen fing
 Und endlich in die Schule ging,
 Erging es mir noch schlimmer.

Das Lesen war ein Hauptverdruß,
 Ach! wer's nicht kann und dennoch muß,
 Der lebt ein hartes Leben.
 So ward ich unter Schmerzen groß
 Und hoffte nun ein bess'res Loos,
 Da ging es mir noch schlimmer.

Wie hat die Sorge mich gepackt!
 Wie hab' ich mich um Geld geplackt!
 Was hat's für Noth gegeben!
 Und als zu Geld ich kommen war,
 Da führt' ein Weib mich zum Altar,
 Da ging es mir noch schlimmer.

Ich hab's versucht, und hab's verflucht,
 Pantoffeldienst und Kinderzucht
 Und das Gefreisch der Holden.
 O meiner Kindheit stilles Glück,
 Wie wünsch' ich dich jetzt fromm zurück!
 Die Ruthe war ja golden!

G e d u l d!

Als einst in Knabenjahren
 Ich an zu fegekn fing,
 Da hab' ich selbst erfahren,
 Wie's jenem Kaiser ging.

Lunelli, weiland Kaiser
 Vom Reich Kromata,
 Großmäch't'ger Fürst und weiser,
 Wie noch ich keinen sah,

Du Jäger unverbroffen,
 Du knalltest mannlich los,
 Und hatt'st du nichts erschossen,
 So lag's am Zielen bloß.

Ich aber schob wie Keiner,
 Das Zielen nur war Schuld;
 Von neunten fiel nicht einer —
 Der Junge rief: Geduld!

Geduld! Geduld! — Indessen
 Bin worden grau und alt,
 Hab' Regeln schier vergessen,
 Der Ton noch immer schallt.

Geduld! Geduld! — Ihr Jungen,
Ihr sang't ein Lied mir vor,
Euch sungen's tausend Zungen
Biestimmig nach im Chor.

Geduld! Geduld! — Die Weise,
Die stimm' ich selbst noch an:
Geduld auf später Reise,
Du müder, alter Mann!



✻ • ✻

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Wenn die Waffen ich erkor;
Mich den Kugeln preis zu geben,
War ich aber nicht der Thor.

Um der Musen Gunst zu buhlen
War ich minder schon entfernt;
Ein Gelehrter wär' ich worden,
Hätt' ich lesen nur gelernt.


Bei den Frauen, sonder Zweifel,
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,
Hätten sie mich aller Orten
Nicht unmenschlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren,
Hätt' ich diesen Stand erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Ueber einen Staat zu herrschen,
War vor allen ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Wiesen diesen Platz mir an.

König hätt' ich werden sollen,
Wo man über Fürsten klagt.
Doch mein Vater war ein Bürger,
Und das ist genug gesagt.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.



Mäßigung und Mäßigkeit.

Laßt das Wort uns geben heute,
 Uns vom Trunke zu entwöhnen;
 Ziemt sich's für gefeste Leute,
 Müßter Böllerei zu fröhnen?
 Nein, es ziemt sich Sittsamkeit.
 Gutes Beispiel will ich geben:
 Mäßigung und Mäßigkeit! —
 Stoßet an, sie sollen leben! —
 Mäßigung und Mäßigkeit! —
 Maas! Maas!
 Leert darauf das volle Glas!

Seht, ein Glas ist Gottes Gabe,
 Und das zweite stimmt uns lyrisch;
 Wenn ich gegen drei nichts habe,
 Machen viele doch uns thierisch;
 Trinket mehr nicht als genung!
 Und mein Lied will ich euch singen:
 Mäßigkeit und Mäßigung! —
 Laßt die vollen Gläser klingen! —
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Maas! Maas!
 Leert darauf das volle Glas!

Seht den Trunkenbold in schrägen
 Linien durch die Gassen wanden;
 Kommt die Hausfrau ihm entgegen,
 Hört sie keifen, hört sie zanken;
 Das verdient Beherzigung.
 Laßt uns an der Tugend haften:
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Pereant die Lasterhaften;
 Mäßigkeit und Mäßigung!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Was hast, Schlingel, du zu lachen?
 Will das Lachen dir vertreiben;
 Dich moralisch auch zu machen,
 Dir die Ohren tüchtig reiben,
 Pack' dich fort bei guter Zeit!
 Doch ich will mich nicht erboßen:
 Mäßigung und Mäßigkeit! —
 Gingeschenkt und angestoßen! —
 Mäßigung und Mäßigkeit!
 Maaf! Maaf!
 Leert darauf das volle Glas!

Modus, ut nos docuere,
 Sit in rebus, sumus rati;
 Medium qui tenere
 Nominati sunt beati;
 C'est le juste Milieu zur Zeit!

Ergo! Ergel! — Deutsch gesprochen:

Mäßigung und Mäßigkeit!

Frisch das Glas nur ausgestochen —

Mäßigung und Mäßigkeit!

Maaf! Maaf!

Leert darauf das volle Glas!

Nüchtern bin ich, — Wein her! Wein her! —

Immer nüchtern, — das versteht sich. —

Nur das Haus, der Boden, — Mein, Herr,

Nicht betrunken! — Wie doch dreht sich

Alles so um mich im Schwung?

Laß mich, Kellner, laß mich liegen!

Mäßigkeit und Mäßigung! —

Heute muß die Tugend siegen! —

Mäßigkeit und Mäßigung!

Maaf! Maaf!

Noch ein Glas — so — noch ein Glas!

Tragische Geschichte.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
 Daß ihm der Zopf so hinten hing,
 Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang ich's an?
 Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
 Und wie es stund, es annoch steht —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders rum,
 's wird aber noch nicht besser drum —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
 Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
 Es hilft zu nichts, in einem Wort —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
 Und denkt: es hilft am Ende doch —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

R a t w ä d t e r l i e d.

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu.
Béranger.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
Was die Glocke hat geschlagen:
Geht nach Haus und wahrt das Licht,
Daß dem Staat kein Schaden geschieht.
Lobt die Jesuiten!


Hört, ihr Herrn, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute,
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß keiner es erfährt
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen thut.
Lobt die Jesuiten!

Seid, ihr Herrn, es wird euch frommen,
Von den gutgesinnten Frommen;
Blase jeder, was er kann,
Lichter aus, und Feuer an.
Lobt die Jesuiten!

Feuer, ja, zu Gottes Ehren,
Um die Keger zu befehren,
Und die Philosophen auch,
Nach dem alten, guten Brauch.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Schlaft die lange, liebe Nacht,
Denn wir halten gute Wacht.
Lobt die Jesuiten!



J o s u a.

Juchhei! das war ein Schlagen,
Ein Schlachten bei Gibeon;
Der Tag gebrach den Bürgern,
Es neigte die Sonne sich schon.

Sprach Jofua zur Sonne:
„Du, steh' am Himmel fest!“
Sie stand, da gab er gemächlich
Den Ueberwund'nen den Rest.

Das war ein Tag der Frommen,
Wie nie ein and'rer getagt,
Wie nie ein and'rer wird tagen,
Das wird ausdrücklich gesagt.

Das war ein feines Kunststück,
Wie mancher erachten mag,
Der wohl die Nacht uns wünschte
Zu jenem unendlichen Tag.

Sie beten und schimpfen und schöpfen
In Säcke das Sonnenlicht,
Es tief in das Meer zu versenken –
Den Tag verbunkeln sie nicht.

Sagt dieses nicht euch kümmern,
Die Welt ist Kugelrund,
Und rollt von Westen gen Osten
Beständig zu aller Stund'.

Und der das Lied euch gesungen,
Hat auch die Welt sich beschaut;
Er hat bei den Wilden gehäufet,
Und sich mit ihnen erbaut.



Ein französisches Lied.

Nach der Melodie Es ritten drei Kelter zum Thore hinaus.

Und sitz' ich am Tische bei'm Glase Wein,

Trink aus!

Und stimmen auch wacker die Freunde mit ein,

Trink aus!

So geht mir zu Herzen das Heil der Welt:

's ist gar zu erbärmlich damit auch bestellt,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es treiben's die Leute zu Kraus!

Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last,

Trink aus!

Es stünde bald anders und besser fast.

Trink aus!

Die Presse zuerst und die Bahlen frei,

Die Presse, sie dient mir als Polizei.

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es treiben's die Leute zu Kraus!

Wann erst in dem Hause Vertrauen besteht,

Trink aus!

Geht alles von selbst, was nimmer sonst geht.

Trink aus!

Wir schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh',

Wir schicken die frommsten dem Chaves zu,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es treiben's die Leute zu Kraus!

Es mögen die Städte verwalten sodann —

Trink aus!

Die eig'nen Geschäfte, es geht sie nur an,

Trink aus!

Regieren nur wenig, das Wenige gut,

Das hab' ich der Ruhe halber geruht,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es trieben's die Leute zu Haus!

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft!

Trink aus!

Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft,

Trink aus!

Wie klingen die Gläser in heiliger Luft,

Wie schallt das Gebet mir aus jeglicher Brust,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Der König hoch, und sein Haus!

Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer,

Zu Bett!

Dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer,

Zu Bett!

Mein Weib wird mich schelten, mein Herrschen ist aus,

Ich schleiche mich leise, ganz leise nach Haus,

Zu Bett, zu Bett, zu Bett!

Daß sie den Pantoffel nicht hätt!



Kleidermacher = Muth.

Und als die Schneider revoltirt, —

Courage! Courage!

So haben gar grausam sie massakirt

Und stolz am Ende parlamentirt:

Herr König, das sollst du uns schwören.

Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —

Courage! Courage!

Schaff ab, zum Ersten, die Schneider = Mamsell'n,

Die das Brod verkürzt uns Schneider = Gesell'n;

Herr König, das sollst du uns schwören.

Die brennende Pfeife, zum Andern, sei —

Courage! Courage!

Zum höchsten Kerger der Polizei,

Auf offener Straße uns Schneidern frei;

Herr König, das sollst du uns schwören.

Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht, —

Courage! Courage!

Doch bleibt es das Beste an der ganzen Geschicht',

Wir besteh'n auch darauf bis an's jüngste Gericht;

Das Dritte, das sollst du uns schwören.

Das Dampfroß.

Schnell! schnell, mein Schmidt, mit des Rosses Beschlag!
Derweil du zauberst, verstreicht der Tag. —
„Wie dampfet dein ungeheures Pferd!
Wo eilst du so hin, mein Ritter werth?“ —

Schnell! schnell, mein Schmidt! Wer die Erde umkreist
Von Ost in West, wie die Schule beweist,
Der kommt, das hat er von seiner Müh',
An's Ziel um einen Tag zu früh.

Mein Dampfroß, Muster der Schnelligkeit,
Läßt hinter sich die laufende Zeit,
Und nimmt's zur Stunde nach Westen den Lauf,
Kommt's gestern von Osten schon wieder herauf.

Ich habe der Zeit ihr Geheimniß geraubt,
Von gestern zu gestern zurück sie geschraubt,
Und schraube zurück sie von Tag zu Tag,
Bis einst ich zu Adam gelangen mag.

Ich habe die Mutter, sonderbar!
In der Stunde besucht, da sie mich gebar,
Ich selber stand der Kreißenden bei,
Und habe vernommen mein erstes Geschrei.

Viel tausend Mal, der Sonne voran,
 Vollbracht' ich im Fluge noch meine Bahn,
 Bis heut' ich hier zu besuchen kam
 Großvater als glücklichen Bräutigam.

Großmutter ist die lieblichste Braut,
 Die je mit Augen ich noch erschaut;
 Er aber, grämlich, zu eifern geneigt,
 Hat ohne Weit'res die Thür mir gezeigt.

Schnell! schnell, mein Schmidt! mich ekelt schier,
 Die jetzt verläuft, die Zeit von Papier;
 Zurück hindurch! es verlangt mich schon
 Zu sehen den Kaiser Napoleon.

Ich sprech' ihn zuerst auf Helena,
 Den Gruß der Nachwelt bring' ich ihm da;
 Dann sprech' ich ihn früher beim Krönungsfest,
 Und warn' ihn, — o hielt' er die Warnung fest!

Bist fertig, mein Schmidt? nimm deinen Gold,
 Ein Tausend Neunhundert geprägtes Gold.
 Zu Ros! Hurrah! nach Westen gejagt,
 Hier wieder vorüber, wann gestern es tagt! —

„Mein Ritter, mein Ritter, du kommst daher,
 Wohin wir gehen, erzähle noch mehr;
 Du weißt, o sag' es, ob fällt, ob steigt
 Der Cours, der jetzt so schwankend sich zeigt?

„Ein Wort, ein Wort nur im Vertrau'n!
Ist's weis' auf Rothschild Häuser zu bau'n?“
Schon hatte der Reiter die Feder gedrückt,
Das Dampfroß fern ihn den Augen entrückt.



Die goldene Zeit.

Oh le bon siècle, mes frères,
 Que le siècle où nous vivons!
 Armand Charlemagne.
 (Fliegendes Blatt.)

Füllt die Becher bis zum Rand,
 Thut, ihr Freunde, mir Bescheid:
 Das befreite Vaterland,
 Und die gute gold'ne Zeit!
 Denn der Bürger denkt und glaubt,
 Spricht und schreibt nun alles frei,
 Was die hohe Polizei
 Erst geprüft hat und erlaubt.

Du eröffnest mir den Mund,
 Du geschwäg'ger Traubensaft,
 Und die Wahrheit mach' ich kund,
 Rücksichtslos mit freud'ger Kraft.
 Steigt die Sonne, wird es Tag,
 Sinkt sie unter, wird es Nacht.
 Nehm' vor Feuer sich in Acht,
 Wer sich nicht verbrennen mag.

Ungeschickt zum Löschen ist,
 Wer da Del gießt, wo es brennt;
 Noch ist drum kein guter Christ,
 Der zu Mahom sich bekennt.

Scheut die Gule gleich das Licht,
 Fährt sich's doch vor'm Winde gut,
 Besser noch mit Wind und Fluth,
 Aber gegen beide nicht.


Wer nicht sehen kann, ist blind,
 Wer auf Krücken geht, ist lahm;
 Mancher redet in den Wind,
 Mancher geht, so wie er kam.
 Grünt die Erde weit und breit,
 Glaube nicht den Frühling fern;
 Rückwärts geh'n die Krebse gern,
 Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar ist nicht das Dunkle klar,
 Doch ist nicht, was gut ist, schlecht;
 Denn, was wahr ist, bleibt doch wahr,
 Und, was recht ist, bleibt doch recht.
 Goldes-Üeberfluß macht reich,
 Aber Lumpen sind kein Geld,
 Wer mit Steinen düngt sein Feld,
 Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit, ist nicht zu spät,
 Doch Gescheh'nes ist gescheh'n,
 Und wer Disteln hat gesä't,
 Wird nicht Weizen reifen seh'n.
 Gestern war's, nun ist es heut',
 Morgen bringt auch seinen Lohn;
 Kluge Leute wissen's schon,
 Nur sind Narren nicht gescheut.

Und am besten weiß, wer klagt,
Wo ihn drückt der eig'ne Schuh;
Wer zuerst nur A gesagt,
Sagt vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Riese spricht,
Zwei und zwei sind eben vier — — —
Gott; wer pocht an unsre Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht.

„Hebt auf das verruchte Nest,
Sie missbrauchen die Geduld.
Setzt den Jacobiner fest,
Wir sind Zeugen seiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei sind eben vier.“ —
Nein, ich sagte „Fort mit dir,
Daß die Lehre keiner hört!“



Shall we rouse the night-owl in a catch, that
will draw three souls out of one weaver?

SHAKESPEARE Tw. N. Act. 2. Sc. 3.

Sollen wir die Nachteule mit einem Kanon
aufstören, der einem Leinweber drei Seelen aus
dem Leibe haspeln könnte?

K a n o n.

Das ist die Noth der schweren Zeit!

Das ist die schwere Zeit der Noth!

Das ist die schwere Noth der Zeit!

Das ist die Zeit der schweren Noth!



Das Gebet der Wittwe.
 Nach Martin Luther.

Die Alte wacht und betet allein
 In später Nacht bei der Lampe Schein:
 Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
 Recht lange leben, ich bitte dich sehr.
 Die Noth lehrt beten.

Der gnädige Herr, der sie belauscht,
 Vermeint nicht anders, sie sei berauscht;
 Er tritt höchst selbst in das ärmliche Haus,
 Und fragt gemüthlich das Mütterchen aus:
 Wie lehrt Noth beten?

Acht Rüche, Herr, die waren mein Gut,
 Ihr Herr Großvater sog unser Blut,
 Der nahm die beste der Rüche für sich
 Und kümmerte sich nicht weiter um mich.
 Die Noth lehrt beten.

Ich flucht' ihm, Herr, so war ich bethört,
 Bis Gott, mich zu strafen, mich doch erhört,
 Er starb, zum Regimente kam
 Ihr Vater, der zwei der Rüche mir nahm.
 Die Noth lehrt beten.

Dem flucht' ich arg auch ebenfalls,
Und wie mein Fluch war, brach er den Hals;
Da kamen höchst Sie selbst an das Reich
Und nahmen vier der Ruhe mir gleich.

Die Noth lehrt beten.

Kommt Dero Sohn noch erst dazu,
Nimmt der gewiß mir die letzte Ruh —
Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich sehr.

Die Noth lehrt beten.



K a g e n n a t u r.

's war 'mal 'ne Kagenkönigin,

Ja, ja!

Die hegte edlen Kagensinn,

Ja, ja!

Verstand gar wohl zu mausen,

Liebt' königlich zu schmausen,

Ja, ja! — Kagenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,

Ja, ja!

So schlank, so zart, die Hände so weich,

Ja, ja!

Die Augen wie Karfunkeln,

Sie leuchteten im Dunkeln,

Ja, ja! — Kagenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,

Ja, ja!

Der sah die Königin wohl von weit,

Ja, ja!

'ne ehrliche Haut von Mäuschen,

Der troch aus seinem Häuschen,

Ja, ja! — Mäusenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der sprach: in meinem Leben nicht,

Ja, ja!

Hab' ich gesehen so süßes Gesicht,

Ja, ja!

Die muß mich Mäuschen meinen,

Sie thut so fromm erscheinen,

Ja, ja! — Mäusenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus: willst du mein Schätzchen sein?

Ja, ja!

Die Raß': ich will dich sprechen allein.

Ja, ja!

Heut' will ich bei dir schlafen —

Heut' sollst du bei mir schlafen —

Ja, ja! — Raßennatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',

Ja, ja!

Die Raß', die lachte den Bauch sich rund,

Ja, ja!

Dem Schas, den ich erkoren,

Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,

Ja, ja! — Raßennatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!



Sternschnuppe.

Wann Einer ausgegangen ist,
So ist er nicht zu Haus;
Und wird der Winter hart, so friert
Das Ungeziefer aus.

Ihr war der Knecht so eben recht,
So lang allein er warb;
Der Jäger kam, des Federhut
Den Handel ihm verdarb.

Der Pächter nahm, so wie er kam,
Ihr Herz gleich in Empfang;
Kein Wunder daß dem Amtmann auch
Der Meisterschuß gelang.


Und den Husaren-Offizier
Erblickte sie von fern:
Fahr' hin, fahr' hin, Kartoffelkraut,
Da geht mir auf mein Stern!

Dein Stern? was geht dein Stern mich an
Absonderlicher Art
Mit goldbeschnürtem rothem Wams
Und Schnurr- und Backenbart?

Bald hat ein solcher sich geschneuzt,
Es lischt das Lichtlein aus;
Wann Einer ausgegangen ist,
So ist er nicht zu Haus.

Nun bricht der Winter an, es friert;
Du blickst nach uns zurück;
Ich und wir alle, theurer Schatz,
Wir wünschen dir viel Glück.

Und bleibst du sitzen, theurer Schatz,
So bist du nicht allein;
Noch wird der alten Jungfern Junst
Nicht ausgefroren sein.



Der Frau Base Finger Rath.

Wächstest du den Jungen haben?
 Den gesunden, frischen, üpp'gen,
 Blondgelockten, schönen Knaben?
 Ei, ein wahres Zuckerpüppchen!
 Eine Lust mit dem zu leben!
 Mußt um ihn dir Mühe geben;
 Ja, der ist ein schmucker Mann!
 Frage, Frage, Frage, Trulle,
 Dir den hübschen Jungen an!

Ober den, nach altem Brauche,
 Mit Dreimaster, Puderzopfe,
 Dünnen Beinen, dickem Bauche,
 Kupfernaß und Wackelkopfe?
 Stirbt er, giebt es viel zu erben;
 Und was sollte der nicht sterben?
 Ja, der ist ein reicher Mann!
 Frage, Frage, Frage, Trulle,
 Frage dir den Alten an.

Ober den vom Militäre?
 Silber auf dreifar'gem Tuche —
 Federhut — „auf meine Ehre!“
 Lügt er auch, wie aus dem Buche.

Vornehm wirst du, Eure Gnaden!
Kommt das Bürgergrob zu Schaden,
Hältst du's mit dem Edelmann.

Frage, Frage, Frage, Trulle,
Frage dir den Leutnant an!

Ober wen du kannst, den Lahmen
Wie den Krummen, laß dich warnen:
Oft von Allen, die da kamen,
Bleibt nicht Einer in den Sarnen.
Einen Mann nur! heut' zu Tage
Geht die allgemeine Klage:
Jede kriegt nicht einen Mann.

Frage, Frage, Frage, Trulle,
Dir den Ersten Besten an!



Necht empfindsam.

T o c h t e r.

Meine theuren Eltern, habt Erbarmen,
 Laßt mein Lieb erweichen euren Sinn,
 Rühm' ich diesen Mann, in seinen Armen
 Welkt' ich, zarte Blume, bald dahin!

V a t e r.

Mutter, sieh', wie sie sich zieret!
 Hör', du dumme Erine, du,
 Einen Mann sollst du bekommen,
 Greif mit beiden Händen zu.

T o c h t e r.

Rauher Wirklichkeit nur mag er fröhnen;
 Ohne Zartheit, ohne Poesie,
 Ungebildet, kann er nur mich höhnen,
 Mich verstehen, nein, das wird er nie!

V a t e r.

Mutter, die verfluchten Bücher
 Müssen ihr den Kopf verdreh'n.
 Waren wir denn je gebildet?
 Konnten wir uns je versteh'n?

T o c h t e r.

Wo die Herzen fremd einander blieben,
 Anüpft ihr nicht ein gottgefällig Band;
 Weder achten kann ich ihn, noch lieben,
 Nimmermehr erhält er meine Hand!

Vater.

Mutter, hör' die dumme Trine,
Hör' doch, was es Neues giebt!
Haben wir uns je geachtet?
Haben wir uns je geliebt?

Tochter.

Lieber will ich in ein Kloster fliehen,
Giebt's kein Kloster, in mein frühes Grab;
Wohl denn! dieser Schmach mich zu entziehen,
Stürz' ich in die Wellen mich hinab!

Vater.

Hast du endlich ausgerebet?
Gut, du bleibst mir heut' zu Haus,
Hältst dein Maul und nimmst den Bengel,
Punktum, und das Lied ist aus.



 Polterabend.

Woher, Alte, deine schönen
 Saunen? willst du uns erfreuen?
 Willst du dich mit uns versöhnen?
 Nein, die Alte will noch freien,
 Nein, sie will, vor Thoreschlusse,
 Lumpeln noch mit lahmem Fuße,
 Und um welchen Preis es sei,

Ei, ei!

Noch ein Länglein, oder zwei.

Hurtig, hurtig! liebe Lene,
 Her die Schminke, die Perücke;
 Bringe her mir meine Zähne,
 Meinen Busen, meine Krücke;
 Also will ich seiner harren. —
 Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
 Ist er's? — Nein — es geht vorbei.

Ei, ei!

Löpfe werfen sie entzwei.

Testament und Ehepacten
 Hat der Schreiber wohl geschrieben;
 Beides nahm er zu den Akten,
 Also darf ich frei ihn lieben.

Also wi ich seiner harren. —
 Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
 Ist er's? — Nein — es geht vorbei.

Ei, ei!

Löpfe werfen sie entzwei.

Wird der Priester, wird der Küster,
 Werden bald die Gäste kommen?
 Und mein Bräutigam! o wüßt' er,
 Wie ich seiner, liebentglommen,
 Bangend harre, wie ich schmachte! — —
 Klopft er? — Ist er's? — Sachte, sachte!
 Ungebet'ne sind dabei.

Ei, ei!

Sind die Leichenträger frei.

Legen mich die schwarzen Leute
 Einsam in ein enges Bette;
 Schleppen sich mit ihrer Beute
 Langsam nach der Ruhestätte;
 Priester, Bräutigam und Gäste
 Singen fröhlich bei dem Feste —
 Auch die Rede war vorbei —

Ei, ei!

Nicht ein Länglein, oder zwei!



Der vortreffliche Mantel.

Liebe Tochter, was klagst du so sehr
Um diesen Einen?
's giebt ja der hübschen Jünglinge mehr,
Laß ab zu weinen.

Liebe Mutter, es fällt mir nicht ein
Um ihn zu klagen;
Um den Mantel klag' ich allein,
Ich will's dir sagen.

Ach der gute Mantel, beschwert
Mit silbernen Ketten!
Den behielt er noch unverzehrt,
Wenn den wir nur hätten!

Eid der Treue.

Mißtrauest, Liebchen, du der flücht'gen Stunde,
 Des Augenblickes Lust?
 Bist Brust an Brust du nicht, und Mund an Munde,
 Der Ewigkeit bewußt?

Ich soll nur dir, und ewig dir gehören;
 Du willst darauf ein Pfand:
 Wohlan! ich will's mit kräft'gem Eid beschwören,
 Ich hebe meine Hand:

Ich schwör's, elftausend heilige Jungfrauen,
 Bei eurem keuschen Bart;
 Bei Jakob's Reitersprosse, die zu schauen
 In Mailand wird bewahrt;

Ich schwör' es noch, zu mehrerem Gewichte —
 Ein unerhörter Schwur! —
 Bei'm Vorwort zu des Kaisers Karl Geschichte,
 Und bei des Windes Spur;

Bei'm Schnee, der auf dem Libanon gefallen
 Im legt vergang'nen Jahr;
 Bei Nihil, Nemo, und dem andern Allen,
 Was nie sein wird noch war.

Und falls ich dennoch jemals untreu würde,
Vergäße jemals dein,
So soll mein Eid verbleiben ohne Bürde,
Und ganz unbündig sein.



M i n n e d i e n s t.

Während dort im hellen Saale
 Lustberauscht die Gäste wogen,
 Hält ein Ritter vom Gebränge
 Einsam sich zurückgezogen.

Wie er von dem Sopha aufblickt,
 Wo er ruhet in Gedanken,
 Sieht er neben sich die Dame,
 Der er dienet sonder Banken.

Sind es Sterne, sind es Sonnen,
 Die in meiner Nacht sich zeigen?
 Sind's die Augen meiner Herrin,
 Welche über mich sich neigen?

Schmeichler, Schmeichler! Sterne, Sonnen
 Sind es nicht, wovon ihr dichtet;
 Sind die Augen einer Dame,
 Die auf euch sie bittend richtet. —

Herz und Klinge sind euch eigen,
 Schickt mich aus auf Abenteuer,
 Heißt im Kampfe mich bestehen
 Riesen, Drachen, Ungeheuer. —

Nein, um mich, mein werther Ritter,
Soll kein Blut den Boden färben;
Um ein Glas Gefro'nes bitt' ich,
Lasset nicht vor Durst mich sterben.

Herrin, in dem Dienst der Minne
Wollt' ich gern mein Leben wagen,
Aber hier durch das Gedränge
Wird es schwer sich durchzuschlagen.

Und sie bittet, und er gehet, —
Kommt zurück, wie er gegangen:
Nein! ich konnte, hohe Herrin,
Kein Gefrorenes erlangen.

Und sie bittet wieder, wieder
Sagt er's, immer noch vergebens:
Nein! man bringt durch jene Thüre
Mit Gefahr nur seines Lebens.

Ritter, Ritter, von Gefahren
Sprachet ihr, von Kämpfen, Schlachten;
Und ihr laßt vor euren Augen
Ohne Hülfe mich verschmachten.

Und in's wogende Gewühle
Ist der Ritter vorgebrungen,
Dort verfolgt er einen Diener,
Hat den Raub ihm abgerungen.

Und die Dame schaut von Ferne,
Wie mit hochgehalt'ner Schaale
Er sich durch den Reigen windet
In dem engen, vollen Saale;

Sieht in eines Fensters Ecke
Glücklich seinen Fang ihn bergen,
Sieht ihn hinter die Gardine
Ihren Augen sich verbergen;

Sieht ihn selber dort gemächlich
Das Eroberte verschlingen,
Wischen sich den Mund und kommen,
Ihr betäubte Kunde bringen:

Gern will ich mein Leben wagen,
Schickt mich aus auf Abenteuer,
Heißt im Kampfe mich bestehen
Riesen, Drachen, Ungeheuer.

Aber hier, o meine Herrin,
Hier ist alles doch vergebens,
Und man bringt durch jene Thüre
Mit Gefahr nur seines Lebens.



L e b e w o h l.

Wer sollte fragen: wie's geschah?
Es geht auch Andern eben so.
Ich freute mich, als ich dich sah,
Du warst, als du mich sah'st, auch froh.


Der erste Gruß, den ich dir bot,
Macht' uns auf einmal beide reich;
Du wurdest, als ich kam, so roth,
Du wurdest, als ich ging, so bleich.

Nun kam ich auch Tag aus, Tag ein,
Es ging uns beiden durch den Sinn;
Bei Regen und bei Sonnenschein
Schwand bald der Sommer uns dahin.

Wir haben uns die Hand gedrückt,
Um nichts gelacht, um nichts geweint,
Gequält einander und beglückt,
Und haben's redlich auch gemeint.

Dann kam der Herbst, der Winter gar,
Die Schwalbe zog, nach altem Brauch,
Und: lieben? — lieben immerdar?
Es wurde kalt, es fror uns auch.

Ich werde geh'n ins fremde Land,
Du sagst mir höflich: Lebe wohl!
Ich küsse höflich dir die Hand,
Und nun ist alles, wie es soll.



Frühlingslied.

Wohl war der Winter ein harter Gast,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt,
Die fröhlich wieder nun singen;
Aus blauer Luft, auf grüner Flur,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als sich der Wald aufs Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es singen so lustig die Vögel umher,
Ich singe mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Birthshaus, so fehr' ich ein:
Frau Birthin, Frau Birthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich durstig gesungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter sogleich
So munter zu mir gesprungen.

Der Wein, den du schenkest, er ist fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge so klar,
Gar kräftig und lieblich zu schlürfen;
Und darf ich dich anseh'n und trinken den Wein,
So werd' ich wohl singen auch dürfen.

Ich habe so eben ein Lied mir erdacht,
 Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
 Hab's nimmer zuvor noch gesungen;
 So höre mir zu, du rosige Maid,
 Und sprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
 Der Vögel Gesang, der Bienen Bemüh'n,
 Der Blumen Farben und Düfte,
 Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau,
 Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh' dort am Thor, was die Schwalben thun,
 Wie ämsig sie fliegen, sie werden nicht ruh'n,
 Bis fertig ihr Nestchen sie schauen;
 Ich sang, wie die Vögel, mein munteres Lied,
 Vergaß, ein Nest mir zu bauen.

Ich liebe, die frischer als Waldes = Grün,
 Noch ämsiger schafft als sich Bienen bemü'h'n,
 Vor der die Rosen sich neigen,
 Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
 Daß Lieder dem Busen entsteigen.

Ich habe gesungen, was sagest du nun?
 Sieh' dort am Thor, was die Schwalben thun!
 Was sollt' es uns nicht gelingen?
 Frau Wirthin, Frau Mutter, sie kommt eben recht
 Sie soll noch ihr Amen uns singen.

S o c h z e i t l i e d e r.

1.

Es steh'n in unserm Garten
 Der blühenden Rosen genung, —
 Dir blüht, noch schöner als Rosen,
 Ein Mägblein so frisch und so jung.

Ich habe mit Fleiß gewählt
 Die schönsten Rosen zum Strauß, —
 Du küßtest die rosigen Lippen
 Und lachst am Ende mich aus.

2.

Rosen in dem Maien,
 Und der Liebe Fest!
 Schwalben und die Lieben
 Bauen sich ihr Nest.

Maienrosen, Lieder,
 Schwalben, Liebe gar!
 Und ich werde wieder
 Jung im grauen Haar.

3.

Wer doch durch des Festes Hallen
 Ballet mit dem Kranz im Haar?
 Ach, die Beste ist's von Allen,
 Sie, die uns die Liebste war.

Und wer tritt mit freud'ger Eile
 Schön und stolz an ihrer Hand?
 Hier schoß Amor gold'ne Pfeile,
 Und sein Bruder knüpft das Band.

Und ich seh' die Götter nieder-
 steigen mit der Scherze Chor,
 Und ich singe Glückeslieder,
 Und ich blicke froh empor.

Liebeleben, Glückesbände,
 Langes Leben, ew'ges Fest!
 Lauben durch des Friedens Lande,
 Viele Jungen in das Nest!

Immer froh und ohne Sorgen,
 Alles, alles muß gedeih'n,
 Und ihr sollt mit jedem Morgen
 Glücklicher und jünger sein.



In malayischer Form.

1.

Genug gewandert.

Es schwingt in der Sonne sich auf
 Ein Bienchen in guldiger Pracht. —
 Bin müde vom irren Lauf,
 Erstarrt von der Kälte der Nacht.

Ein Bienchen in guldiger Pracht,
 In würziger Blumen Reih'n —
 Erstarrt von der Kälte der Nacht,
 Begehr' ich nach stärkendem Wein.

In würziger Blumen Reih'n
 Bist, Rose, die herrlichste du. —
 Begehr' ich nach stärkendem Wein,
 Wer trinket den Becher mir zu?

Bist, Rose, die herrlichste du,
 Die Sonne der Sterne fürwahr! —
 Wer trinket den Becher mir zu
 Aus der rosign Mädchen Schaar?

Die Sonne der Sterne, fürwahr
 Die Rose entfaltetete sich, —
 Aus der rosign Mädchen Schaar
 Umfängt die lieblichste mich.

Die Rose entfaltete sich,
 Das Biennen wird nicht mehr geseh'n. —
 Umfängt die Lieblichste mich,
 Ist's fürder um's Wandern geseh'n.

2.

Die Korbflechterin.

Der Regen fällt, die Sonne scheint,
 Die Windfahn' dreht sich nach dem Wind, —
 Du find'st uns Mädchen hier vereint,
 Und singest uns ein Lied geschwind.

Die Windfahn' dreht sich nach dem Wind,
 Die Sonne färbt die Wolken roth, —
 Ich sing' euch wohl ein Lied geschwind,
 Ein Lied von übergroßer Noth.

Die Sonne färbt die Wolken roth,
 Ein Vogel singt und lockt die Braut, —
 Was hat's für übergroße Noth
 Bei Mädchen fein, bei Mädchen traut?

Ein Vogel singt und lockt die Braut,
 Dem Fische wird das Netz gestellt, —
 Ein Mädchen fein, ein Mädchen traut,
 Ein rasches Mädchen mir gefällt.

Dem Fische wird das Netz gestellt,
 Es fengt die Fliege sich am Licht,
 Ein rasches Mädchen dir gefällt,
 Und du gefällst dem Mädchen nicht.

3.

Todtenklage.

Windbraut tobet unverbroffen,
 Gule schreiet in den Klippen, —
 Weh'! euch hat der Tod geschlossen,
 Blaue Augen, roſ'ge Lippen!

Gule schreiet in den Klippen,
 Graufig sich die Schatten senken —
 Blaue Augen, roſ'ge Lippen!
 Hin mein Lieben, hin mein Denken!

Graufig sich die Schatten senken,
 Regen strömt in kalten Schauern. —
 Hin mein Lieben, hin mein Denken!
 Weinen muß ich stets und trauern.

Regen strömt in kalten Schauern.
 Zieh'n die Wolken wohl vorüber? —
 Weinen muß ich stets und trauern,
 Und mein Blick wird trüb' und trüber.

Zieh'n die Wolken wohl vorüber,
 Strahlt ein Stern in ew'gem Lichte. —
 Ach! mein Blick wird trüb' und trüber,
 Bis ich ihn nach oben richte.

Das Kind an die erloschene Kerze.

Du arme, arme Kerze,
Giebst fürder keinen Schein,
Erloschen ist so schnelle
Dein Licht, das freud'ge, helle,
D mußt' es also sein!
Du arme, arme Kerze,
Giebst fürder keinen Schein!

's ist nicht, weil ich nun weilen
Muß in der Dunkelheit!
D brenntest du nur immer,
Und gäb' dein lieber Schimmer
Nur Andern Freudigkeit!
's ist nicht, weil ich nun weilen
Muß in der Dunkelheit!

Du arme, arme Kerze,
Giebst fürder keinen Schein!
's ist nicht, weil ich alleine
Im Dunkeln bin und weine,
Ich bin ja gern allein!
Du arme, arme Kerze,
Giebst fürder keinen Schein!

 Der Glücksvogel.

Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
 Und singt und lockt: man soll' ihn fangen.
 Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
 Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
 In die Welt und über die See.

Und könnte wer den Vogel fangen,
 Der würde frei von aller Pein,
 Von aller Pein und Weh'!

Es fliegt der Vogel in dem Hain,
 „D könnt' ich mir den Vogel fangen!“
 Es fliegt der Vogel in dem Hain,
 Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
 In die Welt und über die See.

„D könnt' ich mir den Vogel fangen,
 So würd' ich frei von aller Pein,
 Von aller Pein und Weh'!“

Der Knabe lief wohl in den Hain;
 Er will den schönen Vogel fangen:
 Der Vogel flog wohl aus dem Hain,
 Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
 In die Welt und über die See.

Und hat der Knab' ihn erst gefangen,
 So wird er frei von aller Pein,
 Von aller Pein und Weh'!

F a m i l i e n f e s t.
(Lithauisch.)

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald;
Ein gutes Wild ersah er sich bald.

Er legte wohl an, er drückte los,
Der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Fang,
Und schleiften ihn heim, und jubelten lang'.

Die Töchter schnell das Feuer geschürt,
Sie rupften und fengten ihn, wie sich's gebührt.

Die Mutter briet und schmort' ihn gleich,
Der Braten war köstlich und schmackhaft und weich.

Geschäftig trugen die Schwestern ihn auf;
Es kamen der fröhlichen Gäste zu Hauf.

Sie setzten zu Tisch sich und saßen fest,
Und thaten sich gütlich bei'm weiblichen Fest.

Sie schmausten den Sperling in guter Ruh',
Und tranken drei Fässer des Bieres dazu.



Verrathene Liebe.
(Neugriechisch.)

Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen,
Hat keiner uns zugeschaut;
Die Sterne, die standen am Himmel,
Wir haben den Sternen getraut.

Es ist ein Stern gefallen,
Der hat dem Meer uns verklagt,
Da hat das Meer es dem Ruder,
Das Ruder dem Schiffer gesagt.

Da sang derselbe Schiffer
Es seiner Liebsten vor,
Nun singen's auf Straßen und Märkten
Die Mädchen und Knaben im Chor.

Die Quelle.

Unsre Quelle kommt im Schatten
Dust'ger Linden an das Licht,
Und wie dort die Vögel singen,
Nein, das weiß doch Jeder nicht!

Und das Mädchen kam zur Quelle,
Einen Krug in jeder Hand,
Wollte schnell die Krüge füllen,
Als ein Jüngling vor ihr stand.

Mögen wohl geplaudert haben,
Kam das Mädchen spät nach Haus:
Gute Mutter, sollst nicht schelten,
Sandtest selbst ja mich hinaus.

Geht man leicht zur Quelle, trägt man
Doch zu Haus ein schwer Gewicht,
Und wie dort die Vögel singen —
Mutter, nein, das weißt du nicht!

Der Gemse-Jäger und die Sennerin.

Nimm mich verirrtten Jäger,
 Du gute Sennerin, auf;
 Es lockte mich über die Gletscher
 Die Gemse mit flüchtigem Lauf.

Bin fremd auf dieser Alpe,
 Verlassen für und für;
 In rauher Nacht verschließe
 Nicht hart mir deine Thür. —

Muß, Jäger, wohl sie verschließen,
 Ich bin ja ganz allein,
 Gar eng ist meine Hütte,
 Für dich kein Lager daren. —

Nur Schutz an deinem Heerde,
 Ein Lager begehrt' ich nicht;
 Ich scheide, sobald die Gletscher
 Sich färben mit röthlichem Licht. —

Und wenn ich ein dich ließe
 O Jäger, laß mich in Ruh',
 Nachrede gab's und Geschichten;
 Was sagte der Hirt dazu? —

Der Hirt soll nicht mich hören,
Das, Gute, versprech' ich dir:
Ich halte mich friedlich und stille,
Befürchte doch nichts von mir. —

Und willst du dich halten, o Jäger,
Ein stiller und friedlicher Gast,
So werd' ich herein dich lassen;
Die Nacht ist zu grausig doch fast.

Sie öffnete leise die Thüre
Und ließ den Jäger herein;
Es loberte gastlich vom Herde
Die Flamme mit freundlichem Schein.

Und bei dem Scheine sahen
Die Beiden sich staunend an —
Die Nacht ist ihnen vergangen,
Der Morgen zu dämmern begann.

Wie ließ ich dich ein, o Jäger,
Ich weiß nicht, wie es kam;
Nun röthet der Morgen die Gletscher
Und meine Wangen die Scham.

O lieber, lieber Jäger,
So schnell vergangen die Nacht!
Auf, auf! du mußt nun scheiden,
Bevor der Hirt noch erwacht.

Und muß für heut' ich scheiden,
So bleibe, du Gute, mir hold;
Hast keinen Grund zu weinen,
Nimm diesen Ring von Gold.

Ein Haus, das mir gehöret,
Dort drüben im anderen Thal,
Mein Stuber, auf Gletscher und Felsen
Die flüchtigen Genssen zumal:

Ich kann dich ehrlich ernähren,
Du liebe Gennerin mein;
Und steigt zu Thal der Winter,
Soll unsere Hochzeit sein.



Die Jungfrau von Stubbenkammer.
Volksfage.

Ich trank in schnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsstuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Ich kam am frühen Tage
Nachsinnend einsam her,
Und lauscht' dem Wellenschlage,
Und schaute über's Meer.

Wie schweifend aus der Weite
Mein Blick sich wieder neigt,
Da hat sich mir zur Seite
Ein Feenweib gezeigt.

An Schönheit sondergleichen,
Wie nimmer Augen sah'n,
Mit gold'ner Kron' und reichen
Gewändern angethan.

Sie kniet' auf Felsensteinen,
Umbrandet von der Fluth,
Und wusch, mit vielem Weinen,
Ein Tuch besfleckt mit Blut.

Umsonst war ihr Beginnen,
 Sie wusch und wusch mit Fleiß,
 Der böse Fleck im Linnen
 Erschien doch nimmer weiß.

Da sah sie unter Thränen
 Mich an, und bittend fast;
 Da hat ein heißes Sehnen
 Mich namenlos erfaßt.

„Gegrüßet mir, du blendend,
 Du wundersames Bild! — —“
 Sie aber, ab sich wendend,
 Sprach schluchzend aber mild:


„Ich weine trüb' und trüber
 Die Augen mir und blind;
 Gar Viele zieh'n vorüber,
 Und nicht ein Sonntagskind.

Nach langem, bangem Hoffen
 Erreichst auch du den Ort —
 O hättest du getroffen
 Zum Gruß das rechte Wort!

Hättst du Gott helf'! gesprochen,
 Ich war erlöst und dein,
 Die Hoffnung ist gebrochen,
 Es muß geschieden sein!“ —

Da stand sie auf zu gehen,
Das Tuch in ihrer Hand,
Und, wo die Pfeiler stehen,
Versank sie und verschwand.

Ich trank in schnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsstuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.



Das Burgfräulein von Winded.

Halt an den schnaubenden Rappen,
 Verblendeter Rittersmann!
 Gen Winded fleucht, dich verlockend,
 Der lustige Hirsch hinan.

Und vor den mächtigen Thürmen,
 Vom äußer'n verfallenen Thor
 Durchschweifte sein Auge die Trümmer,
 Worunter das Wild sich verlor.

Da war es so einsam und stille,
 Es brannte die Sonne so heiß,
 Er trocknete tiefaufathmend
 Von seiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köstlichen Weines
 Mir nur ein Trinkhorn voll,
 Den hier der verschüttete Keller
 Verborgen noch hegen soll?“

Raum war das Wort beflügelt
 Von seinen Lippen entflo'h'n,
 So bog um die Epheu-Mauer
 Die sorgende Schaffnerin schon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau,
In blendend weißem Gewand,
Den Schlüsselbund im Gürtel,
Das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er schlürfte mit gierigem Munde
Den würzig köstlichen Wein,
Er schlürfte verzehrende Flammen
In seinen Busen hinein.


Des Auges klare Tiefe!
Der Locken flüssiges Gold! —
Es falteten seine Hände
Sich flehend um Minnesold.

Sie sah ihn an mitleidig
Und ernst und wunderbar,
Und war so schnell verschwunden,
Wie schnell sie erschienen war.

Er hat seit dieser Stunde,
An Winbeck's Trümmer gebannt,
Nicht Ruh', nicht Rast gefunden,
Und keine Hoffnung gekannt.

Er schlich im wachen Traume,
Gespenstig, siech und bleich,
Zu sterben nicht vermögend,
Und keinem Lebendigen gleich.

Sie sagen: sie sei ihm zum Andern
Erschienen nach langer Zeit,
Und hab' ihn geküßt auf die Lippen,
Und so ihn vom Leben befreit.



Herzog Huldreich und Beatrix.

Herr Huldreich, der Herzog im Böhmerland,
 Er jagt auf den Höhen zur Stund';
 Die Bäuerin wäscht die Leinwand
 Am Bach im schattigen Grund.

„Bedürftig und müde verirrtest du
 Dich Jäger in unser Thal;
 Laß hier dich nieder zu kurzer Ruh,
 Und theile mit mir das Mahl.“ —

Hab' Dank, hab' Dank, du freundliches Kind,
 Du spendest, wo mancher raubt;
 Wie mir ermattet die Glieder sind,
 Sinkt sorgenschwer auch mein Haupt. —

„Und naht die Sorge bei freudiger Jagd
 Dir Jäger im lustigen Wald?
 Wann nagend den alten Vater sie plagt,
 Verschuchet mein Lieb sie bald.“ —

Kein Lieb aus treuer, freudiger Brust!
 So einsam inmitten der Schaar!
 Kein Stern der heiteren, innigen Lust,
 Kein Aug', wie das deine so klar! —

„Doch leuchtet aus kühngewölbten Brau'n
 Mildfreundlich dein Augenstern;
 Wer möchte nicht in den Himmel schau'n,
 Wer nicht in das Auge dir gern?“

Zu mir hinauf wohl manche sah,
 Frug nicht nach des Auges Licht,
 Und hätte gestanden ein Anderer da
 Statt meiner, sie merkt' es nicht. —

„Auf, Jäger, es mag geschieden nun sein;
 Dort windet dein Pfad sich hinan.
 Noch schaut' ich in's Auge dem Vater allein,
 Sonst keinem anderen Mann.“ —

Wißdeute nicht ein trübes Wort,
 Das nicht, du Gute, dir galt;
 Und schickst du von himmen mich zürnend fort,
 Wo find' ich auf Erden noch Halt? —

„Ich zürne nicht, wie du es meinst,
 Ich bin vom Zürnen, wie fern!
 Gott segne dich, und die dereinst
 Wird deines Himmels Stern.“ —

Gott segne dich, du liebe Maid;
 Noch Eins verkünde mir mild:
 Gedenk' ich dein in Freud' und Leid,
 Wie nenn' ich das süße Bild? —

„Beatrice nennt der Vater mich,
 Deß Hütte dort sich zeigt;
 Du aber sprich, wie nenn' ich dich,
 Der huldreich sich mir geneigt?“ —

Beatrice, Heilesbringerin!

Wohl wirst du als solche bekannt;
 Und fragst nach mir? mit zartem Sinn
 Hast selbst du mich eben genannt. —

„Du Huldreich? hab' ich's doch gedacht,
 Wie unser Herzog schier,
 Und kam' er daher in der Herrschaft Pracht,
 Ich blickte doch nur nach dir.“ —

Ich dünkte der Freude mich fremd noch fast,
 Und hab's dir, Beatrice, vertraut;
 Doch wenn um Liebe du Liebe hast,
 Verbinde der Ring mir die Braut. —

„Du lieber, du seltsamer Jägersmann,
 So Huld = mir und Liebe = reich;
 Den Ring, den nehm' ich vom Vater nur an,
 Ich führe zum Alten dich gleich.“ —

Wohlan, wohlan du süße Gestalt,
 Ich werb' um deine Hand;
 Der Alte findet den Bessern, halt!
 Doch nicht im böhmischen Land. —

Da kamen die stolzen Genossen der Jagd
Den Herzog suchend einher,
Es dienet der Herr der Bauermagd,
Sie zürnen und schelten sie sehr. —

Was zürnt ihr und scheltet die Bauermagd?
Die heut euch dünket zu klein,
Sie wird, bevor der Morgen noch tagt,
Wohl über euch Herzogin sein.



Die Mutter und das Kind.

Wie ward zu solchem Jammer
 Der stolzen Mutter Lust?
 Sie weint in öder Kammer,
 Kein Kind an ihrer Brust;
 Das Kind gebettet haben
 Sie in den schwarzen Schrein,
 Und tief den Schrein vergraben,
 Als müßt' es also sein.

Wie da die Erde fallend
 Auf den versenkten Sarg
 Ihn dumpf und schaurig schallend
 Vor ihren Augen barg,
 Hat Thränen sie gefunden,
 Die nicht zu hemmen sind,
 Sie weint zu allen Stunden
 Um ihr geliebtes Kind.

Wann And'rer Lust und Sorgen
 Der laute Tag bescheint,
 Weilt schweigsam sie verborgen
 In finst'rer Klaus' und weint;
 Wann And'rer Schmerzen lindert
 Die Nacht, und alles ruht,
 Bergießt sie ungehindert
 Der Thränen bittre Fluth.

Wie einst sie unter Thränen
 Die stumme Mitternacht
 In hoffnungslosem Sehnen
 Verstört herangewacht,
 Sieht wunderbarer Weise
 Das Kindlein sie sich nah'n,
 Es tritt so leise, leise,
 Es sieht sie trauernd an.


O Mutter, in der Erden
 Gewinn' ich keine Rast,
 Wie sollt' ich ruhig werden,
 Wenn du geweinet hast?
 Die Thränen fühl' ich rinnen
 Zu mir ohn' Unterlaß,
 Mein Gemlein und das Sinnen,
 Sie sind davon so naß.

O Mutter, laß dein Lächeln
 . Hinab in's feuchte Haus
 Mir laue Lüfte fächeln,
 Dann trocknet's wieder aus,
 Und scheint deinem Kinde
 Dein Auge wieder klar,
 Umblüh'n es Ros' und Winde,
 Wie sonst es oben war.

O weine nicht! sei munter!
 Was helfen Thränen dir?
 Komm lieber doch hinunter
 Und lege dich zu mir;

Da magst du leise kosen
Mit deinem Kindelein,
Du liegst auf weichen Rosen
Und schläfst so ruhig ein.

Sie hat aus süßem Munde
Die Warnung wohl gehört,
Sie hat von dieser Stunde
Zu weinen aufgehört.
Wohl bleichten ihre Wangen,
Doch blieb ihr Auge klar;
Sie ist hinab gegangen,
Wo schon ihr Liebling war.



D e r K r a n k e .
(Nach Millevoye.)

Sei mir gegrüßt, o mein geliebter Wald!
Du Schauplatz meiner Kindheit froher Spiele,
Zum letzten Mal gegrüßt! ich scheide bald. —
So jung annoch, und schon am letzten Ziele!

Dein Laub wird gelb und gelber, fällt schon ab,
Ich seh' es wohl, und fühle mich gebrochen,
Und blicke trauernd in mein frühes Grab.
Im Sommer hat der Arzt zu mir gesprochen:

Es prangt der Wald im grünen Schmuck noch heut',
Du siehst ihn bald sich einmal noch entfärben,
Und wann der Herbst sein falbes Laub verstreut,
So wirst du, Früh-Verwelkter, selber sterben.

Es ist ein Gestern worden, unerhört!
Das Heut', wo du im grünen Schmuck gepranget;
Herbst ist's, es fällt dein Laub, wie sich's gehört,
Und mahnt mich, daß der Tod nach mir verlangt.

D falle, Laub! ich kenne ja mein Loos,
Zu sterben ohne noch gelebt zu haben;
Sie werden klanglos bald und namenlos
Am Fuße dieser Eiche mich vergraben.

D falle, Laub! dem Aug' entziehe du
Der Mutter, die mit Schmerzen mich geboren,
Die schmerzlich stille Stätte meiner Ruh'!
Sie hat die Hoffnung, unerfüllt, verloren.

Wenn aber Eine kommt, die ich gemeint,
Und sucht den kleinen Platz in Balbesräumen,
Und auf den Hügel sie sich wirft und weint,
D rausche, Laub! ich werde von ihr träumen.

Er lieget nun am Fuß der Eiche dort,
Nicht aber ist, die er gemeint, gekommen,
Es überdecken Laub und Schnee den Ort,
Und weit umher wird nur das Bild vernommen.



D i e G r o ß m u t t e r .
 (Nach Victor Hugo.)

„Großmutter, schläfst du? deine Lippen pflegen
 Wie betend sich im Schlafe zu bewegen,
 Wie bist du heute regungslos und bleich?
 Die Hände starr auf deiner Brust vereinet,
 Die nicht dein Athem zu erheben scheint,
 Dem Marmorbild der Schmerzensmutter gleich.

Blick' auf, erwache, rede! wie betrübest
 Du, Mutter, deine Kinder, die du liebest?
 Was thaten wir? wir waren Beide fromm.
 Du zürnest uns? du hörst nicht unsre Stimmen?
 Sieh' her! die Lampe flackert im Verglimmen,
 Und schon das Feuer auf dem Heerd verglomm.

Und willst du Licht und Feuer nicht erhalten,
 So müssen wir erstarren in dem Kalten
 Und finst'ren Haus; zu spät erwachst du dann,
 Auch wir beharren stumm in deinen Armen
 Und können nicht an deiner Brust erwarmen,
 Du rufst die Heiligen vergebens an.

Großmutter, o wie kalt sind deine Hände!
 Wir wollen sie in unsern wärmen, wende
 Nur deinen Blick uns freundlich wieder zu;
 Da hast du dein Gesangbuch, nimm es wieder,
 Du hast es fallen lassen, sing' uns Lieder —
 Du nimmst es nicht, und nichts erwiederst du?

Zeig' uns, wir waren fromm, uns zu belohnen,
 Das Bild der Bibel, wo die Heil'gen wohnen
 Bei'm lieben Gott, umstrahlt von seinem Licht;
 Erklär' uns dann die göttlichen Gebote,
 Und sprich vom bessern Leben nach dem Tode, —
 Was ist der Tod? — du brichst das Schweigen nicht!"

So halte lange noch der Waisen Klage,
 Die Nacht brach ein, sie wich dem jungen Tage,
 Die Thurm-Uhr maß die Zeit mit gleichem Schlag;
 Zur offenen Thüre lauschend sah die Kleinen
 Am Sterbebette knien, beten, weinen
 Ein Wand'rer späte noch am andern Tag.

D i e W a l f e.
(Lithauisch.)

Sie haben mich geheißt
Nach Heidelbeeren geh'n:
Ich habe nach den Beeren
Im Walde nicht geseh'n.

Ich bin hinaus gegangen
Zu meiner Mutter Grab,
Worauf ich mich gesetzt
Und viel geweinet hab'. —

„Wer sitzt auf meinem Hügel,
Von der die Thränen sind?“ —
Ich bin's, o liebe Mutter,
Ich, dein verwaistes Kind.

Wer wird hinfort mich kleiden
Und flechten mir das Haar?
Mit Liebeswort mir schmeicheln,
Wie's deine Weise war?

„Geh' hin, o liebe Tochter,
Und finde dich darein,
Es wird dir eine zweite,
Statt meiner, Mutter sein.

„Sie wird das Haar dir flechten
Und kleiden dich hinfort,
Ein Jüngling wird dir schmeicheln
Mit zartem Liebeswort.“



T r e u e L i e b e .
(Lithauisch.)

Es schallten munt're Lieder
Hell durch den Fichtenwald,
Es kam ein munt'rer Reiter
Zum Försterhause bald.

Frau Ruhme, guten Morgen,
Wo bleibt die Liebste mein? —
Sie lieget, krank zum Sterben,
Im obern Kämmerlein.

Er stieg in bittern Thränen
Die Treppe wohl hinauf,
Er hemmte, vor der Thüre
Der Liebsten, seinen Lauf.

Herein, herein, Geliebter,
Zu schmerzlichem Besuch!
Die heim du holen wolltest,
Deckt bald das Leichentuch.

Sie schläft in engem Sarge,
D'rauf liegt der Myrtenkranz;
Du wirst nicht heim sie führen,
Nicht bei Gesang und Tanz.

Sie werden fort mich tragen
Und tief mich scharren ein,
Du wirfst mir Thränen weinen
Und eine And're frei'n. —

Die du mich nie betrübet,
Du meine Zier und Lust,
Wie hast du jetzt geschnitten
Mir scharf in meine Brust!

D'rauf sahen zu einander
Die Weiden ernst und mild,
Verschlungen ihre Hände,
Ein schönes, bleiches Bild.

Da schied sie sanft hinüber,
Er aber zog zur Stund'
Das Ringlein sich vom Finger
Und steckt's in ihren Mund.

Ob er geweinet habe,
Als solches ist gescheh'n? —
Ich selber floß in Thränen,
Ich hab' es nicht geseh'n.

Es gräbt der Todtengräber
Ein Grab, und noch ein Grab:
Er kommt an ihre Seite,
Der ihr das Ringlein gab.



Der Sohn der Wittwe.
(Lithauisch.)

Her zogen die Schwäne mit Kriegsgefang:
Zu Roß, zu Roß! es dröhnend erklang.

Es reiten aus allen Höfen umher
Die jüngern Söhne zum Kriegesheer.

Es ist mit uns gar schlimm bestellt,
Und keiner bleibt, wenn einer sich stellt.

Du zieh'st, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn,
Du zieh'st in den Krieg, das wissen wir schon.

Wir Frauen bedienen den Kriegesknecht,
Den Helmbusch steckt die Braut dir zurecht,

Den Rappen führt die Schwester dir vor,
Dir öffnet die Mutter des Hofes Thor.

Wann kehrtst du, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Kind,
Wann kehrtst du zurück? das sag' uns geschwind. —

Sind Luft und Wasser und Land erst frei,
Dann säum' ich nicht länger, dann eil' ich herbei. —

Und Luft und Wasser und Land sind frei,
Was säumt er noch länger, und eilt nicht herbei?

Wir Frauen, wir wollen entgegen ihm geh'n,
Wir wollen vom Hügel entgegen ihm seh'n.

Dort harren die Frauen und lauschen zu Thal
Die Straße entlang im Sonnenstrahl.

Und auf und nieder die Sonne steigt,
Kein Reitersmann dem Blicke sich zeigt.

Jetzt hebt sich Staub, jetzt kommt im Lauf
Ein Rappe daher — kein Reiter sitzt d'rauf.

Sie fangen ihn ein, sie fragen ihn aus:
Wie kommst du, mein Rappe, doch ledig nach Haus?

Bist, schlechter Gaul, dem Herrn du entflohn?
Wo blieb mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn?

Sie haben erschossen ihn in der Schlacht,
Auf grüner Heide sein Bett ihm gemacht.

Mich ließen sie laufen in alle Welt,
Ich habe die Botschaft trauernd bestellt.

Es zogen drei Schwäne mit Klaggesang,
Ein Grab zu suchen, die Heide entlang.

Sie ließen sich nieder, wie sie es ersah'n,
Zu Füßen, zu Haupte, zur Seite ein Schwan.

Zu Haupte die Schwester, zu Füßen die Braut,
Zur Seite die Mutter, hoch ergraut:

O wehe, weh', Verwaisten uns drei'n!
Wer stimmt in uns're Klage mit ein?

Darauf die Sonne, sich neigend, begann:
Ich stimme mit ein, so gut ich kann.

Neun Tage traur' ich in Nebelflor
Und komm' am zehnten nicht hervor.

Die Trauer der Braut drei Wochen war,
Die Trauer der Schwester, die war drei Jahr',

Die Mutter hat der Trauer gepflegt,
Bis müde sie selbst in's Grab sich gelegt.



L a ß r e i t e n .

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus,
 Die Spur verwehte der Wind.
 Ein Mädchen zerpflückt einen Rosenstrauß,
 Und weint die Augen sich blind.

„Du warst mir so rosig und wohlgemuth,
 Wie bist du geworden so bleich?
 Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
 Mein Kind, vertraue mir gleich.“ —

„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
 Weiß nicht, wie in Leiden ich steh'.
 Es thut mir, o Mutter, nicht bloß das Herz,
 Es thut mir gar Manches noch weh.“ —

„Herr Doktor, Herr Doktor, die Tochter ist krank,
 O helft doch dem Kinde mein!“ —
 Wohl mischte der Doktor 'nen bittern Trank,
 Doch konnt's nicht geholfen mehr sein.

„'nen bittern Trank, den hab' ich still
 Getrunken: — nun ist's vorbei!
 Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
 Man kommt doch dem Winde nicht bei.“

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der fauset darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat sich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

 Der Müllerin Nachbar.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
 Der Wind, der säuset darin:
 Ich wollte, ich wäre der Müller,
 Von wegen der Müllerin.

Der Müller ist gestorben,
 Gott schenk' ihm die ewige Ruh'!
 Ich wollte, es holte der Fenster
 Den Flegel von Knecht noch dazu.

Am Sonntag in der Kirche,
 Da glaubt' ich, sie schiele nach mir;
 Sie schielte an mir nur vorüber,
 Der Knecht, der stand an der Thür.

Und als es ging zum Tanze,
 Da kam sie eben mir recht,
 Sie grüßte mich freundlich und fragte —
 Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! — Ich wollte
 Mir kocht in den Adern das Blut —
 Ich wollte an ihm mich rächen,
 Ich wollte, ich hätte den Muth.

Ich wollte Nun, was weiß ich?

Ich weiß nicht, wo ich bin. —

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,

Der Wind, der fauset darin.



Don Quixote.

Noch ein Abenteuer,
 Welches Ruhm verspricht;
 Siehst du auf dem Hügel
 Dort die Riesen nicht?
 Thurmhoch, mißgeschaffen,
 Drohend in den Wind,
 Welche anzuschauen
 Fast wie Mühlen sind?
 Mit Vergunst, Herr Ritter,
 Kann ich da nur seh'n
 Mühlen, die im Winde
 Ihre Flügel dreh'n.

Seien, feiger Knappe,
 Deinem stumpfen Sinn
 Diese Ungeheuer
 Mühlen immerhin;
 Hülle sich mit Trugschein
 Zauberhaft der Graus,
 Findet doch der Ritter
 Sich die Riesen aus.

Mit Vergunst, Herr Ritter,
 Glaubt's mir, auf mein Wort,
 Das sind echte Mühlen
 Auf dem Hügel dort.

Dürft ihr's euch erfrechen,
 Haltet mir nur Stand,
 Strauß mit Euresgleichen
 Ist mir Kindertand.
 Einer gegen Alle,
 Falsche Höllebrut,
 Und die Erde trinkt bald
 Eures Herzens Blut.

Mit Vergunst, Herr Ritter,
 Hört mich doch nur an,
 Mühlen sind's, nur Mühlen,
 Wie ich schwören kann.


Süße Dulcinea,
 Blick' auf mich herab!
 So der wack're Ritter,
 Spornt den Gaul in Trab;
 Treibet auf den ersten,
 Der da seiner harrt —
 Und geschleudert stürzt er
 Auf die Erde hart.

Lebt ihr, guter Ritter,
 Oder seid ihr todt?
 Aber that's mit Mühlen
 Euch zu raufen Noth?

Sollte wer mich fragen,
 Wie man vieles fragt,
 Ob es Riesen waren,
 Wie der Herr es sagt,

Oder bloße Mühlen,
Wie es meint der Knecht;
Geb' ich unbedenklich
Unserm Ritter Recht.

Mit den Herr'n es halten,
Bleibt das Klügste noch;
Was von solchen Dingen
Wissen Knechte doch!



Der alte Müller.

Es wüthet der Sturm mit entsetzlicher Macht,
Die Windmühl' schwankt, das Gebäl' erkracht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Der Meister ist nicht, der alte, zur Hand,
Er steht an der Felswand schwindlichem Rand.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Da steht er allein, mit dem Winde vertraut,
Und spricht mit den Lüften vernehmlich und laut.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Er schüttelt im Sturme sein weißes Haar,
Und was er da spricht, klingt sonderbar.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Willkommen, willkommen, großmächtiger Wind!
Was bringst du mir Neues, verkünd' es geschwind.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Du hast mich gewiegt, du hast mich genährt,
Du hast mich geliebt, du hast mich gelehrt.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Du hast mir die Worte wohl hinterbracht,
Die Worte der Weisheit, von Thoren verlacht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Ihr Thoren, ihr Thoren, die fastet ihr nicht,
Die fastete der Wind auf, der gab mir Bericht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Das Wort wird That, das Kind wird Mann,
Der Wind wird Sturm, wer zweifelt daran?
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Willkommen, willkommen, großmächtiger Wind!
Und was du auch bringest, vollend' es geschwind.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Das Maas ist voll, die Zeit ist aus;
Jetzt kommt das Gericht in Zerstörung und Graus.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Ein Wirbelwind faßt den Alten zumal
Und schleudert zerschmettert ihn tief in das Thal.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Zerschellt ist der Mühle zerbrechlicher Bau,
Und Wogen von Sand bedecken die Au'.
Hilf, Himmel, erbarme dich unser!



Nach dem Dänischen von Andersen.

1.

Märzveilchen.

Der Himmel wölbt sich rein und blau;
Der Reif stellt Blumen aus zur Schau.

Am Fenster prangt ein flimmernder Flor,
Ein Jüngling steht ihn betrachtend davor.

Und hinter den Blumen blühet noch gar
Ein blaues, ein lächelndes Augenpaar.

Märzveilchen, wie jener noch keine geseh'n!
Der Reif wird angehaucht zergeh'n.

Eisblumen fangen zu schmelzen an —
Und Gott sei gnädig dem jungen Mann!

2.

Muttertraum.

Die Mutter betet herzlich und schaut
Entzückt auf den schlummernden Kleinen;
Er ruht in der Wiege so sanft, so traut,
Ein Engel muß er ihr scheinen.

Sie küßt ihn und herzt ihn; sie hält sich kaum,
 Vergessen der irdischen Schmerzen;
 Es schweift in der Zukunft ihr Hoffnungstraum;
 So träumen Mütter im Herzen.

Der Rab' indeß mit der Sippschaft sein
 Kreischt draußen am Fenster die Weise:
 Dein Engel, dein Engel wird unser sein!
 Der Räuber dient uns zur Speise!

3.

Der Soldat.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang;
 Wie weit noch die Stätte! der Weg wie lang?
 O wär' er zur Ruh' und alles vorbei!
 Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt,
 Nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt.
 Bei klingendem Spiele wird paradiert,
 Dazu bin auch ich Kommandiert.

Nun schaut er auf zum letzten Mal
 In Gottes Sonne freudigen Strahl, —
 Nun binden sie ihm die Augen zu, —
 Dir schenke Gott die ewige Ruh'.

Es haben die Neun wohl angelegt,
 Acht Kugeln haben vorbei gefegt;
 Sie zitterten Alle vor Jammer und Schmerz —
 Ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz.

4.

Der Spielmann.


Im Städtchen giebt es des Jubels viel,
Da halten sie Hochzeit mit Tanz und mit Spiel,
Den Fröhlichen blinket der Wein so roth,
Die Braut nur gleicht dem getünchten Tod.

Ja tobt für den, den nicht sie vergift,
Der doch bei'm Fest nicht Bräutigam ist;
Da steht er inmitten der Gäste im Krug,
Und streichet die Geige, lustig genug!

Er streichet die Geige, sein Haar ergraut,
Es springen die Saiten gellend und laut,
Er drückt sie an's Herz und achtet es nicht,
Ob auch sie in tausend Stücken zerbricht.

Es ist gar grausig, wenn Einer so stirbt,
Wann jung sein Herz um Freude noch wirbt;
Ich mag und will nicht länger es seh'n,
Das möchte den Kopf mir schwindelnd verbreh'n. —

Wer heißt euch mit Fingern zeigen auf mich?
O Gott! bewahr' uns gnädiglich,
Daß Keinen der Wahnsinn übermannt;
Bin selber ein armer Musikant.



Roland ein Roßkamm.
(Orlando furioso 30. 5.)

Herr Roland ein seltsamer Roßkamm,
Als feil er die Stute bot.
Ausnehmend schön war die Stute,
Sie aber war leider tobt.


„Sieh' her, die vortreffliche Stute,
Du kaufst sie, das sag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiser,
Besitzt kein schöneres Thier.

„Betrachte den Hals und die Hüften,
Den zierlichen Gliederbau;
Kein Fehler an ihr zu rügen,
Und forschtest du noch so genau.

„Ist leider sie tobt, was verschlägt das?
Ein Unglück ist es doch nur,
Kein Fehler, es lieget das Todtsein
In solcher Stuten Natur.

„Sieh' her, die untadliche Stute,
Du kaufst sie, das sag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiser,
Besitzt kein schöneres Thier.“ —

Ist musterhaft auch geschrieben
Und regelrecht das Gedicht,
Wir kaufen die todte Stute,
Wir lesen die Verse doch nicht.



Hans Jürgen und sein Kind.

Hans Jürgen, läßt du das Trinken nicht sein,
 Und läßt nicht vom leidigen Brantwein,
 Du wirst zur Verzweiflung mich bringen;
 Im Weiher dort ist's bald gescheh'n,
 Da wirst du dein Kind mich ertränken seh'n,
 Mich selbst hinunter springen. —

Ach Frau, sei mir darum nicht gram,
 Weiß selber kaum, wie gestern es kam,
 Der goldene Löw' ist schuldig;
 Ich kam an der Schenke vorüber und sann,
 Das Thier mich anzuglogen begann,
 Der Löw', er gleißte so gulbig.

Ich ging hinein, das war nicht gut,
 Ich trank, hinaus zu geh'n, mir Muth,
 Kam unter dem Tische zu liegen;
 Wenn abermals es dem Teufel gelang,
 Sei, liebes Herz, darum nicht bang,
 Er soll nicht wieder mich kriegen.

Die Augen zu! Ein Wort, ein Mann.
 Ich bringe dir heut', was ich alles gewann,
 Und eine trockene Kehle.

So ging er zu seinem Meister hin,
 Es lag ihm schwer in seinem Sinn,
 Es quält' ihn in seiner Seele.

Und als es Feierabend war
 Und heim er kam, da fühlt' er gar
 Den leidigen Durst ihn beissen.
 Die Augen zu! Er kam mit Glück
 Der Klippe vorbei, da schaut' er zurück,
 Er sah den Löwen so gleißen: —

Jedweder Tugend ihren Lohn!
 Verdient, wahrhaftig, hab' ich ihn schon,
 Ein Schluck darauf wird schmecken!
 Und taumelnd gelangt' er und spät nach Haus,
 Die Frau saß da, sah finster aus,
 Er mußte vor ihr erschrecken.

Sie prüft' ihn mit den Augen stumm;
 Es ging ihm seltsam im Kopf herum,
 Gebenkend der eigenen Schwüre.
 Sie aber schritt zu der Wiege hin,
 Und nahm das Kind, das gelegen darin,
 Und eilte hinaus zur Thüre.

Er ist da nüchtern geworden fast,
 Ein kaltes Entsetzen hat ihn erfaßt: —
 Dahin, dahin gekommen! —
 Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
 Zum Weiher, zum Weiher! geschwind, geschwind!
 Sie hat den Weg genommen. —

Er eilt ihr nach in vollem Lauf,
 Ein Plätschern schallt vom Weiber herauf, —
 Nur noch die Mutter zu sehen: —
 Zurück! das Kind, ich hol' es hervor,
 Noch halten's die schwimmenden Lächer empor,
 Zurück! genug ist geschehen. —

Er schreit es und springt in das Wasser hinein, —
 Das Wasser, das mochte so tief nicht sein,
 Die Beute leicht zu erhalten.
 Er trägt das Wickelkind im Arm,
 Und drückt's an die Brust so innig und warm,
 Und steigt aus dem Bade, dem kalten. —

„An meinem Herzen, an meiner Brust,
 Du meine Sonne, du meine Lust!“
 Doch mußt du mich nicht so fragen.
 Ein gutes, schönes Kind, allein
 Es kraget doch ganz ungemain;
 Was hast denn du für Lagen? —


Und wie er's näher untersucht,
 Erkennt er den schwarzen Kater und flucht,
 Den Kater, ihm zum Poffen. —
 Ach Frau, ach Frau, wo bist denn du?
 Die sitzt zu Hause, die Thür' ist zu,
 Die Thüre bleibt verschlossen. —

Ach Frau, das ist ein frostiger Spaß,
 Es ist so kalt, ich bin so naß. —
 Die Thüre bleibt verschlossen;

Und wie er pocht und flucht und lärmt,
Und fleht und winselt und sich härmt,
Die Thüre bleibt verschlossen.

Die Nachbarsleute, die Gäste zu Hauf
Vom goldenen Löwen paßten wohl auf,
Das kann leicht Einer sich denken;
Die haben wacker ihn ausgelacht,
Und haben ein Lied auf ihn gemacht,
Und singen's in allen Schenken:

Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiher, zum Weiher! geschwind, geschwind!
Doch lasse dich ja nicht fragen.
Und schmeckt, Hans Jürgen, der Brantwein,
Komm her zu dem goldenen Löwen herein,
Wir singen ein Lied dir zum Plagen.



B ö f e r M a r k t .

Einer kam vom Abnigsmahle
 In den Park sich zu bewegen,
 Aus dem Busch mit einem Male
 Trat ein Andern ihm entgegen;
 Zwischen Rock und Kamisole
 Griff der schnell, und die Pistole
 Setzt er jenem auf die Brust.

Leise, leise! muß ich bitten,
 Was wir hier für Handel treiben,
 Mag vom unberufenen Dritten
 Füglich unbelauschet bleiben.
 Wollt ihr Uhren nebst Gehenken
 Wohl verkaufen? nicht verschenken;
 Nehmt drei Bagen ihr dafür?

Mit Vergnügen! — Nimmer richtig
 Ist die Dorfuhre noch gegangen;
 Thut der Küster auch so wichtig,
 Weiß er's doch nicht anzufangen;
 Jeder weiß in unsern Tagen,
 Was die Glocke hat geschlagen;
 Gottlob! nun erfahr' ich's auch.

Sagt mir ferner, könnt ihr missen,
 Was da blinkt an euren Fingern?
 Meine Hausfrau, sollt ihr wissen,
 Ist gar arg nach solchen Dingen;
 Solche Ringe, solche Sterne,
 Wie ihr da habt, kauf ich gerne;
 Nehmt drei Bagen ihr dafür? —

Mit Vergnügen! — Habt ihr künftig
 Mehr zu handeln, laßt mich holen;
 Edel seid ihr und vernünftig,
 Und ich lob' euch unverholen.
 Gleich mich dankbar euch zu zeigen,
 Laß ich jede Rücksicht schweigen,
 Und verkauf' euch, was ihr wollt.

Seht den Ring da, den ich habe;
 Nur von Messing, schlecht, unscheinsam,
 Aber, meiner Liebsten Gabe;
 Ach sie starb, und ließ mich einsam!
 Nicht um einen Goldeshaufen . . .!
 Aber ihr, wollt ihr ihn kaufen,
 Gebt mir zehn Dukaten nur. —

Mit Vergnügen! — Ei! was seh' ich?!
 Schöner Beutel goldgeschwollen,
 Du gefällst mir, das gesteh' ich;
 Die Pistole für den vollen!
 Sie ist von dem besten Meister,
 Ruchenreuter, glaub' ich, heißt er,
 Nehmt sie für den Beutel hin! —

Mit Vergnügen! Nun Geselle,
 Ist die Reih' an mich gekommen!
 Her den Beutel auf der Stelle!
 Her, was du mir abgenommen!
 Gib mir das Geraubte wieder,
 Gleich! ich schieße sonst dich nieder,
 Wie man einen Hund erschießt! —

Schießt nur, schießt nur! wahrlich, Schaden
 Wärt ihr fähig anzurichten,
 Wäre nur das Ding geladen.
 Ihr gefällt mir so mit Nichten.
 Unfein dürft' ich wohl euch schelten:
 Abgeschlossene Händel gelten,
 Merkt es euch und, gute Nacht!

Ihn verlachend unumwunden,
 Langgebeint, mit leichten Sägen,
 War er in dem Busch verschwunden
 Mit den eingetauschten Schätzen.
 Jener mit dem Ruchenreuter
 In der Hand, sah nicht gescheuter
 Aus, als Augenblicks zuvor.

Der rechte Barbier.

Und soll ich nach Philisterart
 Mir Kinn und Wange pudern,
 So will ich meinen langen Bart
 Den letzten Tag noch nutzen;
 Ja! ärgerlich, wie ich nun bin,
 Vor meinem Groll, vor meinem Kinn,
 Soll mancher noch erzittern.

Hola! Herr Wirth, mein Pferd! macht fort!
 Ihm wird der Hafer frommen.
 Habt ihr Barbierer hier im Ort?
 Laßt gleich den rechten kommen.
 Baldaus, waldein, verfluchtes Land!
 Ich ritt die Kreuz und Dure und fand
 Doch nirgends noch den rechten.

Tritt her, Bartpuher, aufgeschaut!
 Du sollst den Bart mir tragen;
 Doch eiglich sehr ist meine Haut,
 Ich biete hundert Bagen;
 Nur, machst du nicht die Sache gut,
 Und fließt ein einz'ges Tröpflein Blut, —
 Führt dir mein Dolch in's Herze.

Das spige, kalte Eisen sah
 Man auf dem Tische blißen,
 Und dem verwünschten Ding gar nah
 Auf seinem Schemmel sitzen
 Den grimme'n, schwarzbehaarten Mann
 Im schwarzen, kurzen Wams, woran
 Noch schwärz're Trobbeln hingen.

Dem Meister wird's zu graufig fast,
 Er will die Messer wehen,
 Er sieht den Dolch, er sieht den Gast,
 Es packt ihn das Entsetzen;
 Er zittert wie das Espenlaub,
 Er macht sich plötzlich aus dem Staub
 Und sendet den Gesellen..

Ein Hundert Bagen mein Gebot,
 Falls du die Kunst besitzest;
 Doch, merk' es dir, dich stech' ich tobt,
 So du die Haut mir rißest.
 Und der Gesell: Den Teufel auch!
 Das ist des Landes nicht der Brauch.
 Er läuft und schickt den Jungen.

Bist du der rechte, kleiner Molch?
 Frisch auf! fang an zu schaben;
 Hier ist das Geld, hier ist der Dolch,
 Das Beides ist zu haben:
 Und schneidest, rißest du mich bloß,
 So geb' ich dir den Gnadenstoß;
 Du wärest nicht der Erste.

Der Junge denkt der Bazen, druckst
 Nicht lang' und ruft verwegen:
 Nur still gefessen! nicht gemuckst!
 Gott geb' euch seinen Segen!
 Er seift ihn ein ganz unverdugt,
 Er weßt, er flugt, er kraßt, er pußt:
 Gottlob! nun seid ihr fertig.

Nimm, kleiner Knirps, dein Geld nur hin;
 Du bist ein wahrer Teufel!
 Kein And'rer mochte den Gewinn,
 Du hegst keinen Zweifel,
 Es kam das Zittern dich nicht an,
 Und wenn ein Tröpflein Blutes rann,
 So stach ich doch dich nieder.

Ei! guter Herr, so stand es nicht,
 Ich hielt euch an der Kehle,
 Verzucktet ihr nur das Gesicht
 Und ging der Schnitt mir fehle,
 So ließ ich euch dazu nicht Zeit,
 Entschlossen war ich und bereit
 Die Kehl' euch abzuschneiden. —

So so! ein ganz verwünschter Spaß!
 Dem Herrn ward's unbehäglich,
 Er wurd' auf einmal leichenblaß
 Und zitterte nachträglich:
 So so! das hatt' ich nicht bedacht,
 Doch hat es Gott noch gut gemacht;
 Ich will's mir aber merken.

 Hans im Glücke.

Willst zurück zu deiner Mutter?
 Hans, du bist ein braver Sohn;
 Hast gebient mir treu und redlich;
 Wie die Dienste, so der Lohn;
 Gebe dir zu deinem Gold
 Diesen Klumpen da von Gold;
 Bist du mit dem Lohn zufrieden,
 Hans im Glücke?

Ja, zufrieden! und die Mutter,
 Ja, die gute Mutter soll
 Mich beloben und sich freuen,
 Alle Hände bring' ich voll;
 Alles, alles trifft mir ein,
 Muß ein Sonntagskind wohl sein
 Und auf Glückeshaut geboren,
 Hans im Glücke!

Und er ziehet seine Straße
 Rüstig, frisch und frohgesinnt,
 Doch es ficht ihn bald die Sonne,
 Die zu steigen schon beginnt,
 Und der Klumpen Gold ist schwer,
 Drückt die Schulter gar zu sehr;
 Du erliegest unter'm Golde,
 Hans im Glücke!

Kommt ein Reiter ihm entgegen; —
 Schimmel! ei, du munt'res Thier!
 Aber schleppen muß ich, schleppen
 Den verwünschten Klumpen hier;
 So ein Reiter hat es gut,
 Weiß nicht, wie das Schleppen thut;
 Hätt' ich diesen Schimmel, wär' ich
 Hans im Glücke. —

Lümmel, sage mir, was ist es,
 Was du da zu schleppen hast? —
 Nichts als Gold, mein werther Ritter, —
 Gold?! — und mich erbrüht die Last —
 Nimm dafür den Schimmel. — Top!
 Und so reit' ich, hop, hop, hop!
 Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel!
 Hans im Glücke.

Hop, hop, hop! der dumme Teufel
 Schwigt nun unter meinem Schatz;
 Hop, hop! Hop, hop! sachte, Schimmel!
 Pfui dich! — Plaus! ein Seitensatz,
 Und er lieget da zum Spott,
 Danket aber seinem Gott,
 Daß er nicht den Hals gebrochen,
 Hans im Glücke.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich
 Vor sich hin ein mag'res Kind;
 Halt' den Schimmel! halt' den Schimmel!
 Schreit ihn an das Glückeskind;

Ja! es lief sehr glücklich ab,
 Aber hart ist doch der Trab,
 Und ich will nicht wieder reiten,
 Hans im Glücke!

Eine Kuh giebt Milch und Butter,
 Der Besizer hat's nicht schlecht. —
 Wollt ihr mit den Thieren tauschen?
 Mir ist schon der Schimmel recht. —
 Mit den Thieren tauschen?! Top.
 Trabe, Bauer, hop, hop, hop!
 Selig, überselig preist sich
 Hans im Glücke.

Erst den Dienst, und dann die Bürde,
 Wieder nun den Schimmel los!
 Immer besser! immer besser!
 Nein, mein Glück ist allzu groß! —
 Und im heißen Sonnenschein.
 Findet bald der Durst sich ein:
 Hast ja deine Kuh zu melken,
 Hans im Glücke. —

Melken also; er versucht es,
 Nicht gedeiht es ganz und gar,
 Weil er Melken nicht gelernt hat,
 Und die Kuh ein Dohse war;
 Und er stößt und wehret sich:
 Prr! Prr! ruhig! denkst du mich,
 Wilde Bestie, tobt zu schlagen?
 Hans im Glücke. —

Und des Weges zog ein Metzger,
 Der ein Schwein zur Metzgerei trieb:
 Esel, bleibe von dem Ochsen,
 Hast du deine Knochen lieb! —
 Von dem Ochsen?! — Tritt zurück! —
 Ist's ein Ochse? welch ein Glück!
 Ich erfahr' es noch bei Zeiten,
 Hans im Glück.

Aber ach! die Milch? die Butter?
 Nun! der wird zu schlachten sein.
 Aber Schweinefleisch ist besser
 Und ich lobe mir das Schwein;
 Schweinebraten, Rippenspeer,
 Speck und Schinken, ja, noch mehr,
 Frische Wurst und Metzelsuppe!
 Hans im Glück! —

Dieses alles kannst du haben,
 Gib dafür den Ochsen hin;
 Willst du tauschen? — Herzlich gerne!
 Ja! der Handel ist Gewinn.
 Auf! mein Schweinchen, trabe du
 Lustig unserm Dorfe zu;
 Ja! die Mutter wird mich loben,
 Hans im Glück! —

Und es hat ein loser Bube
 Bei dem Handel ihn belauscht,
 Hätte gern auf gute Weise
 Sich von ihm das Schwein ertauscht,

Kommt daher mit einer Gans,
Schaut das Schwein an, dann den Hans: —
Hast du selbst das Schwein gestohlen,
Hans im Glücke? —

Schwein gestohlen?! — Wie denn anders!
Ja! das ist gestohlnes Gut.
Sei du mir im nächsten Dorfe
Vor dem Schulzen auf der Hut;
Auf der Inquisitenbank,
Dort im Amthaus . . . — Gott sei Dank!
Das erfahr' ich noch bei Zeiten,
Hans im Glücke!

Nun! dir wäre schon zu helfen,
Mach' ich doch mir nichts daraus;
Gieb das Schwein und nimm den Vogel,
Ich gehöre hier zu Haus,
Weiß die Schliche durch den Wald,
Man ertappt mich nicht so bald. —
Ei! schon wieder außer Sorgen,
Hans im Glücke!

Freuen wird sich doch die Mutter,
Eine Gans ist gar kein Hund,
Und nach gutem Gänsebraten
Wässert lange mir der Mund;
Und das edle Gänsefett!
Und die Daunen für das Bett!
Ei! wie wirst darauf du schlafen,
Hans im Glücke!

Nicht das Beste zu vergessen,
 Auch der Federkiele viel!
 Nichts ist mächtiger auf Erden,
 Als ein solcher Gänsekiel,
 Wenn der Kantor Wahres spricht;
 Aber schreiben kannst du nicht,
 Hättest schreiben du gelernt,
 Hans im Glücke! —

Und ein lust'ger Scheerenschleifer
 Kam daher die Straß' entlang,
 Machte Halt mit seinem Karren,
 Rieb die Hände sich und sang:
 Geld im Sack und nimmer Noth!
 Meine Kunst ist sich'res Brot. —
 Könnt' ich diese Kunst, so wär' ich
 Hans im Glücke. —

Kerl, wo hast du diese Gans her? —
 Hab' getauscht sie für mein Schwein. —
 Und dein Schwein? — für meinen Dörsen. —
 Diesen? — für den Schimmel mein. —
 Und den Schimmel? — für mein Gold. —
 Gold?! — ja; meiner Dienste Gold. —
 Bliß! du hast dich stets gebessert,
 Hans im Glücke!

Aber Eins mußt du bedenken:
 Eine Gans ist bald verzehrt,
 Mußt auf eine Kunst dich legen,
 Die ein sich'res Brot gewährt. —

Meister, ja, daß mein' ich auch;
 Lehrt mich Scheerenschleifer-Brauch,
 Bin ich Scheerenschleifer, bin ich
 Hans im Glücke.

Willst dafür die Gans mir geben? —
 Ja! es lohnet wohl der Kauf. —
 Zwei der Steine, die da lagen,
 Hebt der Schalk vom Boden auf,
 Wohlgerundet, glatt und rein,
 Nicht zu groß und nicht zu klein:
 Wirft ein tücht'ger Scheerenschleifer,
 Hans im Glücke.

Her die Gans, und nimm die Steine,
 Trage sie im Arme, so!
 Auf dem Klopffst du, auf dem schleiffst du,
 Und das ist das A und O.
 Geld im Sack und nimmer Noth,
 Deine Kunst ist sich'res Brot;
 Alles Andre wird sich finden,
 Hans im Glücke. —

Und er nimmt mit Gans und Karren
 Schnell den nächsten Seitensteg;
 Hans mit seinen Steinen ziehet
 Jubilirend seinen Weg:
 Alles, alles trifft mir ein,
 Muß ein Sonntagskind wohl sein,
 Und auf Glückeshaut geboren,
 Hans im Glücke! —

Aber späte war's geworden,
 Fern das Dorf, und Essenszeit,
 Nichts gegessen, nichts getrunken,
 Hunger, Durst und Müdigkeit;
 Und die Steine waren schwer,
 Drückten, wie das Gold, auch sehr:
 Solte die der Teufel, wär' ich
 Hans im Glücke! —

Dort am Brunnen will er trinken,
 Setzt, wie ein bedächt'ger Mann,
 Auf den Rand die Steine nieder,
 Schaut sich um und stößt daran;
 Plump! sie liegen in dem Grund,
 Und er lacht den Bauch sich rund:
 Auch der Wunsch ist eingetroffen,
 Hans im Glücke!

Zu der Mutter! ruft er freudig,
 Zu der Mutter, leicht zu Fuß!
 Sollst mich loben! sollst dich freuen!
 Bringe Glückesüberfluß;
 Alles, alles trifft mir ein,
 Muß ein Sonntagskind wohl sein,
 Und auf Glückeshaut geboren,
 Hans im Glücke!

Das Urtheil des Schemjarka.
(Russisches Volksmärchen.)

Hilf, Bruder, lieber Bruder mein,
Hilf, Reicher du, dem Armen;
Wirft gegen mich doch menschlich sein,
Wirft meiner dich erbarmen;
Leih' mir den Gaul auf einen Tag,
Daß ich zu Holze fahren mag;
Gar grausam ist der Winter!

Dich lehrt das Roß, das du verlangst,
Die Zunge zu bewegen;
Wann erst du an zu betteln fangst,
Wird's nicht sobald sich legen.
So nimm es hin und schier dich fort,
Und sieh dich vor, denn, auf mein Wort,
Heut' ist's zum letzten Male.

Hilf, Bruder, lieber Bruder mein,
Hilf, Reicher du, dem Armen;
Wirft gegen mich doch menschlich sein,
Wirft meiner dich erbarmen;
Du giebst das Kummert noch daran,
Daß ich zu Holze fahren kann,
Du leihst mir noch das Kummert.

Wirft mich in einem Athemzug
 Um Haus und Hof noch bitten;
 Du hast das Roß, das ist genug,
 Hier, Punktum! abgeschnitten.
 Was zauberst du? so schier dich fort,
 Du kriegst es nicht, nein! auf mein Wort,
 Ich leihe dir kein Kummer.

Und gab er nicht das Kummer her,
 Wird nur der Gaul es büßen,
 Wird mit dem Schwanz weit und schwer
 Den Schlitten ziehen müssen.
 Noch diese Scheiter obenauf, —
 Nun ist's gepackt; lauf, Schimmel, lauf!
 Heut' gilt's zum letzten Male.

Und wie er kam in seinem Stolz,
 Nichts ahndend von Gefahren,
 Mit einem tücht'gen Fuder Holz
 Den Hof hinan gefahren;
 Erleidt er Schiffbruch schon am Ziel, —
 Es stolperte der Gaul und fiel,
 Und riß sich, ach! den Schwanz aus.

Hier, Bruder, lieber Bruder, schau!
 Hier hast den Gaul du wieder;
 Nimm's, Bruderherz, nicht zu genau,
 Er hat gesunde Glieder,
 Er ist noch gut, er ist noch ganz,
 Es fehlt ihm nichts, als nur der Schwanz,
 Der Schwanz — ist ausgerissen. —

Und hast du mir mein gutes Pferd
 Verstümmelt und geschändet,
 Und zahlst du mir nicht gleich den Werth,
 So weiß ich, wie das endet:
 Schemjáka spricht, der Richter, schon
 Mit dir aus einem andern Ton;
 Du folgst mir vor den Richter.

Dem Armen, der die Sach' ermißt,
 Behaget schlecht das Wandern;
 Weil's aber doch nicht anders ist,
 So folgt er still dem Andern.
 Sie kamen, wo zur rechten Hand
 Am Weg die weiße Schenke stand,
 Zeit war es einzukehren.

Gleich ward der grüne Branntewein
 Dem Reichen aufgetragen,
 Mit trank der Wirth, das muß so sein,
 Dem Armen knurrt der Magen;
 Er steigt auf die Ofenbank,
 Verschlafen will er Speiß und Trank,
 Er hat's nicht zu bezahlen.

Der Hunger ist ein scharfer Gast,
 Der Schlaf hat seine Launen;
 Er findet oben keine Rast,
 Er hört sie unten raunen;
 Er dreht sich hin, er dreht sich her,
 Und stürzt am Ende plump und schwer
 Herunter auf die Biege.

Mein Kind! mein Kind! es ist erstickt;
 Der hat den Mord begangen,
 Du hast's erwürgt, du hast's erdrückt,
 Du wirst vom Galgen hangen;
 Schemjaka spricht, der Richter, schon
 Mit dir aus einem andern Ton;
 Du folgst mir vor den Richter.

Zum Richter wallten nun die Drei,
 Sich um ihr Recht zu balgen;
 Dem Armen ward nicht wohl dabei,
 Er träumte Rad und Galgen;
 Drum auf der Brücke, die nun kam,
 Er plötzlich einen Anlauf nahm,
 Er sprang, dem Tod entgegen.

Zust unterhalb der Brücke fuhr
 Ein Greis in seinem Schlitten;
 Im Fall erdrückt er diesen nur,
 Und hatte nichts gelitten. —
 Ein Mord! ein Mord! du hast's vollbracht,
 Hast mir den Vater umgebracht;
 Du folgst mir vor den Richter.

Zum Richter wallten nun die Vier,
 Der Arme gar mit Grimme:
 Was hilft mein Sterben-wollen mir?
 Das Schlimmste jagt das Schlimme.
 Zwei Lohnte zu dem Pferbeschweif!
 Und bin zum Galgen ich schon reif,
 So will ich Rache haben.

Den Stein da will ich in mein Tuch
 Gewickelt bei mir tragen,
 Und lautet wider mich sein Spruch,
 Ich schwör' ihn zu erschlagen;
 Nicht hab' ich Geld, nicht hab' ich Gut,
 Und soll ich geben Blut um Blut,
 Will Blut um Blut ich nehmen.

Auf hohem Richterstuhle sitzt
 Schemjaka da, der Weise;
 Die Kläger treten ein erhebt
 Und stellen sich zum Kreise,
 Der Arme zorn'gen Herzens stellt
 Sich hinter sie, und fertig hält
 Er schon den Stein zum Wurfe.

Der reiche Bruder war nicht faul,
 Die Klage zu erheben:
 Der Schwanz, der Schwanz fehlt meinem Gaul,
 Den soll er wiedergeben.

Dicht hinter ihm der Arme stand,
 Spielt hoch den Stein in seiner Hand
 Und drohte schon dem Richter.

Gerechtigkeit war immer blind;
 Schemjaka sah's von ferne,
 Er meinte, hundert Rubel sind
 Es wohl, die nehme ich gerne.
 Und Rechtens folgt daraus der Schluß,
 Daß er den Gaul behalten muß,
 Bis wieder ihm der Schwanz wächst.

Der Schenkewirth trat zum andern vor,
 Die Klage zu erheben:
 Das Kind, das Kind, das ich verlor,
 Er soll's mir wiedergeben.
 Dicht hinter ihm der Arme stand,
 Hielt hoch den Stein in seiner Hand
 Und drohte noch dem Richter.

Gerechtigkeit war immer blind;
 Schemjaka sah's von ferne:
 Aha! noch hundert Rubel sind
 Zu haben, herzlich gerne!
 So nehm' er denn zu sich dein Weib,
 Und zeuge dir aus ihrem Leib
 Ein Kind, das dich entschädigt.

Zulezt begann des Greises Sohn
 Um Mord ihn anzuklagen:
 Sieh diesem Mörder seinen Lohn,
 Mein Vater liegt erschlagen.
 Dicht hinter ihm der Arme stand,
 Hielt hoch den Stein in seiner Hand
 Und drohte daß dem Richter.

Gerechtigkeit war immer blind;
 Schemjaka sah's vom Welten:
 Si, Gottesseggen! wieder sind
 Hier hundert zu erbeuten. —
 So sollt' ihr zu der Brücke geh'n,
 Er unten und du oben steh'n;
 Dann springst du und erschlägst ihn.

Und früh erschien am andern Tag
 Der Arme vor dem Reichen;
 Sieh her' den Saul, Schemjaka mag
 Ich Salomon vergleichen.
 Gewiß ich bring' ihn' dir zurück,
 Sobald ihm nur zu gutem Glück
 Hinwiederum der Schwanz wächst. —

Ich hab's bedacht, es war nicht klug,
 Um einen Kopfschweif zanken;
 Der Saul ist so mir gut genug,
 Ich will für Bessres danken.
 Laß Freund' uns sein; ich schenke dir
 Die Ziege mit dem Zicklein hier,
 Und noch zehn Rubel Silber.

Dem Schenkwrth macht' er den Besuch:
 Ich will dein Weib mir holen,
 Du weißt Schemjaka's Richterspruch,
 Und was er mir befohlen;
 Ich will zur Sühne meiner Schuld
 Die Straf' erleiden in Geduld,
 Und gleich zum Werke schreiten. —

Bemüh' dich nicht, es thut nicht Noth;
 Viel Kinder, viele Sorgen;
 Und ist mein armes Kindelein todt,
 Ich will kein fremdes borgen;
 Als Friedenspfand nimm diese Kuh,
 Das Kalb, die Stute noch dazu,
 Und hundert Rubel Silber.


Er kam zu dem verwaisten Sohn:
 Ich bin bereit zum Tode,
 Du kennst Schemjaka's Urtheil schon,
 Ich steh' dir zu Gebote;
 Was zauderst du? der Weg ist lang,
 Der kleine Sprung, der mir gelang,
 Er wird dir schon gelingen. —

Der weite Gang unnöthig ist,
 Gefällt mir auch mit nichten;
 Ich bin versöhnlich als ein Christ,
 Wir wollen's gütlich schlichten;
 Und weil die Sache dich verdroß,
 So schenk' ich dir ein gutes Roß,
 Dazu dreihundert Rubel.

Und wie sein Vieh er überschaut
 Und läßt die Münze klingen,
 Tritt ein Schemjaka's Diener traut,
 Ein seltsam Wort zu bringen:
 Sieh her, was du gezeiget hast,
 Der weißen Rollen Silberlast,
 Sieh her dreihundert Rubel. —

Drehundert Rubel: sagst du? nein,
 Wer hat die zu verschenken?
 Gezeiget hab' ich ihm den Stein,
 Den nimm zum Angedenken.
 Mißfiel sein Spruch mir, sag's ihm nur,
 Geschworen hatt' ich einen Schwur,
 Mit dem ihn zu erschlagen.

Den Stein, o Herr, den schickt er nur,
Und läßt dabei dir sagen:
Wisset dein Spruch ihm, galt sein Schwur,
Mit dem dich zu erschlagen.
Da hat gehustet, sich geschneuzt
Schemjaka, und zuletzt betruzt:
Gottlob! das lief noch gut ab.



Ein Lied von der Weibertrene.

S'il est un conte usé, commu et rebattu,
C'est celui qu'en ces vers j'acommode à ma guise.
La Fontaine.

Sie haben zwei Todte zur Ruhe gebracht;
Der Hauptmann fiel in rühmlicher Schlacht,
Mit Ehren ward er beigesezt,
Und der, den jüngst er wacker gehezt,
Der Räuber hängt am Galgen.

Da hält die Wacht als Schildergast
Ein junger Landsknecht, verdrießlich fast;
Die Nacht ist kalt, er flucht und friert,
Und wird ihm geraubt, der den Galgen ziert,
So muß für ihn er hangen.

Im Grabgewölb' bei des Hauptmanns Leib
Verweilt verzweiflungsvoll sein Weib,
Sie hat geschworen in bitt'rer Noth,
Für ihn zu sterben den Hungertod;
Die Amme, zur Gesellschaft.

Die Amme spricht: Gebieterin,
Ich habe geschworen nach eurem Sinn;
Beklagt und lobt den sel'gen Herrn,
Da stimm' ich mit ein, von Herzen gern,
Doch plagt mich sehr der Hunger.

Er war, so alt er war, gar gut,
 Nicht eifersüchtig, von sanftem Muth;
 Ach, edle Frau, ihr findet zwar
 Den Zweiten nicht, wie der Erste war,
 Doch plagt mich sehr der Hunger.

Euch war's, es ist mir wohl bewußt,
 Ein harter Schlag, ein großer Verlust;
 Doch seid ihr noch schön, doch seid ihr noch jung,
 Und könntet noch haben der Freude genung;
 Es plagt mich sehr der Hunger!

Die Amme so; und stumm beharrt
 Die edle Frau im Schmerz erstarrt,
 Erloschen scheint der Augen Licht,
 Sie klaget nicht, sie weinet nicht,
 Es plagt sie sehr der Hunger.

Und draußen bläst der Wind gar scharf;
 Der Landsknecht läuft, so weit er darf,
 Indem er sich zu erwärmen sucht;
 Und wie er läuft, und wie er flucht,
 So sieht ein Licht er schimmern.

Von wannen mag der Schimmer sein?
 Er schleicht hinzu, er tritt hinein:
 Begrüßet mir, ihr edle Frau'n;
 Wie muß ich hier im Grabe schau'n
 So hoher Schönheit Schimmer!

So staunend er; und stumm beharrt
 Die edle Frau im Schmerz erstarrt,
 Erloschen scheint der Augen Licht,
 Sie klaget nicht, sie weinet nicht,
 Es plagt sie sehr der Hunger.

Die Amme drauf: das seht ihr ja,
 Wir trauern um den Todten da;
 Wir haben geschworen in bitterer Noth,
 Für ihn zu sterben den Hungertod,
 Es plagt mich sehr der Hunger.

Drauf er: das ist nicht wohlgethan,
 Und hilft zu nichts dem todten Mann.
 So schön! so jung! ihr seid nicht klug,
 Es hat die Welt der Freude genug;
 Entsetzlich nagt der Hunger!

Ich sage nur: ihr Frauen sollt
 Mich essen seh'n, dann thun, was ihr wollt.
 Hier hab' ich Brot, hier hab' ich Wurst,
 Hier eine Flasche für den Durst;
 Es plagt auch mich der Hunger.

Und wie er thut, was er gesagt,
 Und ihm so wohl das Essen behagt,
 Da sinkt der Alten ganz der Muth:
 Ach! edle Frau, das schmeckt so gut!
 Und, ach! mich plagt der Hunger!

Drauf er: so eßt, ich habe für zwei
 Genug, ich habe genug für drei,
 Ich esse sonst allein für vier;
 So eßt und trinkt getrost mit mir;
 Das hilft schon für den Hunger.

Die Amme versucht, auf gutes Glück,
 Ein Stückchen erst und dann ein Stück;
 Sie sieht der Herrin in's Angesicht;
 Sie klaget nicht, sie weinet nicht,
 Es plagt sie sehr der Hunger.

Ach, edle Frau, das schmeckt so gut,
 Ihr wißt schon, wie der Hunger thut,
 Was hat davon euer Herr Gemahl?
 Es sei genug für dieses Mal,
 Entsetzlich nagt der Hunger!

Er tritt zu ihr: versucht es nur.
 Sie aber spricht: mein Schwur! mein Schwur!
 Und stößt ihn dennoch nicht zurück,
 Sie nimmt ein Stückchen und dann ein Stück,
 Das hilft denn für den Hunger.

Er fällt vor ihr auf seine Knie:
 Ich sah ein schöneres Weib noch nie,
 Nur sollt ihr hinfort mir Klüger sein.
 Nun muß ich gehen, gedenket mein,
 Ich komme morgen wieder;

Nichts da von Lebensüberdruß!
 Er spricht's und raubt ihr einen Kuß,
 Und stürzt hinaus, er ist schon fort;
 Die Alte ruft: so halt' auch Wort,
 Du lieber, lieber Landsknecht!

Und ferner spricht sie zu der Frau:
 Bedenk' ich, Herrin, die Sache genau,
 Er hat es gar nicht schlecht gemacht,
 Und uns auf guten Weg gebracht,
 Der liebe, liebe Landsknecht!

Sie sagt nicht nein, sie sagt nicht ja,
 Sie steht betroffen, erröthend da,
 Giebt ihren Thränen freien Lauf,
 Und seufzet leiderathmend auf:
 Du lieber, lieber Landsknecht!

Der Landsknecht aber verwundert sich sehr,
 Er steht vor dem Galgen und der steht leer.
 Bliß Hagel! das war mein Henkersschmaus;
 Den Platz da füll' ich morgen noch aus!
 Ich armer, armer Landsknecht!

Er läuft zurück: nun schafft auch Rath;
 Sonst muß ich hangen; ich kam zu spät.
 Sie fragen ihn aus; wie er alles gesagt,
 Da weint die edle Frau und klagt:
 Du armer, lieber Landsknecht!

Die Alte spricht: Geduld! Geduld!
 Ich wasch' ihn rein von aller Schuld;
 Er hat uns errettet, das wißt ihr doch,
 Verstehst mich, Frau, was zaubern wir noch?
 Du lieber, lieber Landsknecht!

Man hat ihm seinen Todten geraubt,
 Wir haben auch Einen, wenn ihr es erlaubt,
 Gebt ihm den Unfern, gebt euren Schatz,
 Der füllt, wie Einer, seinen Platz.
 Du lieber, lieber Landsknecht!

Und wer betrachtet's scharf genug,
 Daß er entdecke den Betrug?
 Frisch angefaßt und schnell an's Werk!
 Daß keiner dort den Mangel merk'.
 Du lieber, lieber Landsknecht!

Wie er die Hand an den Todten legt,
 Da ruft der Landsknecht tief bewegt:
 Mein Hauptmann! was? du bist es fürwahr!
 Nun bring' ich dich an den Galgen gar!
 Du lieber, guter Hauptmann!

Die Frau versetzt: was zauberst du?
 Geschwind! sonst kommen noch Leute dazu,
 Geschwind! ich helfe, was ich kann,
 Geschwind! geschwind! du lieber Mann,
 Du lieber, lieber Landsknecht!

Und er darauf: es geht nicht an;
Dem Räuber fehlt ein Vorder-Zahn.
Da nimmt sie selber einen Stein
Und schlägt den Zahn dem Todten ein:
 Du lieber, lieber Landsknecht!

So schleifen hinaus ihn alle drei
Und hängen ihn an den Galgen frei;
Und streift nun der Wind die Heide entlang,
So geben die Knochen gar guten Klang
 Zum Lied' von der Weibertreue.



 Better Anselmo.

1.

Noch war zu Toledo in hohem Flor
 Die heimliche Kunst, die sonst sich verlor;
 Ein weiser Meister war dort bekannt,
 Yglano, der Magier und Nekromant.

Wie Abends er einft vor dem Stundenglas
 In seinem Museum sinnend saß,
 Trat ein zu ihm demüthig fast
 Sein Better Anselmo, ein seltener Gast. —

Herr Better Anselmo, wie hat man das Glück?
 Was führt euch endlich zu uns zurück?
 Ihr wart ja sonst auf der rechten Bahn,
 Was gingen euch da die Verwandten an? —

Seid grausam nicht und ungerecht,
 Herr Better; versteht mich endlich recht.
 Mich hielt von Toledo's leuchtendem Stern,
 Von Don Yglano nur Ehrfurcht fern.

O wüßtet ihr, wie der Busen mir schwoll,
 Wann euer Lob mir entgegen erscholl!
 Wie stolz und jubelnd ich eingestimmt:
 Der ist uns Allen zum Muster bestimmt!

Der Eine rief, der Andere schrie:
 So Einen sah die Welt noch nie,
 Der zaubermächtig und weise zugleich
 Beherrscht der Geister nächtliches Reich!

Er ist das Gold der Wissenschaft,
 Und ist das Erz und ist die Kraft;
 So mannlich fest, so kindlich mild,
 So aller Tugend vollendetes Bild!

Doch hat euch Einer zu tabeln gewußt,
 Den Alle so preisen zu meiner Lust,
 Und dieser Tadel, daß ihr es wißt,
 Ist eben der Wurm, der das Herz mir frißt.

Er sprach: wie kommt es, wer macht mir das klar,
 Daß euer Löw' und Lamm und Kar
 Den Biebertmann, der sein Better doch ist,
 Den guten Anselmo so schmäählich vergißt? —

Was sagtet denn ihr, wenn ich bitten darf,
 Zu solchem Tadel, so spiß und scharf?
 Ich machte die Lehre mir gerne zu Nutz;
 Ihr nehmt mich, Better, doch wacker in Schutz? —

Vermocht' ich es denn, der ich da stand
 Dem hämischen Kläger bequem zur Hand,
 Um so mich zu legen ad acta gleich,
 Berlumpt, verhungert, hager und bleich?

Ich frag' euch, o blickt doch auf mich herab,
 Sah je ein Bettler als Leiche im Grab
 Erbärmlicher aus? o tilgt doch die Schmach!
 Sie trifft euch zumeist, wie der Reider sprach.

Mir eine Pfründe, ein Bischofsstab!
 Das macht nur bald mit dem Teufel ab,
 Und ihm und euch mit Haut und Haar
 Verschreib' ich mich auf immerdar. —

Herr Better, Herr Better! ei, ei! mit Vergunst!
 Von Gott allein ist meine Kunst,
 Versteht mich recht, von Gott allein;
 Hab' mit dem Teufel nichts gemein. —

Von Gott, versteht sich! sagt' ich es nicht?
 Es ist der Hunger, der aus mir spricht.
 Mit Gott, Herr Better, verhelst mir zu Brod
 Und rechnet auf mich auf Leben und Tod! —

Ihr wolltet dankbar, erkenntlich sodann
 Vergelten, was Gutes ich euch gethan,
 Wann einen Gönner und Schutzpatron
 Ich einmal suchte für meinen Sohn? —

Ja, dankbar, ja! mit unendlicher Lust!
 Die Dankbarkeit ist die Tugend just,
 Die einz'ge vielleicht, deren, unverblümt,
 Mit Fug und Recht mein Herz sich rühmt.

Man hat von mir euch Böses gesagt,
 Mich manches Lasters angeklagt,
 Mich angeschwärzt zu aller Stund',
 Oft, leider! vielleicht nicht ohne Grund.

Ich weiß, Herr Better, ich habe gefehlt,
 Das Gute versäumt, das Böse gewählt,
 Gewatet in Sünden bis an die Knie;
 Undankbar aber, das war ich nie.

O Dankbarkeit, du süße Pflicht,
 Du Himmelsluft, du Himmelslicht!
 Wie hab' ich dich mir eingepägt,
 Wie hab' ich stets dich heilig gehegt!

Und euer vortrefflicher, theurer Sohn —
 Wie lieb' ich den lieben Better doch schon!
 O welch ein Glück ist Dankbarkeit!
 O wär' ich doch erst, Herr Better, so weit! —

Gemach, gemacht! das liegt noch fern,
 Und nicht das Nächste versäum' ich gern.
 Da kommt Frau Martha, die eben fragt,
 Was mir zum Abendessen behagt.

So hört, Frau Martha; seid eben gefast —
 Nicht wahr, Herr Better? — auf einen Gast;
 Ihr habt zwei Hühner; das zweite Huhn
 Steckt erst an den Spieß, wenn ich's heiße thun.

Jetzt aber nehmt die Flasche dort,
 Und dort den Humpen von seinem Ort,
 Und schenkt mir langsam den edlen Wein
 Von hoch, recht perlend und schäumend ein.

Ihr, Better, indes kommt näher zu mir,
 In diesen Kreis auf dem Estrich hier;
 Da, nehmt das Stundenglas in die Hand,
 Und schaut nur scharf auf den rinnenden Sand.

Es ist nur so ein Experiment.
 Ihr wißt den Anfang, ich weiß das End'.
 Sic hocus pocus, bracadabra!
 Wir sind noch hier und wäñnen uns da! —

Er hatte die Worte murmelnd gebraucht,
 Und heimlich zugleich ihn angehaucht;
 Anselmo stand die Augen verdreht
 Und starr, wie ein hölzerner Heiliger steht.

Die Boten sind kommen, Anselmo, du bist
 Bischof geworden zu dieser Frist;
 Vernimmst du's? Bischof! erschrickt dir vor Lust
 Das schlagende Herz in der schwellenden Brust?

Wirf ab die schlechten Lumpen geschwind,
 Die grau und zerschlißet vor Alter sind;
 Leg' an das seidene Purpurgewand;
 Zum Segen lerne falten die Hand.

Das Kreuz auf die Brust, das blinkende Ding,
 An deinen Finger den Siegelring;
 Leg' an, Anselmo, den vollen Ornat,
 Und zeige dich uns als stolzer Prälat.

Und wie im Palast er heimisch war,
 Umglißerten rings ihn die Wände so klar,
 Er legte sich, strahlend vom Widerschein,
 In's Fenster und sah in die Straße hinein.

Da hätt' er gerne die Leute gefragt:
 Ihr Lumpenvolk da unten, sagt,
 Wie nehm' ich denn hier oben mich aus?
 Steht trefflich mir nicht das prächtige Haus?

Doch ward es ihm bald zu öd' und zu weit,
 Ihm graute schier in der Einsamkeit;
 Da kam ihm eine Richte nach,
 Von welcher man schon zu Toledo sprach.

Hoffährtig war und launisch das Kind,
 Wie solche Richten zu Zeiten es sind;
 Die trug nun auch ein seidenes Kleid
 Und brauchte Perlen und andres Geschmeid.

Das Regiment, wie sich's geführt,
 Ward bald allein von ihr geführt,
 Und Regen kam und Sonnenschein
 In Haus und Kirche von ihr allein.

Wie wetterwendisch sie's immer trieb,
 Er ärgerte sich und hatte sie lieb,
 Und also kam es, bei Aerger und Spaß,
 Daß ganz er Better Yglano vergaß.

Wie einst bei'm Bespern er fröhlich war,
 Bedünkte es ihn fast sonderbar;
 Die Thür ging auf und herein gewallt
 Erschien Yglano's vergess'ne Gestalt.

Gott grüß' euch, Herr Better; ich bin erfreut
 Euch wohl zu finden; mit nichten gereut
 Es mich, was immer ich für euch gethan,
 Sofern ihr seid ein zufriedener Mann.

Doch seht: die Welt ist kugelrund,
 Der Supplikant, der bin ich zur Stund';
 Entsinnt euch, ich sprach euch von meinem Sohn,
 Versorgt mir ihn jetzt, das sei mein Lohn.

Die kleine Pfründe, die eben vakant
 Geworden ist, die wohl euch bekannt,
 Und die ihr erst vergeben sollt,
 Die wäre so recht, was für ihn ich gewollt. —

Die Pfründe, versetzte hastig die Maid,
Ist schon vergeben, es thut mir leid;
Mein Bruder bekommt sie; ihr seht selbst ein,
Das nächste Recht war doch wohl fein.

Und nächstens, — künftig, — einst vielleicht,
Wird eurem Sohn das Seine gereicht;
Geht's heut' nicht an, ist's uns're Schuld?
Der Better muß warten; Geduld! Geduld! —

Muß warten! erhub in demselben Ton
Der würdige Bischof seinen Sermon;
Ihr Bruder . . . mein Nefte . . . wir ändern es nicht;
Die Sache verhält sich so, wie sie spricht.

Ein Bisthum ist kein Königreich!
Ich werde geplagt dem Besten gleich,
Von Schranken und aber Schranken beengt,
Von Supplikanten und Bettlern bedrängt.

Sie haben den Vorthail, ich habe die Qual;
Ich kann nicht helfen Allen zumal,
Nicht Jedem fördern nach seinem Begehr; —
Ein Cardinal, der könnte schon mehr.

Ja, Better, hättet ihr mich gemacht
Zum Cardinal, und entspräche die Macht
Dem redlichen Willen des Herzens nur,
So wollt' ich euch helfen, bei meinem Schwur!

Darauf mit großer Seelenruh'
 Der Better Yglano: da drückt euch der Schuh;
 Der rothe Hut, der rothe Hut!
 Nicht wahr, das ist, was Noth euch thut? —

Darauf erglühend im Angesicht
 Der geistliche Herr: ich leugn' es nicht,
 Und wenn ihr den mir noch verschafft,
 So wahr mir helfe des Zaubers Kraft!

Ihm fiel der Wunderthäter in's Wort:
 Genug! kein Schwur ist hier am Ort;
 Ich lasse mich den Versuch nicht reu'n,
 Euch mag der rothe Hut noch erfreu'n.

Er hub die Hand bedrohlich fast,
 Zog Kreis auf Kreis in die Luft mit Hast:
 Sic hocus pocus Schiboleth!
 Es wird erst Tag, wann die Nacht vergeht! —

Ihm schaute zu, und athmete kaum,
 Der geistliche Herr, wie im Fiebertraum;
 Das Wort war gesprochen, das Werk vollbracht;
 Er rieb sich die Augen, es war noch Nacht.

3.

Da kam vom heiligen Vater der Brief,
Der unsern Prälaten nach Rom berief;
Zum Fürsten der Kirche, zum Cardinal
Erhebt ihn des Dreimalgekrönten Wahl.

Der alten Günstlinge junger Genosß
Erschien er am Hof, wo bald ihn umfloß
Der trüglichen Sonne blendendes Licht,
Das dort auf schwankendem Boden sich bricht.

Selbstfüchtig schritt, ehrgeizig hinan
Er unverdrossen die schwindliche Bahn,
Und hatte, bei üppiger Luft und Pracht,
Mit nichten noch an Yglano gedacht.

Einst saß er am offenen Fenster allein
In der scheidenden Sonne verlöschendem Schein,
Und starrte, befallen mit finsterem Muth,
Hinaus in die blutig dämmernde Gluth.

Da regte Geräusch sich im Säulengang,
Hin warf er den Blick, noch schimmerte lang
Ein farbiges Spiel dem Geblendeten vor;
Yglano erschien, als der Schein sich verlor;

Und wie er ihn scharf in das Auge gefaßt,
 Ward Eines ihm klar, er erzitterte fast:
 Die Sonne sinkt, dein Stern geht auf!
 Der lenkt für dich des Geschickes Lauf.

Wie kühn er den Wurf schnell überschaut,
 Trat hastig er vor und grüßt' ihn vertraut,
 Und sprach, als ein welterfahrener Mann,
 Geflügelten Wortes zuerst ihn an:

Du kommst mich zu mahnen an deinen Sohn,
 Mich anzuspornen, das merk' ich schon;
 Doch solches, mein Alter, ist nicht am Ort;
 Vergaß ich denn je ein gegebenes Wort?

Und was ich bin, dir schuld' ich es nur,
 Dein bin ich, deine Kreatur;
 Ich sag' es laut, ich bekenn' es frei; —
 Du zweifelst, ob ich erkenntlich sei?

Du hast mich erzogen und meiner gepflegt,
 Hast, guter Better, mich liebgehegt,
 Du halfest dem Liebling nach deiner Macht;
 Doch Eines hast nicht recht du bedacht.

Du hättest gern recht hoch mich gestellt,
 Zu wirken, zu schaffen in Kirche und Welt;
 Ein Kardinal! das Wort schallt recht, —
 Sein Sinn ist: der Knechte niedrigster Knecht.

Mein guter Vetter, o wüßtest du doch,
 Wie gespannt du mich hast in ein schmählisches Joch!
 Der Neid umlagert die Pfade der Gunst;
 Es gilt, sich zu breh'n und zu wenden, für Kunst.

Dich lockt die Larve, du trauest ihr wohl?
 So schlag' an das Herz, da klingt es hohl;
 Von Ränken und aber Ränken umgarnt,
 Der stellt dir ein Bein, der vor Schlingen dich warnt.

Die Schuld, die heimlich im Finstern schleicht,
 Die hat das Ziel am ersten erreicht;
 Verworfenne Dirnen, um Sünde und Geld,
 Und Schwächer beherrschen die christliche Welt.

Du wähest annoch, gutherziger Mann,
 Daß deinen Sohn ich befördern kann?
 Ich bin, ob sündenlast, zu rein,
 Um irgend in Rom vermögend zu sein.

In meinem Bisthum vermocht' ich's einmal
 Zu schalten, zu walten nach Einsicht und Wahl;
 Das schlechteste Dorf ist ein kleines Reich,
 In Rom ist der Zweite dem Letzten gleich.

Der heilige Vater ist schwach und alt, —
 Der müden Hand entsinkt die Gewalt, —
 Er ist sehr krank, — er leidet viel, —
 Er sehnt sich selbst nach dem letzten Ziel.

Er könnte sterben, der alte Mann,
 Er könnte! mein lieber Better, und dann
 Ich meine nicht versteh' mich nur:
 Er könnte, es liegt im Lauf der Natur.

Sieh' krampfhaft deine Knie mich umfah'n!
 Verbessere, vollende, was du gethan,
 Zieh' mich empor aus dem Sündenpfuhl
 Und bahne den Weg mir zum heiligen Stuhl!

Dann bricht mir an der gehoffte Tag,
 Wo alles ich dir zu vergelten vermag;
 Dein Sohn Gebiete, Better, du bist
 Mein einziger Gott, mein Heiland, mein Christ!

Gelassen darauf Yglano: genug,
 Zuviel gesprochen in einem Zug;
 Was aber dahinter verborgen, und nicht,
 Wir fördern es, mein' ich, sogleich an das Licht.

Der Cardinal ist euch zu gering,
 Es dünkt euch Pabst sein ein anderes Ding;
 Wir wollen seh'n, wir wollen seh'n!
 Euch mag nach eurem Glauben gescheh'n.

Er hub die Hand bedrohlich fast,
 Zog Kreis auf Kreis in die Luft mit Hast:
 Sic locus pocus Schiboleth!
 Es wird erst Tag, wann die Nacht vergeht! —

Ihm schaute zu, und athmete kaum,
Der Cardinal, wie im Fiebertraum;
Das Wort war gesprochen, das Werk vollbracht;
Er rieb sich die Augen, es war noch Nacht.

4.

Und bald sprang auf ein verschlossenes Thor;
Der Pabst Anselmo trat hervor,
Und ward geweiht in Sanct Petri Dom;
Ihm jauchzte entgegen das heilige Rom.

Darauf von den hohen Stufen herab
Er urbi et orbi den Segen gab,
Und sah vor seiner Heiligkeit
Sich beugen die sämmtliche Christenheit.

Dann eilten herbei von nah und fern
Die Abgesandten der Fürsten und Herrn,
Den Fuß in Demuth zu küssen bestellt
Dem dreimalgekrönten Beherrscher der Welt.

Drauf saß er geruhig im Vatican,
Der niedern Sorgen abgethan,
Und nicht war an Lust und Freuden karg
Der enge Raum, der ihn verbarg.

Der Tisch war gut, die Pfühle weich,
 Der Kämmerling dem geübtesten gleich;
 Ein Kardinal ging ihm zur Hand,
 Der Lesen und Schreiben trefflich verstand.

Und was das lästige Volk betrifft,
 Das nicht zufrieden noch mit der Schrift,
 Nebstselig uns oft viel Kummer macht, —
 Da hielten die Pfortner schon gute Wacht.

Die Sonne stieg am Morgen auf,
 Beschloß am Abend ihren Lauf,
 Es wurde Tag, es wurde Nacht,
 Und alles ging, wie hergebracht.

Der Frühling kam mild, der Sommer warm,
 Der Herbst kam reich, der Winter arm;
 Es wurde Tag, und wurde Nacht,
 Und alles ging, wie hergebracht.

Da wiegte der heilige Vater sein Haupt
 Und sprach: ich hätte nimmer geglaubt,
 Bevor ich selber die Macht erreicht,
 Es sei die Welt zu regieren so leicht.

Und wie im Traum ein Bild uns erscheint,
 Das längst wir todt und verschollen gemeint,
 Trat einst ein Vergessener mahnend vor ihn,
 Der schier ihm unheimlich, gespenstisch erschien:

Ich bin's, Herr Vetter; erkennt ihr mich nicht?
 Es ist Yglano, der mit euch spricht;
 Ich ließ euch Zeit, ich hatte Geduld;
 Nun komm' ich einzufodern die Schuld.

Erröthend, erblaffend in einem Nu,
 Sprang auf der Pabst und schrie ihm zu:
 Hinweg aus meinem Angesicht!
 Hinweg! entfleuch! ich kenne dich nicht.

Yglano blieb geruhig, und trat
 Zwei Schritte noch vor, dann lächelnd that
 Er auf den Mund mit leisem Hohn,
 Und sprach in schaurig flüsterndem Ton:

O Dankbarkeit, du süße Pflicht,
 Du Himmelsluft, du Himmelslicht!
 Wie hat sich dieser dich eingepägt?
 Wie hat er stets dich heilig gehegt?

Ich zog dich, Wurm, aus deinem Staub,
 Und mästete dich mit der Kirche Raub;
 Du stiegst und stiegst im schwinbelnden Flug
 Auf meinen Flügeln, nichts galt dir genug.

Ich machte, nach deiner gierigen Wahl,
 Zum Bischof dich, zum Kardinal,
 Und machte dich gar am Ende zum Pabst, —
 Wo blieb das Wort, das du mir gabst?

Der heilige Vater hub an zu schrei'n:
 Wer ließ mir den groben Gesellen herein?
 Trabanten und Wachen herbei! wir sind
 Gefährdet, ergreift den Alten geschwind!

Da Keiner erschien, fuhr Yglano fort:
 Erfülle mir, Pabst, dein gegebenes Wort;
 Zum andern, zum dritten, fohr' ich dich auf,
 Ich, welcher noch lenkt des Geschickes Lauf.

Und laut und lauter inzwischen erscholl
 Die Stimme des Pabstes, er schrie wie toll:
 Berruchter! Zauberer! Keger! dein Lohn,
 Der Scheiterhaufen erwartet dich schon!

Yglano darauf: Herr Better, ihr wißt
 Aus Erfahrung jetzt, was des Brauches ist:
 Ein Jeder für sich; — was frommte mir nun
 Das Allergeringste für euch zu thun?

Dann trat er vor ihn und gab ihm zugleich
 Mit fliegender Hand einen Backenstreich;
 Anselmo starrte erwachend empor;
 Ihm schallten die letzten Worte im Ohr.


Er sah sich um; im Bücheraal
 Yglano's stand er, wie dazumal;
 Zerlumpt, das Stundenglas in der Hand,
 Und unvermindert rann der Sand.

Dort stand Frau Martha und schenkte den Wein
Mit erhobener Hand in den Humpen ein,
Und wie er gefüllt bis zum Rande war,
So reichte sie ihn dem Hausherrn dar.

Yglano nahm den Humpen und trank,
Und setzte ihn weg, und sagte: Schön Dank!
Erbat sich sodann das Stundenglas,
Und stellte es hin zu dem Lintensaß.

Und sprach: wir haben uns bedacht,
Frau Martha; ein einziges Huhn zu Nacht. —
Es thut, Herr Better, mir herzlich leid,
Daß ihr zu fasten gesonnen seid.

So lebt denn wohl! — Frau Martha, das Licht,
Daß nicht der Better den Hals noch bricht;
Ihr leuchtet ihm hübsch die Treppe hinab,
Und schließt die Hausthür hinter ihm ab.



 Der neue Ahasverus.

Siehst im Herzen du die Stunden
 Unsrer Kindheit noch, die Träume,
 All' mein Lieben, all' mein Hoffen?
 Siehst du wandeln uns verbunden
 Durch des Paradieses Räume,
 Und die Zukunft vor uns offen,
 Sternbeglänzt und ungemessen,
 Wie des Aethers reines Blau?
 Nein, sie haben das vergessen,
 Gnäd'ge Frau.

Ja vergessen! und es sollen
 Die französisch wohlgestellten
 Worte für Erinn'ung gelten!
 Mitleid also und Erbarmen
 Schenken gnädig sie dem Armen,
 Dessen Thränen sie entrollen
 Sehen, ohne nur zu wissen,
 Welch' ein Dämon ihn bethört.
 O du hast mein Herz zerrissen
 Unerhört!

Hab' in altem Buch' gelesen
 Eine wundersame Sage,
 Wer der ew'ge Jud' gewesen.

Nicht kann Xhasverus sterben,
 Sterben nicht, noch Ruh' erwerben,
 Bis der Herr am jüngsten Tage
 Ruft die Todten aus dem Grabe,
 Und auch er vernimmt das Wort;
 Und er wankt am Wanderstabe
 Fort und fort.

Fürder durch der Erde Weiten
 Rastlos, müden Fußes wallt er,
 Läßt die Weltgeschichte fluthen.
 Menschenalter ihm Minuten,
 Und Minuten Menschenalter,
 Stehen still vor ihm die Zeiten,
 Bleibt in ihm sein Herz, das alte,
 Drin der alte Schmerz gebannt,
 Lastend über ihm die kalte
 Schicksalshand.

Aber stets nach hundert Jahren
 Treibt's nach Salem ihn zu wandern,
 Von der Heimath zu erfahren.
 Römer, Sarazenen, Franken
 Wechselten, verdrängt von Andern,
 Tempel und Altäre sanken,
 Mauern und Palläste brachen,
 Flüsse wandten ihren Lauf,
 Neue Götter, neue Sprachen
 Steigen auf.

Düster stant der Fremdgeword'ne
 Ueber unbekanntem Trümmern,
 Daß im Geiſt er's wieder ordne;
 Und er fragt, und fragt vergebens,
 Keiner will um ihn ſich kümmern,
 Auf dem Grabe ſeines Lebens
 Steht verſteint der Sohn der Schmerzen,
 Ueber ihn hin brauſt der Sturm,
 Und in ſeinem alten Herzen
 Klagt der Wurm.

Ich bin Khasverus, ſag' ich!
 Sieh' darauf mich an verwundert,
 Salem du, wovor mir grauet.
 Irrens müd', das Haar ergrauet,
 Wanſ' ich heim nach aber hundert
 Jahren und vergebens frag' ich,
 Ruf' ich — in den öden Mauern
 Weck' ich keinen Wiederhall; —
 Sieh' Verſteinten mich betrauern
 Salems Fall.

D e r S c h a z .

Fernher aus geheimem Schreine
Winkt ein Schatz so wunderbar;
Weiß allein nur, wen er meinet,
Und den Ort, wo er bewahrt.
Und wir streben, und wir meinen,
Streben, meinen immerdar,
Schweifen durch des Lebens Weite
Und verachten die Gefahr;
Wir begehren nur das Eine,
Wir begehren immerdar;
Immerdar auch will's erscheinen,
Ach verschwinden immerdar.

H e r e i n!

Χαίρετε, τέκνα Λιός, καὶ ἐμὴν τιμήσαι' ἀοιδίην.

(Melodie des Chors: Bekränzt mit Laub ꝛ.)

Tragiker.

Gestalten hab' ich, wie der Geist es mir gebot,
Nach meinem Bilde, aus dem Schattenreich hervor
Gerufen, Leben ihnen eingehaucht, und so,
Selbständig und einander widerstrebend, sie
Sich selber überlassen und dem Waltenden.
Sie stürmten unaufhaltsam dem verderblichen,
Zermalmend sie ereilenden Gesichte zu.
Ich trete, kaum aufathmend, tief erschüttert noch
Vor euch: gewährt Aufnahme mir in euren Kreis.

Chor.

Herein, herein! du erster unsrer Fürsten,
Das hast du gut gemacht! ::
Du sollst uns nicht bei'm frohen Mahle dürsten,
Den Lumpen ihm gebracht! ::

Komiker.

Gestalten aus dem Schattenreich hervor
Zu rufen, Leben ihnen einzuhauchen,
Versteh' ich auch, ich hab' es auch gethan;
Nur hab' ich sie gesehen närrisch sich,
Wie eben and're Menschen thun, geberden;

Und doch — es dünkt mich, muß ich frei gesteh'n,
 Wir haben nicht verschiedene Gestalten,
 Verschieden wohl dieselben nur geschaut,
 Denn alle Menschen sind einander gleich.
 Ihr hört, ich bin ein Liberaler, wollt
 Mich drum aus eurem Bunde nicht verbannen.

C h o r.

Herein, herein! du löstlicher Gefelle,
 Das hast du gut gemacht! :,:
 Dir fließe gleich des Weines reichste Quelle;
 Den Humpen ihm gebracht! :,:

M i m i k e r.

Ich zeigte Wesen euren Blicken, die
 Des Dichters inn'res Auge nur geschaut,
 Und machte seines Hirnes Träume wahr;
 Den er gedacht, der war ich. Räumet mir
 Den nächsten Sitz zu seiner Linken ein.

C h o r.

Herein, herein! du bist der Sohn vom Hause,
 Das hast du gut gemacht! :,:
 Er dürste nicht bei unserm frohen Schmause;
 Den Humpen ihm gebracht! :,:

U e b e r s e t z e r.

Ihr staunet ob dem königlichen Gast,
 Der stolz erscheint inmitten eurem Rath,
 Ein Heim'scher doch, und doch ein Fremder fast.

Ich bin's, und bin ein And'rer euch genacht,
 Nicht Zep̄ter und nicht Krone rühm' ich mein,
 Doch führ' ich Kron' und Zep̄ter in der That.
 Forſcht nicht, und ſchafft mir Plaß in euren Reih'n.

Chor.

Herein, herein! mit fremder Herrſcherkrone,
 Das haſt du gut gemacht! :,:
 Dir fließe Wein, gereiſt in glüh'nder Zone;
 Den Pumpen ihm gebracht! :,:

Lyriker.

Gewiegt in ihren weichen Armen,
 Gelehnt das Haupt an ihrer Bruſt,
 Da fühlt' ich wohllich mich erwärmen,
 Da ward Geſang aus ſüßer Luſt.

Es Klang wohl gut in dieſer Stunde,
 Doch, was es war, ich weiß es nicht:
 Mein Lohn — ein Kuß von ihrem Munde
 Und ihres Auges ſtrahlend Licht.

Ich ſinge gerne, trinke gerne,
 Und liebe wohl, geliebt zu ſein:
 Mit eurem Lorbeer bleibt mir ferne,
 Von euren Weinen ſchenkt mir ein.

Chor.

Herein, herein! du Lieblingskind der Muſen,
 Das haſt du recht gemacht! :,:
 Dir wärme Wein den liebervollen Buſen;
 Den Pumpen ihm gebracht! :,:

Maler.

Ob ich ein Dichter sei? seht diese Tafel,
 Wo Farben Leben werden, und der Geist
 Hervor aus schönen Formen strahlt. Ich bin
 Ein Glied von eurer Kette. Laßt mich ein.

Chor.

Herein, herein! du Dichtersfürst der Farben,
 Das hast du gut gemacht! :,:
 Du darfst uns nicht bei'm frohen Mahle darben;
 Den Humpen ihm gebracht! :,:

Musiker.

Rauschend auf Cherubs=
 Schwingen getragen,
 Verträum' ich mein Leben
 In Harmonien.
 Aber es senkt sich
 Der Flug hernieder,
 Und in der Halle,
 Der festlich erhellten,
 Seh' ich der Stühle
 Viele bereitet,
 Und der goldene Nektar blinkt.
 Empfängt mich gastlich,
 Söhne der Musen,
 Reicht mir die Schale,
 Trinkt mir die funkelnde zu.

Chor.

Herein, herein! Beherrscher du der Töne,
 Das hast du gut gemacht! :,:
 Ihm fließe Wein, daß er sich hergewöhne;
 Den Humpen ihm gebracht!

Leser.

Ich habe meine Pflichten treu erfüllt,
 Genügt, wie ich gesollt, einheimisch dann
 Im schönen Dichterlande, hab' ich Ohr
 Und Herz dem Zauber eurer Schöpfungen
 Gelieb'n, und nicht den oft verschuldeten,
 Den schweren Vorwurf über mich geladen,
 Daß ich, was besser ungeschrieben wär'
 Geblieben, doch geschrieben hätte, — nein,
 Ich trete kühn in diesen Kreis, es sind
 Die Hände mir von Linte rein geblieben.

Chor.

Herein, herein! du seltenster der Gäste,
 Das hast du gut gemacht! :,:
 Er dürste nicht bei unserm frohen Feste;
 Den Humpen ihm gebracht! :,:
 Den Humpen ihm gebracht! :,:



L i e d e r s t r e i t.

Die Sänger saßen in dem Saal
 Gelehnt auf ihre Harfen,
 Nach dem Genossen ihrer Wahl
 Sie rings die Blicke warfen :
 Die Jünger streben hohen Drangs;
 Wer ist ein Meister des Gesangs?
 Wem reichen wir die Palme?

D e r J  u n g e r.


Der Palmen nicht begehrend naht
 Ich euch, ehrwurd'gen Meistern,
 Vertheilet sie nach weisem Rath
 Den sangbegabten Geistern.
 Mir schläft das Lied in tieffter Brust,
 Und träumt, sich selber unbewußt,
 Und kann sich nicht gestalten.

Mich laßt, wo ihr begeistert singt,
 Bei mächt'ger Harfen Rauschen,
 Nach dem, was mir im Busen ringt,
 In euren Liedern lauschen.
 Es schwellen wogend Lust und Schmerz,
 Ich bin ganz Ohr, ich bin ganz Herz,
 Und meine Thränen rollen.

Die Sänger.

Das deutsche Lied, der deutsche Laut
Sind frei, so wie Gedanken;
Ihr Jünger, die ihr euch vertraut,
Wir öffnen euch die Schranken;
Verhalle, was nur leerer Schall,
Und wecke späten Wiederhall,
Wem es ein Gott gegeben.

Du aber komm', seltsamer Gast,
Du sitzest bei uns nieder,
Und ub'st die Gabe, die du hast,
Du Wiederhall der Lieder;
Die Palme, die des Sieges Pfand,
Wir legen sie in deine Hand,
Dem Würd'gen sie zu reichen.



Die Löwenbraut.

Mit der Myrte geschmückt und dem Brautgeschmeid,
Des Wärters Tochter, die rosige Maid,
Tritt ein in den Zwinger des Löwen; er liegt
Der Herrin zu Füßen, vor der er sich schmiegt.

Der Gewaltige, wild und unbändig zuvor,
Schaut fromm und verständig zur Herrin empor;
Die Jungfrau, zart und wonnereich,
Liebstreichelt ihn sanft und weinet zugleich:

„Wir waren in Tagen, die nicht mehr sind,
Gar treue Gespielen wie Kind und Kind,
Und hatten uns lieb, und hatten uns gern;
Die Tage der Kindheit, sie liegen uns fern.

Du schütteltest machtvoll, eh' wir's geglaubt,
Dein mähen-umwogtes, königlich Haupt;
Ich wuchs heran, du siehst es, ich bin
Das Kind nicht mehr mit kindischem Sinn.

O wär' ich das Kind noch und bliebe bei dir,
Mein starkes, getreues, mein redliches Thier;
Ich aber muß folgen, sie thaten's mir an,
Hinaus in die Fremde dem fremden Mann.

Es fiel ihm ein, daß schön ich sei,
 Ich wurde gefreiet, es ist nun vorbei; —
 Der Kranz im Haare, mein guter Gesell,
 Und nicht vor Thränen die Blicke mehr hell.

Verstehest du mich ganz? schau'st grimmig dazu;
 Ich bin ja gefaßt, sei ruhig auch du;
 Dort seh' ich ihn kommen, dem folgen ich muß,
 So geb' ich denn, Freund, dir den letzten Kuß!"

Und wie ihn die Lippe des Mädchens berührt,
 Da hat man den Zwinger erzittern gespürt;
 Und wie er am Gitter den Jüngling erschaut,
 Erfasst Entsetzen die bangende Braut.

Er stellt an die Thür sich des Zwingers zur Nacht,
 Er schwinget den Schweif, er brüllet mit Macht;
 Sie flehend, gebietend und drohend begehrt
 Hinaus; er im Zorn den Ausgang wehrt.

Und draußen erhebt sich verworren Geschrei,
 Der Jüngling ruft: „bring' Waff'n herbei;
 Ich schieß' ihn nieder, ich treff' ihn gut!"
 Auf brüllt der Gereizte, schäumend vor Wuth.

Die Unselige wagt's, sich der Thüre zu nah'n,
 Da fällt er verwandelt die Herrin an;
 Die schöne Gestalt, ein gräßlicher Raub,
 Liegt blutig, zerrissen, entstellt in dem Staub.

Und wie er vergossen das theure Blut,
Er legt sich zur Leiche mit finsterem Muth,
Er liegt so versunken in Trauer und Schmerz,
Bis tödtlich die Kugel ihn trifft in das Herz.



Der Bettler und sein Hund.

Drei Thaler erlegen für meinen Hund!
 So schlage das Wetter mich gleich in den Grund!
 Was denken die Herrn von der Polizei?
 Was soll nun wieder die Schinderei?

Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
 Der keinen Groschen verdienen kann;
 Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brot,
 Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt,
 Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
 Wer hat, wann ich auf Gottes Welt
 Allein mich fand, zu mir sich gesellt?

Wer hat mich geliebt, wann ich mich gehärmt?
 Wer, wann ich froh, hat mich gewärmt?
 Wer hat mit mir, wann ich hungrig gemurrt,
 Getroßt gehungert und nicht geknurr?

Es geht zur Neige mit uns zwei'n,
 Es muß, mein Thier, geschieden sein;
 Du bist, wie ich, nun alt und krank,
 Ich soll dich ersäufen, das ist der Dank!

Das ist der Dank, das ist der Lohn!
 Dir geht's, wie manchem Erbensohn.
 Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,
 Den Henker hab' ich noch nicht gemacht.

Das ist der Strick, das ist der Stein,
 Das ist das Wasser, — es muß ja sein.
 Komm her, du Röter, und sieh mich nicht an,
 Noch nur ein Fußstoß, so ist es gethan.

Wie er in die Schlinge den Hals ihm gesteckt,
 Hat wedelnd der Hund die Hand ihm geleckt,
 Da zog er die Schlinge sogleich zurück,
 Und warf sie schnell um sein eigen Genick.

Und that einen Fluch, gar schauerhaft,
 Und raffte zusammen die letzte Kraft,
 Und stürzt' in die Flut sich, die tönend stieg,
 In Kreise sich zog und über ihm schwieg.

Wohl sprang der Hund zur Rettung hinzu,
 Wohl heult' er die Schiffer aus ihrer Ruh,
 Wohl zog er sie winselnd und zerrend her, —
 Wie sie ihn fanden, da war er nicht mehr.

Er ward verscharrt in stiller Stund',
 Es folgt' ihm winselnd nur der Hund,
 Der hat, wo den Leib die Erde deckt,
 Sich hingestreckt und ist da verreckt.

Der Invalide im Irrenhaus.

Leipzig, Leipzig! arger Boden,
 Schmach für Unbill schafftest du.
 Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts!
 Krankst mein rothes Blut, wozu?

Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
 Was ein Thor nicht alles glaubt!
 Und von schwerem Säbelstreiche
 Ward gespalten mir das Haupt.

Und ich lag, und abwärts wälzte
 Unheilswanger sich die Schlacht,
 Ueber mich und über Leichen
 Sant die kalte, finst're Nacht.

Aufgewacht zu grausen Schmerzen,
 Brennt die Wunde mehr und mehr;
 Und ich liege hier gebunden,
 Grimm'ge Wächter um mich her.

Schrei' ich wüthend noch nach Freiheit,
 Nach dem bluterkauften Glück,
 Peitscht der Wächter mit der Peitsche
 Mich in schänd'ge Ruh' zurück.

Des Gefellen Heimkehr.

Wer klopft so stark? wer begehrt in's Haus?
 Ich schließe nicht auf, mein Eh'herr ist aus.

„Und sag' ich dir an, der klopft, ist dein Sohn,
 „O Mutter, o Mutter! so öffnest du schon.“

Was kehrtest du heim, mein Sohn, so geschwind,
 Bevor noch die Jahre verstrichen sind?

„Ich kehrte heim — ich war wohl bethört —
 „Gast, Mutter, du nie von Heimweh gehört?“

Mein Mann, befürcht' ich, vernimmt's nicht gern; —
 O weh', daß ich freite den anderen Herrn!

„O weh', daß dem Zweiten du hin dich warffst,
 „Und nicht mit dem Sohne dich freuen mehr darffst!“

Mein Sohn, o schone der Mutter dein,
 Und laß das Gericht nur Gottes sein!

„O meine Mutter! — doch, mache mir kund,
 „Wo weilt die Christel zu dieser Stund'?“

Mein Mann ist streng, unfreundlich fast,
 Er trieb aus dem Haus den ihm lästigen Gast.

„Des Sohnes Braut aus dem Hause gejagt! —
 „So auch den Sohn, sei Gott es geklagt!

„Das Heimweh trieb, ich kam geeilt,
 „Die Heimath hat gar bald mich geheilt.

„Und falls Frau Mutter mich länger nicht hält,
 „Möcht' weiter ich zieh'n in die weite Welt.

„Wohin — wen kümmert's? — auf gutes Glück,
 „Und käme vielleicht so bald nicht zurück.

„Ade! du gibst deinen Segen mir doch —
 „Und Gott, vielleicht, erbarmet sich noch!“

So schied er, und wandte zu gehen sich um;
 Die Mutter verharrte zitternd und stumm.

Und wie hinab er die Straße gewallt,
 Am Thor, vor der Wache, da macht er Halt.

Stand Christel dort im Soldatenschwarm,
 Und hing verbüht dem Einen im Arm.

Wie aber sie erst den Gefellen erschaut,
 Verhüllt' sie ihr Antlitz und weinte laut.

Da haben umher die Soldaten der Wacht
 Mit lärmendem Jubel sie ausgelacht.

Er hat nicht gelacht, er hat nicht geweint,
 Er starrte sie an und war wie versteint.

Er raffte sich endlich, endlich auf,
Und stürzte hinaus mit schnellerem Lauf.

Wohin? wen kümmert's? man weiß es nicht,
Erzählt sich zur Kurzweil nur manche Geschichte.

Er war hienieden so ganz verarmt,
Hat Gott vielleicht sich seiner erbarmt?

Sein Nam', als eines Verschollenen, hat
Zu drei Mal gestanden im Wochenblatt.



Die Sonne bringt es an den Tag.

Gemächlich in der Werkstatt saß
 Zum Frühtrunk Meister Nikolas,
 Die junge Hausfrau schenkt' ihm ein,
 Es war im heitern Sonnenschein. —

Die Sonne bringt es an den Tag.

Die Sonne blinkt von der Schale Rand,
 Kalt zitternde Kringeln an die Wand,
 Und wie den Schein er in's Auge faßt,
 So spricht er für sich, indem er erblaßt:

Du bringst es doch nicht an den Tag.

Wer nicht? was nicht? die Frau fragt gleich,
 Was stierst du so an? was wirst du so bleich?
 Und er darauf: sei still, nur still;
 Ich's doch nicht sagen kann, noch will.

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Die Frau nur bringender forschet und fragt,
 Mit Schmeicheln ihn und Habern plagt,
 Mit süßem und mit bitterm Wort,
 Sie fragt und plagt ihn fort und fort:

Was bringt die Sonne nicht an den Tag?

Nein, nimmermehr! — Du sagst es mir noch. —
 Ich sag' es nicht. — Du sagst es mir doch. —
 Da ward zulezt er müd' und schwach,
 Und gab der Ungestümen nach. —
 Die Sonne bringt es an den Tag.

Auf der Wanderschaft, 's sind zwanzig Jahr',
 Da traf es mich einst gar sonderbar,
 Ich hatt' nicht Geld, nicht Kanzen, noch Schuh',
 War hungrig und durstig und zornig dazu. —
 Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Da kam mir just ein Jud' in die Queer',
 Ringsher war's still und menschenleer;
 Du hilffst mir, Hund, aus meiner Noth;
 Den Beutel her, sonst schlag' ich dich todt!
 Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Und er: vergieße nicht mein Blut,
 Acht Pfennige sind mein ganzes Gut!
 Ich glaubt' ihm nicht, und fiel ihn an;
 Er war ein alter, schwacher Mann —
 Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

So rücklings lag er blutend da,
 Sein brechendes Aug' in die Sonne sah;
 Noch hob er zuckend die Hand empor,
 Noch schrie er röchelnd mir in's Ohr:
 Die Sonne bringt es an den Tag.

Ich macht' ihn schnell noch vollends stumm,
 Und kehrt' ihm die Taschen um und um:
 Acht Pfennige, das war das ganze Geld.
 Ich scharrt' ihn ein auf selbigem Geld —
 Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Dann zog ich weit und weiter hinaus,
 Kam hier in's Land, bin jetzt zu Haus. —
 Du weißt nun meine Heimlichkeit,
 So halte den Mund und sei gescheidt;
 Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Wann aber sie so flimmernd scheint,
 Ich merk' es wohl, was sie da meint,
 Wie sie sich müht und sich erboßt, —
 Du, schau' nicht hin, und sei getroßt:
 Sie bringt es doch nicht an den Tag.

So hatte die Sonn' eine Junge nur,
 Der Frauen Jungen ja nimmer ruh'n. —
 Gevatterin, um Jesus Christ!
 Laßt euch nicht merken, was ihr nun wißt. —
 Nun bringt's die Sonne an den Tag.

Die Raben ziehen krächzend zumal
 Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.
 Wen flechten sie auf's Rad zur Stund'?
 Was hat er gethan? wie ward es kund?
 Die Sonne bracht' es an den Tag.

Des Basfen Etchelon's Klage.

(Gazette des tribunaux.)

Gensbarmen, ausgesendet
 Zu fahen den Etchelon,
 Ihr sucht ihn vergeblich zu Barcus,
 Er ist zu den Bergen entflohn.

Die Pyrenäen verbergen
 Ihn gastlich in ihrem Schooß,
 Da theilt er, in bitterem Glend,
 Des flüchtigen Wildes Loos.

Es staunen La Soule's Hirten
 Zu Equiton ihn an,
 Und reichen das Brot des Mitleids
 Dem blutigen Sängersmann.

Ihr staunt, mitleidige Hirten,
 Wie blutig die Hand mir sei? —
 Zehn Jahre hab' ich geschmachtet
 In Ketten und Sklaverei.

Ich hab' ein Weib mir gefreiet
 In meiner Jugend Kraft,
 Sie hat mich umstricket in Liebe,
 Mir Gift in das Haus nur geschafft.

Fünf Jahre lag ich in Ketten,
 War kaum noch meiner bewußt;
 In Eifersucht zehn Jahre,
 Die reißt erst scharf in die Brust.

Ich trug wohl, Equiapal,
 Um dich der Ketten Last; —
 Was trieb dich, mein Weib zu verführen,
 Der selbst du ein Weib doch hast?

Du wußtest Ränke zu schmieden,
 Du spanntest um mich den Verdacht;
 Derweil in Sünde du schwelgest,
 Berkam ich in Kerkersnacht.

Ich lag in Ketten, im Kerker,
 Auf Stroh, in Elend und Noth,
 Erweichte mit meinen Thränen
 Mein hartes, mein trockenes Brot.

Du übermüth'ger Gefelle,
 Warst Herr in dem Hause mein,
 Und schliefest auf meinen Pfühlen,
 Und trankest von meinem Wein.

Und als den Tag der Freiheit
 Ich endlich, endlich geschaut,
 Da dünkte reif uns die Rache,
 Da hat es vor mir dir gegräut.

Ja! zittre, tückischer Bube!
 Ich lade verhängnißvoll
 In's Feuerrohr die Kugel,
 Die nieder dich strecken soll.

So harrt' ich zu Nacht bei der Brücke
 Von Barcus auf dich, mein Ziel;
 Es trieben die Geister der Hölle
 Mit mir ihr graußiges Spiel.

Ich sah dich, du kamst gegangen,
 Ich zielte sicher und gut,
 Ein Druck — und — Etchegoyen
 Lag röchelnd in seinem Blut.


Mein Etchegoyen, der liebend
 Mich stets zu erfreuen gestrebt! —
 Das ist das Blut, ihr Hirten,
 Das mir an den Händen klebt.

Und nicht vergebens schreit es
 Um Rache zum Himmel empor;
 Du bist mir, Eguiapal,
 Der Schuldige, siehe dich vor.

Du mochtest frevelnd dich rühmen,
 Wie trefflich dir alles gelang;
 Durch dich ein gleiches Verderben
 Die Besten von Barcus umschlang.

Bin müde, nur Lieder zu dichten
Zu müßigem Zeitvertreib,
Nur Thränen der Wuth zu weinen,
Gleich einem gekränkten Weib.

Es zieht mit Gewalt mich hinunter,
Hinunter in's heimische Thal,
Ob ich, ob du sollst dienen
Den Geiern des Himmels zum Mahl?



Das Mädchen zu Cadix.

„Willst, ein Schlechter unter Schlechten,
Um die Spanierin du buhlen?
Sirend zu der Laute singst du,
Und der Franke hält die Kunde.

Seht, ich kenn' euch, Taubenherzen!
Seht, ich kenn' euch, Andaluser!
Euch die Spindel, uns die Waffen,
Besser ständ's mit Spaniens Ruhme!

Regen sich in ihrer Scheide
Eure Messer ungeduldig
Durstend nach dem Blut der Fremden,
Sprecht ihr zu dem Eisen: ruhig!

O der übermüth'gen Fremden!
Ueber euch sei ihre Ruthe,
Ueber euch, ihr feigen Knechte,
Würdig solcher Nebenbuhler!“ —

„„Herrin, Worte schweren Inhalts
Sprichst du aus mit leichter Zunge,
Steh'st du mit den fremden Heukern
Scherzend gegen mich im Bunde?““ —

„Dünken dich, mein zarter Knabe,
 Schon des Mädchens Worte furchtbar? —
 Sieh den Franken! — willst du Schutz nicht
 Unter meinem Mantel suchen?“ —

„„Unverhohlen, was begehrtst du?
 Eh' ich solche Schmach erdulde,
 Will ich jede That begehen,
 Gehen selber dann zu Grunde!““ —

„Dieser kommt im Glanz der Waffen
 Und vertrauet seiner Jugend;
 Bist ein Spanier du, beweis es, —
 Nieder mit dem stolzen Buben!“ —

Aber röchelnd lag der fremde
 Krieger schon in seinem Blute;
 Schergen holten ein den Thäter,
 Brachten ihn daher gebunden.

Und das Mädchen sang frohlockend:
 „Diesmal ist es mir gelungen!
 Eines Thoren werd' ich ledig,
 Und der Franke zahlt die Buße.“

Diese Worte hört der Spanier,
 Winket schweigsam seiner Buhlen,
 Ziehet schweigsam dann vorüber,
 Finstern Sinnes, lecken Muthes. —

„„Nicht ihr, Franken, gebt den Tod mir,
Nicht um Sühne muß ich bluten,
Weil ich Spaniens Boden schmückte
Mit dem ihm verfall'nen Purpur.

Nein, ich trag' in meinem Herzen
Schweigsam schon die Todeswunde;
Meine Herrin hat gerichtet,
Meine Stunde hat gerufen!"" —

Also sang er vor der Fronte,
Als die Augen ihm verbunden;
Auf den Wink des Führers sank er,
In dem Herzen sieben Kugeln.



Nächtliche Fahrt.

In Purpur pranget der Abend,
 Der Landwind hebet schon an;
 Zur Lustfahrt ladet der Fischer
 Dich, Mädchen, in seinen Rahn. —

Noch heißer begehrt' ich selbender
 Mit dir zu fahren, als du.
 Gib voll das Segel dem Winde,
 Es kommt zu steuern mir zu. —

Du steuerst zu kühn, o Mädchen,
 Hinaus in das offene Meer;
 Du trauest dem leichten Fahrzeug
 Bei hohen Wellen zu sehr. —

Mißtrauen sollt' ich dem Fahrzeug?
 Ich habe dazu nicht Grund,
 Die einst ich deiner Treue
 Getrauet in böser Stund'. —

Unfinnige, wende das Ruder!
 Du bringest uns Beide in Noth;
 Schon treiben der Wind und die Wellen
 Ihr Spiel mit dem schwachen Boot. —

Laß treiben den Wind und die Wellen
 Mit diesen Brettern ihr Spiel;
 Hinweg mit Rudern und Segel,
 Hinweg! ich bin am Ziel.

Wie du mich einst, so hab' ich
 Dich heut' zu verderben berückt;
 Mach' Frieden mit dem Himmel,
 Denn siehe, der Dolch ist gezückt.

Du zitterst, verworf'ner Betrüger,
 Vor dieses Messers Schein?
 Verrathene Treue schneidet
 Noch schärfer in's Herz hinein.

Und manche betrogene Buhle
 Härt stille zu Lode sich:
 Ich weiß nur, mich rächend, zu sterben,
 Weh' über dich und mich! —

Der Jüngling rang die Hände,
 Der eigenen Schuld bewußt;
 Sie stieß den Dolch in das Herz ihm,
 Und dann in die eigene Brust.

Es trieb ein Wraß an das Ufer
 Bei wiederkehrender Fluth,
 Es lagen darauf zwei Leichen,
 Gebadet in ihrem Blut.



Die Sterbende.

Geläute schallt vom Thurm herab,
 Es ruft der Tod, es gähnt ein Grab.
 Ihr sünd'gen Menschen, zum Gebet!
 Ein gleiches Loos bevor euch steht.

Im Sterben liegt ein schönes Weib,
 Sie weint um ihren jungen Leib,
 Sie weint um ihre sünd'ge Lust,
 Sie ringt die Hände, sie schlägt ihre Brust.

Es harret des Ausgangs ihr Gemahl,
 Blickt starr und kalt auf ihre Qual;
 Sie windet sich in dieser Stund'
 Zu seinen Füßen, sie öffnet den Mund:

Bergieb mir, Gott, in deiner Huld,
 Bergieb, Gemahl, mir meine Schuld;
 Ich klag' es an in bitt'rer Reu',
 Weh' mir! ich brach geschwor'ne Treu'. —

„Vertrauen ist Vertrauen werth,
 Und machst du mir kund, wie du mich entehrt,
 So mach' ich dir kund in deiner Noth,
 Du stirbst am Gift, das ich dir bot.“

Die Giftmischerin.

Dies hier der Block und dorten klast die Gruft.
 Laßt einmal noch mich athmen diese Luft,
 Und meine Leichenrede selber halten.

Was schauet ihr mich an so grausenvoll?
 Ich führte Krieg, wie jeder thut und soll,
 Gen feindliche Gewalten.

Ich that nur eben, was ihr alle thut,
 Nur besser; drum, begehret ihr mein Blut,
 So thut ihr gut.

Es sinnt Gewalt und List nur dies Geschlecht;
 Was will, was soll, was heißet denn das Recht?
 Hast du die Macht, du hast das Recht auf Erden.
 Selbstfüchtig schuf der Stärk're das Gesetz,
 Ein Schlächterbeil zugleich und Fangeneß
 Für Schwächere zu werden.

Der Herrschaft Zauber aber ist das Geld:
 Ich weiß mir Bess'res nichts auf dieser Welt,
 Als Gift und Geld.

Ich habe mich aus tiefer Schmach entrafft,
 Vor Kindermärchen Ruhe mir geschafft,
 Die Schrecken vor Gespenstern überwunden.
 Das Gift erschleicht im Dunkeln Geld und Macht,
 Ich hab' es zum Genossen mir erdacht,
 Und hab' es gut befunden.

Hinunter stieß ich in das Schattenreich
 Mann, Brüder, Vater, und ich ward zugleich
 Geehrt und reich.

Drei Kinder waren annoch mir zur Last,
 Drei Kinder meines Leibes; mir verhaßt,
 Erschwerten sie mein Ziel mir zu erreichen.
 Ich habe sie vergiftet, sie geseh'n,
 Zu mir um Hülfe rufend, untergeh'n,
 Bald stumme, kalte Leichen.

Ich hielt die Leichen lang' auf meinem Schooß,
 Und schien mir, sie betrachtend thränenlos,
 Erst stark und groß.

Nun fröhnt' ich sicher heimlichem Genuß,
 Mein Gift verwahrte mich vor Ueberdruß
 Und ließ die Zeugen nach der That verschwinden.
 Daß Lust am Gift, am Morden ich gewann,
 Wer, was ich that, erwägt und fassen kann,
 Der wird's begreiflich finden.

Ich theilte Gift wie milde Spenden aus,
 Und weilte lüftern Auges, wo im Haus
 Der Tod hielt Schmauß.

Ich habe mich zu sichern nur geglaubt,
 Und büß' es billig mit dem eig'nen Haupt,
 Daß ich der Vorsicht einmal mich begeben.
 Den Fehl, den einen Fehl bereu' ich nur,
 Und gäbe, zu vertilgen dessen Spur,
 Wie viele eurer Leben!

Du, schlachte mich nun ab, es muß ja sein.
 Ich blicke starr und fest vom Rabenstein
 In's Nichts hinein.

Der Tod des Räubers.

Nach de la Vigne.

Dem Söldner zahlt den ausgerufenen Preis! —
 Der sonst um Roma's Mauern weit im Kreis
 Gemordet und geraubt, liegt überwunden;
 Der Schreckliche verspricht aus tiefen Wunden
 Sein Blut so heiß.

Die Seinen haben ihn hinabgetragen
 In ihre Höhle, wo bei'm Fackelschein
 Um den Gefall'nen sie gekauert klagen;
 Der Alte liegt besinnungslos, allein
 Die Pulse schlagen.

Der späht, indem den Brand er näher schiebt,
 Ob er kein Lebenszeichen von sich giebt;
 Der spricht, indem er geht das Grab zu graben
 Und seine Thränen er verschluckt: wie haben
 Wir ihn geliebt!

Die um das Sterbebett des Pabstes weilen,
 Sie haben nicht für ihn die Herzlichkeit.
 Wie wußt' er zu der Plünderung zu eilen!
 Wie stark im Kampf und welche Ehrlichkeit
 Sodann bei'm Theilen!

Er war ein echter Christ vom alten Schlag,
 Er hielt die Fasten, wie nur einer mag,
 Die heil'ge Kirche nebst den Heil'gen ehrt' er,
 Und Raub und Mord, und jedes Werk verwehrt' er
 Am Feiertag.

Da hatte nicht ein Christenkind zu leben,
 Der Keger durfte nur, wie sich's gebührt,
 Der Engländer uns zu schaffen geben. —
 Beeifert euch, wenn's so zu sterben führt,
 Noch fromm zu leben!

Nun regt er sich, erwartet sein Gebot! —
 Er streckt die Hand aus, breit und blutig roth,
 Sie suchet seine Flinte noch zu fassen;
 Nicht will er von der alten Waffe lassen,
 Nicht in den Tod.

Sie war so manche Jahre sein getreuer,
 Sein einziger Beschützer und Genosß;
 Er freut sich ihrer, die er hält so theuer,
 Versucht mit starrem Finger noch 'das Schloß —
 Da giebt sie Feuer.

Schon gut, du kennst mich noch; — indessen rafft
 Der Söldner mich inmitten meiner Kraft;
 Ich kann nicht selber meine Rache nehmen;
 Du mußt dich einer stärkern Hand bequemen,
 Die Rache schafft.

Durch dich getroffen muß der Wicht erstarren,
 Den schuldest du mir noch, versage nicht;
 Sie werden in die Erde mich verscharren,
 Drei Tage geb' ich Zeit, thu' deine Pflicht,
 Ich werde harren.

Des Weges zog ein Mönch von Ungefähr;
 Mit Geld und milden Gaben hatten schwer

Die Gläub'gen ihn beladen; dieses bracht' er
Dem Kloster zu, des Geldes nur gedacht' er; —

So zog er her.

Ein Räuber hieß, ehrfürchtig die Gebehrde,
Das Haupt entblößt, ihn folgen zu dem Platz;
Er kam unweigerlich, den Blick zur Erde,
Mit leisem Schritt, daß klingend nicht sein Schatz
Verrathen werde.

Und brünstig betet' er zu Gott empor;
Da klang dies Wort unheimlich in sein Ohr:
Ihr sollt mich beichten hören, mich entbinden,
So lieb euch euer Kopf ist, meiner Sünden,

Confiteor:

Es lastet mancher Mord auf meiner Seele,
Darauf war einmal mein Gewerb' gestellt,
Demüthig sprach mit angstgeschnürter Kehle
Der Mönch: Wer ist, mein Sohn, in dieser Welt
Ganz frei von Fehle?

Erbaulich kreuzigte, wer um ihn stund,
Bei jedem Mord sich traurend, den sein Mund
Berichtete; und ferner sprach der Alte:

Wie sich's mit meinem Nachlaß noch verhalte,
Ich mach' es kund.

Im Namen Gottes und der Jungfrau, sollen
Gehören meinem Weib Geschmeid und Tand;
Dir mein Gewehr, um Rache mir zu zollen;
Euch, Herr, mein Geld; — die Seel' in Gottes Hand,
Mög' er sie wollen!

Der Mönch empfing im Schrecken seinen Sohn
 Und gab dem Sünder Absolution;
 Dann trat das schöne Weib herein, mit stieren,
 Mit stolzen Augen, in den Armen ihren
 Unmünd'gen Sohn.

Todt, rief sie, todt! doch hat er nicht die Seinen
 Verlassen, und kein Feiger liegt er da!
 Nein! schrie er zornig auf, wer dürft' es meinen?
 Das Kind indessen weinte, weil es sah
 Die Mutter weinen.

Sie warf sich neben den geliebten Mann,
 Nahm in den Schooß sein Haupt und weinte dann.
 Ihm Klapperten vor Schmerz die Zähne heftig;
 Bezwingen wollt' er sich noch willenskräftig,
 Es ging nicht an.

Wir werden länger nicht vereinigt bleiben,
 Leb' wohl, du gutes Kind, es wird nun wahr;
 Der scheidet, will auch uns vonsammen treiben.
 Er lächelte, — sein Lächeln aber war
 Nicht zu beschreiben.

Und weißt du noch den Kuß, der uns verband,
 Den ersten, als im Wald ich einst dich fand,
 Dich widerstrebend fest umschlungen hatte,
 Und Liebesstark dein Bräutigam, dein Gatte
 Dich überwand!

So laß mit einem letzten Kuß uns scheiden;
 Nicht wonnetrunken, taumelnd, unbewußt,

Nein, schmerzenreich besiegelt er uns beiden,
 Wie jener erste dort die erste Lust,
 Die letzten Leiden.

Es will nicht taugen, daß du einsam bist;
 Nimm einen wackern Mann nach kurzer Frist,
 Und beide liebet meinen armen Knaben.
 Laßt, wie ich selbst, ihn Gott vor Augen haben
 Als guter Christ.

Wann dreizehn Jahr' er alt ist, so erschein' er
 Zum Abendmahl; dann sprich zu ihm das Wort:
 Dein Vater, der dich schaut, war kühn wie keiner;
 Sieh' hier sein Grab, die off'ne Straße dort, —
 Und denke seiner.

Er sprach's, dann ging's zu sterben; in der Wuth
 Der Schmerzen wälzt' er stöhnend sich im Blut,
 Das Antlitz bleich von Angstschweiß überflossen.
 Noch rief er: Ave! — Amen! die Genossen
 Mit trübem Muth.

Dann sank sein müdes Haupt zurück. Hienieden
 Gebührt die Ehr' ihm: feuert in die Luft
 Noch drei Mal die Musketen; schaffet Frieden
 Vor Kinderschrei um dieses Mannes Gruft:
 Er ist verschieden.

Der Graf und der Leibeigene.

1.

Laß, Graf, die Jagd und wende dein Kopf;
 Es wird, bevor du erreichst dein Schloß,
 Wo kreisend die Gräfin begehret dein,
 Der Erbe vielleicht dir geboren sein.

Wie sprengt er daher mit freudigem Muth!
 Wie trieft der Kappe von Schweiß und von Blut!
 Die Burg erreicht er mit letzter Kraft, —
 Verwirrung herrscht in der Dienerschaft.

Es bringt in das Frauengemach der Graf;
 Die Wöchnerin liegt in ruhigem Schlaf,
 Die Frauen entfernt, die Fenster verhängt,
 Die Wiege dicht an das Bette gedrängt.

Er deckt die Wieg' auf, athmend kaum; —
 Zwei Knaben faßt der enge Raum,
 Zu Haupt liegt einer, der andre am Fuß;
 Wie schwelgt nun sein Herz in Ueberfluß!

Er hebt den einen, den andern mit Eust
 Aus enger Wiege an seine Brust,
 Er legt sie beisammen, und wieder hervor
 Sie hebend hält er die Weiden empor.

„Wie bin ich so reich, wie war ich so arm!
 Nun wieg' ich der Sprößlinge zwei im Arm,
 Nun grünt mein Stamm in Leppigkeit,
 Nun soll er mir ragen in Herrlichkeit!“

Da kommt die Wehemutter herein,
 Sie ahndet schon, was geschehen mag sein,
 Sie hört und sieht ihn erschrocken an:
 Was hast du, Graf, was hast du gethan?

Entbunden ward mit der Herrin zugleich
 Die Schaffnerin, — was wirfst du so bleich? —
 Sie hat, die hier sich geschäftig verlegt,
 Der Kinder eins in die Welt gesetzt.

Zu Häupten lag, der dir gehört,
 Der andre zu Füßen, wie sich's gehört.
 Wer ist dein Blut, wer dein Geschlecht?
 Leibeigen wer und niedrer Knecht?

Da ruft er entsetzt: was hab' ich gethan?
 Mein Sohn, mein Sohn! wer zeigt mir ihn an?
 Erwachend ruft die Gräfin: mein Kind!
 O gebt mein eigenes Kind mir geschwind!

Bergebliche Klage: kein Zeuge spricht,
 Zu kennen sind die Kinder nicht,
 Verloren ist der Irrung Spur,
 Die Zeichen schweigen, es schweigt die Natur.

2.

„Bald legt sich der Alte zur letzten Ruh'
 Und fällt sein brechendes Aug' erst zu, —
 Auf welcher Seite sei das Recht, —
 So bin ich der Herr, so bist du der Knecht.“ —

„„Du, Doppelgänger, bist mir fast,
 Wie ich dir, in der Seele verhaßt;
 Und schläft er . . . ich frage nach keinem Recht,
 So bin ich der Herr, so bist du der Knecht.““ —

„Ich bin der Graf, wer widersagt
 Dem hochgeborenen Herrn? wer wagt
 Verblendet gegen mich den Raub?
 Vor mir, Leibeigener, in den Staub!“ —

„„Ich bin der Graf und dulde hier
 Dein blaßes Bild nicht neben mir;
 Ich werfe dich in den tiefsten Thurm;
 Zu meinen Füßen kneuch, du Wurm!““ —

„Wenn schmähen deine Zunge darf,
 Ist doch dein Schwerdt viel minder scharf,
 Sonst müßte bald entschieden sein
 Wohl zwischen uns das Mein und Dein.“ —

„„Was warten wir, daß sein Auge bricht?
 Ich fälle dich gleich, du Böfewicht!““ —
 „Was warten wir? das sprachst du gut;
 Gleich dünge mein Land dein schwarzes Blut!“

Bernahmst du, Graf, der Waffen Klang
Vom Hag herüber die Halle entlang?
Was trägt dein schwankender Fuß dich dahin?
Ach! Unheil ahndet dein finsterner Sinn.

Und über zwei Leichen auf blutigem Grund,
Da ringt er verwaist die Hände wund,
Und weint die alten Augen blind,
Und schüttelt sein graises Haar in dem Wind.



Der Waldmann.

Der Wand'rer eilt das Thal hinauf,
Er steigert fast den Schritt zum Lauf,
Der Pfad ist steil, die Nacht bricht ein,
Die Sonne sinkt in blut'gem Schein,
Die Nebel zieh'n um den Drachenstein.

Und wie er bald das Dorf erreicht,
Ein seltsam Bild vorüber schleicht,
Gespenstisch fast, unheimlicher Gast;
Drückt ihn annoch des Lebens Last?
Gewährt das Grab ihm keine Rast?

„Ihr friedlichen Leute, was zaget ihr,
Und kreuziget euch, und zittert schier?“ —
Ob mir das Paar zu Berge steigt,
Ich sag's dir an, wenn Alles schweigt:
Es hat der Waldmann sich gezeigt.

„Der Waldmann?“ — Ja. Du wirst nicht bleich,
Du bist hier fremd, ich dacht' es gleich;
Ich bin ein achtzigjäh'rger Mann,
Und war ein Kind, als sich's entspann,
Ich bin's, der Kunde geben kann.

Die Drachenburg stand dazumal
Stolz funkelnd noch im Sonnenstrahl;
Da lebte der Graf in Herrlichkeit,
Bei ihm, bewundert weit und breit,
Das junge Fräulein Adelheid.

Der Schreiber Waldmann, höflicher Art,
Trübsinnig, blaß und hochgelahrt,
Erfreute sich der Gunst des Herrn;
Er sah das Fräulein nur zu gern,
Und der Versucher blieb nicht fern.

Zu reden wie er, kein Andern verstund;
Er webte fein mit falschem Mund
Das Netz', womit er sie umschlang;
Er sprach von Lieb', er sprach von Rang,
Von freier Wahl und hartem Zwang;

Von Gott und Christo nebenbei,
Und Sündenhaftes allerlei;
So hat er sie bestürmt, geplagt,
Gequält, umgarnt, sei's Gott geklagt,
Bis sie ihm Liebe zugesagt.

Spät ward's dem Vater hinterbracht,
Sein Zorn, sein Mitleid sind erwacht;
Sein Kind Erbarmen bei ihm fand,
Der falsche Schreiber ward verbannt
Bei Leibesstrafe von Burg und Land.

Schön Adelheid in Thränen zerfloß,
Der Waldmann aber irrt' um das Schloß;
Er kannt' nicht Ruh', er wußt' nicht Rath,
Er wüthete, brütete früh und spat,
Und sann auf schauerliche That.

Er sandt' ihr heimlich einen Brief,
Wovor es kalt sie überlief:
Zusammen sterben! hieß es darin,
Getrennt zu leben, bringt keinen Gewinn,
Nach einem Dolchstoß steht mein Sinn.

Du schleichst zu Nacht aus des Schlosses Raum
Und stellst dich ein bei'm Kästenbaum;
Bestellt das Brautbett findest du,
Das Bett zur langen, langen Ruh',
Am Morgen deckt dein Vater uns zu.

Und wie in schwerem Fiebertraum
Zog's sie zu Nacht nach dem Kästenbaum.
Ob da sie selbst den Tod begehrt,
Ob widerstrebt, ob sich gewehrt,
Die Nacht verbirgt's, kein Mensch es erfährt.

Der Tag, wie er in Osten ergraut,
Hat erst das blut'ge Werk geschaut:
Er hat in der Geliebten Brust,
Die Liebe nur athmet und süße Luft,
Den Dolchstoß sicher zu führen gewußt.

Wie aber sie sank in seinen Arm,
 Ihr Blut versprigte so roth und warm,
 Da merkt' er erst, wie das Sterben thut,
 Da ward er feig, da sank sein Muth,
 Da dünkt' es ihn zu leben gut.

Er hat die Leiche hingestreckt,
 Und ist entflohn, und hat sich versteckt.
 Es ward das Schreckniß offenbar,
 Wie kaum die Arme verblichen war;
 Der Vater zerraupte sein greises Haar.

Er hat dem Mörder grausig geflucht:
 Dem Tod zu entkommen, der drohend ihn sucht;
 Er hat das Grab der Tochter bestellt,
 Er hat sich bald zu derselben gesellt;
 Sein Stamm verborrt, die Burg zerfällt.

Der Waldmann dort bei den Gräbern haust,
 Bei'm Kästenbaum, wann der Sturm erbraust,
 Gespenstlich fast, unheimlicher Gast; —
 Drückt ihn annoch des Lebens Last?
 Gewährt das Grab ihm keine Rast?

Man weiß es nicht, doch wann er steigt
 Hinab zu Thal, im Dorfe sich zeigt,
 So folgt ihm Unheil auf dem Fuß;
 Verderben bringt sein ferner Gruß,
 Und wen er anhaucht, sterben muß.

V e r g e l t u n g.

Wie der Mai du anzuschauen,
 Bonnereiche, Zarte, Feine,
 Mit des Haares Gold, der blauen
 Klaren Augen Himmelsreine;
 Mit den Lippen von Korallen,
 Mit der Gabe zu gefallen,
 Goldes, süßes Mägdelein, —
 Mußt, unseligste von Allen,
 Du des Henters Tochter sein?!

Und der Vater kam nach Hause
 Düstern, fast verstörten Muthes;
 Ihn verfolgt das Bild, das grause,
 Des am Tag vergoß'nen Blutes: —
 Haben, die den Stab gebrochen,
 Nach den Rechten auch gesprochen,
 Schreit um Rache doch dies Blut;
 Jene Rechte sind bestochen,
 Sind der Unterbrücker Gut.

Ja, die Mächt'gen, die Beglückten,
 Ja, die Götter dieser Erden!
 Ihnen muß der Unterbrückten
 Sühnend Blut geopfert werden;

Rein von Blut sind ihre Hände,
 Das Gesetz verlangt die Spende,
 Wie der Richter selber spricht;
 Ich, Verworfenner, bring's zu Ende,
 Ob das Herz darob mir bricht.

Recht und Freiheit! rufen wollte
 Dieser noch, da scholl der dumpfe
 Trommelschlag, — ein Wink, — es rollte
 Schnell sein Haupt getrennt vom Rumpfe.
 Morgen werden Mütter weinen,
 Morgen folgen zwei dem Einen,
 Und gebrandmarkt werden drei! —
 Möchte noch der Tag mir scheinen,
 Wo Vergeltung Lösung sei! —

Wühlt in seines Herzens Wunden
 So der Alte trüb' und trüber,
 Und die nächtlich bangen Stunden
 Ziehen träg' an ihm vorüber;
 Ewig scheint die Nacht zu dauern;
 Wahngelilde sieht er lauern,
 Wo sein Auge starrend ruht;
 Sieht an den geweihten Mauern
 Rieselnd der Gerechten Blut.

Und er hofft die düstern Sorgen
 Sich beschäft'gend abzustreifen,
 Im Voraus zum andern Morgen
 Will er Beil und Messer schleifen,

Will am Herde sich bemühen
 Noch die Stempel auszuglühn,
 Die er morgen brauchen soll; —
 Blutrath sieht er Funken sprühen
 Um das Eisen schreckenvoll.

Blut und Blut! Die grausen Bilder
 Stürmen auf ihn ein und habern,
 Es emporet wild und wilder
 Sich das Blut in seinen Adern;
 Frieden hofft er nur zu finden,
 Sich der Angst nur zu entwinden
 In der reinen Unschuld Rath: —
 Dieser Spuk, er wird verschwinden,
 Wann ich meine Tochter seh'.

Rathen will ich ihr, mich halten
 Ihr zu Häupten, nur sie schauen,
 Zum Gebet die Hände falten
 Und auf meinen Gott vertrauen. —
 Wie er sagte, also that er,
 Sorglich, leisen Schrittes naht' er,
 Nicht zu stören ihre Ruh'; —
 Was, verzweiflungsvoller Vater,
 Zuckst dein scharfes Messer du?

Ach du siehst, weh' die Armen!
 Siehst den Wüßling, siehst den Strafen,
 Siehst der Tochter in den Armen
 Den Verführer eingeschlafen.

Im Begriff, den Stoß zu führen,
 Wirft du And'res noch erkühnen,
 Ja! du wirfst das Messer weit, —
 Zeit war's, jene Gluth zu schüren,
 Und der Stempel liegt bereit. —

Wirft nicht, Schandbub', mit dem Leben
 Nur die Frevelthat mir büßen;
 Werde meinen Fluch dir geben,
 Und du wirst dich Krümmen müssen,
 Trage du auf deiner bleichen
 Stirne dieses Rainszeichen,
 Eingebrennt von meiner Hand!
 Magst so ungefährdet schleichen,
 Mann der Sünde, durch das Land.

Zischend brennt sich ein das Eisen,
 Schreiend fährt er aus dem Schlafe,
 Und erblickt den grimmen Greisen
 Mit dem Werkzeug seiner Strafe. —
 Zeuch von hinnen! dein Erwachen
 Möge den noch glaubend machen,
 Der Vergeltung nicht geglaubt;
 Gott ist mächtig in dem Schwachen:
 Spricht's und wiegt sein graues Haupt.

Der König im Norden.*)

Es war ein König im Norden,
 Gar stolz, gewaltig und reich;
 Ihm gleich ist keiner geworden,
 Und nie wird Einer ihm gleich.

Und als es galt zu sterben,
 Er saß am öden Meer,
 Es schlichen herbei seine Erben,
 Der Wolf, die Gule, der Bär.

Da sprach er zum zottigen Bären:
 Dir lass ich Forst und Wald;
 Kein Jagdherr wird dich stören
 Im lustigen Aufenthalt.

Und weiter sprach er zur Gule:
 Ich lasse sonder Zahl
 Dir Burgen und Städte, vertheile
 Sie deinen Töchtern zumal.

*) Ich schmückte mich mit fremden Federn. Dieses Gedicht ist eigentlich von Julius Curtius: ich habe es nur beim Abschreiben unbedeutend in den Worten verändert.

Und sprach zum Wolfe desgleichen:
Dir lass ich ein stilles Feld,
Mit Leichen und aber Leichen,
So weit ich geherrscht, bestellt.

Und wie er solches gesprochen,
So streckt' er sich aus zur Ruh', —
Ein Sturm ist angebrochen,
Der deckte mit Schlossen ihn zu.



Laß ruh'n die Todten.

Es ragt ein altes Gemäuer
Hervor aus Balbesnacht,
Wohl standen Klöster und Burgen
Einst dort in herrlicher Pracht.

Es liegen im kühlen Grunde
Behauene Steine gereiht:
Dort schlummern die Frommen, die Starken,
Die Mächt'gen der alten Zeit.

Was kommst du bei nächtlicher Weile
Durchwühlen das alte Gestein?
Und förderst herauf aus den Gräbern —
Nur Staub und Todtengebein!

Unmächtiger Sohn der Stunde,
Das ist der Zeiten Lauf.
Laß ruh'n, laß ruh'n die Todten,
Du weckst sie mit Klagen nicht auf.

U n g e w i t t e r.

Auf hohen Burgeszinnen
Der alte König stand,
Und überschaute düster
Das düster umwölkte Land.

Es zog das Ungewitter
Mit Sturmesgewalt herauf,
Er stützte seine Rechte
Auf seines Schwerdtes Knauf.


Die Linke, der entsunken
Das goldene Zepter schon,
Hielt noch auf der finstern Stirne
Die schwere goldene Kron'.

Da zog ihn seine Buhle
Leis' an des Mantels Saum:
Du hast mich einst geliebet,
Du liebst mich wohl noch kaum?

Was Lieb' und Lust und Minne?
Laß ab, du süße Gestalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.

Ich bin auf Burgeszinnen
Nicht König mit Schwerdt und Kron',
Ich bin der empörten Zeiten
Unmächtiger, bangender Sohn.

Was Lieb' und Lust und Minne?
Laß ab, du süße Gestalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.



Der alte Sänger.

Sang der sonderbare Greise
Auf den Märkten, Straßen, Gassen
Gellend, zürnend seine Weise:

Bin, der in die Wüste schreit.
Langsam, langsam und gelassen!
Nichts unzeitig! nichts gewaltsam!
Unablässig, unaufhaltsam,
Allgewaltig naht die Zeit.

Thorenwerk, ihr wilden Knaben,
An dem Baum der Zeit zu rütteln,
Seine Last ihm abzustreifen,
Wann er erst mit Blüthen prangt!
Lat ihn seine Früchte reifen
Und den Wind die Keste schütteln,
Selber bringt er euch die Gaben,
Die ihr ungestüm verlangt.

Und die aufgeregte Menge
Zischt und schmäht den alten Sänger:
Lohnt ihm seine Schmachgefange!
Tragt ihm seine Lieder nach!

Dulden wir den Knecht noch länger?
 Werfet, werfet ihn mit Steinen!
 Ausgestoßen von den Reinen
 Treff ihn aller Orten Schmach!


Sang der sonderbare Greise
 In den königlichen Hallen
 Sellend, zürnend seine Weise:
 Bin, der in die Wüste schreit.
 Vorwärts! vorwärts! nimmer lässig!
 Nimmer zaghaft! kühn vor allen!
 Unaufhaltsam, unablässig,
 Allgewaltig drängt die Zeit.

Mit dem Strom und vor dem Winde!
 Mache dir, dich stark zu zeigen,
 Strom- und Windeskraft zu eigen!
 Wider beide, gähnt dein Grab.
 Steure kühn in grader Richtung!
 Klippen dort? die Furt nur finde!
 Umzulenken heischt Vernichtung;
 Treibst als Braß du doch hinab.

Einen sah man da erschrocken
 Bald erröthen, bald erblaffen;
 Wer hat ihn herein gelassen,
 Dessen Stimme zu uns drang?
 Wahnsinn spricht aus diesem Alten;
 Soll er uns das Volk verlocken?
 Sorgt den Thoren festzuhalten,
 Laßt verstummen den Gesang.

Sang der sonderbare Greise
Immer noch im finstern Thurme
Ruhig, heiter seine Weise:

Bin, der in die Wüste schreit.
Schreien muß' ich es dem Sturme;
Der Propheten Lohn erhalt' ich!
Unablässig, allgewaltig,
Unaufhaltsam naht die Zeit.



Deutsche Volksfagen.

„Die Sage will ihr Recht. Ich schreit' ihr nach.“
Fouqué an Fichte. (Held d. N. II.)

1.

Das Riesen-Spielzeug.

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüßt und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesen-Fräulein aus jener Burg hervor,
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

Ei! artig Spielbing! ruft sie, das nehm' ich mit nach Haus.
 Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Lüchlein aus,
 Und feget mit den Händen, was da sich alles regt,
 Zu Haufen in das Lüchlein, das sie zusammen schlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder sind,
 Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
 Ei Vater, lieber Vater, ein Spielbing wunderschön!
 So Allerliebsteß sah ich noch nie auf unsern Höh'n.

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
 Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
 Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei?
 Du hüpfest ja vor Freuden; laß sehen, was es sei.

Sie spreitet aus das Lüchlein und fängt behutsam an,
 Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann;
 Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
 So klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
 Was hast du angerichtet? das ist kein Spielzeug nicht
 Wo du es hergenommen, da trag' es wieder hin,
 Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
 Denn, wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot;
 Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
 Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!

Burg Niebeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
 Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,
 Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
 Und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

2.

Die versunkene Burg.

Es ragt umkrönt von Thürmen empor aus dunklem Forst
 Ein steiler luft'ger Felsen, das ist der Raubherrn Horst,
 Und wie aus blauen Lüften der Kar auf seinen Gang,
 So schießen sie auf Beute von dort das Thal entlang.

Drei Brüder sind's, auf Straßen zu Roß in blankem Stahl,
 In Hermelin und Purpur daheim im Rittersaal,
 In Blut und Lust und Sünden, in Stolz und Ueppigkeit,
 So schwelgen sie und prassen gefürchtet weit und breit.

Und ihre freche Buhle weiß nicht, wie Hunger thut;
 Sie prunkt in Gold und Seide und tritt aus Frevelmuth
 Die heil'ge Gottesgabe verächtlich in den Roth,
 Sie geht einher auf Schuhen von feinem Weizenbrot.

Der Wächter hat gerufen: auf, Ritter, auf! zu Roß!
 Von Reifigen erscheinet ein staubumwölckter Troß,
 Das sind die fremden Kaufherrn, das ist der reiche Zug,
 Die führen wenig Eisen, doch rothes Gold genug.

Vergeßt nicht eure Buhle, ruft ihnen nach die Maid,
 Schafft Gold und Edelsteine, schafft funkelndes Geschmeid,
 Versorgt mit Singevögeln außs neu' den Rosenhag,
 Daß sich an ihrem Zwitschern mein Ohr erfreuen mag.

Und bald mit Jubel ziehen sie wieder Burg hinan,
 Vor ihnen die Gefangnen gebunden Mann für Mann. —
 Wir bringen dir die Vögel, die du begehret hast,
 Im Rosenhag zu zwitschern, und Goldes manche Last.

Der Rosenhag: tief öffnet und eng sich eine Gruft,
 Daß Burgverließ, es steigt empor der Leichen Duft,
 Tief unten gähnt der Abgrund, ein jäher Felsenspalt,
 Kein andrer Ausgang führet aus diesem Aufenthalt.

Da galt es zu verhungern. Der Angstschrei, welcher drang
 Aus diesem Schreckensschlunde, das war der Vogelsang;
 Und wenn hinab sich stürzte, am Felsen sich zerschlug
 Verzweiflungsvoll ein Opfer, das war der Vogelflug.

Sie stießen nun die Armen hinab in diesen Graus,
 Da rief ein Greis, ein Priester, noch händeringend aus:
 Weh' über euch, ihr Thoren! die ihr verblendet seid,
 Einst werden solche Werke mehr euch, denn uns, noch leid!

Da rief ein Ritter grimmig: nun — Blutschuld, Sinnenlust?
 Ich bin der eig'nen Werke vollkommen mir bewusst;
 Ich will darüber brüten, bei meinem theuren Eid!
 Bis zu dem Weltgerichte, sie werden mir nicht leid.

Da rief der Andre höh'nend: du willst der Rabe sein?
 Die Sorg' um meine Werke, so wie die Luft ist mein;
 Ich selber will sie tragen, bei meinem theuren Eid!
 Bis zu dem jüngsten Tage, sie werden mir nicht leid.

Da rief der Dritte lachend: hinunter in den Schlund,
 Als Nachtigall zu singen, der hier gebellt als Hund;
 Ich trage meine Werke, bei meinem theuren Eid!
 Bis an den Tag der Tage, sie werden mir nicht leid.

Wie frevelnd ihren Lippen das schnelle Wort entflohn,
 Entgegnet aus der Tiefe ein Wehgeschrei dem Hohn,
 Und „Amen!“ ruft die Buhle, die höllisch gellend lacht;
 Da schallt und rollt der Donner, der Felsen wankt und kracht.

Und jene Kreischts verwandelt, es rauscht der Flügelschlag,
 Sie schwingt sich in die Lüfte, verfinstert wird der Tag,
 Die Erde flammensprühend eröffnet ihren Mund,
 Und wie die Burg versunken, so ebnet sich der Grund.

Du forschest nach der Stätte, wo einst die stolze stand,
 Du fragest nach den Namen, wie jene sonst benannt? —
 Vergebliches Beginnen, es waltet das Gericht;
 Vergessen und verschollen, die Sage weiß es nicht.

3.

Die Männer im Zobtenberge.

Es wird vom Zobtenberge gar seltsames erzählt;
 Als tausend und fünfhundert und siebenzig man gezählt,
 Am Sonntag Quasimodo lustwandelte hinan
 Johannes Beer aus Schweidnitz, ein schlichter frommer Mann.

Er war des Berges kundig, und Schlucht und Felsenwand
 Und jeder Stein am Stege vollkommen ihm bekannt;
 Wo in gedrängtem Kreise die nackten Felsen steh'n,
 War diesmal eine Höhle, wo keine sonst zu seh'n.

Er nahte sich verwundert dem unbekanntem Schlund,
 Es hauchte kalt und schaurig ihn an aus seinem Grund;
 Er wollte zaghaft fliehen, doch bann't ihn fort und fort
 Ein lüsterne Entsetzen an nicht geheuren Ort.

Er faßte sich ein Herz, er stieg hinein und drang
 Durch enge Felsenspalten in einen langen Gang;
 Ihn lockte tief da unten ein schwacher Dämmerchein,
 Den warf in eh'rner Pforte ein kleines Fensterlein.

Die Pforte war verschlossen, zu welcher er nun kam,
 Er klopfte, von der Wölbung erdröhnt' es wunderbar,
 Er klopfte noch zum andern, zum dritten Mal noch an,
 Da ward von Geisterhänden unsichtbar aufgethan.

An rundem Tische saßen in schwarzbehang'nem Saal,
 Erhell't von einer Ampel unsicher bleichem Strahl,
 Drei lange hag're Männer; betrübt und zitternd sah'n
 Ein Pergament vor ihnen sie stieren Blickes an.

Er zögernd auf der Schwelle beschaute sie genau, —
 Die Tracht so alterthümlich, das Haar so lang und grau, —
 Er rief mit frommem Gruße: vobiscum Christi pax!
 Sie seufzten leise wimmernd: hic nulla, nulla pax!

Er trat nun von der Schwelle nur wen'ge Schritte vor,
 Vom Pergamente blickten die Männer nicht empor,
 Er grüßte sie zum andern: vobiscum Christi pax!
 Sie lallten zähneklappernd: hic nulla, nulla pax!

Er trat nun vor den Tisch hin, und grüßte wiederum:
 Pax Christi sit vobiscum! sie aber blieben stumm,
 Erzitterten, und legten das Pergament ihm dar:
 „Hic liber obedientias“ darauf zu lesen war.

Da fragt' er: wer sie wären? — Sie wüßten's selber nicht.
 Er fragte: was sie machten? — Das endliche Gericht
 Erharrten sie mit Schrecken, und jenen jüngsten Tag,
 Wo Jedem seiner Werke Vergeltung werden mag.

Er fragte: wie sie hätten verbracht die Zeitlichkeit?
 Was ihre Werke waren? Ein Vorhang wallte breit
 Den Männern gegenüber und bildete die Wand,
 Sie bebten, schwiegen, zeigten darauf mit Blick und Hand.

Dahin gewendet hob er den Vorhang schauernd auf:
 Seripp' und Schädel lagen gespeichert da zu Hauf;
 Vergebens war's mit Purpur und Hermelin verdeckt,
 Drei Schwerdter lagen drüber, die Klingen blutbefleckt.

Drauf er: ob zu den Werken sie sich bekennen? — Ja.
 Ob solche gute waren, ob böse? — Böse, ja.
 Ob leid sie ihnen wären? Sie senkten das Gesicht,
 Erschraken und verstummten: sie wüßten's selber nicht.

4.

Der Birnbaum auf dem Walserfeld.

Es ward von unsern Vätern mit Treuen uns vermacht
 Die Sage, wie die Väter sie ihnen überbracht;
 Wir werden unsern Kindern vererben sie auf's neu';
 Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu.

Das Walserfeld bei Salzburg, bezeichnet ist der Ort,
 Dort steht ein alter Birnbaum verstümmelt und verdorrt,
 Das ist die rechte Stätte, der Birnbaum ist das Maal,
 Geschlagen und gewürget wird dort zum letzten Mal.

Und ist die Zeit gekommen und ist das Maas erst voll, —
 Ich sage gleich das Zeichen, woran man's kennen soll, —
 So wogt aus allen Enden der sündenhaften Welt
 Der Krieg mit seinen Schrecken heran zum Walserfeld.

Dort wird es ausgefochten, dort wird ein Blutbad sein,
 Wie keinem noch die Sonne verliehen ihren Schein,
 Da rinnen rothe Ströme die Biesentrain' entlang,
 Da wird der Sieg den Guten, den Bösen Untergang.

Und wann das Werk vollendet, so deckt die Nacht es zu,
 Die müden Streiter legen auf Leichen sich zur Ruh',
 Und wann der junge Morgen bescheint das Blutgefäß,
 Da wird am Birnbaum hangen ein blanker Wappenschild.

Nun sag' ich euch das Zeichen: ihr wißt den Birnbaum dort,
 Er trauert nun entehret, verstümmelt und verdorrt;
 Schon dreimal abgehauen, schlug dreimal auch zuvor
 Er schon aus seiner Wurzel zum stolzen Baum empor.

Wann nun sein Stamm, der alte, zu treiben neu beginnt,
 Und Saft im morschen Holze auf's neu' lebendig rinnt;
 Und wann den grünen Laubschmuck er wieder angethan,
 Das ist das erste Zeichen: es reift die Zeit heran.

Und hat er seine Krone erneuet dicht und breit,
 So rückt heran bedrohlich die lang verheißne Zeit;
 Und schmückt er sich mit Blüthen, so ist das Ende nah;
 Und trägt er reife Früchte, so ist die Stunde da.

Der heuer ist gegangen zum Baum und ihn befragt,
 Hat wundersame Kunde betroffen ausgesagt;
 Ihn wollte schier bedünken, als rege sich der Saft
 Und schwellen schon die Knospen mit jugendlicher Kraft.

Ob voll das Maaß der Sünde? ob reifet ihre Saat
Der Sichel schon entgegen? ob die Erfüllung naht?
Ich will es nicht berufen, doch dünkt mich Eins wohl klar:
Es sind die Zeiten heuer gar ernst und sonderbar.



A b d a l l a h.
(Tausend und eine Nacht.)

Abdallah liegt behaglich am Quell der Wüste und ruht,
Es weiden um ihn die Kameele, die achtzig, sein ganzes Gut;
Er hat mit Kaufmannswaaren Balsora glücklich erreicht,
Bagdad zurück zu gewinnen, wird ledig die Reise ihm leicht.

Da kommt zur selben Quelle, zu Fuß am Wanderstab,
Ein Derwisch ihm entgegen den Weg von Bagdad herab.
Sie grüßen einander, sie setzen beisammen sich zum Mahl,
Und loben den Trunk der Quelle, und loben Allah zumal.

Sie haben um ihre Reise theilnehmend einander befragt,
Was jeder verlangt zu wissen, willfährig einander gesagt,
Sie haben einander erzählt von dem und jenem Ort,
Da spricht zuletzt der Derwisch ein gar bedächtig Wort:

Ich weiß in dieser Gegend, und kenne wohl den Plaz,
Und könnte dahin dich führen, den unermesslichsten Schaz.
Man möchte daraus belasten mit Gold und Edelgestein
Wohl achtzig, wohl tausend Kameele, es würde zu merken nicht sein.

Abdallah lauscht betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Sier erfüllt ihn ganz:
Mein Bruder, hör', mein Bruder, o führe dahin mich gleich!
Dir kann der Schaz nicht nügen, du machst mich glücklich und reich.

Laß dort mit Gold uns beladen die achtzig Kameele mein,
 Nur achtzig Kameeleslasten, es wird zu merken nicht sein.
 Und dir, mein Bruder, verheiß' ich, zu deines Dienstes Gold,
 Das beste von allen, das stärkste, mit seiner Last von Gold.

Darauf der Derwisch: mein Bruder, ich hab' es anders gemeint,
 Dir vierzig Kameele, mir vierzig, das ist, was billig mir scheint,
 Den Werth der vierzig Thiere empfängst du millionenfach,
 Und hätt' ich geschwiegen, mein Bruder, o denke, mein Bru-
 der, doch nach.

Wohlan, wohlan, mein Bruder, laß gleich uns ziehen dahin,
 Wir theilen gleich die Kameele, wir theilen gleich den Gewinn.
 Er sprach's, doch thaten ihm heimlich die vierzig Lasten leid,
 Dem Geiz in seinem Herzen gesellte sich der Neid.

Und so erhoben die Weiden vom Lager sich ohne Verzug,
 Abdallah treibt die Kameele, der Derwisch leitet den Zug.
 Sie kommen zu den Hügeln; dort öffnet, eng und schmal,
 Sich eine Schlucht zum Eingang in ein geräumig Thal.

Schroff, überhangend umschließet die Felswand rings den Raum,
 Noch drang in diese Bildniß des Menschen Fuß wohl kaum.
 Sie halten; bei den Thieren Abdallah sich verweilt,
 Der sie, der Last gewärtig, in zwei Gefolge vertheilt.

Indessen häuft der Derwisch am Fuß der Felsenwand
 Verdorrttes Gras und Steifig und steckt den Haufen in Brand;
 Er wirft, so wie die Flamme sich prasselnd erhebt, hinein
 Mit seltsamem Thun und Neben viel kräftige Spezerei'n.

In Wirbeln wallt der Rauch auf, verfinsternb schier den Tag,
 Die Erde bebt, es bröhet ein starker Donnerschlag,
 Die Finsterniß entweicht, der Tag bricht neu hervor,
 Es zeigt sich in dem Felsen ein weitgeöffnet Thor.

Es führt in prächtige Hallen, wie nimmer ein Aug' sie geschaut,
 Aus Edelgestein und Metallen von Geistern der Tiefen erbaut,
 Es tragen gold'ne Pilaster ein hohes Gewölb' von Krystall,
 Hellfunkelnde Karfunkeln verbreiten Licht überall.

Es lieget zwischen den gold'nen Pilastern, unerhört,
 Das Gold hoch aufgespeichert, des Glanz den Menschen bethört,
 Es wechseln mit den Haufen des Goldes, die Hallen entlang,
 Demanten, Smaragden, Rubinen, dazwischen nur schmal der Gang.

Abdallah schaut's betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
 Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Bier erfüllt ihn ganz.
 Sie schreiten zum Werke; der Derwisch hat klug sich Deman-
 ten erwählt.

Abdallah wühlet im Golde, im Golde, das nur ihn beseelt.

Doch bald begreift er den Irrthum und wechselt die Last und tauscht
 Für Edelgestein und Demanten das Gold, des Glanz ihn berauscht,
 Und was er fort zu tragen die Kraft hat, minder ihn freut,
 Als was er liegen muß lassen, ihn heimlich wurmt und reut.

Geladen sind die Kameele, schier über ihre Kraft,
 Abdallah sieht mit Staunen, was ferner der Derwisch schafft.
 Der geht den Gang zu Ende und öfnet eine Truh',
 Und nimmt daraus ein Büschchen, und schlägt den Deckel zu.

Es ist von schlichtem Holze und was darin verwahrt,
 Gleich werthlos, scheint nur Salbe, womit man salbt den Bart;
 Er hat es prüfend betrachtet, das war das rechte Geschmeid,
 Er steckt es wohlgefällig in sein gefaltet Kleid.

D'rauf schreiten hinaus die Beiden und draußen auf dem Plan
 Vollbringt der Derwisch die Bräuche, wie er's bei'm Eintritt gethan;
 Der Schatz verschließt sich donnernd, ein jeder übernimmt
 Die Hälfte der Kameele, die ihm das Loos bestimmt.

Sie brechen auf und wallen zum Quell der Wüste vereint,
 Wo sich die Straßen trennen, die jeder zu nehmen meint;
 Dort scheiden sie und geben einander den Bruderkuß;
 Abballah erzeigt sich erkenntlich mit tönender Worte Erguß.

Doch, wie er abwärts tretet, schwillt Reid in seiner Brust,
 Des andern vierzig Lasten, sie dünken ihn eig'ner Verlust:
 Ein Derwisch, solche Schätze, die eig'nen Kameele, — das kränkt,
 Und was bedarf der Schätze, wer nur an Allah denkt?

Mein Bruder, hör', mein Bruder! — so folgt er seiner Spur —
 Nicht um den eig'nen Vortheil, ich denk' an deinen nur,
 Du weißt nicht, welche Sorgen und weißt nicht, welche Last
 Du, Guter, an vierzig Kameelen dir aufgebürdet hast.

Noch kennst du nicht die Lücke, die in den Thieren wohnt,
 O glaub' es mir, der Mühen von Jugend auf gewohnt,
 Versuch' ich's wohl mit achtzig, dir wird's mit vierzig zu schwer,
 Du führst vielleicht noch dreißig, doch vierzig nimmermehr.

Darauf der Derwisch: ich glaube, daß Recht du haben magst,
 Schon dacht' ich bei mir selber, was du, mein Bruder, mir sagst.
 Nimm, wie dein Herz begehret, von diesen Kameelen noch zehn,
 Du sollst von deinem Bruder nicht unbefriedigt geh'n.

Abdallah dankt und scheidet und denkt in seiner Gier:
 Und wenn ich zwanzig begehrte, der Thor, er gäbe sie mir.
 Er kehrt zurück im Laufe, es muß versucht sein,
 Er ruft, ihn hört der Derwisch und harret gelassen sein.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, o traue meinem Wort,
 Du kommst, unkundig der Wartung, mit dreißig Kameelen nicht fort,
 Die widerspenstigen Thiere sind störriger, denn du denkst,
 Du machst es dir bequemer, wenn du mir zehn noch schenkst.

Darauf der Derwisch: ich glaube, daß Recht du haben magst,
 Schon dacht' ich bei mir selber, was du, mein Bruder, mir sagst.
 Nimm, wie dein Herz begehret, von diesen Kameelen noch zehn,
 Du sollst von deinem Bruder nicht unbefriedigt geh'n.

Und wie so leicht gewähret, was kaum an sich gedacht,
 Da ist in seinem Herzen erst recht die Gier erwacht;
 Er hört nicht auf, er fordert, wohl ohne sich zu scheu'n,
 Noch zehn von den Zwanzig und von den Zehn neun.

Das eine nur, das letzte, dem Derwisch übrig bleibt,
 Noch dies ihm abzufodern des Herzens Gier ihn treibt;
 Er wirft sich ihm zu Füßen, umfasset seine Knie:
 Du wirst nicht Nein mir sagen, noch sagstest du Nein mir nie.

So nimm das Thier, mein Bruder, wonach dein Herz begehrt,
 Es ist, daß trauernd du scheidest von deinem Bruder, nicht werth.
 Sei fromm und weis' im Reichthum, und beuge vor Allah dein Haupt,
 Der, wie er Schätze spendet, auch Schätze wieder raubt.

Abdallah dankt und scheidet und benkt in seinem Sinn:
 Wie mochte der Thor verscherzen so leicht den reichen Gewinn?
 Da fällt ihm ein das Büchchen: das ist das rechte Geschmeid,
 Wie barg er's wohlgefällig in sein gefaltet Kleid!

Er kehrt zurück: mein Bruder, mein Bruder! auf ein Wort,
 Was nimmst du doch das Büchchen, das schlechte, mit dir noch fort?
 Was soll dem frommen Derwisch der weltlich eitle Land? —
 So nimm es, spricht der Derwisch und legt es in seine Hand.

Ein freudiges Erschrecken den Bitternden befällt,
 Wie er auch noch das Büchchen, das räthselhafte, hält;
 Er spricht kaum dankend weiter: so lehre mich nun auch,
 Was hat denn diese Salbe für einen besondern Gebrauch?

Der Derwisch: groß ist Allah, die Salbe wunderbar.
 Bestreichst du dein linkes Auge damit, durchschauest du klar
 Die Schätze, die schlummernden alle, die unter der Erde sind;
 Bestreichst du dein rechtes Auge, so wirfst du auf beiden blind.

Und selber zu versuchen die Tugend, die er kennt,
 Der wunderbaren Salbe, Abdallah nun entbrennt:
 Mein Bruder, hör', mein Bruder, du machst es besser, traun!
 Bestreiche mein Auge, das linke, und laß die Schätze mich schau'n.

Willfährig thut's der Derwisch, da schaut er unterwärts
 Das Gold in Kammern und Adern, das gleißende, schimmernde Erz,
 Demanten, Smaragden, Rubinen, Metall und Edelgestein,
 Sie schlummern unten und leuchten mit seltsam lockendem Schein.

Er schaut's und starrt betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
 Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllt ihn ganz.
 Er denkt: würd' auch bestrichen mein rechtes Auge zugleich,
 Vielleicht besäß' ich die Schätze und würd' unermesslich reich.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, zum letzten Mal mich an,
 Bestreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan,
 Noch diese meine Bitte, die letzte, gewähre du mir,
 Dann scheiden unsere Wege und Allah sei mit dir.

Darauf der Derwisch: mein Bruder, nur Wahrheit sprach mein Mund
 Ich machte dir die Kräfte von deiner Salbe kund.
 Ich will, nach allem Guten, das ich dir schon erwies,
 Die strafende Hand nicht werden, die dich in's Elend stieß.

Nun hält er fest am Glauben und brennt vor Ungeduld,
 Den Neid, die Schuld des Herzens, giebt er dem Derwisch schuld,
 Daß dieser so sich weigert, das ist für ihn der Sporn,
 Der Gier in seinem Herzen gesellet sich der Zorn.

Er spricht mit höhnischem Lachen: du hältst mich für ein Kind;
 Was sehend auf einem Auge, macht nicht auf dem andern mich blind,
 Bestreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan,
 Und wisse, daß, falls du mich reizest, Gewalt ich brauchen kann.

Und wie er noch der Drohung die That hinzugefügt,
Da hat der Derwisch endlich stillschweigend ihm genügt,
Er nimmt zur Hand die Salbe, sein rechtes Aug' er bestreicht — —
Die Nacht ist angebrochen, die keinem Morgen weicht.

O Derwisch, arger Derwisch, du doch die Wahrheit sprachst,
Nun heile, Kenntnißreicher, was selber du verbrachst. —
Ich habe nichts verbrochen, dir ward, was du gewollt,
Du stehst in Allah's Händen, der alle Schulden zollt.

Er fleht und schreit vergebens und wälzet sich im Staub,
Der Derwisch abgewendet bleibt seinen Klagen taub;
Der sammelt die achtzig Kameele und gen Balsora treibt,
Derweil Abballah verzweifelnd am Quell der Wüste verbleibt.

Die nicht er schaut, die Sonne vollbringet ihren Lauf,
Sie ging am andern Morgen, am dritten wieder auf,
Noch lag er da verschmachtend; ein Kaufmann endlich kam,
Der nach Bagdad aus Mitleid den blinden Bettler nahm.



Der heilige Martin, Bischof von Tours.
Legende.

Diesen Martin, rief der Satan, —
Fürchtet nichts, ihr Höllegeistler,
Fürchtet nichts und hört den Rath an,
Den geschmiedet euer Meister, —
Diesen Martin, der, geplaget,
Angefochten, — unverzaget,
Unverfährdet, uns zum Hohn,
Wiederbringt die Kreaturen,
Die zu unsern Zeichen schwuren,
Dem verhassten Menschensohn,
Diesen gilt es zu verderben;
Also will um ihn ich werben,
Zählt ihn zu den Unsern schon.

Redend hat der Geist der Lüge
Form und Körper angenommen,
Und es sind des Heilands Lüge,
Welche seiner Arglist frommen, —
Fürchtet nichts, o Vielgetreue,
Fürchtet nichts, wenn euch auf's Neue
Dies verhaßt der Anblick kränkt;
Fürchtet nichts, ich bin der Alte,
Der, wie er sein Antlitz falte,
Alten Grolles nur gedenkt;

Ihm, den sie den Heiligen halten,
 Will ich für den Juden gelten,
 Bis er seine Seel' uns schenkt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
 Gleich den Königen der Erde,
 Die Lir' auf seiner Scheitel,
 Stolz und Hochmuth die Geberde.
 Und die Teufel faßt ein Grauen,
 Wie das Schreckenbild sie schauen,
 Und ein Weheruf erschallt;
 Heulend stürzen sie von thronen,
 Suchen Schutz in ew'gen Flammen
 Vor des Rächers Allgewalt;
 Und mit Angst erfüllt nicht minder
 Auch den argen Krugs-Erfinder
 Die erschrockne Gestalt.

Bischof Martin liegt indessen,
 Lieb' im Herzen, Hoffnung, Glaube,
 Tief in Demuth, selbstvergessen,
 Vor dem Crucifix im Staube:
 Der du starbst uns zu erlösen,
 Sieh' uns Schwache, von dem Bösen,
 Von der Sünde Sara umstellt;
 Straf' uns nicht in deinem Zorne;
 Wasch' uns rein im Gnadenbrot
 Von der Schuld, die auf uns fällt.
 Und es tritt der Geist der Lüge
 Vor ihn hin, er trägt die Züge
 Des Erlösers dieser Welt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
 Gleich den Königen der Erde,
 Die Liar' auf seiner Scheitel,
 Stolz und Hochmuth die Geberde:
 Martin, sieh', ich bin der wahre
 Christus, und ich offenbare
 Dem mich, der zu mir sich neigt;
 Und es ist dir anbefohlen,
 Anzubeten unverhohlen,
 Der sich deinen Augen zeigt.
 Martin starrt, die Augen offen,
 Schier entrüstet und betroffen,
 Den Versucher an und schweigt.

Und der Arge redet wieder:
 Christus bin ich und befehle;
 Falle betend vor mir nieder
 Und ergieb mir deine Seele.
 Er darauf: der Allbarmer
 War hienieden selbst ein Armer,
 Er, die Wahrheit, er das Licht,
 Er, mein Christus, starb am Holze;
 Aber dich in deinem Stolze,
 Dich — entfleuch — dich kenn' ich nicht.
 Und es war der Trug zerstoßen,
 Martin, seinen Gott zu loben,
 Siegt im Staube fromm und schlicht.

Abba Glosz LeczeKa.

Es schallen gut im Liebe der Purpur und das Schwerdt,
Doch hüllt sich oft in Lumpen, der auch ist preisenwerth;
Ich führ' euch einen Juden und Bettler heute vor,
Den Abba Glosz LeczeKa, verschließt ihm nicht das Ohr.

Er harrte vor der Thüre von Moses Mendelssohn
Gelassen und geduldig vor Sonnenaufgang schon;
Wie hoch in Himmelsräumen zu steigen sie begann,
Trat erst aus seiner Wohnung der weitberühmte Mann.

Ihn grüßt der fremde Bettler in polnisch jüd'scher Tracht,
Sein Gruß den Schriftgelehrten dem andern kenntlich macht,
Er aber geht vorüber: an Zeit es mir gebricht! —
Der Fremde weicht zurücke, doch von der Schwelle nicht.

Und Mittag ward's und Abend, und als zur Nacht es ging,
Die Stadt in ihren Straßen die Schatten schon empfing,
Kam heim zu seinem Heerde der weitberühmte Mann,
Da grüßt' ihn noch der Bettler, wie morgens er gethan.

Er sucht in seiner Börse nach einem Silberstück,
Ihm hält der fremde Bettler die milde Hand zurück:
Das nicht von dir begehrt' ich, nur dein lebend'ges Wort,
Mich führt der Durst nach Wahrheit allein an diesen Ort. —

Du scheinst der kleinen Gabe bedürftig mir zu sein. —
 Du hältst mich für unwürdig der größern! — Tritt herein!
 Suchst redlich du die Wahrheit, die vielen so verhaßt,
 So sei dem Gleichgesinnten ein liebgehegter Gast.

Bei'm wogenden Gespräche, bei'm häuslich träuten Mahl,
 Bei'm Becher edlen Weines, dem flüss'gen Sonnenstrahl,
 Erblüht dem fremden Bettler die Rede wunderbar,
 Ein Gläub'ger und ein Denker, wie nie noch einer war.

Er hat des Wortes Fessel gesprengt mit Geistes-Kraft,
 Er hängt am Guten, Wahren so recht mit Leidenschaft,
 Er sprühet Lichtgedanken so machtvoll vor sich hin,
 So eig'nen Reiz verleiht ihm sein heit'rer froher Sinn.

Und ob des seltenen Mannes verwundert und erfreut,
 Der seine Reigung fesselt und Ehrfurcht ihm gebeut,
 Fragt Mendelssohn ihn traulich: wie haben Schul' und Welt
 So seltsam dich erzogen und deinen Geist erhell't?

Drauf er: du lenkst vom Lichte die Blicke niederwärts,
 Zu forschen nach dem Menschen und schauen ihm in's Herz;
 Ich zeige mich dem Freunde, und meinen Weg und Ziel,
 Und melde, wie die Binde mir von den Augen fiel.

Mein Forschen und mein Trachten, das bin ich selbst und ganz;
 Minuten so wie diese sind meines Lebens Glanz;
 Ich trage sechzig Jahre noch frisch und wohlgemuth,
 Noch schmilzt den Schnee des Alters des Herzens innre Gluth.

Zu Glosß in unsern Schulen bekam ich Unterricht;
 Der Talmud und der Talmud! sie wußten And'res nicht;
 Verhangen und verfinstert das göttliche Gebot,
 Das leis' aus tiefstem Herzen sich doch mir mahnend bot.

Wie hab' ich oft mit Schmerzen die stumme Mitternacht
 Auf ihren todten Büchern verstört herangewacht;
 Wie hätt' ich fromm und willig den Ehreern nur geglaubt,
 Und wiegte doch verneinend mein sorgenschweres Haupt.

Und nun ich sollte lehren, so wie ich selbst belehrt,
 Da hat sich mir die Rede gar wunderbar verkehrt;
 Da schalt aus mir die Stimme auf Sagenen und Trug,
 Dem Blitze zu vergleichen, der aus den Wolken schlug.

Sie haben sich entfeset, sie haben mich fortan
 Bedrohet und gefährdet und in den Bann gethan;
 Ich hatte mich gefunden, ich war, der ich nun bin,
 Und folgte meiner Sendung mit leichtem, freub'gem Sinn.

So wallt' ich, in der Heimath ein Fremder, nun hinfort
 Verstoßen, fluchbeladen, unstät von Ort zu Ort,
 Und forschte, sprach und lehrte, und trachtete doch nur,
 Das arme Volk zu leiten auf eine bess're Spur.

Und dreizehn Bücher hatt' ich verfaßt mit allem Fleiß,
 Die Bücher, sie enthielten das Beste, was ich weiß;
 Zu Witna, o! da waren fast grausam allgusehr
 Die Kettesten des Volkes, wie nirgends anders mehr.

Sie haben meine Bücher zerrissen insgesammt,
 Und haben zu den Flammen sie ungehört verdammt;
 Sie schichteten den Holzstoß bei'm alten Apfelbaum
 Vor ihrer Synagoge im innern Hofesraum.

Da standen in dem Rauche die Alten blöb' und blind,
 Den schlug auf sie hernieder ein mächt'ger Wirbelwind,
 Gereinigt schwang die Flamme sich zu dem höhern Licht;
 Den Geist, das Licht, die Sonne vernichten sie doch nicht.

Ich selbst ich sollte sterben, kaum heimlich war der Rath;
 Doch fand sich ein Rabbiner, der um mein Leben bat,
 Ich wurde bloß gezeißelt, und als man frei mich gab,
 So griff ich heitern Sinnes zu meinem Wanderstab.

Der freud'ge, rüst'ge Waller zieht über Berg und Thal,
 Ihm scheint, ihn erwärmet der lieben Sonne Strahl,
 Der Schooß der grünen Erde empfängt mit rechter Lust
 Sein müdes Haupt am Abend, er ruht an Mutterbrust.

Wer je von seinen Brüdern den Hunger selber litt,
 Theilt ihm vom letzten Brote gern einen Brocken mit,
 Er zieht durch Land und Städte und rühmt sich reich und frei,
 Und weiß von keiner Armuth und keiner Slaverei.

Vor Sprach- und Stammverwandten entquillt an jedem Ort
 Aus übervollem Herzen ihm das lebend'ge Wort,
 Zu lehren und zu bessern, zu sichten sonder Scheu
 Den Glauben von dem Wahne, den Weizen von der Spreu.

Ist Felsen auch der Boden, die Saat verstreue nur!
 Es träufelt auf den Felsen, wie auf die grüne Flur,
 Des Em'gen milder Regen. Beharrlichkeit! Geduld!
 Du zahlst deinem Schöpfer so deines Lebens Schuld.

Und herwärts zog mich mächtig und ahnungsvoll mein Herz,
 Von deines Namens Klange gelockt, du reines Erz;
 Du bist, den ich gesucht, du, der vom Bahne fern
 Zerbricht die hohle Schale und sucht nach ihrem Kern.

Das will auch ich, so reiche mir deine liebe Hand,
 Wir schaffen hier und knüpfen ein gottgefällig Band;
 Das Licht, das ist das Gute; die Finsterniß, die Nacht,
 Das ist das Reich der Sünde und ist des Bösen Macht.

Dir strömet von den Lippen ein ruhig klarer Born,
 Es leihet gewalt'ge Worte mir oft ein heil'ger Zorn;
 So laß vor unserm Volke zerreißen uns vereint
 Des Aberglaubens Schleier, bis hell der Tag ihm scheint.

Nicht träge denn, nicht lässig; die Hand an's Werk gelegt
 Versammle du die Jünger, es tagt, die Stunde schlägt!
 Wir hammern an den Felsen, bis hell der Stein erklingt,
 Und an das Licht der Sprudel lebend'gen Wassers springt.

Darauf mit Nührung lächelnd der Wirth zu seinem Gast:
 Genügt dir nicht, du Guter, was du erduldet hast?
 Soll wiederum sich schichten ein Scheiterhaufen? Kann
 Die Geißel nicht dich lehren? du lehrbegier'ger Mann!

Du forschest nach der Wahrheit; erkenne doch die Welt,
 Die fester als am Glauben am Aberglauben hält;
 Was je gelebt im Geiste, gehört der Ewigkeit,
 Nur ruft es erst in's Leben die allgewalt'ge Zeit.

Bleib hie und lerne schweigen, wo sprechen nicht am Ort;
 Du magst im Stillen forschen, erwägen Geist und Wort,
 Und magst das Korn der Furche der Zeiten anvertrau'n;
 Vielleicht wird einst dein Enkel die goldnen Saaten schau'n.

Drauf er: du schweigst, du Kluger, und schweigen soll mein Mund!
 So sprich, wer soll denn reden und thun die Wahrheit kund?
 Du helles Licht des Geistes sollst leuchten freundlich mir;
 Die Hand darauf; — wir scheiden! mein Pfad, der trennt sich hier.

Er ging; dem Flammengeiste, dem Flammenherzen galt
 Für Feigheit jede Vorsicht, und freundlich zürnend schalt
 Ihn Mendelssohn vergebens; er ging und lehrte und sprach,
 Bis über ihn auf's Neue das Ungewitter brach.

Die Aeltesten des Volkes entrüstet luden ihn
 Vor ihre Schranken: rede, was machst du in Berlin? —
 Ich forsch' in dem Gesetze, darüber sprech' ich auch
 Mit andern Schriftgelehrten nach hergebrachtem Brauch. —

Du stehst in keinem Dienste? hast kein Gewerbe? — Nein!
 Ich kann und will nicht handeln, und mag nicht dienstbar sein. —
 Und wir, nach hiesiger Ordnung, verbieten diese Stadt
 Dem ärgerlichen Neu'rer, der hier gelästert hat.

Darauf erhob sich Abba und sprach: Hartherzigkeit,
 Du bist zur Ordnung worden, du herrschest hier zur Zeit!
 Und kennt ihr den Propheten Jeremia denn nicht,
 Der so aus meinem Munde zu euch, ihr Starren, spricht:

„Die Missethat der Tochter von Sion, unerhört!
 Verdunkelt Sodom's Sünde, die doch mein Grimm zerstört.“
 Die Schrift und die Propheten, die les' ich Tag und Nacht,
 Und hab' auch andre Worte zu eigen mir gemacht!

„Du sollst dich nicht entsetzen, und sollst, du Menschentind,
 Vor ihnen dich nicht fürchten, die mir abtrünnig sind;
 Du wohnst bei scharfen Dornen und Skorpionen dort,
 Doch sollst du dich nicht fürchten, verkündest du mein Wort.“

Sie holten ihn am Abend wohl mit der Polizei,
 Ihn auf die Post zu bringen, er rief den Freund herbei,
 Der schafft' ihm einen Dienstschein, geschirmt war er so
 Vor seinen Widersachern, sie waren des nicht froh.

Und eine Rechnung reichten zur Zahlung sie ihm dar,
 Wo Postgeld nebst der Bütteln Gebühr verzeichnet war;
 Er aber sprach und lachte: geduldet euch, ihr Herrn,
 Hier paßt wohl ein Geschichtchen, und ich erzähl' es gern:

Den Unsern wird zu Lemberg ein kummervolles Loos,
 Die jungen Herrn, die Schüler sind ganz erbarmungslos,
 Den armen Unterdrückten mißhandeln sie und schmä'h'n,
 Und werfen ihn mit Steinen, wo immer sie ihn seh'n.

Als einer, den sie schlugen; nah am Verscheiden war,
 Vermaß sich die Gemeinde, bebrängt von der Gefahr,
 Den Jesuiten Obern zu Klagen ihre Noth;
 Die haben unpartheiisch erlassen ein Verbot:

Es dürfen nicht die Schüler aus eittem Zeitvertreib
 Die Juden so mißhandeln, daß sie an ihrem Leib
 Beschädigt werden möchten; es wird auch untersagt,
 Blutrünstig sie zu schlagen, wie eben wird geklagt.

Ein arglos Schimpfen, Werfen, ein Stoß und solcherlei,
 Das müssen sie erdulden und steht den Schülern frei,
 Weil mancher unter diesen ist guter Eltern Kind,
 Und Juden doch am Ende nur eben Juden sind.

Ein Jud' in diesen Tagen, der her die Straße kam,
 Bemerkte, daß ein Schüler ihn recht zum Ziela nahm,
 Er bückte sich bei Zeiten, und wich dem Stein noch aus,
 Der klirrend flog in's Fenster dem nächsten Bürgerhaus.

Die Scheibe war zerbrochen; der Bürger säumte nicht,
 Und zog, Erfaß zu fodern, den Juden vor Gericht:
 Denn hättest du gestanden dem Wurf, wie sich's gebührt,
 So wurde von dem Steine mein Fenster nicht berührt.

Ihr habt den Stein geworfen, ich habe mich gebückt,
 So hat der Wurf die Scheibe des Nachbarn nur zerstückt;
 Ich soll die Scheibe zahlen, das Recht, das eure, spricht's,
 Doch hat das Recht verloren, denn, seht! ich habe nichts.

Als jene sich entfernt, verblieben noch die Zwei
 Im traulichen Gespräche, sie dachten laut und frei;
 Begegnen sich die Geister verwandt im Lichtrevier,
 Das ist des Lebens Freude, das ist des Lebens Bier.

Und Abba zu dem Freunde: bin friedlich ja gesinnt,
 Du siehst, daß aller Orten sich Hader um mich spinnt;
 Frei muß ich denken, sprechen und athmen Gottes Luft,
 Und wer die Drei mir raubet, der legt mich in die Gruft.

Von hinnen will ich ziehen, den Banderstab zur Hand
 Ein Land der Freiheit suchen, nach Holland, Engelland;
 Der Druck hat hier den Juden Bedrückung auch gelehrt,
 Wohl wird er Duldung üben, wo Duldung er erfährt.

Und Menbelsohn dagegen und schüttelte das Haupt:
 Du liebewerther Schwärmer, der noch an Duldung glaubt,
 Zeuch hin, dich bloß zu geben auch dort der Eulenbrut!
 Dein zugewog'nes Glückstheil, das ist dein froher Muth. —

Mein zugewog'nes Glückstheil, das ist die Liebe mein
 Zu meinem Volk; mein Glaube, zu bessern muß es sein;
 Mein Hoffen, mitzuwirken dazu mit Gut und Blut;
 Du nennst die drei zusammen, das ist mein froher Muth.


Und frohen Muthes nahm er den Banderstab zur Hand,
 Und zog wohl in die Fremde, nach Holland, Engelland;
 Den blut'gen Welterob'rer verfolgt die Sage nur,
 Vom Menschenfreund und Bettler verlieret sich die Spur.

Zurück nach manchen Jahren gleich frohen Muthes kam
Er nach Berlin gewandert; sein rechter Arm war lahm;
Und blind sein andres Auge, vernarbt sein Angesicht,
Sein Herz allein das alte, verändert war es nicht.

So trat er freundlich lächelnd vor Moses Mendelssohn:
Wie dort es mir ergangen, du Kluger, siehst es schon;
Sie haben mich geschmähet, mishandelt und verbannt,
War ihnen Macht gegeben, sie hätten mich verbrannt.

Und wieder frohen Muthes, da ihn Berlin verstieß,
Zog er nach seiner Heimath, die Haß ihm nur verhieß,
Da wallt' er rüst'gen Schrittes, ein Fremder, fort und fort
Verstoßen, fluchbeladen, unstat von Ort zu Ort.

Einst sucht' er wohl vergebens seit manchem Tag vielleicht,
Wer ihm von seinem Brode das dürst'ge Stück gereicht;
Der Schooß der Mutter Erde empfing zur letzten Ruh'
Sein graues Haupt, ihm fielen die müden Augen zu.



Der neue Diogenes.

Was pressen sich die dichten Massen
 Des Volkes in den engen Raum?
 Es fassen, Amiens, deine Straßen
 Das wogende Gedränge kaum. —
 Der Kaiser naht, der Herr der Welt;
 Hebt Siegeslieder an zu singen!
 Er hat der Feinde Macht zerschellt,
 Er naht, den Seinen Heil zu bringen! —

Der Freudenrausch, der sich ergossen,
 Er läßt den Einen unberührt:
 Ein Steinmeß ist's, der unverbroffen
 Den Meißel und den Hammer führt;
 Der läßt den Zug vorübergeh'n
 Und nicht im Tagewerk sich stören,
 Als hab' er Augen nicht, zu seh'n,
 Als hab' er Ohren nicht, zu hören.


Vom Ross herab bemerkt von ferne
 Der Kaiser dort den rüst'gen Mann;
 Es reizt ihn, daß er kennen lerne,
 Wer so von ihm sich sondern kann.
 Er hat sich ihm genaht, er fragt:
 „Was schaffst du da?“ — „Den Stein behauen!“
 Entgegnet der, und wie er's sagt,
 Er kann ihm scharf in's Antlitz schauen.

„Ich sah dich bei den Pyramiden,
Du schlugst dich gut, du warst Sergeant;
Wie kam's, daß du den Dienst gemieden,
Vergessen hier und unbekannt?“

„Ich habe meine Schuldigkeit
Gethan, o Herr, zu allen Stunden,
Und ward nach ausgeübter Zeit
Von Eid und Kriegespflicht entbunden!“

„Es thut mir leid, im Heer zu missen,
Wer brav sich hielt im Kriegeslauf;
Laß deinen kühnsten Wunsch mich wissen,
Des Kaisers Gnade such dich auf!“ —

„Ich brauche nichts, die Hände mein
Genügen noch, mich zu ernähren;
Laß mich behauen meinen Stein,
Und deiner Gnade nicht begehren.“



G e o r g i s.
(Neugriechisch.)

Georgis, Held Georgis, hast oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gib Einem noch den Lob.
Wer aber bringt dir Kunde aus ferner Heimath her?
Du trägst nun Sklavenbanne in unsrer Feinde Heer.

Der Türke Kriph schaltet in Kreta's eb'nem Land,
Er hat die stolze Botschaft den Raja's rings gesandt:
Es sollen eure Töchter erscheinen allzumal,
Zu meiner Lust zu tanzen vor mir in meinem Saal.

Und an Georgis Vater sein Wort ergangen ist:
Es werde deine Tochter bei'm Tanze nicht vermißt.
Sie kam, und als am Abend er frei die Andern sprach,
Da hatt' er sie erkoren zu seines Bettes Schmach.

Die Jungfrau, stark und tüchtig, von aller Hülf' bloß,
Entwand sich dem Versucher und rang von ihm sich los;
Im schnellen Lauf entflohen dem prunkenden Gemach,
Erreichte, fromm und züchtig, sie bald das heim'sche Dach.

Zu ihres Vaters Hause am Morgen Kriph ging,
Der Greis auf seiner Schwelle den argen Gast empfing;
Er schickt ihn aus zum Frohndienst und bringt in's Inn're nun;
Die Jungfrau sucht der Wilde, Gewalt ihr anzuthun.

Vor ihr in ihrer Kammer in Waffen er erscheint,
Die Thüren sind verschlossen, er nun zu siegen meint;
Mit mannlichem Er Kühnen greift selber sie ihn an,
Er liegt vor ihr entwaffnet, ein furchtsam feiger Mann.

Da schwur er bei'm Propheten ihr einen theuren Eid,
Er würde nun und nimmer versuchen eine Raib;
Da gab sie dem Bezwingung'nen die Freiheit, aufzusteh'n,
Und schenkt' ihm seine Waffen, und hieß hinaus ihn geh'n.

Er aber zähneknirschend, der tiefen Schmach bewußt,
Nach blut'ger Rache dürstend, löst schnell in ihre Brust
Denselben Dolch, den eben ihm ihre Hand gereicht;
Sie sinkt zu seinen Füßen, verblutet und erbleicht.

Vom Frohndienst kommt der Alte zurück in böser Stund',
Er schaut die theure Leiche und ringt die Hände wund:
„Mein Sohn, mein Sohn Georgis, hast oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gib Einem noch den Lob.“

Und Aripf hört den Jammer und schaut des Greises Schmerz;—
Es ist ein Schuß gefallen, die Kugel traf in's Herz;
Der Vater und die Tochter sind blutig nun vereint,
Und keiner ist vorhanden, der über beide weint.

Georgis, Held Georgis, hast oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute; gib Einem noch den Lob.
Wer aber bringt dir Kunde aus fernere Heimath her?
Du trägst nun Sklavenbande in unsrer Feinde Heer.

Die Möven bringen Kunde von Aret's heim'lichem Strand,
 Er hört die Möven, schüttelt und sprengt sein Klauenband,
 Ein Landsmann schafft ihm Waffen, ein and'rer Ueberfahrt,
 Er brütet Tag' und Nächte auf Rache fett'ner Art.

Was wühlt er stumm und grausig ein neugeschüttet Grab,
 Und stört die Leiche dessen, der ihm das Leben gab?
 Wohl schneidet aus dem Herzen er Arip's Blei hervor,
 Und ladet vielbedächtig damit sein Feuerrohr.

Der Türke hat vernommen, sein Feind ist heimgekehrt,
 Er schickt ihm eine Botschaft, daß seiner er begehrt.
 „Er möge heim mich suchen, ich traur' im öden Haus,
 Ich komme nicht zu Arip, und trete nicht hinaus.“

Wie jener es gehöret, erwacht der alte Groll,
 Er rufet seine Türken und spricht bedeutungsvoll:
 Mir folgen zehn in Waffen! der Raja spricht mir Hohn, —
 Dem Vater und der Tochter gesell' ich noch den Sohn.

Er schreitet zu Georgis wohl in das Haus hinein;
 Der Held saß über'm Tische und trank den kühlen Wein,
 Er greift nach seiner Waffe: „Hab' oft die Hände roth
 Gefärbt in Türkenblute, dir schuld' ich noch den Tod.“

Er spricht's, und schießt zurücke die Kugel, die er nahm
 Aus seines Vaters Leiche, auf den, von dem sie kam;
 Er zielte nach dem Herzen und trifft, der Schütze, gut, —
 Der Arip wälzt sich röchelnd in seinem schwarzen Blut.

Georgis, Held Georgis, hast oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gabst Xriph auch den Tod;
Dein Nachruhm lebt in Liedern in aller Griechen Mund,
Und wird noch unsern Enkeln in spätem Zeiten kund.



Lord Byron's letzte Liebe.

Byron ist erschienen, der Ramöner
 Und des Ares Zögling strahlt, ein Held,
 Unter Hellas heldenmüth'gen Söhnen
 Auf dem blutgebüngten Freiheitsfeld.

Und ihm schlagen aller Griechen Herzen —
 Eines nicht, nach welchem er doch ringt;
 Und er schafft sich unablässig Schmerzen,
 Wo er selbst das Heil den Völkern bringt.

„Wie mein Volk, so will ich dich verehren!“
 Mild, doch ungerührt die Jungfrau spricht:
 „Magst die Krone von Byzanz begehren,
 Meine Liebe nur begehre nicht!“

Eilig ward er einst zu ihr entboten,
 Die der Stern ist seiner innern Nacht;
 Stürmend folgt er, ahnungsvoll, dem Boten, —
 Welch ein Schreckensbild vor ihm erwacht!

Chamisso's Gedichte. 15

Starr lag, regungslos, die Schmerzenreiche,
 Um ein Schwerdt die rechte Hand geballt;
 Langsam richtet sich empor die bleiche,
 Geisterartig herrliche Gestalt.

Sie beginnt: „du sollst es jetzt erfahren;
 Frühe traf ich schon der Liebe Wahl,
 Gab sein Schwerdt auch meinem Palikaren,
 Als das Vaterland es mir befahl.

Scheidend sprach ich ernst in ernster Stunde:
 Sieg nur oder Tod, das wissen wir;
 Auf denn! und ein Wort aus trennem Munde:
 Stirbst du unserm Volke, sterb' ich dir.

Du nun siehst mich dem Gestorb'nen sterben;
 Fallend fandt' er mir zurück sein Schwerdt;
 Nimm es hin, du Dichterbeld, zum Erben
 Solchen Gutes bist nur du mir werth!“

Mit Entsetzen forschet er — und gelassen
 Spricht sie: „Gift!“ — und athmet, merklich kaum,
 Und vollbracht ist's; — seine Arme fassen
 Erst als Leiche seines Lebens Traum.

Byron's Züge seit der Stunde waren
Trüb' und nächtlich, wie sein düst'res Loos;
Und er nahm das Schwerdt des Palikaren
Bald mit sich hinab in Grabes Schooß.



Sophia Kondulimo und ihre Kinder.

(Ed. Blaquière, Lettres from Greece. London, 1828.)

Du sinkst, Missolonghi, und liegst in Trümmern nun,
 Bezeichnend nur den Friedhof, wo deine Helden ruh'n;
 Einziehend jauchzt der Moslim, der unserm Glauben flucht,
 Und strauchelt über Leichen, wo er nach Sklaven sucht.

Sophia Kondulimo, die nun verwittwet stand, —
 Ihr Gatte war gestorben den Tod für's Vaterland —
 Drückt ihre beiden Kinder an ihr gebroch'nes Herz,
 Und mißt die nächste Zukunft mit grenzenlosem Schmerz.

Die blüh'nde Jungfrau gleicht an hoher Schönheit Ruhm
 Der gold'nen Aphrodite vom blinden Heidenthum;
 Nicht Jüngling noch zu nennen, der Knab' entschüttelt kaum
 Der blondgelockten Stirne den frohen Kindheitstraum.

„Auf, auf! der wüste Lüfpling, der Türke stürmt herbei;
 Noch steht ein Thor uns offen, ob wohl noch Rettung sei?
 Nimm, Sohn, des Vaters Waffen, du — gestern noch ein Kind,
 Es spricht die Zeit dich mündig, nun sei, was Männer sind!

Der Schande gilt's zu wehren, die gräßlich uns bedroht,
Wir fliehen vor der Schande, wir fürchten nicht den Tod;
Den letzten Schuß verwahrst du auf meinen Wink bereit,
Ich werde dir bezeichnen das Ziel und auch die Zeit."

Es wälzt sich durch die Straßen, bedrängt von der Gefahr,
Der Wittwen und der Waisen verzweiflungsvolle Schaar,
Und flüchtend zu den Bergen ergießt sie sich durch's Feld,
Und wird in vollem Jammer vom Brand der Stadt erhell't.

Beritt'ne Haufen schweifen und stellen auf dem Plan,
Sich Slavinnen zu fangen, ein Menschentreiben an. —
O weinet, meine Augen! ich kann im Glendmeer
Sophia mit den Thren nicht unterscheiden mehr.

Dort taucht sie aus der Menge, dort, bei der Bergeschlucht;
O rette deine Kinder, beflüg'le deine Flucht!
Es brechen Menschenräuber dort aus dem Hinterhalt,
Und feldwärts jagen Reiter herbei mit Sturmgewalt.

Zu spät! Die Schmerzenreiche ermißt, was kommen muß;
Der Sohn, des Winks gewärtig, bereitet sich zum Schuß,
Und sie — verhüllt ihr Antlitz und ruft: „Der Türke naht! —
Dein Ziel — der Schwester Busen!" — Geschehen ist die That.

Stumm liegt zu ihren Füßen die göttergleiche Maid,
Von deren Herzens-Blutquell sich gräßlich färbt ihr Kleid.
„Hinweg, hinweg! Sie ruhet gesichert so vor Schmach,
Hinweg vor dem Entsetzen, wovor das Herz uns brach."

Sie sind nur wen'ge Schritte noch weiter ab gefloh'n,
 Da sinkt an ihrer Seite verwundet auch der Sohn,
 Und wie in ihren Armen sie ihn zu bergen glaubt,
 Da blizt ein Türkenfäbel hernieder auf ihr Haupt.

Sie deckt den zarten Sproßling mit ihrem eig'nen Leib:
 „Halt an: Und siehest, Unmensch, du nicht, ich bin ein Weib!“
 Der Türke hält, getroffen vom Mutter-Angstgeschrei,
 Und sparet die Gefang'nen für harte Sklaverei.

Woher auf jenem Eiland das freudige Gefühl?
 Sie küssen dort den Boden mit frommem Dankgefühl.
 Ja, Gynard's Boten eilten zur blutgedüngten Statt,
 Die Griechen-Sklaven sind es, die er erkaufet hat.

Sophia Kondulimo, du Schmerzensmutter, hier,
 Und auch, den du gerettet, der Sohn zur Seite dir?
 Bist du zu längerem Jammer hienieden aufgespart,
 Das blut'ge Bild der Tochter in steter Gegenwart?

Noch bringen and're Schiffe der Freigekauften viel,
 Und viel des bittern Glends erreicht der Hoffnung Ziel;
 Der junge Kondulimo, gemischt in ihre Schaar,
 Theilt Freud' und Leid mit Jedem, den Griechenland gebar.

„Wer bist du, Eicht der Jungfrau'n? D wäre nicht gescheh'n,
Was selbst doch ich vollbrachte, ich dächte dich zu seh'n;
D Schwester! — ja du bist es, ja, meine Schwester du!
Nun führ' ich selbst der Mutter die Neugebor'ne zu!“

Gynard, du Freund der Menschheit, du segenreicher Mann,
Den auch der Dichter preisend nicht höher ehren kann,
Er beugt vor dir sich schweigsam und zollet dir gerührt
Mit Thränen frommer Ehrfurcht den Dank, der dir gebührt.



C h i o s.

1.

D e r D i c h t e r.

„Auf! wach' auf! entsetzlich müssen
 Fieberträume dich erschrecken,
 Krampfhaft stöhnst du, — laß mit Küßen
 Dich dein treues Weib erwecken.“ —
 Dank dir, Weib; verscheuchst die bangen
 Träume, hegst mich traut umfangen,
 Und noch starrt mein Haar empor;
 Noch, wohin die Blicke schweifen,
 Seh' ich blut'ge Leichen schleifen,
 Schwebt der Gräuel Bild mir vor.

Dieses Buch *) — es ist vergebens!
 Laß an deiner Brust mich weinen,
 Nimmer wird die Lust des Lebens
 Wieder lächelnd mir erscheinen.

*) Pouqueville's Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands. VI. Buch.

Chios, blüh'nder Friedensgarten,
 Weh'! du unterliegst dem harten,
 Dem entmenschten Blutgericht;
 Deine neunzig tausend Bürger
 Sind erwürgt, es zürnt der Bürger,
 Daß an Opfern es gebricht.

Allah! ruft der Moslim, hauet
 Greise nieder, Kinder, Frauen;
 Christus! ruft der Raja, schauet
 Himmelwärts mit Hochvertrauen;
 Er begehrt die heil'ge Palme; —
 Menschen mähet der, wie Halme,
 Jauchzet auf, ob Allah's Sieg. —
 Das ist zu des Himmels Rache,
 Das ist für die heil'ge Sache
 Völker- und Vernichtungskrieg!

Die dem Wütherich zu Willen
 Christensklaven hier verladen,
 Schnöden Goldesburch zu stillen
 Sich in Blut und Thränen baden,
 Die nach Stambul blut'ge Glieder
 Liefern der erschlag'nen Brüder —
 Weh' mir! — sind — o Schand' und Spott!
 Wagt mein Mund es auszusprechen? —
 Franken sind es, und die Frechen
 Nennen Christum ihren Gott.

Und die Pairs von Frankreich haben
 Eines hohen Rathes gepflogen,
 Solcher Schandthat, solchen Knaben
 Recht und Strafe zugewogen.
 Du — Bille, sollst mir sagen,
 Der den Rath zu unterschlagen
 Du dich nicht entblöbet hast:
 Kennst du noch des Schlafes Mächte?
 Nicht die Träume meiner Nächte
 Täuscht' ich gegen deine Raft!.

2.

Die Brüder.

„Als von Camos du uns brachtest,
 Logothetes, die Empörung,
 Unglücksel'ger, du bedachtest.
 Nicht die drohende Berührung,
 Nicht Behib und seine Flotte,
 Ni nicht und seine Flotte,
 Nicht der Aflaten Brut;
 Du entfleuchst, — wir sind vernichtet;
 Der gereizte Tiger richtet,
 Sättigt sich in unserm Blut.“

Und er schreitet spähend, jagend,
 Ueber Schutt und zwischen Leichen,
 Gold und Edelsteine tragend,
 In die Festung sich zu schleichen.
 Ach er kommt, um zu den Füßen
 Des Behib's den Staub zu küssen,
 Kommt den Unmensch zu erfleh'n; —
 Wird dem Glanz der Edelsteine,
 Wird Behib dem Goldes'scheine
 Unerbittlich widersteh'n?

„Du und Ali habt's berathen;
 Alle Geißeln müssen sterben,
 Keiner soll von den Primaten
 Unser's Volkes Gnad' erwerben.
 Nicht mit meinem Herrn zu rechten
 Kam ich her; mit euren Knechten
 Schaltet, wie ihr's räthlich glaubt;
 Nimm hier deines Sklaven Gabe,
 Nimm, Herr, seine ganze Habe,
 Nimm sein dargebrachtes Haupt.

Ja mein Haupt: der Geißeln einer
 Ist mein Bruder, nicht den Guten
 Straf am Leben, nimm statt seiner
 Mich, und laß für ihn mich bluten.
 Er ist Vater vieler Kinder;
 Haupt am Haupt, es zählt nicht minder

Meines, als das theure Haupt.
 Nimm hier deines Sklaven Gabe,
 Nimm, Herr, meine ganze Habe,
 Nimm mein dargebrachtes Haupt."

Und es scheint, daß er sich freue
 An dem Glanze des Metalles:
 „Gilt dir, Raja, Brudertreue
 Ueberschwänglich mehr als Alles?
 Willst den Tod für ihn erleiden?
 Wohl, ich werde nicht euch scheiden. —
 Schafft zur Stelle, den er meint!"
 Wie sie sich umarmen wollen,
 Winkt er; — Weiber Häupter rollen,
 Und der Tod hat sie vereint.

3.

Die Märtyrer.

Welche nicht gewohnte Klänge
 Hallen von den Klüften wieder?
 Jubelruf und Festgesänge:
 „Heil dem Kreuz!" und Siegeslieder,

Und der Türke schaut verzaget
 Nach den Bergen hin und fraget,
 Ob der Halbmond unterliegt?
 Ja, die Christustreiter waren
 Stark in harten Kampfs Gefahren,
 Ja, es hat das Kreuz gesiegt.

Neun Tag' ist das Blut geflossen;
 Der Barbaren wilde Horden,
 Die sich rings in's Land ergossen,
 Fangen Menschen ein und morden;
 Heerdenweise heimgetrieben,
 Wie sie fest im Glauben blieben,
 Sind dem Tode sie geweiht;
 Wen'ge sparet man zu Sklaven;
 Sie zu feilschen sind im Hafen
 Fränk'sche Schiffe schon bereit.

Von den Bergen niederwallen
 Sieht man einen neuen Haufen;
 Diese sind, ach! abgefallen,
 Sich vom Tode loszukaufen;
 Türken, welche sie begleiten
 Und voran dem Zuge reiten,
 Triumphiren hochentzückt;
 Doch sie selbst mit dumpfem Schweigen
 Und mit Schamerröthen zeigen,
 Wie die Schmach sie niederbrückt.

Wie zum Richtplatz sie gelangen
Und dem Tod in's Auge schauen,
Dort, wo ihre Brüder hängen,
Ueberwinden sie das Grauen;
Es erfasst sie, und sie beben
Vor der Sünde nur, dem Leben,
Vor der Schande bitt'rer Noth: —
„Heil dem Kreuze! wir sind Christen,
Wollen nicht das Leben fristen;
Gebt uns Märtyrern den Tod!“

Und der Pascha winkt im Grimme
Seinen Schergen sie zu schlachten;
Laut erschallt von fester Stimme
Der Gesang der Christenschlachten;
Blut beginnt den Grund zu färben,
Und sie singen, und sie sterben,
Und des Kreuzes Hymne schallt,
Bis, erfüllt des Himmels Wille,
Schauerlich in Todesstille
Endlich der Gesang verhallt.

4.

Die Geretteten.

Vor der Wiege lieget blutig,
 Jung und schön, der Mann erschlagen,
 Hat die schweren Wunden muthig
 Vorn auf seiner Brust getragen;
 Auf der Wiege selber lieget,
 Angeklammert, angeschmieget,
 Regungslos das zarte Weib,
 Und den Säugling, welcher weinet
 Und der Brust bedürftig scheint,
 Deckt sie starr mit ihrem Leib.

Jourdain, der mit zweien Booten
 Kam, die Küste zu erspähen,
 Und den letzten der Chioten
 Rettung bringend beizustehen,
 Jourdain sieht das Bild mit Schauern,
 Sucht die Mutter ohne Zaudern
 Zu erwecken — kalt und todt!
 Zitternd nimmt er in die Arme
 Nun das Kind, es trieft das arme
 Von der Mutter Blut so roth.

Schüsse, die er höret, ziehen
 In's Gebirg ihn; mit Barbaren
 Kämpft ein Grieche; jene fliehen,
 Und befreiet von Gefahren,
 Zeigt ihm dieser eine bleiche
 Junge Frau, die auf die Leiche
 Des durchbohrten Säuglings weint;
 Trost will dieser Schmerzenreichen
 Hohergraut ein Priester reichen,
 Und er weint mit ihr vereint.

In den Schooß des jungen Weibes
 Legt den Findling Jourdain nieder:
 „Nahm das Kind dir deines Leibes
 Gott, er schenket eins dir wieder;
 Nennen sollst du's: Gottesgabe.
 Aber auf! und folgt; ich habe
 Boote dort bereit zur Fahrt.“
 Wie die Gatten folgend danken,
 Redet zu dem edeln Franken
 So der Priester hochbejährt:

„Zeuch mit Gott, der her dich sandte,
 Und er leuchte deinen Wegen;
 Der in dir zu uns sich wandte,
 Spenbet auch durch mich den Segen;
 Schau auf diese meine Haare,
 Die gebleichet achtzig Jahre,

Nicht der Lust gehör' ich an;
 Es geziemt mir hier zu wandeln,
 An den Brüdern so zu handeln,
 Wie du, Fremder, hast gethan."

5.

Die Leichen.

Da, wo Chios einst gewesen,
 Herrschet Stille sonder Gleichen;
 Auf der Trümmerstatt verwesen
 Zwanzig Tausend Christen-Leichen;
 Andre füllen Strand und Hafen;
 Keine Raja, keine Sklaven
 Fröhnen mehr am öden Ort;
 Es beginnt die Pest zu wüthen,
 Und, die Seuche zu verhüten,
 zog der Türke weiter fort.

Ausgespannt die dunkeln Flügel
 Deckt die Nacht die stummen Trümmer;
 Doch wer geht, wer gräbt am Hügel
 Einsam bei der Lampe Schimmer?

Ach! es ist der Gottesdiener,
 Ist der fromme Kapuziner,
 Der aus Frankreichs Konsulat;
 Armer Greis! in's Grab sie betten
 Muß er, die er jüngst von Ketten
 Und vom Schwerdt errettet hat.

Das Getreisch, was hat's zu schaffen,
 Angstvoll auf dem Meer erhoben?
 „Zu den Waffen! zu den Waffen!
 Mah, sollen wir dich loben?
 Schwarzer Ali, du sollst wachen!“
 Donnerndes Geschüßes Krachen
 Weckt den fernen Wiederhall; —
 „Zu den Waffen! Feinde kommen,
 Raja's kommen hergeschwommen,
 Wagen einen Ueberfall!“

Und aus finst'rer Wolkenschichte
 Bricht hervor des Mondes Scheibe;
 Schaudernd seh'n sie bei dem Lichte,
 Daß der Landwind Leichen treibe,
 Leichen in gedrängten Schaaren,
 Raja-Leichen, die da waren
 Ali's grauses Siegesmaal;
 Angespühlt wie von Gedanken,
 Legen sie sich um die Klanken
 Seines Schiffes sonder Zahl.

Bischof Platon, dort, der Greise,
 Scheinet starr ihn anzuschauen,
 Und es wird sein Blut zu Eise,
 Es erfasset ihn ein Grauen;
 Will sich diesem Graus entziehen,
 Will vor seinen Todten fliehen —
 Schwarzer Ali, nur gemacht!
 Sieh', in deines Rieles Gleise
 Zieh'n sie wunderbarer Weise
 Ihrem Mörder drohend nach.

6.

K a n a r i s.

Mondlos ist die Nacht; im Dunkeln
 Sieht man fernher von den Masten
 Ali's farb'ge Lichter funkeln;
 Schwelgend feiert er die Fasten,
 Hat auch für ein Fest zu sorgen,
 Dem Propheten weiht er morgen
 Kinder, die er jüngst geraubt;
 Und die fränk'schen Schiffe brachten
 Ihm Trophä'n von Kreta's Schlachten,
 Ihm Baleste's blut'ges Haupt.

Siegsmusik und Hohn dem Armen!
 Schwelge, schwelge noch Secunden!
 Hält dich fest in Klammernarmen
 Doch dein Schicksal schon umwunden.

„Heil dem Kreuze!“ — „Feuer! Feuer!“
 Held Kanaris, Ungeheuer,
 Leitete den Brand er gut;
 Deine Zeit ist um, die Flammen
 Schlagen über dir zusammen,
 Unter dir ergrimmt die Flut.

Unter gräßlichem Geheule
 Stürzen krachend Mast' und Raaen,
 Wirbelnd steigt die Feuersäule,
 Keine Hülfe wagt zu nahen;
 Sonder Führung und Gebote
 Ueberfüllen sich die Boote,
 Sie verschlingt des Meeres Schooß;
 Gluth erfaßt nach kurzem Jammer
 Endlich auch die Pulverkammer, —
 Ni, du erfüllst dein Loos.

Schweigsam steuert — angegriffen
 Wird sein Boot er selber sprengen —
 Held Kanaris zwischen Schiffen,
 Die in blinder Flucht sich drängen; —
 Keines mag um ihn sich kümmern —
 Steuert zwischen Schiffestrümmern,
 Bis er freier um sich schaut:
 „Heil dem Kreuz!“ vor Psara's Strande,
 Vor dem theuren Vaterlande,
 Flaggt er, als der Morgen graut.

„Seht die Flaggen! Heil dem Sieger!
Heil dem Rächer! ihm zum Lohne,
Der erlegt den grimmen Tiger,
Lorbeer, winde dich zur Krone!“
Und, sein Steuerruder tragend,
Langet, schreitet er entsagend
Durch die Haufen, stumm und taub,
Barhaupt, barfuß zur Kapelle,
Und er wirft auf heil'ger Schwelle
Vor dem Kreuz sich in den Staub.



Corfische Gastfreiheit.

Die Blitze erhellen die finstere Nacht,
 Der Regen strömt, der Donner kracht,
 Der mächtige Wind im Hochwald saust,
 Der wilde Gießbach schwillt und braust.

Und düsterer noch, als der nächtliche Graus,
 Starrt Rocco der Greis in die Nacht hinaus,
 Er stehet am Fenster und späht und lauscht,
 Und fährt zusammen, wenn's näher rauscht.

„Der Bote muß es, der blutige, sein.
 Du bist es, Vetter Giuseppe? — Nein! —
 Die Zeit ist träg — es wird schon spat —
 Ist solche Nacht doch günstig der That.

„Du, Polo, bringst uns selber dein Haupt,
 Hast thöricht die Rache schlafend geglaubt,
 Hast her dich gewagt in unsern Bereich,
 Die Rache wacht, das erfährst du gleich.

„Du kommst dort über den Gießbach nicht.
 Euch Schützen geben die Blitze Licht;
 Geschmähet seid ihr — trifft ihn gut!
 Wascht rein die Schmach in seinem Blut!“

Da pocht's an die Thür', er fährt empor,
 Er öffnet schnell — wer steht davor? —
 „Du, Polo? — zu mir? — zu solcher Zeit?
 Was willst du? rede.“ „Gastlichkeit.

Die Nacht ist schaurig, unwegbar das Thal,
 Es lauern mir auf die Deinen zumal.“ —
 „Ich weiß dir Dank, daß würdig du hast
 Von mir gedacht: Willkommen, mein Gast.“

Er führt ihn zu den Frauen hinein
 Und heißt sie ihm bieten Brod und Wein;
 Sie grüßen ihn staunend, gemessen und kalt;
 Die Hausfrau schafft ohn' Aufenthalt.

Sobald er am Heerd sich gewärmt und gespeist,
 Erhebt sich Rocco, der folgen ihn heißt,
 Und führt ihn selbst nach dem obern Gemach:
 „Schlaf' unbesorgt, dich schirmt mein Dach.“

Er steht, wie im Osten der Morgen graut,
 Vor seinem Lager und rufet laut:
 „Wach' auf! steh' auf! es ist nun Zeit;
 Ich gebe dem Gast ein sich'res Geleit.“

Er reicht ihm den Imbiß und führet alsbald
 Ihn längs des Thals durch den finstern Wald,
 Und über den Gießbach die Schlucht hinan,
 Bis oben auf den freieren Plan.

„Hier scheiden wir. Nach Corsenbrauch
Hab' ich gehandelt; so thätetest du auch;
Die Rache schlief; sie ist erwacht:
Nimm fürder vor mir dich wohl in Acht.“



Der Müllergefell.
(Frei nach dem Dänischen des Andersen.)

Ich hab' in dieser Mühle gedienet schon als Kind,
Die Tage meiner Jugend mir hier entschwunden sind;
Wie war des Müllers Tochter so herzlich und so traut,
Wie hat man zu den Augen ihr in das Herz geschaut.

Sie setzte sich vertraulich am Abend oft zu mir,
Wir sprachen viel zusammen und Alles sagt' ich ihr;
Sie theilte meinen Kummer und theilte meine Lust —
Das Eine nur verschwieg ich, die Lieb' in meiner Brust.

Das hätte sie gesehen, wenn selber sie geliebt.
Ist's denn das Wort, das arme, das die Verstand'gung giebt?
Ich sprach zu meinem Herzen: Laß fahren und sei still!
Für dich, du armer Bursche, sich's doch nicht schicken will.

Und wie ich still mich härmte, da sprach sie liebereich:
„Wie hast du dich verändert, wie bist du worden bleich?
Mußt wieder fröhlich werden! mir ist um dich so bang!“
So kam's, daß ich aus Liebe die Liebe selbst bezwang.

Sie kam mir nachgesprungen einst bei der Felsenwand,
Ihr Auge strahlte heller, sie faßte meine Hand:
Nun mußt du Glück mir wünschen, du grüßest eine Braut,
Und du, du bist der Erste, dem ich mein Glück vertraut.

Wie ich die Hand ihr küßte, verbarg ich mein Gesicht,
 Es flossen meine Thränen und reden konnt' ich nicht;
 Es ward mir, als verschlänge vor mir zur selb'gen Stund'
 Mein Denken und mein Hoffen der Erde tiefster Grund.

Am Abend war Verlobung, wobei ich selber war;
 Ich saß am Ehrenplatze vor dem beglückten Paar;
 Man ließ die Gläser klingen und stimmte Sieder an;
 Ich mußte fröhlich scheinen, da sie mich Alle sahn.

Es ging am andern Morgen mir in dem Kopf herum,
 Inmitten ihrer Freude war ich verwirrt und stumm.
 Was fehlte mir? Nur Eines! Es war so wunderbar;
 Sie liebten ja mich Alle, sie selbst, ihr Bräutigam.

Sie trugen mich auf Händen, und wußten nicht mein Weh.
 Wie sie einander liebten und kostten, daß ich's seh',
 Kam mir die Lust, zu wandern weit in die Welt hinein.
 Ich schnütte gleich mein Bündel; geschieden muß' es sein.

Ich bat: Laßt jetzt mich sehen die Welt und ihre Lust;
 Ich meinte nur: vergessen die Welt in meiner Brust.
 Sie sah mich an und sagte: O Gott! was fällt dir ein?
 Wir lieben dich so herzlich; wo kannst du besser sein?

Da stürzten meine Thränen. Dieß Mal war's guter Brauch;
 Man weint ja, wenn man scheidet: sie sagt' es selber auch.
 Sie haben mich geteilt, als ich mich fortgemacht, —
 Sie haben krank zum Sterben mich wieder heimgebracht.

Sie pflegen in der Mühle mich gar mit Zärtlichkeit,
Sie kommt mit ihrem Liebsten zu mir zu aller Zeit;
Im Juli wird die Hochzeit, sie aber wollen's so:
Ich soll mit ihnen ziehen und werden wieder froh.

Ich höre stumm dem Brausen des Wasserrades zu,
Und denke: Tief da unten, da fand' ich erst die Ruh!
Dann wär' ich ohne Schmerzen und ledig aller Pein!
Das wollen ja die Beiden: ich soll zufrieden sein.



 Der arme Heinrich.

Zueignung an die Brüder Grimm.

Ihr, die den Garten mir erschlossen,
 Den Hort der Sagen mir enthüllt,
 Mein trunk'nes Ohr mit Zauberklängen
 Aus jener Märchenwelt erfüllt;

Ich schuld' es euch, daß, wie im Traume
 Berührt, mein Saitenspiel erklang,
 Und sich dem übervollen Busen
 In Schmerz und Lust das Lied entrang.

Da wollt' ich euch zum Kranze winden
 Die schönsten Blumen, die ich fand,
 Doch abgelöst von ihrer Wurzel
 Verdorrten sie in meiner Hand.

Und immer sprach zu meinem Herzen
 Ich zögernd: also soll's nicht sein,
 Unwürdig wirft den wackern Meistern
 So nicht'ge Gabe du nicht weih'n.

Und immer hofft' ich: morgen, morgen! —
 Ich ward indessen schwach und alt,
 Nehmt heute denn des Greisen Gabe
 Bevor sein letztes Lied verhallt.

Wessen ist die Burg, die dort verödet
 Mitten in dem schönen Schwaben trauert?
 Gras und Farrenkraut bewächst die Stiegen
 Und die Gule nistet in den Thürmen.

Guter Ritter Heinrich von der Aue,
 Blume du der Jugend und der Schöne,
 Klarer Spiegel aller Rittertugend,
 Schwerdt der Kraft und Rosenhag der Milde,
 Mund der Wahrheit, Fels der ächten Treue,
 Der Bedrängten Schirm und Hort, der Freunde
 Ehrenschild und Banner, heller Stern du,
 O wie bist du, heller Stern, gefallen!

Seine Geißel hat der Herr geschwungen
 Ueber den Weltseligen, ergriffen
 Hat ihn schmählich Leid, ihn hat der Ausfag
 Heimgesucht, und ekelnd abgewendet
 Haben schnell sich, die an ihm gehangen.

Seht das Borwerk dort am Walbesranche;
 Weltverlassen hat der arme Heinrich
 Dort beim Meier ein Asyl gefunden.
 Und der Alte dienet ihm in Treuen,
 Und die greise Mutter pfl eget seiner,
 Und das Töchterlein, das er im Scherz oft
 Seine kleine Frau nennt, weiß gefällig,
 Spielend, kosend, ihm des bittern Grams
 Wolken von der Stirne zu verscheuchen.

Also war das dritte Jahr dem Dulder
 Schon verstrichen, und er saß in Unmuth
 Düster brütend, als der gute Meier
 Ihm zurendend sprach die flücht'gen Worte:

Herr, ihr müßet dessen nicht verzagen;
 Siebt's zu Montpellier und zu Salerno
 Ja der Kunstfahr'nen weisen Meister
 Viele noch, da sollt ihr Hülfe suchen.

Drauf der arme Heinrich bitter lächelnd:
 Bin zu Montpellier und zu Salerno
 Hülfe suchend früher wohl gewesen;
 Von den weisen Meistern nicht der Eine,
 Nicht der Andre mochte Trost mir geben,
 Schlechten Trost nur Einer zu Salerno,
 Der mich lehrte, wie ich zwar zu heilen,
 Aber ungeheilt doch müsse bleiben.

Drauf der Meier: Herr, ihr sprecht in Räthseln.
 Und der Kranke: Wohl, das Räthsel löf ich:
 Schafft mir, sprach der Meister, eine Jungfrau,
 Die aus freiem Muth für euch zu sterben
 Sich entschließt, und aus der Brust das Herz sich
 Schneiden läßt, so will ich wohl euch heilen.

Es verstummten beide, Stille ward es.
 Lauschend saß die Maid, wie sie gewohnt war,
 Unbemerkt ihrem Herrn zu Füßen,
 Und ein leises Wimmern ward vernommen.

Als darauf zu Nacht die beiden Alten
 Sich gelegt, das Kind zu ihren Füßen,
 Konnte sie vor Herzeleid nicht schlafen.
 Ihres Herrn gedenkend troff der Regen
 Ihrer Augen auf der Eltern Füße,
 Die verstöret aus dem Schlaf erwachten.

Um ihr Weh befragte sie der Vater
 Jetzt mit sanften, jetzt mit strengen Worten,
 Bis sie's länger nicht verhehlen konnte:
 Denk' ich unsres gü'tgen Herrn und seines
 Bittern Glends, muß ich immer weinen.
 Ach, es giebt den Bessern nicht auf Erden!
 Und der Vater und die Mutter sagten:
 Kind, das sprichst du wahr, doch kann dem Guten
 Unser Harm nicht frommen, über ihm ist
 Gottes Urtheil, drum, laß ab zu Klagen.

So geschweigten sie das Kind, doch schlaflos
 Blieb sie über Nacht und stumm in Trauer
 Tags darauf, bis sie zur Ruh' sich legten.
 Aber auf gewohnter Lagerstätte
 fand das gute Mädchen keine Ruhe;
 Ein Gedanke war in ihrem Herzen,
 Wuchs in ihrem Herzen übermächtig;
 Erst nachdem mit Gott sie fest beschlossen
 Herz und Herzblut ihrem Herrn zu opfern,
 Ward sie wieder froh und leichten Muthes.
 Aber bald zur Angst wuchs eine Sorge:
 Ob Herr Heinrich, ob die lieben Eltern

Ihren Willen ihr gewähren möchten.
 Wieder, daß verzagend, troff der Regen
 Ihrer Augen auf der Alten Füße,
 Die verstorret aus dem Schlaf erwachten.

Auf sich richtend schalt der liebe Vater
 Unverständlich, kindisch ihre Klage,
 Da nur Gott im Himmel könne helfen.
 Und doch, sprach die sanfte Maid erwiebernd,
 Und doch hat mein Herr gesagt, ihm könne
 Wohl geholfen werden. Tauglich bin ich
 Ihm zur Arznei; ich will euch bitten,
 Wehrt mir nicht, daß ich mit Gott mein Herzblut
 Freudig für den Guten möge geben.

Ob der Red' entsetzten sich die Alten
 Und betrübten Muthes sprach der Vater:
 Kind, du redest, wie die Kinder reden,
 Hast noch nicht den herben Tod geschauet,
 Uberschwängliches versprichst du thöricht,
 Laß den Leichtsinn, laß die Träume fahren
 Und verstör' uns müßig nicht die Nächte.

Und es schwieg das Mägblein, aber schlaflos
 Blieb sie über Nacht und stumm in Trauer
 Tags darauf, bis sie zur Ruh' sich legten.
 Wieder troff der Regen ihrer Augen
 Auf der Alten Füße sie erweckend.

Aufrecht sitzend sprach zu der Bedrängten
 So die greise Mutter selbst in Thränen:

Sinnst Unseliges du uns zum Jammer?
 Bist du meiner Schmerzen, die du solltest
 Unfers Alters Stab sein, und uns ehren,
 Willst dein Heil verwirken, willst das Leben
 Uns verleiden und das Herz uns brechen.

Dem entgegnete die fromme Tochter:
 Lege Gott mir Worte auf die Lippen,
 Die das Herz der theuren Eltern treffen.
 Nicht mein Heil verwirken, nicht zum Jammer
 Will ich euch, ihr Bielgeliebten, sterben;
 Nicht auch red' ich kindisch, angeschauet
 Hab' ich ernst den herben Tod, wie Einer
 Nur vermag, dem noch das Leben lieb ist.
 Sterben muß doch auch, wer alt geworden,
 Aber schwer in Arbeit alt geworden
 Stirbt in Sünde mancher hin, ihm wäre
 Besser, wär' er nie zur Welt geboren.
 Mir aus Gottes Hulden wird's zu Theile,
 Um der Seele Heil in jungen Jahren
 Meinen Leib zu geben; solches gönnt mir,
 Denn so muß es sein. Die Leute sagen,
 Daß ich schön bin: würd' ich älter, möchte
 Leicht der Weltlust Süße mich verstricken.
 Wollt ihr einem Manne mich vermählen:
 Lieb' ich ihn, ist's eine Noth, ich habe
 Meinen armen Herrn doch stets vor Augen;
 Wird er mir verhaßt, so ist's der Tod gar.
 Mein begehrt ein Freier, dem ich gerne
 Folgen will, dem mag ich wohl vertrauen.

Setzt mich in ein Glück, das nicht vergehet;
 Lasset Gott mich preisen, der so Werthes
 Will durch mich, einfält'ges Kind, vollenden.
 Laßt für ew'gen Lohn um kurzes Leiden
 Mich vergüten unserm Herrn das Gute,
 Das er unablässig uns spendet.
 Seid der That theilhaftig, und vergelt' euch
 Gott, was nimmer ihr versagen dürfet.
 Wieder heben muß der Baum des Ruhmes
 Zu dem Lichte seine volle Krone,
 Aber ihr im Schatten seiner Milde
 Werdet sein euch freuen und der Tochter.

Schneidend drangen in das Herz der Alten
 Diese Worte, denn das Mädchen hatte,
 Keinem Kinde gleich, mit Macht gesprochen.
 Wagten auch nicht länger, ihr zu wehren,
 Jammernd schwiegen sie und kämpften lange
 Mit dem Liebesschmerz im wunden Herzen,
 Bis sie sprachen: Möge denn geschehen,
 Was dich so der Geist erbeten lehrte.

Freute jetzt dem jungen Tag entgegen
 Sich die Jungfrau, aber kaum erhellte
 Sich der Osten, trat sie leisen Schrittes
 An das Bett des Siedchen, kniete nieder
 Seinen Schlaf bewachend, bis die Sonne
 In die Kammer schien und ihn erweckte.

Und der erste Blick des armen Heinrich
 Fiel in's Aug' ihr, das verkläret strahlte
 Ihres reinen Herzens sanften Frieden.
 Und er fragte: Liebe Frau, was bringt dich
 Heute zu mir her so früh am Tage?

Flehend hob gefaltet ihre Hände
 Sie zu ihm empor und sprach in Demuth:
 Hab' an meinen Herrn wohl eine Bitte;
 Zürne mir mein Herr nicht; darf ich hoffen,
 Daß ich nicht vergebens werde bitten?

Wohlgefällig ruht' auf ihr sein Auge:
 Was ich darf vor Gott und meiner Ehre,
 Das getrau' ich mir, dir zu verheiß'n.

Sie darauf: Mein lieber Herr, ich dank' euch,
 Sag' euch auch, was ihr mir habt gewähret.
 Jammernd sahen wir die Tag' und Nächte
 Eurem Leide zu, dem soll geholfen
 Wohl noch werden! seht, ich bin die Jungfrau,
 Die aus freiem Muth sich fest entschlossen
 Aus der Brust das Herz wird schneiden lassen.
 Auf denn, nach Salerno! laßt den Meister
 Seine Kunst an eurer Magd beweisen.

Lange Zeit sah zweifelnd, fast erschrocken,
 Thränen in den Augen, er die Maid an;
 Sprach besonnen dann, sie zu versuchen:
 Kind, du seltsame, dein fromm Gemüthe,

Das erscheint klar in dieser Stunde;
 Willst für mich du sterben, Kind, bedenke,
 Deiner Eltern bist du, mußt sie fragen.
 Aber anders kam es, als er meinte.
 Eingedrungen traten ein die Eltern,
 Sprachen beide schluchzend: Nimm sie, nimm sie!
 Haben ihr gewehrt drei lange Nächte,
 Ihr ist nicht zu wehren; aus dem Mädchen
 Hat zu uns ein höh'rer Geist gesprochen.

Als der arme Heinrich jetzt erkannte,
 Daß einmüthig doch das Ungeheure
 Alle wollten und von ihm beehrten,
 Stieg in ihm auf's neue Lebenslust auf,
 Sah er schon im Geiste sich genesen,
 Andres nicht gedacht' er, und mit Grausen
 Sprach er leif' und langsam: Also sei es.
 Großes Leid erhob sich, nur die Jungfrau
 Schaute selig lächelnd in die Runde.

Nach Salerno! nach Salerno! Prächtigt
 Schmückte Heinrich zu der Fahrt das Opfer;
 Ließ ihr Sammt und Hermelin und Zobel,
 Brautgeschmeid' und gold'ne Spangen reichen;
 Und des weltlich eitlen Landes freute
 Selber sich die Maid, wie Himmelsbräute,
 Die entfugend zum Altare treten.

Nach Salerno! Wohl nach schwerem Abschied
 Zogen nach Salerno jetzt die beiden,
 Freud'gen Herzens aber nur die Jungfrau.

Angekommen, gleich zum weissen Meister
 Führt' er sie. Bewundert, sie zu prüfen,
 Nahm der sie bei Seite, starrte lange
 Zweifelnd scharf sie an, und sprach mit Nachdruck:
 Sag', Unselige, dein Herr hat solches
 Dir geboten, nicht dein Wille war es.
 War und ist mein Wille, sprach sie ruhig.
 Er dagegen: Tritt zurück! noch kannst du.
 Uepp'ge Lebenslust ziemt deinen Jahren;
 Hast die Angst des Lobes nicht verstanden,
 Weißt nicht, welche Marter dir bevorsteht;
 Wirft dich schämen schon mir zu enthüllen
 Deinen zarten Busen. Siehe! binden
 Wird' ich dich mit Stricken, werde wühlen
 Mit dem scharfen Eisen nach dem Herzen
 In der Brust dir und heraus es schneiden.
 Wankt dein Wille von dem Schmerz erschüttert
 Und bereueßt du die That: zu spät ist's.
 Nichts mehr wird sie deinem Herren frommen
 Und dein junges Leben ist verloren.
 Tritt zurück! ich will mich dein erbarmen.

Ihm entgegnete die Jungfrau lächelnd:
 Lieber Herr, ihr habet mir die Wahrheit
 Dessen wohl gesagt, was mir bevorsteht,
 Habet Dank; das Eine nur befürcht' ich:
 Seht euch vor, es wird die Hand euch zittern
 Und den Preis des Werkes noch gefährden.
 Zaghaft seid ihr; eure Rede ziemet
 Einem Weibe sich, nicht einem Manne;

Fast ein Herz, getrauet euch zu schneiden,
 Ich, ein Weib, getraue mich zu dulden.

Solches hörend stand der greise Meister
 Vor der zarten Jungfrau, ihr in's Antlitz,
 In das fromme, ruhig heitre schauend;
 Er erbleichte vor dem Muth des Kindes.
 Lange stand er also, endlich wandt' er
 Langsam sich der Thüre zu, dem Siechen,
 Was er jetzt erkundet, zu berichten.

Aber hastig trat ihm der entgegen,
 Ihm zurufend: Meister, lieber Meister,
 Bringst mir Leben, Leben und Genesung?
 Sprich es aus, erfreue meine Seele!
 O der Sieche nur ermist im Jammer
 Ganz den Preis des vollen, frischen Lebens!

Ihm erwiederte gefaßt der Meister:
 Tüchtig hat fürwahr dem blut'gen Dienste,
 Den zu deiner Heilung du ihr ansinnst,
 Wundersam! sich diese Maid bewähret.
 Dir nun ziemt's gebietend zu entscheiden.

Aber mit verhülltem Angesichte
 Ab sich kehrend winkte Heinrich: Schneide!
 Und der Meister wandte sich zu gehen;
 Von der Schwelle schaut' er noch zurücke,
 Aber nicht zurücke rief ihn jener.

Zu der Maib, die hoffend ungeduldig
 Seiner harrte und des bittern Todes,
 Kam er, winkte, und sie folgte freudig.
 Durch den Kreuzgang in ein heimlich Zimmer
 Führt' er sie hinein und schloß die Thür ab.

Nicht geheuer gleißte von den Wänden
 Rings befremdlich wundersam Geräthe;
 Rothbestrichen stand ein Tisch inmitten,
 Kettenwerk darauf und blanke Messer.

Und der Meister hieß sie sich entkleiden;
 Also that sie, willig, sonder Scheue;
 Nicht die Spangen einzeln erst zu lösen,
 Riß sie hastig in der Naht die Kleider,
 Schneller nur dem scharfen Todeschnitte
 Ihren reinen Busen zu entblößen.
 Auf des Meisters Wink bestieg den Tisch sie,
 Legte hin sich, ließ die zarten Glieder
 Fest mit Riemen und in Eisen schließen.

Als der greise Meister jetzt des Mädchens
 Jungen Leib ersah, des nicht ein schön'rer
 Mocht' auf Erden je gefunden werden,
 Zammert's ihn im Herzen zum Verzagen,
 Daß so schön sie sei und müsse sterben.

Aber er ergriff das krumme Messer,
 Prüfte dessen Schärfe, fand mit nichten
 Sie so schneidig, als er wohl begehrte.
 Und er nahm den Schleiffstein, strich bedächtig

Hin und her darauf die krumme Klinge,
 Oft mit leisem Finger sie versuchend.
 Sanfter mocht' er gern den Tod ihr anthun.

Aber draußen wand indeß in Zweifel
 Sich der arme Heinrich, und des Ausgangs
 Harrend sprach er so zu seinem Herzen:
 Herz, mein Herz, sei hart in dieser Stunde,
 Hast nicht selbst die grause That verschuldet;
 Hat das sanfte Kind sich doch ihr Schicksal
 Selbst eronnen, selbst ja will sie sterben!
 Wende dich dem Leben zu, der Freude,
 Laß die Todten ruh'n! der Tod der Unschuld,
 Solcher Unschuld Tod ist zu beneiden!
 Aber du, auf deinem Sterbepfühle
 Weh' mir! Still! — ich will ja, will ja leben,
 Schwelgend, taumelnd in das Leben tauchen,
 Und vergessen dieser Schreckensstunde!
 Beten will ich, bis die That geschehen,
 Beten, daß zu Stein mein Herz erhärte.

Und die Hände ringend warf und weinend
 Sich vor Gott der Arme; seine Worte
 Quollen schier verkehrt aus seinem tiefem
 Bessern Herzen, und er schrie zu Gott auf:
 Herr, barmherz'ger Gott, gieb Kraft mir Sünder,
 Kraft zu dulden, was du selbst verhängt hast,
 Laß in Demuth mich mein Siechthum tragen,
 Aber nicht, in deinem Zorn, der Unschuld
 Schreiend Blut auf meine Seele laden.

Und vom Estrich sprang er auf verwandelt,
 Lief den Gang hinab zu jener Kammer,
 Rief und schrie und rüttelt' an der Thüre:
 Meister, höre, Meister! — Der von innen
 Gab die karge Antwort: Wartet, wartet!
 Laß mich ein! schrie Heinrich; der dagegen:
 Herr, geduldet euch, bald ist's geschehen.
 Heinrich schrie: Halt ein! das Kind soll leben!

Stein und Messer ließ der Alte fallen,
 Schloß die Thür auf; Heinrichs Blicke suchten,
 Drafen schnell die Jungfrau; als so schmäblich
 Er die wonnigliche sah gebunden,
 Weint' er laut und sprach: Laß gleich sie frei sein!
 Gottes Urtheil mag an mir geschehen,
 Aber nicht soll diese für mich büßen.
 Und die beiden lösten schnell das Mädchen.

Sie nur brach in Klagen aus, sie konnte,
 Daß sie leben sollte, nicht verwinden.
 Wie doch hab' ich's, klagte sie, verschuldet,
 Daß ich meinen Herrn nicht zu erlösen,
 Daß ich nicht der reichen Himmelstrone
 Mehr gewürdigt werden soll? was that ich?
 Euch gebricht der Muth, des soll ich leiden!
 Wie doch hat die Welt mich hintergangen,
 Die euch unverzagt vor allen rühmte!

Zog in tiefer Demuth gottergeben
 Jetzt der arme Heinrich nach der Heimath,
 Wohl ihm Hohn bevorstand; mit dem Siechen
 Abgehärmt, verweint, das gute Mädchen.

Aber der die Nieren prüft und Herzen,
 Der nach seiner Lieb' und Macht die beiden
 Schwer versuchte, schied von ihrem Glend
 Die bewährten. Sieh'! der böse Ausfall
 Mich zur Stunde von dem armen Heinrich,
 Und der gute Ritter von der Aue
 Kehrt' in Ehren in die liebe Heimath
 Schön und kräftig, wie er je gewesen.

Vor ihm her erscholl durch Schwabens Gauen
 Schnell der Freudenruf: Er kehret wieder,
 Kehret rein von seiner Schmach, der Gute!
 Und es eilten Bettern rings und Freunde,
 Eilten seine Mannen ihm entgegen,
 Daß sie Lieb' und Ehrfurcht ihm erwiesen.
 Ei, mit welchen Wonnethränen herzten
 Da die Alten ihre fromme Tochter!

Aber auf der Burg welch Festgewühle,
 Fast die Halle kaum die Herrn und Frauen,
 Ritter Heinrich theilt den Schwarm, die Jungfrau
 Führt er in den Kreis und spricht die Worte:

Hört mich an, ihr lieben Herrn und Sippen;
 Einzig dieser guten Jungfrau schuld' ich
 Ehr' und Leben; frei und ledig ist sie,
 Wie ich selbst; mir rath' das Herz zum Weibe
 Sie zu nehmen; also wird's geschehen,
 Wenn es Gott und euch gefällt; wenn anders,
 Will, fürwahr! ich unverehlicht sterben.

Doch euch insgesammt, bei Gottes Hulden,
Will ich bitten, daß es euch gefalle.

Und es sprachen alle: so geziemt sich's;
Und der Abt trat segnend zu den beiden,
Die in Andacht auf die Kniee sanken.



Die drei Schwestern.

Wir sind drei Schwestern mit dem Leid vertraut,
 Vom Alter minder als vom Gram ergraut,
 Zu trauern wohl gewohnt und zu verzichten.
 Und jede meint, der herbste sei ihr Schmerz;
 Tritt her, der Dichter kennt das Menschenherz,
 Dein Amt ist zwischen uns den Zwist zu schlichten.

Bernimm zuerst das Leid, das mich betraf.
 Ich rang erwachend mit der Kindheit Schlaf,
 Die Knospe schwoll, ich fühlte ein heimlich Regen.
 Vom Hauch der Liebe brach die Blüthe hervor,
 Mich zog ein Mann, ein Held zu sich empor,
 Es trat das volle Leben mir entgegen.

Und mit der Myrte harrte ich schon geschmückt
 Des Freundes, in dem erschrocken und entzückt
 Ich selber mich verloren und gefunden.
 Die Hochzeitkerzen warfen ihren Schein —
 Da trugen seine Leiche sie herein,
 Sein Herzblut floß aus sieben tiefen Wunden.

Das Gräßliche, was da ich überlebt,
 Das ist das Bild, das ewig vor mir schwebt,
 Das Bild, das Tag und Nacht mich macht erschauern.
 Ich lebe nicht, dem Tod gehöre ich an
 Und kann nicht sterben! o daß ich's nicht kann!
 Wie lange soll noch diese Marter dauern!?

Die Zweite nahm hierauf das Wort und sprach:
 Des Blutes ist das Bild, und nicht der Schmach,
 Das diese wachend stets und schlafend träumet.
 Mich hat ein gleicher Hauch hervorgelockt,
 Gejammer hab' ich, habe frohgelockt,
 Der Kelch der Liebe hat auch mir geschäumet.

Der Lichtschein schwand von des Geliebten Haupt,
 Ich sah ihn selbstisch, feig, von Glanz beraubt,
 Und dennoch, weh' mir! muß' ich noch ihn lieben.
 Er floh. — Ob ihm gefällt die Schande bleibt,
 Ob irrer Wahnsinn durch die Welt ihn treibt,
 Ich weiß es nicht — mir ist der Schmerz geblieben.

Die Dritte nahm hierauf das Wort und sprach:
 Du sinnest zwischen beiden schwankend nach,
 Und zweifelst noch, für welche zu entscheiden.
 Geliebet und gelebt, ein menschlich Loos:
 Nahm auch das Unglück sie in seinen Schooß,
 Sie beide säugend mit der Milch der Leiden.

Ich weiß in kurze Rede wohl genug
 Des Leids zu fassen, deinen Urtheilspruch
 Sollst, Schiedesrichter, du nicht übereilen.
 Vernimm denn, was das bess're Recht mir giebt,
 Vier Worte nur: ich wurde nie geliebt —
 Du wirfst des Leides Palme mir ertheilen.

S a n V i t o.

Fünf Jahre zur See! das sechste Jahr
 Sieht heim mich kehren, so arm ich war.
 Ich bin — ich bin ein geschlagener Mann,
 Dem nichts auf der Welt gelingen kann,
 Dem nicht will helfen San Vito!


Da bin ich, Frau, und reise nicht mehr.
 Wie aber gehst du so schmuck einher?
 Was hast du für schöne Kleider an? —
 's ist Gottes Segen, mein lieber Mann,
 Wozu mir half San Vito.

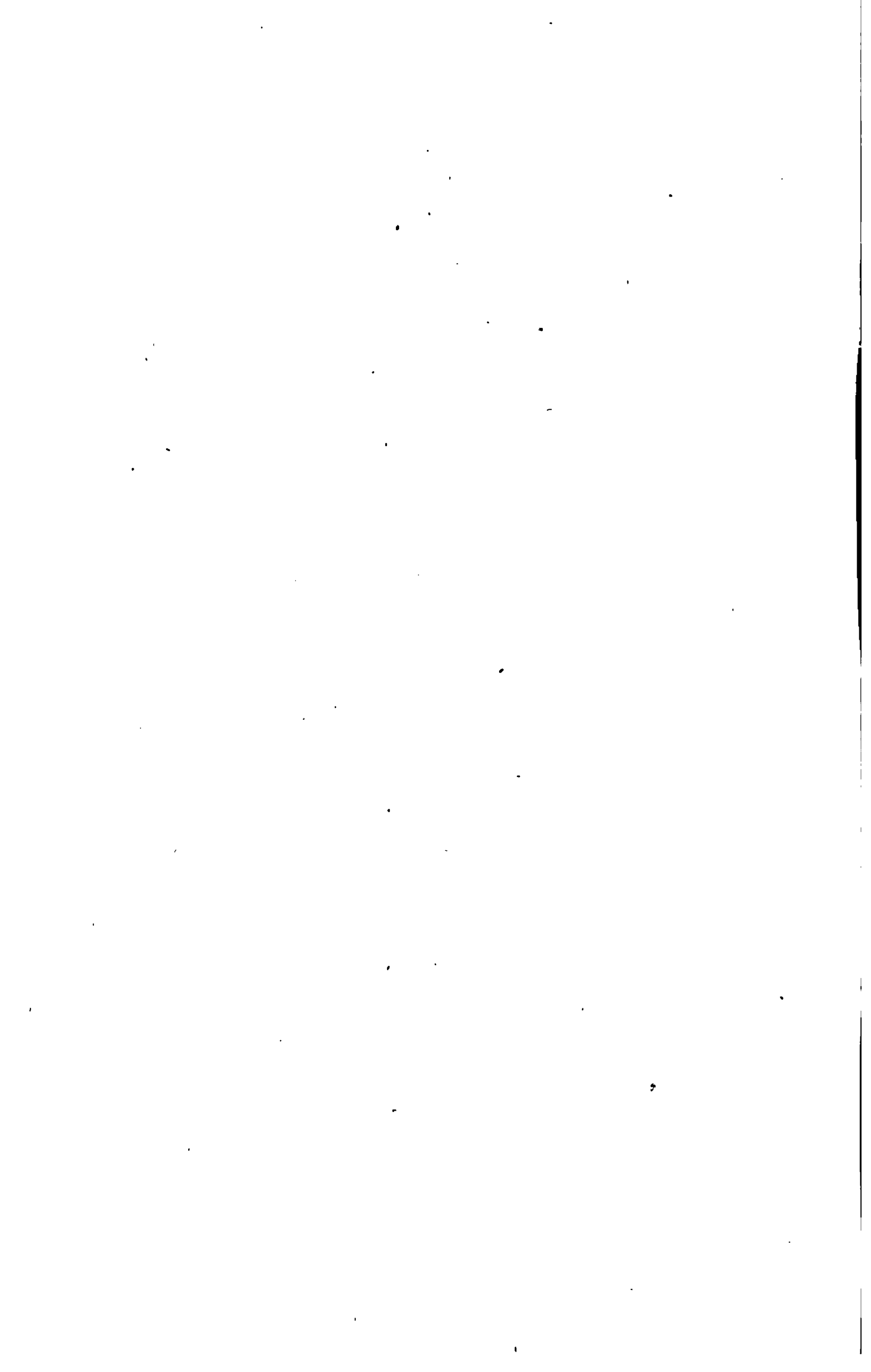
Und ausgebaut da unser Haus!
 Wie sieht's so räumlich und blank jetzt aus!
 Wer half uns dazu, das sage mir an? —
 's ist Gottes Segen, mein lieber Mann,
 Wozu mir half San Vito.

Und drinnen wie glanzig alles und rein!
 Das prächtige Bett, der Spiegel, der Schrein!
 Woher uns das alles? das sage mir an! —
 's ist Gottes Segen, mein lieber Mann,
 Wozu mir half San Vito.

Ein lustig Büble, das daher springt,
An dich sich klammert und dich umschlingt!
Wer ist das Kind, das sage mir an? —
Auch Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Mord Element, zu viel ist zu viel!
Laß solchen Segen mir aus dem Spiel!
San Vito her, San Vito hin!
Ich bin — Gott besser's! — ich bin . . . ich bin . . .
Hole der Hund San Vito!

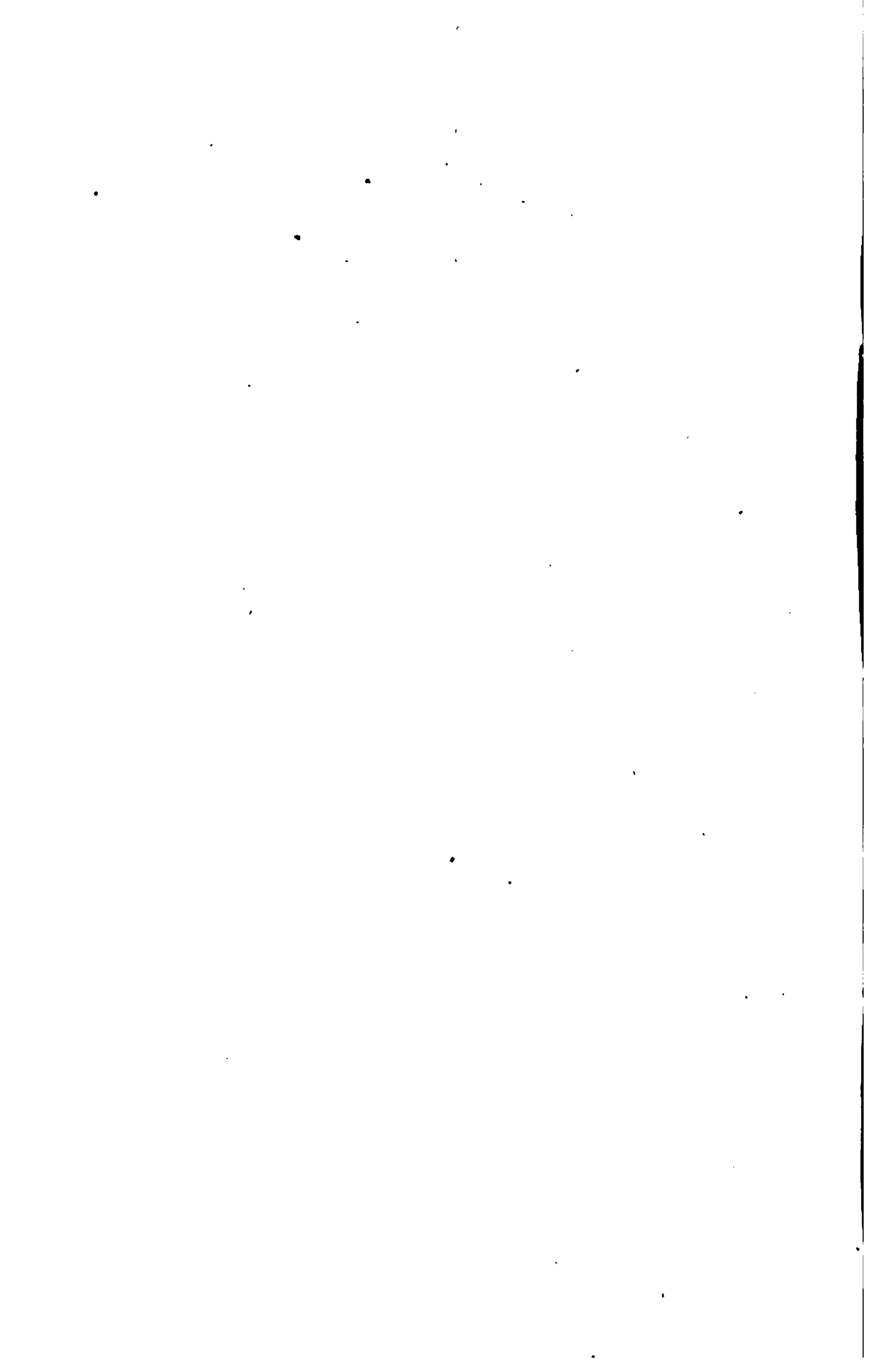




Sonette und Terzinen.

Ich bänke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Busens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.

Trinius.



**Der einst zum Grabstein Blickers bestimmte
Granitblock am Sobten.**

Was dieser mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? ihr mögt ihn fragen;
Er wird euch schroff und kalt die Antwort sagen:
Ich bin der Denkstein der Vergessenheit.

Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeistert manche Völkerschlacht geschlagen,
Ein Held war Völkerfürst in diesen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

Ich ward bestimmt, als Grabstein dieses Helden
Der späten Nachwelt die Begeisterung,
Die schnellverrauchende des Tags, zu messen.

Doch, als sie her mich zogen, war indessen
Das Rad der Zeit gerollt in schnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren schon vergessen.

An die Apostolischen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

**Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falschen Christi wollen sich gebehren
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht, im Streit.**

**Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.**

**Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erlennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.**

**Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!**

2.

Ev. Matth. c. 15 — 23.

Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen sich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr: ein Gewitter ist nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jesajas prophezeit:

Es spricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,

Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde
Und seiner Klugen Klugheit werde blind.

3.

S c h i l l e r.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit?
Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen.

Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu greifen in's bewegte Rad der Zeit;
Der Morgen graut, verscheucht die Dunkelheit,
Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.

Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
Ich gittre nur für euch, ihr blöden Thoren!

Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:
 Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
 Durch mich geschah, was Großes ihr geschafft,
 Durch mich gelang, was siegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
 Mich züchtigen mit Ruthen und mit Last;
 Ihr schämt euch flüchtiger Genossenschaft
 Und habt mir, eurer Herrin, widersagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
 Und der Kolosß der Zeit war schon zerstoßen,
 Von dessen Joch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,
 Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
 Ihr eitle Seifenblasen — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
 Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
 Welchen auch gern das Ohr die Meisten leihen;
 Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen?

Könnst' ich aus eh'rner Brust doch tausend Zungen
 Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
 Gellend das eine, alte Lied zu schreien,
 Bis in verschloßnen Ohren es erklingen.

Es ist hoch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
 Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
 Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

D muß die schwache Stimme so verhallen!
 Es drohet euch der Sturz, mir bloß das Schrecken; —
 Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.




Evangelium St. Lucae 18, 10.

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
Stand zuversichtlich betend vor sich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menschen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faste zwei Mal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit gesenktem Angesichte
Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den Beiden sprech' ich nach?

M e m o r i a.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
 Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand
 Und bleich die Sterne zieht in düstre Falten?
 Besudelt scheint mir Purpur sein Gewand,
 Und auf der Sterne, welch' ein seltsam Maal?
 War der ein König über dieses Land?
 Er war es gestern, und zum dritten Mal
 Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
 Worüber nicht mit Weisheit er befahl.
 Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
 Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
 Das bittere Brod des Mitleids möge reichen.
 Gelangend an das Meer auf scheuem Pfade,
 Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten,
 Blickt er zurück zur Heimath vom Gestade;
 Und lauscht — dem trunkenen Freudenruf, dem harten,
 Der himmelangetragen wiederhallt
 Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:
 „Zerriß er den Vertrag doch selbst, da galt
 Es nur das Fest der Freiheit zu erneuen;
 Er stand allein, und drohte mit Gewalt!“
 Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
 Erheben sich, die, vor den freud'gen Schaaren,
 Sich seinen Stern nicht zu betrauern scheuen,

Die Stimmen derer, muß er nun erfahren,
Die er verstieß mit Unbill und mit Schmach,
Weil Thoren nicht, weil Knechte nicht sie waren. — —
Und solchem Bilde sinnt der Dichter nach,
Verstummt, von Gunst und Mißgunst gleich entfernt;
Er sinnt und weint, sein Saitenspiel zerbrach.
Ihr Mächtigen der Erde! schaut und lernt!




Der vertriebene König.

Cento novelle antiche. Ed. Mannl. Nov. VII.

Die alle freien Stimmen ihr verdächtigt,
 So ihr, dasjenige euch vorzusagen,
 Was nur ihr hören wollt, nicht selbst ermächtigt;
 Vernehmt die Stimme denn uralter Sagen;
 Sie bin ich, schlicht die Worte des Verstandes
 Aus eurer Väter Zeit euch vorzutragen.
 Es war einmal ein König Griechenlandes,
 Dem segnend der Allmächtige verliehen
 Macht, Weisheit und die Liebe seines Landes.
 Er ließ von Weisen seinen Sohn erziehen;
 Die kamen denn und sprachen: nimm ihn hin
 Und prüf' ihn, unser Werk ist wohl geziehen.
 Und daß er prüfe seines Sohnes Sinn,
 Hieß vieles Gold aus seines Schazes Hallen
 Er holen und es legen vor ihn hin.
 Und vor den Rittern und Baronen allen,
 Das Gold ihm schenkend, sprach er zu dem Sohne:
 Verwende dies nach deinem Wohlgefallen,
 Und er befahl, die andern sollten, ohne
 Ihm Rath zu geben, scharf auf ihn nur sehen,
 Und dann Bericht erstatten vor dem Throne.
 Da sah der Königssohn vorübergehen
 Die Karavanen aus den fernsten Orten,
 Und hieß die Reisenden ihm Rede stehen.

Gewandt und kühn, mit wohlernannten Worten
 Sprach Einer: Herr, ich bin ein Handelsmann
 Und mir gehören die Kameele dorten.
 Durch eigene Betriebsamkeit gewann
 Ich Schätze, die ich Keinem sonst verbanke,
 Da mir das Land und Mancher danken kann.
 Ein Zweiter sprach, verloren in Gedanken, —
 Er wäre lieber unbefragt geblieben, —
 Indem zur Erde seine Blicke sanken:
 Ich bin der König Syriens, den vertrieben
 Die aufgeregten Völker; mein Verhalten
 War so, daß sie die Schuld mir zugeschrieben.
 Und alles Gold, worüber er zu schalten,
 Gab diesem alsobald das Königskind,
 Darob entrüstet die Barone schalten.
 Sie klagten vor dem Throne: Herr, es sind
 Nicht deines Sohnes Thaten lobenswerth;
 Er schlug der Weisheit Lehren in den Wind,
 Er ließ den Wohlverdienten unbeeht,
 Indem er unbesonnen seine Gabe
 Dem andern Unbesonnenen bescheert.
 Es wurde vorgefordert nun der Knabe,
 Daß Rechenschaft er gäbe, wie verwendet
 Das seiner Hand vertraute Gut er habe.
 Ich habe nichts verschenkt und nichts verschwendet,
 Sprach zuversichtlich da der Königssohn,
 Und nicht vom Würdigen mich abgewendet.
 Bezahlet hab' ich nur verdienten Lohn;
 Von dem ich nichts gelernt, den ließ ich ziehen,
 Des Andern Lehre galt um meinen Thron;

Sein Beispiel hat mir gellend zugeschrien:
Nur mächtig ist, den seine Völker lieben,
Denn über uns ist ihnen Macht verliehen.
Was ich ihm gab, sein Schuldner bin ich blieben.



U n d e r B e n d e e .

1.

Im Jahre 1832.

Wer stört der stillen Gegend Wiederhall?

Ich sehe durch's Gebüsch die Kofse nicht,

Ich höre nur der flücht'gen Hufe Schall.

Dort windet eine Schlucht sich an das Licht;

Ich seh' daraus den rüst'gen Führer steigen;

Ein Landmann, der die Bahn durch's Dickicht bricht.

Wer wird in dem Geleite doch sich zeigen?

Ein Weib allein, — sie ist's! schau' nicht ihr nach,

Du hast sie nicht geseh'n, du weißt zu schweigen.

Und wie der Tag den Flüchtlingen gebrach,

Sein letzter Schein im Westen sich verlor,

Da sah'n sie im Gebüsch ein einsam Dach.

Und sie: „halt an! und klopfe an dieses Thor,

Ich bin erschöpft, ich will zur Nacht hier rasten.“

Darauf der Landmann: „Sei uns Gott davor!

Die Höhle da gehöret dem Verhafteten,

Der dein Verderben spinnt mit Rath und That;

Das Roß gespornt! wir müssen fürder hasten.“

Sie aber schwang vom Pferde sich und trat

An's Thor und klopfte; bald erschien ein Licht,

Der Hausherr forschte selber, wer genacht.

Und sie zu ihm: „ich bin's, erschrecke nicht,

Ich bin's, die Schirm und Schutz von dir begehrt

Und Obdach hier zu finden sich verspricht.“ —

„Entfleuch, Unselige! denn meinen Heerd

Umlagern, die dich suchen.“ — „Mir den Arm!

Dein Ruf mir volle Sicherheit gewährt.“

Sie tritt mit ihm in's Haus; es theilt der Schwarm
 Sich der Bewaffneten, mit Ehrfurcht weichen
 Zur Seite der Gardist und der Gensd'arm.
 Und wie das inn're Zimmer sie erreichen,
 Wo seine Töchter saßen am Clavier,
 Sieht, angestaunt von ihm, sie ihn erblicken.
 Und sie beginnt: „das wundert dich von mir?
 Verdopple seine Wachten doch in steter
 Befürchtung, den nun drückt der Krone Bier!
 Geächtet, ehrt der Landmann mich und Städter;
 Ich schweife sicher durch das Königreich
 Und find' in Frankreich nirgends den Verräther.“
 Drauf er entrüstet: „und bewundr' ich gleich,
 Ich selbst bin Vater, deinen Heldenmuth,
 Macht doch das Mitleid nicht das Herz mir weich.
 Dich mahn' ich an den Fluch, der auf euch ruht;
 Es hat euch Frankreich zürnend ausgespieen,
 Das du mit Schmach bedecken willst und Blut.
 Der eurem Rechte seine Kraft verliehen,
 Der Fremde wird, zum dritten Male schon,
 Von deinem Frevel laut herbeigeschrieen;
 Durch Blut und Schande willst du deinem Sohn
 Den düstern, unheilvollen Weg von Neuen
 Eröffnen zu dem angestammten Thron.
 Am Blute mag der Löwe sich erfreuen!
 Doch Schande, hörst du? Schande ..! — Hör' mich an:
 Hier schärffst du nur das Beil für deine Treuen;
 Dir ebnet sich zur Flucht der Ocean;
 Verzichtend laß die schnöde Selbstsucht fahren
 Und nimmer mich bereu'n, was ich gethan.“

Und sie mit Wehmuth, ihre Augen waren
 Von Thränen feucht: „was Selbstsucht und was Schande?!
 Und soll ich solche Kränkung noch erfahren!
 Dein blinder Eifer lodert auf zum Brande,
 Du brichst den Stab, erkenne mich erst recht:
 Ich opfre ja mich selbst dem Vaterlande.
 Was gelt' ich hier, was gilt hier mein Geschlecht?
 Es gilt bei meinem blut'gen Unterwinden
 Allein das göttliche, das ew'ge Recht.
 Im Recht ist Heil für Frankreich nur zu finden;
 Auf Schmach gerichtet, meinst du, sei mein Streben;
 Was zögerst du? hier bin ich, laß mich binden.
 Mißachtet mag ich Dulderin nicht leben;
 Laß mich ein Opfer deines Wahnes sein,
 Du meinst es gut, ich habe dir vergeben.“
 Die Thür sprang auf, Gensd'armen traten ein:
 „Wir sitzen auf, es ist zu reiten Zeit;
 Gibt's heute Neues zu berichten?“ — „Nein!“ —
 „Nicht Nachricht von der Fliehenden?“ — „Verzeiht!
 Laßt mich allein mit meiner Sorgen Last,
 Und ehrt die Schatten meiner Häuslichkeit.“
 Wie sie hinausgegangen, sprach gefaßt
 Zu seinen Töchtern er mit leisem Munde:
 „Ihr sorgt mit Ehrfurcht für den hohen Gast.
 Wohl quoll der Zorn, wie Blut aus tiefer Wunde,
 Aus meinem Herzen, euch geziemt das nicht;
 Mit stiller Andacht feiert diese Stunde
 Und überlaßt dem Höchsten das Gericht.“

2.

Im Jahre 1833.

„Und überlaßt dem Höchsten das Gericht!“

So sprach ich einst, und seht: er hat gerichtet.
Nicht ward im Blute dieser Zwist geschlichtet,
Es hatte da das Eisen kein Gewicht.

Die blinden, schwachen Menschen haben nicht
Durch Weisheit oder Kraft es ausgerichtet;
Blickt hin! die Macht des Gegners ist vernichtet,
Der Höchste sprach im Zorn: es werde Licht.

Seht, strafend regt die Frucht sich ihres Leibes,
Zerstoben ist des Widersachers Reich,
Sein Stolz und seine Hoffnung sind gewesen.

Kein Spott, kein Hohn dem Jammer dieses Weibes!
Sie ist, dem blitzgetroffenen Felsen gleich,
Ein von dem Waltenden gezeichnet Wesen.



D e u t s c h e B a r b e n.
Eine Fiktion.

Es schimmerten in röthlich heller Pracht
Die schnee'gen Gipfel über mir; es lagen
Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
Der frühe Nebel ward empor getragen;
Ich sah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
Bald über mich die feuchte Hülle schlagen,
Den Bergstrom hört' ich brausend sich ergießen,
Das starre Meer des Gletschers sicherspaltten,
Und donnernde Lawinen niederschließen.
Ich hatte Müh' den steilen Pfad zu halten,
Auf dem ich klomm zum hohen Bergesthor,
Von wo die Blicke ostwärts sich entfalten.
Und wie ich zu der Höhe mich empor
Geschwungen hatte, traf mit heim'schem Klange
Hochdeutsche Mundart lockend mir das Ohr.
Ich stand gefesselt und ich lauschte lange,
Und hörte der gewalt'gen Rede Kluthen
Melodisch schwellend werden zum Gesange.
Es stand der Sänger einsam, in die Kluthen
Der Sonne starrend, die sich nun erhoben
Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.
Der Schleier, blutigroth aus Dunst gewoben,
Auf ebne, weite Landschaft ausgebreitet;
Das tiefe Blau der Himmelswolbung oben;

Die Silber, so der Morgen hier bereitet,
 Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
 Verherrlichend vom Liede hingeleitet.
 Ich hört' ihm zu, sah über Blut und Dampf
 Die Freiheitssonne Hellas sich erheben,
 Das Leben siegen ob dem Todeskrampf:
 Du gold'ne Freiheit, bist das Licht, das Leben;
 Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
 Du hast dir, Helbenvolk, das Sein gegeben.
 Er schwieg, ich lauschte noch; vortretend sprach
 Den Mann ich an mit bargereichter Rechten:
 Du deutscher Bard', der sich die Palme brach,
 Du siehst mein Aug' von deines Liedes Mächten
 Geschmückt noch mit der Thränen Perlenzier,
 Und nicht ob meinem Antrag wirst du rechten.
 Ich bin ein Deutscher, so wie du, und mir
 Entströmet der Gesang aus Herzens Grunde
 Um Freiheit, Recht und Glauben, so wie dir.
 Die Willniß bringt uns näher und die Stunde,
 Was in der Brust wir tragen und im Schilde;
 O reiche mir die Hand zu heil'gem Bunde!
 Drauf er mit Behmuth lächelnd und mit Milde:
 Mich freut in deinem Aug' der Wiederschein
 Von dem aus mir hervorgeblühten Silbe.
 Doch blicke hier in's off'ne Thal hinein:
 Du wirst auf jenem Pfade niedersteigen,
 Und Mensch dort unten unter Menschen sein.
 Dein Wille, deine Kraft, sie sind dein eigen;
 Du magst mit Lieb' und Haß in's Friebrad greifen,
 Und magst, so wie du bist, dich offen zeigen.


Dort wird der Freundschaft edle Frucht dir reifen,
 Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
 Die es verschmäht zu diesen Höh'n zu schweifen.
 Blick' um uns her, wie lebensleer und kalt
 Die starren Zinnen des Gebirges trauern;
 Hier ist mein winterlicher Aufenthalt.
 Sie sind der Völkerfreiheit feste Mauern,
 Und sammeln still die Wolken für das Thal
 Zu Quellensegen und zu Regenschauern.
 Ich hauf' in Sturm und Wolken hier zumal;
 Dem dieser Alpen ist mein Schaffen gleich,
 Ob aber liebend, ob aus freier Wahl —?
 Wer blickt in meines Herzens Schattenreich?
 Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
 Aus menschlicher Genossenschaft Bereich?
 Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,
 Du magst in der Erinnerung sie feiern,
 Wir sind getrennt, so bald ich mich genannt —
 Ich bin der König Ludwig von Baiern.

E r f c h e i n u n g.

Die zwölfte Stunde war bei'm Klang der Becher
 Und wüstem Treiben schon herangewacht,
 Als ich hinaus mich stahl, ein müder Becher.
 Und um mich lag die kalte, finst're Nacht;
 Ich hörte durch die Stille wiederhallen
 Den eignen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
 Wie aus den klangreich fest-erhellten Hallen
 In Einsamkeit sich meine Schritte wandten,
 Ward ich von seltsam trübem Muth befallen.
 Und meinem Hause nah, dem wohlbekannten,
 Gewahrt' ich, und ich stand versteinert fast,
 Daß hinter meinen Fenstern Lichter brannten.
 Ich prüfte zweifelnd eine lange Raft,
 Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
 Wie kam' zu dieser Stunde mir ein Gast?
 Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
 Im wohlverschloss'nen Schloß den Schlüssel drehen,
 Und öffnete die Thür, und trat hinein.
 Und, wie die Blicke nach dem Lichte spähen,
 Da ward mir ein Gesicht gar schreckenreich, —
 Ich sah mich selbst an meinem Pulte stehen.
 Ich rief: „wer bist du, Spuk?“ — er rief sogleich:
 „Wer stört mich auf in später Geisterstunde?“
 Und sah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.

Und unermesslich wollte die Sekunde
 Sich behnen, da wir starrend wechselseitig
 Uns ansah'n, sprachberaubt mit off'nem Munde.
 Und aus beklomm'ner Brust zuerst befreit' ich
 Das schnelle Wort: „du grause Truggestalt,
 Entweiche, mache mir den Platz nicht streitig!“
 Und er, als Einer, über den Gewalt
 Die Furcht nur hat, erzwingend sich ein leises
 Und scheues Lächeln, sprach erwiebernd: „Halt!
 Ich bin's, du willst es sein; — um dieses Kreises,
 Des wahnsinn-droh'nden, Quadratur zu finden,
 Bist du der rechte, wie du sagst, beweis' es;
 In's Wesenlose will ich dann verschwinden.
 Du Spuk, wie du mich nennst, geh'st du das ein,
 Und willst auch du zu Gleichem dich verbinden?“
 Drauf ich entrüstet: „ja, so soll es sein!
 Es soll mein echtes Ich sich offenbaren,
 Zu Nichts zerfließen dessen leerer Schein!“
 Und er: „so laß uns, wer du sei'st, erfahren!“
 Und ich: „ein solcher bin ich, der getrachtet
 Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;
 Der Opfer nie dem Götzendienst geschlachtet,
 Und nie geprühnt dem weltlich eitlen Brauch,
 Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;
 Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
 Für Flamme hielt, doch muthig bei'm Erwachen
 Das Rechte nur verfocht: — bist du das auch?“
 Und er mit wildem, Freischend lautem Lachen:
 „Der du dich rühmst zu sein, der bin ich nicht.
 Gar anders ist's bestellt um meine Sachen.

Ich bin ein feiger, lügenhafter Nicht,
Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen
Nur Eigennuß, und Trug im Angesicht.
Verkannter Ebler du mit deinen Schmerzen,
Wer kennt sich nun? wer gab das rechte Zeichen?
Wer soll, ich oder du, sein Selbst verschmerzen?
Tritt her, so du es wagst, ich will dir weichen!"
Drauf mit Entsetzen ich zu jenem Graus:
„Du bist es, bleib', und laß hinweg mich schleichen!" —
Und schlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.



T r a u m.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,
 Darin mein Selbstbewußtsein sich verlor,
 Als eine Stimme mich bei Namen rief.
 Und drei Mal traf erneut der Ruf mein Ohr;
 Ich dünkte mich darob erwacht zu sein,
 Und richtete vom Pfühle mich empor.
 „Wer rufet mir, wer fand bei mir sich ein?“
 Und seltsam ernst, und mild gebietend stand
 Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.
 Um seine blondgelockte Stirne wand —
 Der Herrschaft Zeichen — sich ein gold'ner Reif,
 Und Schwerdt und Wage ziemten seiner Hand.
 „Wer bist du, Herr, vor dem ich wie der Reif
 Vergehe vor der Sonne milber Nacht?“
 „Ich bin, der kommen soll, die Zeit ist reif.
 Der Tag ist aber, wie die Mitternacht,
 Die Gegenwart ist falsch, das Leben lügt,
 Der weiß es, der die Todten reden macht.
 Die Todten, deren Zeugniß mir genügt,
 Sollst du verhören über diesen Streit;
 Steh' auf und geh', ich hab' es so verfügt.
 Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
 Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt
 Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“

Ich ging zu thun, wozu er mich bestellt;
 Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,
 Das Inn're nur des Münsters war erhellt.
 Geläut' und Orgelton erschallten fern;
 Sie glichen der Posaune des Gerichts,
 Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.
 Ich aber dachte nichts, und schaute nichts,
 Und mühsam über Gräber tappend naht'
 Ich mich dem Quelle des verborg'nen Lichts.
 Des Münsters Thore sprangen auf, es trat
 Hervor ein Priester, dessen Haupthaar weiß
 Umwallte den geheiligten Ornat.
 Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
 Und sah mich schweigend an, und winkte mir,
 Und schweigend folgt' ich ihm auf sein Geheiß.
 Ein gähnend Grab inmitten dem Steier
 Der Gräber bot sich uns zum Eingang dar,
 Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
 Wir kriegten durch dasselbe, sonderbar,
 An viele tausend Stufen wohl hinab,
 Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.
 Es wölbte höher sich der Gang und gab
 Dem Aug' ein unermesslich Feld hinsort;
 Wir Beide waren stumm, wie selbst das Grab.
 Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
 Und einer Lampe Schein erhellte karg
 Den nächsten Umkreis von dem Schreckensort.
 Es lagen unabsehbar Sarg an Sarg.
 Am Tisch zu sitzen wies den Platz mir an
 Mein Führer, der sodann sich mir verbarg.

Und wie ich so verlassen mich besann,
 Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
 Die jene vorzuladen nun begann.
 Der aufgerufne Todte hörte kaum
 Sich nennen, regt' er stöhnend sich, als sei
 Er mühsam aufgewacht aus schwerem Traum;
 Entrang sich seinem Sarg und kam herbei,
 Schlaftrunken, stannend schauend in die Rund',
 Und stellte sich vor mich am Tische frei.
 Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
 Und unbestochen nach der Wahrheit sprach
 Gewicht'ges Zeugniß er mit blassem Mund.
 Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
 Verfaßte das Verhör, wie sich's gehört,
 Und schrieb die schweren Worte treulich nach.
 Es wurden auch in ihrer Ruh' gestört
 Die nicht verhörten Todten allzumal,
 Und stöhnend in der Särge Schooß gehört.
 Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
 Die Bürgerhelden Franklin, Washington
 Die Ersten in der Vorgerufenen Zahl.
 Und ich, ich durfte, nied'rer Menschensohn,
 Betrachten dieser Herrlichen Gestalt,
 Und trinken der verehrten Stimmen Ton.
 Dem sechsten nach dem zehnten Ludwig galt
 Der nächste Ruf; der Dulder schritt einher,
 Ein schwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.
 Bernommen wurden dann Rousseau, Voltaire,
 Dann Necker, Mirabeau, und, ängstlich bang,
 Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.

Des nächstgeruf'nen Namens mächt'ger Klang
 Erweckte Wiederhall im Todtenreich,
 Bevor der Deckel vieler Särge sprang.
 „Napoleon!“ Er kam, sich selber gleich,
 Gestützt auf des zerbroch'nen Schwerdtes Knäuf,
 Im abgeriss'nen Purpur stolz und bleich,
 Und viele von den Todten standen auf,
 Begierig, den Gewaltigen zu seh'n,
 Und drängten sich um ihn und mich zu Hauf.
 Und Fürst und Mannen wollten aufersteh'n,
 Und rings ergoß sich der Bewesung Duft,
 Ich fühlte schier den Athem mir vergeh'n.
 „Zurück, zurück, Bewohner ihr der Gruft,
 Die nicht ihr seid geladen vor Gericht,
 Was doch verpestet ihr umsonst die Luft?“
 Ich rief es, doch die Todten hörten nicht;
 Ich streckte meine Hand nach ihnen aus,
 Die Lampe fiel und es erlosch das Licht.
 Nun warf sich über mich im Saus und Braus,
 Unbändig und im Schuß der finstern Nacht,
 Der kalten Leichen schauerlicher Graus.
 Da bin ich vor Entsetzen aufgewacht.
 Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
 Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
 Vergessen und verschollen, was ich schrieb.

⊙ A N A T O Σ.

(Fiebertraum, durch die Erzeugnisse der neueren französischen
Romanenliteratur veranlaßt.)

In meiner Mutter Hütte, — laßt mich weinen!
 Ja, bringt die alten Thränen mir zurück,
 Ihr alten Bilder, wollt ihr mir erscheinen! —

In meiner Mutter Hütte war das Glück;
 Die Liebe schaffte still mit leiser Hand
 Und leuchtet über uns im Mutterblick.

Da hing ein seltsam Bildniß an der Wand,
 Davor wir lernten uns're Hände falten
 Und Worte sprechen, die ich nicht verstand;
 Und hatten wir am Tag uns fromm verhalten,
 So naheten unsern Wiegen sich die Träume
 Als lichter Engel segnende Gestalten.

Vor unsrer Hütte lagen sonn'ge Räume,
 Um diese breiteten ein duft'ges Zelt
 Die dichten Reihen hoher Lindenbäume.

Noch war der Umkreis uns're ganze Welt,
 Und von dem Bache jenseits längs dem Bage
 Die äußerste der Grenzen uns gestellt;
 Und hier am Ufer stand ich lange Tage,
 Hier zog und hielt mich wie ein böser Traum
 Mit fieberhaft erhöhtem Herzensschlage,
 Zu schau'n hinüber nach dem fernen Saum,
 Dem blauen Nebelring, beschränkend dort
 Den grünen, weiten, ausgespannten Raum;

Zu sehnen mich hinüber fort und fort
 In jene räthselhafte blaue Weite,
 Der Schranke zürnend, die mich hielt am Ort.
 Da dacht' ich: wärst du erst auf jener Seite
 Des Wassers! dieses Wasser aber muß
 So tief nicht sein. Ich war mit mir im Streite.
 Bald reifte der Gedanke zum Entschluß,
 Ich stieg hinein, es wuchs mir das Vertrauen,
 Es trug an jenes Ufer mich mein Fuß.
 Und vorwärts, ohne hinter mich zu schauen,
 In grader Richtung hub ich an zu wallen
 Dem blauen Streifen zu durch blüh'nde Auen.
 Der Mutter Nachruf hört' ich wohl erschallen
 Und, wie ich unaufhaltsam vorwärts schritt,
 In schauerliche Stille bald verhallen.
 Grün ward der Boden rings um meinen Tritt,
 Da vor mich hin, so wie ich vorwärts drang,
 Der blaue Nebel fern und ferner glitt.
 Und wie ich so im Zauberkreise rang,
 Besann ich mich; da war ich müd' und alt,
 Die Heimat hinter mir verschwunden lang.
 Und vorwärts, unablässig vorwärts galt
 Es durchzubringen; wie die Hoffnung schwand,
 Da änderte der Boden die Gestalt.
 Das Grün erstarb, es schien das öde Land
 Beraubt des Schmuckes lehzend zu erblaffen,
 Ein ausgebrannter, windbewegter Sand.
 Die Ferne schien in Formen sich zu fassen,
 Ich sah den blauen Nebel halb zerrinnen
 Und halb erstarren zu begrenzten Massen;

Und Ebenmaß und Ordnung zu gewinnen
 Schien meinem Aug' ein riesenhafter Bau
 Mit luft'gen Thürmen und mit zack'gen Sinnen;
 Der stieg vor mir, entfaltend sich zur Schau,
 Aus nackter Ebne mehr und mehr empor
 Am Horizonte fern noch blau auf blau.
 Zu wogen schien ein klarer See davor,
 Den Durstgequälten lockend lügenhaft,
 Der staunend in Gedanken sich verlor.
 Beharrlich setz' ich fort die Wanderschaft
 Mit wundem Fuß und ausgedorrten Lippen,
 Und strengte standhaft an die letzte Kraft.
 Das Wasser floh vor mir, es stiegen Klippen
 Aus dessen Spiegel und dem sand'gen Plan,
 Der Bau zerfiel zu schroffen Felsgerippen.
 Ich stieg auf nachtgebrannter Felsenbahn,
 Auf scharfen Steinen und zerspalt'nem Grunde
 Den Abhang des Gebirges schon hinan.
 Und steiler ward der Pfad mit jeder Stunde,
 Der Kiesel schärfer in der Schluchten Schooß,
 Darüber troff mein Blut aus mancher Wunde.
 Die zack'gen Gipfel starrten nackt und bloß,
 Die Wüste schwieg, des Lebens ganz beraubt;
 Kein Wurm und kein Gethier, kein Palm, kein Moos!
 Und wie bereits erklommen ich geglaubt
 Den Scheitel des Gebirges, sah ich ragen
 Hoch über mir ein and'res Felsenhaupt.
 Kaum wollten meine Glieder noch mich tragen,
 Ich kroch hinauf; von dorten sah ich nur
 Ein Meer von Trümmern starre Wellen schlagen.

Kein Quell, kein Grün, von Leben keine Spur!
Hier hält mich, sonder Ausgang, fast erschrocken,
Die tode, die entgötterte Natur.
Ich schüttele mit Verzweiflung greise Locken;
Der Durst! der Durst! o gebt mir meine Thränen!
Das Herz ist dürr, die Augenhöhlen trocken.
Wie lange wird sich diese Marter dehnen?
Wird Wahnsinn grinsend mir in's Auge starren?
Wirft du, Vernichtung, hungrig nach mir gähnen?
Du läßt den schon Erstorbenen noch harren!



Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
 Sah jenseits schon das ausgespannte Thal
 In Abendgluth vor seinen Füßen liegen.
 Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
 Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
 Indem er seinem Schöpfer sich befohl.
 Ihm fielen zu die matten Augenlieder,
 Doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
 Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
 Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
 Zu Gottes Angesicht, das Firmament
 Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
 „Du wirst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
 Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
 Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
 Daß, wen ein Weib gebar, sein Kreuz hienieden
 Auch duldenb tragen muß, ich weiß es lange,
 Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
 Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh' ich verlange
 Die Last nur angemessen meiner Kraft;
 Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“
 Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
 Kam brausend her der Sturm und es geschah,
 Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
 Und wie er Boden faßte, fand er da
 Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
 Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.

Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
 Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
 Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
 Versuchend ging er da, unschläffig fast,
 Von einem Kreuz zum anderen umher,
 Sich auszuprüfen die bequem're Last.
 Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
 So schwer und groß war jenes andre nicht,
 Doch scharf von Kanten drückt' es desto mehr.
 Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
 Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen,
 Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
 Er mochte dieses heben, jenes fassen,
 Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
 Es wollte keines, keines für ihn passen.
 Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
 Verlor'ne Müh'! vergebens war's geschehen!
 Durchmustern muß' er sie zum andern Mal.
 Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
 Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
 Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
 Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
 Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maas:
 Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
 Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
 Es war dasselbe, das er sonst getragen,
 Wogegen er zu murren sich vermaß.
 Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

Die Ruine.

Ich schweifte rastlos auf den höchsten Bergen
 Allein und fern von aller Menschenspur,
 Mich selbst und meinen Unmuth zu verbergen.
 Behaglich war's mir, wo die Gensse nur
 Die flücht'ge Bahn sich über Gletscher bricht,
 Recht einsam in der wildesten Natur.
 Was mir im Busen tobte, frage nicht:
 Entblößest du, der so mich fragen darf,
 Die eig'nen Wunden an das Tageslicht?
 Der Abend sank, die Winde wehten scharf;
 Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geschürt,
 Das auf das Schneefeld rothe Strahlen warf.
 Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgeführt
 Der Schatz in Wirbeln, und der Felsenwand,
 Die Schutz mir geben sollte, zugeführt.
 Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand,
 Und suchte durch die Klüfte mich zu schlagen
 Zu Thal, zur Burgruin' am Walbesrand.
 Die Wolken, die erst um die Gipfel lagen,
 Ergossen jetzt sich wogend durch den Raum
 Und schienen ein Gewitter anzufagen.
 Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
 Doch standen sie vor mir, die alten Mauern,
 In Brandes-Flackerchein an Walbesaum:

„Beschirmt mich vor den alten Regenschauern,
 Seid gastlich, Trümmer ihr der alten Zeit;
 Wo klast ein Spalt, wo kann ich unterkauern?“
 Ein Riß im Mauerwerke, nur so breit,
 Daß mich hindurch zu pressen kaum gelang,
 Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.
 Der führte mich in einen schmalen Gang,
 In dem vorschreitend bei des Brandes Helle
 Ich tief und tiefer in das Inn're drang.
 Hier eine Thür, ich hielt auf deren Schwelle
 Den düstern Ort betrachtend, zu erfahren,
 Ob das ein Grab sei, ob die Burgkapelle.
 Denn Bilder, halbverstümmelt, Waffen waren
 Rings aufgestellt, zerstreut auch hin und wieder,
 Verschüttet und verstaubt von vielen Jahren.
 Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder
 Auf Schutt gestreckt, das Haupt auf einen Stein,
 Doch mied der Schlaf die müden Augenlieder.
 Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
 An denen ich mit stieren Blicken hing;
 Der Brand verglimmend warf den letzten Schein;
 Und nun die Nacht, die tiefste, mich umsing —
 Vermag ich mein Entsetzen da zu schildern
 Bei'm Anblick dessen, was nun vor sich ging!
 Ein bleicher Schein entströmte jenen Bildern,
 Ich sah sie in der Finsterniß sich regen,
 Sie wurden laut, sie huben an zu wildern.
 Und dumpf erscholl's: auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!
 Ein Herrscher war es, der das Wort gesprochen,
 Die Hand versucht' er an das Schwerdt zu legen;

Das war von Holz gewesen und zerbrochen;
 Nach seiner Krone griff er, — goldesbar,
 Ein altes, morsches Holz, vom Sturm zerstoßen.
 Dem Rufe stellte bald sich eine Schaar,
 In Holz gewappnet halb und halb in Eisen,
 Die nicht geheuer anzuschauen war.
 Und ihm zur Rechten sah ich einen Greisen,
 Der schwach und zornig, geistlich angethan,
 Verdrossen schien, ihm Ehrfurcht zu erweisen.
 Er musterte die Seinen Mann für Mann,
 Dann naht' er seltsam lächelnd sich dem Alten,
 Zu dem er leise flüsternd so begann:
 Schwach worden bist du, mußt an mir dich halten,
 Und ich an dir, es ist nicht Habernszeit;
 Bedecke mich mit deines Mantels Falten.
 Und zu den Mannen: seid zum Kampf bereit;
 Ihr habt noch Eisen, gut! ich muß euch loben;
 Altar und Thron! das ist ein guter Streit.
 Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
 Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
 Ich weiß, ihr wißt auch, was sie schwagen oben.
 Sie wollen, Abgestand'nes müsse ruh'n;
 Ihr aber seid noch ein bewehrter Haufen,
 Und nächtl'ich werdet ihr das Gute thun.
 Sie sagen, uns're Zeit sei abgelaufen,
 Nun sei es Tag; doch, seht! es ist ja Nacht,
 Und mögen sie's mit anderm Worte taufen!
 Das Licht —! es ist zum Lachen! lacht doch! lacht!
 Und wie er selbst darüber wollte lachen,
 Hat doch das Licht ihn stumm und starr gemacht.

Der Blitz ergoß, der grause Feuerdrachen,
 Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
 Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.
 Die Bilder, die zu Holz und Stein erstarrten,
 Erwachten spät und zögernd nur zum Leben,
 Bis wiederum die Sprache sie erwarben.
 Da sah ich jenen Priester sich erheben;
 Der nahm das Wort und schüttelte sein Haupt:
 Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!
 Er hat, daß ihr's mit Augen seh't, erlaubt,
 Wie Untergang er euren Feinden brohe;
 Ihr aber lobt die Finsterniß, und glaubt!
 Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
 Und klärlieh ihr erkannt des Herrn Gefallen,
 Der zu euch sprach in seines Bornes Lohe,
 So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
 Lobpreisend ihn mit unsern schwachen Zungen,
 Laßt Te deum laudamus laut erschallen.
 So wurde denn der Lobgesang gesungen,
 Mistönig, unerhört! mir mußte bäuchten,
 Als hielte Fieberwahn mich fest umschlungen.
 Ich sah die zweifelhaften Wesen leuchten
 Mit bleichem Schimmer, der ich spähend lag;
 So schimmert morsches, faules Holz im Feuchten.
 Die Zeit verstrich, die nimmer ruhen mag,
 Durch jenen Spalt drang ein ein schwacher Strahl,
 Verkündigend den neugebor'nen Tag.
 Und bei dem Schein erblaßten allzumal
 Die Wundersamen, ihr Gesang verhallte,
 Es schwieg bald der, bald jener aus der Zahl.

Ein Angstgeschrei des Oberherrn erschallte:
 Hilf Priester du! es tagt! es darf nicht tagen!
 Den Mantel her! verhänge du die Spalte!
 Besteige den Altar, ich will dich tragen,
 Dich halten; das Entsetzen quillt von dort
 Und drohet uns're Herrschaft zu zerschlagen!
 Wohl that der Priester nach des Fürsten Wort,
 Doch wollte nicht der alte Mantel frommen,
 Es wuchs die Tageshelle fort und fort.
 Er aber bebte heftig angstbepkommen,
 Und sank zuletzt erstarrt zu den Erstarrten,
 Denn Allen war des Lebens Schein genommen.
 Und in der Dämmerung, der lang erharrten,
 Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
 Die halbverstümmelten, in Schutt verscharrten.
 Bei'm Priester lag am Pfeiler die Figur
 Des Oberherrn, der nächtlich wüfte Graus
 Zerronnen und verschollen ohne Spur.
 Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
 Und von des Fürsten Krone mir zum Maal
 Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.
 Ich stieg zu Tag: im heitern Morgenstrahl
 Erglühten rings des Schneegebirges Zinnen
 Und schon ergoß das Licht sich in das Thal.
 Anbetend fühlt' ich meine Zähren rinnen.


Der Republikaner
zu Paris am 7. August 1830.
(Nach Victor Strauß.)

Schon ordnen sie den Zug im Trauerhaus;
Hier werden sie vorbei die Bahre tragen
Und langsam sich verlieren dort hinaus.
Und ich, versteckt, will scheue Blicke wagen — —
Ich darf, von seinem Blut die Hände roth,
Um meinen Todten nicht wie Andre klagen.
Herz meines Herzens! Freund und Bruder! todt!
Ich habe dich, ich selbst dich umgebracht,
Der wehrlos mir die Brust entgegen bot.
Du Liebesstern in meines Grimmes Nacht,
Du bist erloschen, und in alten Bildern
Erscheint mir erst dein Licht in voller Pracht.
Wie sanft und kräftig lenktest du den wildern
Gefährten, bändigtest den Ungefügen,
Und wußtest seines Bornes Gluth zu mildern!
Der Friede lag in deinen holden Zügen;
Wir waren, als wir ew'ge Treu' uns schwuren,
Noch Kinder, und wir wußten nichts von Lügen.
Die feindlich widerstreitenden Naturen
Ergänzten sich zu wunderbarer Einheit;
Mitschüler nannten uns die Dioskuren.

O sel'ge Zeit der Unschuld und der Reinheit!
 Noch boten eines Herzens wir zusammen
 Dem Schlechten Krieg, Verachtung der Gemeinheit.
 Bei'm Tacitus entlobert' ich in Flammen,
 Haß schwur ich den Tyrannen; fast erschrocken
 Vermochtest du den Schwur nicht zu verbammen.
 Ich seh' dich schütteln deine blonden Locken, —
 Ein Blick, ein Druck von deiner lieben Hand —
 Und in die Gegenwart zurück mich locken.
 Wir wuchsen auf, es wuchs in mir der Brand;
 Es rief die Zeit mit grimmen Leidenschaften
 Das Ungewitter, das bevor uns stand.
 Du wolltest noch an morschen Trümmern haften,
 Den Baum umklammern, welchen, schon verborrt,
 Dahin die gottgesandten Stürme rafften.
 Da fiel das Wort, o das unsel'ge Wort!
 Du hattest sonder Arg es ausgesprochen; —
 Herr Graf, wir sind getrennt! so stürmt' ich fort.
 Ich war in meines Herzens Herz gestochen;
 Du riefst mir nach mit ausgestreckten Händen:
 Was hab' ich, Bruder, wider dich verbrochen?
 Nicht mocht' ich rückwärts nach dem Ruf mich wenden,
 Ich schwieg und schritt hinaus: „sein ablich Blut!“
 Ich schrie und rang, das Opfer zu vollenden.
 Ich schweifste durch die Nacht, ich weinte Wuth,
 Und finst'rer, als um mich die Schatten waren,
 Und schauerlicher war mein kranker Muth.
 Was da ich litt, du hast es jetzt erfahren,
 Du wirfst, verklärter Geist, versöhnlich sein,
 Du bist ob meiner Liebe jetzt im Klaren.

Der Morgen kam, er gab so trüben Schein;
 Ich log mir vor, es sei nun überwunden,
 Und stand verwaist auf der Welt allein.
 Ich habe nur noch einen Halt gefunden:
 War selber mir das Leben leer und öde,
 Plebejisch fühlt' ich meines Landes Wunden.
 Ich sah, wie nicht die Willkühr sich entblöde,
 Die gleichgeboren Menschen doch in Klassen
 Zu theilen, diesem hulbreich, jenem schnöde;
 Ich sah die Ketten schmieden, durste hassen;
 Tyrannenhaß war meines Herzens Schlag
 Und wiederhallte mir aus allen Massen.
 Geduld! Geduld! und sieh', da schien der Tag!
 Sie selbst, sie pflanzten auf den blut'gen Schab,
 Zertretend mit den Füßen den Vertrag.
 Da hab' ich noch gelacht, laut, grimmig, wild,
 Den letzten Kelch der Freude noch genossen,
 Dann zu den Waffen! in das Blutgefäß!
 Rings wogte drohend schon das Volk, es schlossen
 Die Haufen sich, zu richten und zu strafen;
 Stolz überzählten sich die Kampfgenossen.
 Und kommend, wo die Schlacht entbrannt war, trafen
 Auf dich die Blicke, die den Feind begehrten,
 Auf dich, ihr Oberhaupt, den stolzen Grafen.
 In stummer Haltung standen die Bewehrten,
 Mit blassem Antlitz, ohne Waffenlust,
 Gehorchend dem, den sie als Führer ehrten.
 Ich fiel dich an, du botest deine Brust
 Mir dar, du rieffst . . . — ich seh' im Tobestkampf
 Dich zucken, alles Andern unbewußt.

Ich hab' umsonst gesucht im heißen Kampf
Die inn're Ruhe wieder zu erwerben,
Und lechzend mich berauscht in Blut und Dampf.
Vollendet ist das Werk, die Krone Scherben.
Wer gab um dich, o Freiheit, was ich gab?
Jetzt aber bin ich müd' und möchte sterben,
Und — wehe, weh'! — sie tragen ihn herab;
Die Mutter weint, der ich das Herz zerbrach. —
O Wilhelm, schlafe sanft im frühen Grab; — —
Wie noch der Unglücksel'ge solches sprach,
Das Schmerzensbild noch seine Blicke zogen
Und starrten straßen auf dem Zuge nach,
Ergossen straßenab sich Menschen-Wogen,
Die rufend, jauchzend, freud'gen Laumels voll,
Den Zug verdrängten und vorüber zogen;
Es war der Ruf, der aus dem Strom erscholl,
Der, wie des sturmerregten Meeres Tosen,
Betäubend laut und immer lauter schwoll:
Hoch lebe, hoch! der König der Franzosen!




**Chassane' und die Waldenser.
Geschichtlich. 1540.**

Der heil'gen Kirche waren zwei Pilaster
 Von Xrl' und Xir die würdigen Prälaten,
 Ankämpfend wider Kegeri und Laster.
 Das Unkraut auszugäten aus den Saaten
 Der Wahrheit und zu werfen in die Gluth,
 Bezweckten unablässig ihre Thaten.
 Waldenser wird genannt die Otterbrut.
 Auf jener Antrieb hat zu Recht erkannt
 Das Parlament, verfehmet ist ihr Blut.
 Es gilt für Recht: lebendig wird verbrannt,
 So Weib als Mann, so viele ihrer sind,
 Die zu dem falschen Glauben sich bekant;
 Mit ihrer Asche spielen soll der Wind;
 Es fällt dem Schaze zu, was sonst ihr eigen,
 Nebst Hab' und Gut auch das unmünd'ge Kind;
 Wo blühend ihre Städt' und Dörfer steigen,
 Soll ebnen, Schutt und Asche, sich der Grund,
 Und da die Wildniß fluchbelastet schweigen.
 Solch Urtheil sprach der Richter strenger Mund;
 Bollziehen lassen soll's der Präsident,
 Den Schergen wird durch ihn ihr Blutamt kund.
 Die Feder schon berührt das Pergament,
 Da fühlt er leise sich den Arm gehalten,
 Und Einer thut's, den er von Jugend kennt.

Menius spricht: sei drum nicht ungehalten,
 Wirft, Chassané, noch immer Zeit genug
 Zu deines Namens Unterschrift behalten.
 Dein Blutwerk, mein' ich, duldet den Verzug;
 Ich will aus deiner eigenen Geschichte
 Dir in's Gedächtniß rufen einen Zug;
 Du bist mir Zeuge, daß ich's nicht erdichte:
 Einst kamen her die Bauern und verklagten
 Die Mäuse vor dem geistlichen Gerichte;
 Die Mäuse, die das liebe Korn zernagten,
 Und, wie der Böse nur es stiften kann,
 Sie sonder Zahl auf Feld und Lenne plagten.
 Die Bauern trugen auf Vergeltung an,
 Die Mäuse, die so vieles doch verbrochen,
 Zu strafen mit der Kirche Fluch und Bann.
 Den Mäusen ward ein Anwalt zugesprochen, —
 Wer war der Anwalt, hätt' ich dich zu fragen,
 Der Kezer, denen ihr den Stab gebrochen? —
 Der Advokat der Mäuse, wollt' ich sagen,
 That an den Thieren redlich seine Pflicht,
 Und wehrte Flug den laut erhob'nen Klagen:
 Die Mäuse sind von Gott, vom Bösen nicht;
 Da lasse nicht der Mensch den Muth erschlaffen
 Und ziehe nicht den Schöpfer vor Gericht.
 Er kämpfte siegreich mit des Rechtes Waffen,
 Es wurde frevelnd nicht geflucht den Wesen,
 Die Gott in seiner Weisheit auch erschaffen.
 Du, Chassané, du bist es selbst gewesen,
 Den Gottes ewige Gerechtigkeit
 Zur Abwehr dieser Sünde hat erlesen.


Die Mäuse hast vom Bannfluch du befreit;
Als Mäuse zu vertheid'gen es gegolten,
Da kannte doch dein Herz Barmherzigkeit.
Ich will nicht glauben, Richter unbescholten,
Daß Menschen, die zum Scheiterhaufen wallen,
Es Stein in deinem Busen finden sollten.
Du unterschreibst nicht? läßt die Feder fallen?
Hab' Dank! Sie drückten schweigend sich die Hand;
Der Reher Sache sollte so verschallen.
Doch die Prälaten! Nach vier Jahren stand
Es wieder anders, da erhellten fern
Die Scheiterhaufen das erschreckte Land,
Und jene sangen: lobet Gott den Herrn!



Die Predigt des guten Britten.

(Wahre Anekdote.)

Als Anno Dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet Engeland und Niederland,
Ward beiderseits gebeten um den Sieg.
Ein ausgeschrieb'ner Buß- und Betttag fand
In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engeland.
Hier stand ein Prediger vom alten Schlage,
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar,
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:
Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
Wie Jacob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.
Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelzügen
Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Thun sind eitel, eitel Lügen!
Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne unsre Waffen!



Biffon vor Stampalin

am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Seeministers in der Sitzung der französischen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verschont,
 Der uns verschlagen hat vor Stampalin,
 Das Nest, wo dieses Raubgesindel wohnt.
 Die zwei Gefang'nen, welche sich vorhin
 Befreiten, schwimmend an das Land begaben —
 O diese Zwei —! Versteh' mich, Trementin:
 Zu ihrem Neste flogen diese Raben,
 Und einem Kampfe sehen wir entgegen,
 Wo nicht zu siegen wir die Hoffnung haben.
 Doch, sind uns schon die Räuber überlegen,
 Noch steht uns, nicht besiegt zu werden, frei;
 Wir können thun, wie wack're Leute pflegen.
 Leb't Einer noch von Beiden, wer es sei, —
 Zur Pulverkammer — schnell! — Du bist ein Mann —
 Vorsorglich brennt die Lunte schon dabei!“ —
 Drauf Trementin: „ich dachte so daran:
 Du, Biffon, oder ich — es fliegt in Rauch
 Die Brigg auf, eh' der Feind sich freuen kann!“ —
 Sie drückten sich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
 Durchschwirrt das schlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
 Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.

Nur funfzehn Tapfre find der Franken Macht;
 Auf zweien Misticks neun Mal Funfzehn Kommen,
 Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.
 Sie rudern her; — der Kampf ist schon entglommen.
 Geschüßesdonner, Kriegesstimmen hallen,
 Sie entern, der Verdeck ist eingenommen.
 Es find von Funfzehn Neune schon gefallen,
 Und Biffon blutet selbst aus schweren Wunden;
 Er rafft sich auf und läßt den Ruf erschallen:
 „Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“
 Es springen die Gefährten in die Fluth,
 Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden.
 Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
 Der nicht zu morden findet Einen mehr,
 Beschauet sich den Raub in Uebermuth.
 Da flieget donnernd auf das Schiff, das Meer
 Mischt gischend sich mit Trümmern und mit Leichen,
 Ein Dampfgewölk bedeckt es stumm und schwer,
 Und Biffon's Name strahlet sonder Gleichen.

Don Raphael's letztes Gebet.
(Spanisch.)

Der ich zuerst das Freiheitswort gesprochen,
 Das mächtig wiederhallende, muß sterben,
 Und schon ist über mich der Stab gebrochen.
 Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
 Moment das Blutgerüste zu besteigen,
 Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
 Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
 Ich gebe mich versöhnt in deine Gut,
 Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
 Der aber sich besteckt mit meinem Blut —
 Vergieb ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
 Sei Sühne dir; er weiß nicht, was er thut.
 Ich meint' es treu mit meinem lieben Lande,
 Vermaß mich — — Aber du vermagst's allein —
 Es hat gefühlt, geschüttelt seine Bande.
 Du rufest meine Träume bald in's Sein,
 Die blut'ge Röthe deutet auf den Morgen,
 Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.
 Dem ich gelebet, sterb' ich, sonder Sorgen
 Für and're Güter; liebe, hoffe, glaube;
 Dir sind mein Herz, die Zukunft, nicht verborgen.
 Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
 Gefündigt als ein schwacher Menschensohn,
 Du giebst mich nicht dem argen Feind zum Raube.

Mit eh'rner Zunge ruft die Glocke schon, —
Wohlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit;
Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
Und streut' in vieler Herzen schon den Samen,
Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm schreit. —
Du, Herr, empfangе meine Seele. Amen!



Die Verbannten.

1.

Woinarowski.

— 1740 —

Nach dem Russischen des Kelejeff*).

Ein Reich des Winters starrt das öde Land,
 Durch welches sich die breite Lena windet
 Zu einem ewig eisumthürmten Strand.
 Auf Schnee, auf frosterstarrter Rinde findet
 Sich wegbar nur das ausgespannte Moor,
 Von dem die weiße Decke kaum verschwindet.
 Im weiten Kreise blickt daraus hervor
 Ein schwarzer Föhrenwald, und scheint schier
 Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
 Aus Balken grobgezimmert reihen hier
 Sich dunkle Jurten längs dem Fluß: die Stadt
 Des Schreckens in der Schrecknisse Revier, —
 Jakuzk, an Kerkers und an Grabes Statt
 Bestimmt, die Unglückseligen zu hegen,
 Die schon das Leben ausgespieen hat.

*) Das Gedicht Woinarowski von Kelejeff, seinem Freunde Bestujeff zugeeignet, erschien zu St. Petersburg im Jahre 1825. Kelejeff bestieg bald darauf als Verschworener und Empörer das Blutgerüst, und Bestujeff ward nach Sibirien verbannt.

Wer ist, der dort auf unbetret'nen Wegen
 So heimlich düster durch die Nebel schleicht,
 Die kalt am Morgen auf das Moor sich legen?
 Mit kurzem Kasten, Surt und Mütze gleicht
 Er dem Kosacken von des Dnieper's Uen;
 Das Alter nicht hat so sein Haar gebleicht.
 Und die zerstörten Züge! welch ein Grauen
 Flößt dieses Antlitz ein! des Henters Maal
 Ist aber auf der Stirne nicht zu schauen. —
 Und dort am Walde hält er auf einmal,
 Erhebt gen Westen schmerzensüberwunden
 Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
 Und so wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
 Entquillt ein Schrei: „o du mein Vaterland!“
 Er ist in Waldesdickicht schon verschwunden.
 Wer ist, wer war er, eh' der Unbestand
 Ihn des Geschickes in den Abgrund raffte?
 Wie heißt der Waldbewohner? — unbenannt.
 Wen her das schwarzverdeckte Fuhrwerk schaffte,
 Ein Sarg lebend'ger Todten, ist verschollen,
 Und stumm verhält sich dieser Räthselhafte.
 Um Opfer edlem Wissensburst zu zollen,
 Hat Müller zu der Zeit dies Land bereist
 Und zu Jakuzl den Winter dulden wollen.
 In dürft'ger Hütte lebt' er und verwaist,
 Ein Menschenfreund und Priester der Natur,
 Wofür die Nachwelt seinen Namen preist.
 Erholung war die Lust der Jagd ihm nur;
 Oft lockten in den Forst ihn seine Hunde
 Auf leichtem Schneeschuh auf des Rennes Spur.

Des Weges einst vergessen und der Stunde,
 fand er am späten Abend sich allein,
 Verirrt, erschöpft, erstarrt in Waldesgrunde.
 Die Kälte frißt am Leben, ohne Schein
 Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
 Er hüllt gefaßt zum letzten Schlaf sich ein;
 Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
 Ein flüchtig scheues Renn durchfliegt den Lann,
 Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
 Und dort erscheint er, der den Schuß gethan,
 Der Sträfling, dessen Ablick sonderbar
 Den Unerfrochtensten verwirren kann.
 Der starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
 Errettung bietet, oder ihn bedroht.
 Vom wilden Schützen andere Gefahr?
 Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Noth:
 Blick' her und übe du Barmherzigkeit,
 Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
 Geh auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit,
 Ich bin verirrt. Drauf jener: hör' ein Wort:
 Die Nacht wird dunkel und der Weg ist weit.
 Nicht aber fern ist meine Furte dort;
 Geschlagen hat auch dich des Schicksals Lücke,
 Es bietet dir mein Elend einen Port.
 Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke,
 Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,
 Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke.
 Und ob den Worten staunend, die der spricht,
 Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
 Der durch die Wildniß ihm die Bahnen bricht.

Beschwerlicher wird stets der Pfad zu halten;
 Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
 Nachhallend nur von frostgeriff'nen Spalten.
 Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
 Und Müller unterliegt den Mühen fast,
 Als spät und einsam sich die Furte zeigt.
 Sie treten ein; der Jäger sorgt mit Hast,
 Des Feuers Macht auf's Neue zu beleben,
 Die knisternd bald das dürre Reifig faßt.
 Und wie die Flammen lodernd sich erheben,
 Erschimmern an den Mauern Waffen blank,
 Die ringsher Wiedererschein der Lohe geben.
 Der Wirth beschickt die Lampe, rückt die Bank
 Dem Herde näher und den Tisch herbei,
 Den er versorgend deckt mit Speis' und Trank.
 Er grüßt den Gast; es setzen sich die zwei,
 Der Wärme sich zu freuen und der Speise,
 Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
 Gar inhaltsschwere Worte läßt der Greise
 In dieser weltvergess'nen Wildniß hallen,
 Die Nachklang wecken möchten aus dem Eise:
 Du bist ein Deutscher; alle Schranken fallen,
 In denen ich vor Russen mich verbaut,
 Die Sprache meines Herzens darf erschallen.
 Und nun erschreckt mich meiner Stimme Laut,
 Der halbvergessen spät herauf beschwört
 Den Traum, dem jung und gut ich einst vertraut.
 Dich hat nicht so wie mich der Traum bethört,
 Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächt'gen Klanges
 Ihr Deutsche solches Wort erdröhnen hört.

Du wirst mich fassen. Freiheit! Freiheit! Klang es
 Am Dnieper durch die Ebenen wundervoll;
 Der Ton erweckte mich, mein Herz verschlang es.
 Des manngeword'nen Jünglings Busen schwoll,
 Ich fand dem Heldenfürsten mich gefellt,
 Aus dessen Mund der mächt'ge Ruf erscholl.
 Erkenne, den das Glend so entstellt, —
 Ich war Mazepa's Freund in meinen Tagen,
 Und Woinarowski nannte mich die Welt.
 Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
 Was in das Buch mit eh'rnem Griffel schon
 Der Genius der Zeiten eingetragen.
 Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
 Berwegen unsern Zwingherrn lang bekriegte
 Und fast erschütterte der Zaren Thron,
 Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
 Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten
 Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
 Weh' über uns! daß wir an Fremde dachten,
 Wo eig'ne Kraft für eig'nes Recht nur galt;
 Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
 Pultawa, deine Donner sind verhallt,
 Ein Flüchtling ist der Schwede, wir vernichtet
 Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
 Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
 Worunter du, Mazepa, moderst nun,
 Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.
 Mir ward es nicht zu Theil bei dir zu ruh'n;
 Der deinen letzten Hauch ich eingesogen,
 Ich hatte nichts bei'm Türken mehr zu thun.

Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
 Wollt' ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
 Von namenloser Sehnsucht hingezogen.

Mein armes Land! ein Anblick sonder Gleichen!
 Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
 Der Besten meines Volks zertheilte Leichen.

Wie Wuth ich bei dem Anblick weinte, haben
 Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
 In diese Wüstenei mich zu vergraben.

Ich glaube, daß du weinst, du bist gerührt;
 Ich habe solchen Thau seit vielen Jahren
 In diesen dürren Höhlen nicht verspürt.

Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
 Und Lieb' und Haß im Busen noch gestrebt,
 Da hab' ich wohl gewußt, was Thränen waren.

Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt
 Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
 Das Land begehend, wo ich einst gelebt.

Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
 Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
 Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.

Du Guter, hast in meinen Finsternissen
 Theilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
 Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.


Komm mit hinaus. — Dort wo die Föhren stehen,
 Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein,
 Dort wirft das dunkle Kreuz du ragen sehen.

Ich lade dich zur Lust des Schmerzens ein,
 Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
 Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.

Als von der Heimath spurlos ich verschwunden,
 Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmuth
 Mich in der Welt zu suchen unterwunden.
 Und irreschweifend hat sie nicht geruht,
 Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
 Bis sie gefunden ihr verlornes Gut.
 Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
 Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
 Da ist in meinen Armen sie erblichen.
 Hier haben aufgerissen meine Hände
 Den harten durchgefrorenen Schooß der Erde,
 Und ihr gegeben meine letzte Spende.
 Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensheerde,
 Hier ist es, wo ich dir auf heil'gem Grunde
 Mein and'res Heiligthum vertrauen werde.
 Die letzten Worte, die mit blassem Munde
 Mazeppa vor dem staunenden Genossen
 Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:
 „Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
 Laß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
 Sich dehnen und entkräften den Kolossen,
 Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
 Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern
 Das Herz von Uebermuth geschwellt — Geduld!
 Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
 Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
 Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
 Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
 Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
 Der Strahl, der es erhellt mit flücht'gem Lichte.

Und Müller wunderbar ergriffen stand
 Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten,
 Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
 Die Beiden endlich sich besinnend, kehrten
 Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
 Des Heerdes letzte Gluthen sich verzehrten.
 Da sprach der Greis: laß ist den Schlaf dir kommen,
 Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
 Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
 Der führt zurück dich zu der Menschen Schaaren,
 Wo dieser Nacht Erinnerung dir verbleibt;
 Ich werd' im wunden Herzen sie bewahren.
 Vergessen mochte Müller nicht so leicht;
 Er hat ihn oft besucht, und oft dem Sohne
 Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
 Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
 Für ihn gebeten, und für sich begehrt
 Des Alten Gnade nur zu eig'nem Lohne.
 Als wiederum der Winter wiederkehrt,
 Wird Antwort von der Zarin ihm zu Theile:
 „Dir ist, was du gebeten hast, gewährt.“
 Die Lust des Glücklichen kennt keine Weile,
 Nach jenem Walde hin! er hält sich kaum,
 Betreibend schnell die Fahrt mit freud'ger Eile,
 Die Karte rennbefpannt durchfliegt den Raum,
 Sie macht im Walde vor der Furte Halt;
 Er überläßt sich noch dem süßen Traum.
 Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt —
 So schaurig stumm, die Thüre dort verschneit! —
 Er tritt hinein: das Inn're leer und kalt. —

Kein Feuer brannte hier seit langer Zeit;
Er späht umher: des Jägers Waffen hangen
Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
Wo ist, der hier gehaufet, hingegangen? —
Er suchet ihn mit düst'rer Ahnung Schauern
Am Grab, das seines Herzens Herz empfangen.
Wie Bilder auf der Fürsten Gräbern trauern,
So sieht er sonder Regung dort gebannt
Ein Jammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
Gestügt auf beide Hände, hingewandt
Den Westen, starr das Angesicht, das bleiche:
Das war, den Woinarowski man genannt.
Schon halb verschüttet war vom Schnee die Leiche.



2.


B e s t u j e f f.

— 1829 —

„Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
 Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
 Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
 So klang es zu Sakuzl beim Sternenlichte
 In kalter Nacht. Ein rüst'ger Jäger sang,
 Gar felt'nen Reiz verleihend dem Gedichte.
 Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
 Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu fröhnen,
 Bis hieher in das Reich des Winters drang:
 Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen? —
 Wer du, der du mich fragst? das Lieb ist mein,
 Du wirst es nicht zu singen mich entzöhen. —
 Gefraget hat ein Fremder dich allein,
 Weil ihn des Liebes mächt'ger Klang erfreute;
 Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein. —
 Sei mir gegrüßt, und nicht zum Argen deute
 Der ungemess'nen Rede flücht'ge Gast,
 Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
 Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast;
 Ich werde dir berichten sonder Säumen,
 Was du zu wissen Lust bezeuget hast.
 Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
 Ein freier Mann, und bin die Nachtigall,
 Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.

Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
 Die volle Brust des ungebroch'nen Muthes,
 Und der ich bin, der bin ich überall.
 Die Erde lehrt mich und der Himmel thut es,
 Die Sterne, welche kreisend zu mir sagen:
 Es treibt uns unablässig, nimmer ruht es.
 Sieh' scheidelrecht dort über dir den Wagen,
 Noch lenkt er aufwärts, strebet noch hinan,
 Um zu der Tiefe jenseits umzuschlagen.
 Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
 Ich oder Andre müssen wieder steigen,
 Und was ich träumte, war kein leerer Wahn.
 Das wird am Tag der Völker bald sich zeigen,
 Denn hält die Wage schwankend sich noch gleich,
 So muß die volle Schaaale doch sich neigen.
 Gewürfelt hab' ich um ein Kaiserreich;
 Noch einmal ist der Kühne Wurf mißlungen, —
 Er bot die Brust entblößt dem Todesstreich!
 Ich bin Bestujeff, welchen viele Zungen
 Kelejeff's Mitverschworenen genannt,
 Dem er sein hohes Schwanenlied gesungen;
 Das Lied von Woinarowski, wo entbrannt
 Für Freiheit er sein Heiligstes gegeben,
 Weil, scheint es, er sein Loos vorausgekannt.
 Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es schweben,
 Er aber hat das Blutgerüst bestiegen;
 Ich muß ihn zu Jakuzk noch überleben!
 Dein Woinarowski sah dich unterliegen,
 O mein Mazepa, und bewahrt dein Wort
 In seines Herzens Schreine goldgediegen.

Du and'rer Müller stehst am selben Ort,
Um wieder gleiche Bilder zu betrachten.
Die nimm du im Gedächtniß mit dir fort;
Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
So gieb den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
Er leb' im Lied, den sie zu tödten dachten.
Das wird der and're Sang, der letzte nicht;
Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
Der dritte heißt Vergeltung und Gericht.
Wie drohend noch Bestujeff's Worte hallten,
Ward Licht am nord'schen Himmel ausgegossen
Und einen Bogen sah man sich gestalten;
Und aus dem Bogen blut'gen Lichtes schossen
Gen Süden wundersame Funkengarben,
Die neigend sich zum Horizont verflossen;
Mit Bitterscheine wechselten die Farben;
Die Sterne, wie der Lohe Säulen stiegen,
Verloren ihre Strahlen und erstarben.
Nach Norden starrten beide hin und schwiegen.



Ein Gerichtstag auf Huahine.

Im Herbst 1822.

Ellis, Polynesian researches II. p. 457. Pomare II., König von Tahiti, erhielt, der erste unter den Insulanern dieser Gruppe, die Taufe zu Papaoa auf Tahiti am 14. Juli 1819. Am 13. Mai desselben Jahres waren daselbst die ersten geschriebenen Gesetze in feierlicher Volksversammlung angenommen und ausgerufen worden. Erst im Mai 1822 erhielt die Insel Huahine auf gleiche Weise ihr erstes Gesetzbuch. Oro war auf diesen Inseln der Gott des Kriegs, dem menschliche Opfer geschlachtet wurden.

Pomare's hohe Wittib ist erschienen

Auf Huahin', ein königlicher Gast,
Und Volk und Fürsten eifern ihr zu dienen;

Sie strömen her aus allen Thälern fast,
Tahiti's Herrin huldigend, und bringen
Zu ihren Füßen der Geschenke Last.

Es bilden ihren Hofstaat und umringen
Sie ihrer Mannen viele, was ersann
Die Königin, willfährig zu vollbringen.

Von diesen Einer kam, der Zimmermann:

Zum Bau des Schiffes fehlt ein starker Baum;
Erhab'ne Herrin, weise den uns an.

Drauf sie: dort seht, in jenes Hages Raum,
Den Brotfruchtbaum die volle Krone wiegen,
Den fällt, den bessern findet ihr doch kaum.

Die Art ward angelegt und mußte siegen,
Der Stamm ward fortgeschafft, der Signer fand
Am Abend, als er kam, die Nester liegen.

Er war ein armer Mann von niederm Stand,
 Ein rechtlicher, er nannte sich Tahute;
 Die Missionare haben ihn gekannt.

Er forschet umher und fragt mit trübem Muth:
 Ihr lieben Nachbarn, sagt mir, was ihr wißt;
 Wer hat gefrevelt hier am fremden Gute?

Wie er es hört, die Ungebühr ermist,
 Die ihm von der Gewaltigen geschehen,
 Dem Manne, der aus niederm Stand nur ist;

Beschließt er vor den Richter gleich zu gehen:
 Es kamen auf, seit Christi Wort erscholl,
 Gesetze; soll die Willkühr fortbestehen?

Ori, der Richter, hört ihn kummervoll,
 Und sendet alsobald den Boten hin,
 Der vor Gericht die Fürstin laden soll. —

Ori, der Richter, spricht durch mich: ich bin,
 Der morgen wird am Quell das Buch entfalten;
 Dich lab' ich dort in Ehrfurcht, Königin.

Und wie des Morgens erste Stimmen hallten,
 Die Dämm'ung mit der Finsterniß noch rang,
 Und das Gebürg begann sich zu gestalten;

Im kühlen Seewind noch die Palme schwang
 Ihr luft'ges Haupt, und nun aus dunkler Fluth
 Der Siegeschild der Sonne flammend sprang;

Da saß Ori, zu des Gesetzes Hut,
 Am Quell des Hügels mit dem Buche schon,
 Worauf des Unterdrückten Hoffnung ruht;

Schon drängte sich zu einer weiten Kron'
 Um ihn das Volk, es saß zu seiner Rechten
 Bereits die Fürstin auf erhab'nem Thron;

Und eine Schaar von Höflingen und Knechten
 Umlagerte die Herrin; noch verlor
 Sich in dem Haufen, dem es galt zu rechten.
 Der Richter rief, und hielt das Buch empor:
 Hier gilt das Recht; wer klagen darf, der klage! —
 Da trat Tahute aus dem Volk hervor:
 Es stand ein Brotfruchtbaum in meinem Lage,
 Der sieben Mond' im Jahr mich nebst den Meinen
 Ernährt' und Schirm uns gab am heißen Tage.
 Ich hatte selbst mein Haus mir unter seinen
 Weitausgespannten Nestern aufgebaut,
 Und burste wohlgemuth mich glücklich meinen.
 Blick' hin! von diesem Abhang überschaut
 Dein Blick dort unten das bewohnte Thal;
 Siehst du die Stütze noch, der ich vertraut?
 Dort ragt mein nacktes Dach im Sonnenstrahl,
 Dabei ein leerer Raum, — die weite Wunde,
 Die Lücke, — sieh'! das ist des Frevels Maal.
 Denn gestern kam ich heim zur Abendstunde, —
 Verwaiset und verwüstet war der Ort,
 Ich forschte händeringend nach der Kunde;
 Zerhauen lagen rings die Nester dort,
 Der Wurzelstock verweinte seinen Saft,
 Allein der Stamm, der mächt'ge Stamm war fort.
 Sie sagen aus: dies Unheil hat geschafft
 Tahiti's Königin, ihr Wille war es,
 Durch ihrer Mannen übermüth'ge Kraft.
 Ich weiß nicht, ob sie Falsches oder Wahres
 Berichten; laß sie reden, wann ich schweige;
 Von ihnen und der Königin erfahr' es.

Ich aber frage nun, indem ich zeige,
 - Bekräftigend, ich sei befugt zu fragen,
 Hier meines abgehau'nen Baumes Zweige:
 Was gilt nun das Gesetz, von dem sie sagen,
 Es sei erbacht zu unserm Schutz und Frommen,
 Die süpp'ge Macht der Willkühr zu zerschlagen?
 Uns ist das Licht der heitern Luft verglommen, —
 Ihr saget ja, daß ihr an Christum glaubt! —
 Und soll die Zeit des Blutes wiederkommen?
 Nehm' auch mein Leben, wer mein Gut mir raubt;
 Und mög' ich liegen auf Oro's Altar,
 Wie blutig einst schon meines Vaters Haupt!
 Als seine Tempel standen, ja, da war
 Die volle freud'ge Kraft noch unbezwungen,
 Die wogend Krieg und süße Luft gebat.
 Ward in der Männerschlacht der Speer geschwungen,
 Galt hoch das Leben nur dem Dienst der Luft,
 Und nur das Lied der Freude ward gesungen.
 Nun schlägt der Stunder an die hohle Brust,
 Gesang und Waffenschall sind gleich verhallt;
 Der stille Sabbath jammert dem Verlust.
 Ich selber bin nun worden schwach und alt,
 Und wieder zweifelnd frag' ich das Gericht:
 Gilt euer Recht? gilt wieder die Gewalt?
 Er schwieg. Darauf Ort: der Kläger spricht,
 Du habest, Herrin, seinen Baum gefällt;
 Ist solches wahr? und sie: ich läugn' es nicht. —
 Dir sei die eine Frage noch gestellt:
 Hast du gewußt, daß wir Gesetze haben,
 Und nicht der Eigenmacht gehört die Welt?

Geschriebene Gesetze, die uns gaben,
 Nachdem wir selbst darüber uns vereint,
 Die, so nächst Gott sind über uns erhaben. —
 Ich wußt' es — ja! doch hab' ich auch gemeint,
 Den gottbestellten Herrschern sei verblieben
 Die Macht, die selbst ihr zu verkennen scheint. —
 Hier ist das Buch; wo steht darin geschrieben,
 Den Herrschern vorbehalten sei die Macht,
 Zu halten und zu brechen nach Belieben?
 Sie schwieg, den stolzen Blick verhüllt in Nacht.
 Den ihre Diener hatten holen müssen,
 Ein Beutel Pfaster ward vor sie gebracht;
 Sie winkte herrisch, zu des Klägers Füßen
 Die königliche Spende zu verstreuen,
 Und dachte so für ihren Fehl zu büßen.
 Nicht also! hub der Richter an von Neuen;
 Erst sprich: war recht die That, die du begangen
 Und scheinst jetzt, o Herrin, zu bereuen?
 Sie sagte: Nein! — ich habe mich vergangen.
 Ihr Antlitz überflog ein rother Schein,
 Und Thränen stürzten über ihre Wangen.
 Der Richter sprach: der Kläger darf allein
 Den Preis bestimmen dem Gesetze nach.
 Tritt vor und fodre du, so soll es sein.
 Lahute trat zum andern vor und sprach:
 Ich habe, was ich nur gewollt, erreicht;
 Gebüßet hat ihr Mund, was sie verbrach.
 Behalte, Herrin, deine Pfaster; leicht
 Und mütterlich ernähret mich die Erde,
 Den nicht der Zorn ob Unbill mehr beschleicht.

Darauf Ori: ihr hört, daß der Beschwerde
Entfagt hat, der die Klage hier erhoben,
Und fürder Rechtens nichts begehret werde.
Ihr mögt in Frieden geh'n und Christum loben.



Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions équinoxiales.“ Liv. 7. Ch. 22.
Ed. 8. V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gefellen
Der Orinoco und der Amazone;
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokobil auf überflor'ner Flur,
Den Tag verbunkelt der Mosquito's Schaar.
Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer, unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovor
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.
Am Atabapo's-Ufer ragt empor
Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
Dem Schiffer, der den Ort zur Rast erkohr.
So ward er unserm Humboldt auch genannt,
Als diesen Strom der Wildniß er befahren,
Von Wissensdurst und Thatenlust entbrannt.

„Der Stein der Mutter? Lasset mich erfahren,
 Was redet dieser Stein mit stummem Munde?
 Was soll für ein Gedächtniß er bewahren?“
 Es schwiegen die Gefährten in der Stunde.
 Erst später, zu San Carlos angekommen,
 Gab ihm ein Missionar die graufge Kunde:
 Einst ward von San Fernando unternommen
 Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,
 Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.
 Des heil'gen Ordens Satzungen erlauben,
 Gewaltfam zu der Völker Heil zu schalten,
 Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.
 Es ward, wo Rauch vom Ufer kieg, gehalten;
 Im Boote blieb, ein Betender, der Pater,
 Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.
 Sie überfielen, ohne Schutz und Rathher,
 Ein wehrlos Weib; mit seiner Söhne Macht
 Verfolgte wohl den Jaguar der Vater, —
 An Christen hatte nicht der Thor gedacht;
 Und die Guahiba-Mutter ward gebunden
 Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
 Sich wehrend, hätte sie den Tod gefunden,
 Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum;
 Leicht ward sie, ob verzweifelnd, überwunden.
 Es war, wie diese, schmerzenreich wohl kaum
 Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
 Rückschauend nach der heim'schen Wälder Saum.
 Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
 Zu San Fernando, kaum erlöst der Bande,
 Hat sich die Rasende zur Flucht gewandt.

Den Fluß durchschwimmend, nach dem Vaterlande
 Entführen wollte sie die kleinen Weiden;
 Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
 Drob mußte harte Züchtigung sie leiden;
 Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
 Versucht sie, zu entkommen zu den Weiden;
 Und härter traf sie noch der Geißel Qual;
 Und abermals versucht ward die That;
 Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
 Da schien dem Missionar der beste Rath,
 Von ihren Kindern weit sie zu entfernen,
 Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.
 Sie sollt' ihr Loos am Rio negro lernen.
 Sie lag gefesselt, und es glitt das Boot
 Den Fluß hinauf; sie spähte nach den Sternen.
 Sie fühlte nicht die eig'ne bitt're Noth,
 Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
 Und Fesseln, und sie wünschte sich den Tod.
 Die Fesseln sprengt sie plötzlich kräft'gen Strebens,
 Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
 Und wirft sich in den Strom und schwimmt, — vergebens!
 Sie ward verfolgt, ergriffen, hingestreck't
 Auf jenen Stein, geheißen nach der Armen,
 Mit deren Schmerzensblut er ward besleckt.
 Sie ward gepeitscht, zerfleischt ohn' Erbarmen,
 Geworfen in das Boot zur weitem Fahrt
 Mit auf dem Rücken festgeschnürten Armen.
 Savita ward erreicht auf solche Art;
 Die wund, gebunden, kaum sich konnte regen,
 Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.


Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
 Zur Regenzeit, wo selbst der kühnste Mann
 Nicht wagt den nächsten Gang auf Landeswegen;
 Wo uferlos die Flüsse waldbhinan
 Gestiegen sind; der Wald, der Nahrung zollte,
 Dem Hunger kaum Ameisen bieten kann;
 Wo, wer in Urwaldsdickicht bringen wollte,
 Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
 Und wenn ihm durchzubrechen glücken sollte,
 Versenkt sich fände in ein Schattenreich,
 Vom sternlosen Himmel ganz verlassen,
 Dem führerlos verirrtten Blinden gleich.
 Was nicht der letzte Jäger ohn' Erblassen
 Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
 An dreißig Meilen mag die Strecke fassen.
 Wie sich die Angeschloff'ne frei gemacht,
 Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
 Sie aber war verschwunden in der Nacht;
 Zu San Fernando fand der vierte Morgen
 Sie händeringend um das Haus besiffen,
 Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen. —
 „D sagt's, o spricht es aus, daß wir es wissen,
 Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
 Unmenschlich ihren Kindern warb entrissen!“
 Er aber schwieg, und schlug die Augen nieder,
 Und schien in sich zu beten. Neb' hinsfort
 Dem ihn Befragenden zu steh'n, vermied er.
 Doch, was verschwiegen blieb dem Humboldt dort,
 Aus seinem Buche schaurig wiederhallt;
 Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.
 Chamisso's Gedichte.

Sie haben fern nach Osten mit Gewalt
Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
Daß sie erreiche, was ihr Alles galt.
Sie haben sie getrennt von ihren Kindern!
Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
Sie konnten nicht zu sterben sie verhindern.
Und, wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde,
Daß Nahrung ein sie nehme, zu bewegen.
So ließ sie sich verhungern! Diese Kunde
Zu der Guahiba und der Christen Bildniß.
Erzählet jener Stein mit stummem Munde
Am Atabapo's-Ufer in der Bildniß.

Verbrennung der Türkischen Flotte zu Tschesme.

Stellt willig euch nicht taub und blind, es rächt sich.
 Der mächt'ge Sultan must' es selbst erfahren
 Ein tausend sieben hundert acht und sechzig.
 Es machten ihm in dem und nächsten Jahren
 Viel Ungemach die unbeschnitt'nen Hunde,
 Die gar im Krieg ihm überlegen waren.
 Und seinem Divan gab geheime Kunde
 Ein andrer Hund, Gesandter einer Macht,
 Die eben mit den Russen nicht im Bunde:
 Es sei ihm sichern Ortes hinterbracht,
 Mit welchen Plänen sich die Zarin brüste,
 Zur That gebiehn, eh' man sich's gedacht;
 Wie in den Ostsee-Häfen sie sich rüste,
 Und eine Flotte, bald zur Fahrt bereit,
 Bedrohe fernher Griechenlandes Küste.
 Darauf die Herrn: er mög' in künft'ger Zeit
 Sich hüten, mit so unverschämter Lüge
 Das Ohr zu kränken Seiner Herrlichkeit.
 Der hohe Sultan wisse zur Genüge:
 Von dorthier sei in's Mittelländ'sche Meer
 Kein Wasserweg, der eine Flotte trüge.
 Drauf er entrüstet ob der neuen Mähr:
 Seht scharf die beigelegten Charten an,
 Es ist nicht, wie ihr sagt, ihr irret sehr.

Die Nordsee, der Kanal, der Ocean
Eröffnen um Europa weit im Kreise
Zu Herkulsfäulen eine feuchte Bahn.
Drauf sie: du nennst uns fabelhafter Weise
Den Hertules, den giebt es nicht; vor Allen
Ist aber unser Herrscher groß und weise.
Drum hüte dich beschwerlich ihm zu fallen,
Du bist gewarnt, er läßt, ungläub'ger Christ,
Sich solche Neuerungen nicht gefallen.
Es blieb bei dem Bescheid. Ihr aber wißt,
Was doch sich bald zu Aschesme zugetragen,
Wo Jener Stolz zu Rauch geworden ist.
Ihr wißt es ja, und wollt uns dennoch sagen:
Die Nacht ist gut, worin wir euch umschlungen,
Es darf und wird euch keine Sonne tagen;
Wir halten nichts von euren Neuerungen.



Der Szeller Landtag.

Ich will mich für das Factum nicht verbürgen,
 Ich trag' es vor, wie ich's geschrieben fand,
 Schlagt die Geschichte nach von Siebenbürgen.
 Als einst der Sichel reif der Weizen stand
 In der Gespannschaft Szell, da kam ein Regen,
 Wovor des Landmanns schönste Hoffnung schwand.
 Es wollte nicht der böse West sich legen,
 Es regnete der Regen alle Tage,
 Und auf dem Feld verdarb der Gottesseggen.
 Gehört des Volkes laut erhob'ne Klage,
 Gessiel es, einen Landtag auszuschreiben,
 Um Rath zu halten über diese Plage.
 Die Landesboten ließen nicht sich treiben,
 Sie kamen gern, entschlossen gut zu tagen,
 Und Satzungen und Bräuchen treu zu bleiben.
 Da wurde denn, nach bräuchlichen Gelagen,
 Der Tag eröffnet, und mit Ernst und Kraft
 Der Fall vom Landesmarschall vorgetragen:
 Und nun, hochmögende Genossenschaft,
 Weiß einer Rath? Wer ist es, der zur Stunde
 Die Ernte trocken in die Scheune schafft?
 Es herrschte tiefes Schweigen in der Runde,
 Doch nahm zuletzt das Wort ein würd'ger Greise
 Und sprach gewichtig mit berebtem Munde:

Der Fall ist ernst, mit Nichten wär' es weise,
Mit übereiltem Rathschluß einzugreifen;
Wir handeln nicht unüberlegter Weise.

Drum ist mein Antrag, ohne weit zu schweifen:
Laßt uns auf nächsten Samstag uns vertagen;
Die Zeit bringt Rath, sie wird die Sache reifen.

Beschlossen ward, worauf er angetragen.

Die Frist verstrich bei ew'gen Regenschauern,
Hinbrachten drauf und bräuchlichen Gelagen;
Der Samstag kam und sah dieselben Mauern
Umfassen noch des Landes Rath und Hort,
Und sah den leid'gen Regen ewig dauern.

Der Landesmarschall sprach ein ernstes Wort:
Hochmögende, nun thut nach eurer Pflicht,
Ihr seht, der Regen regnet ewig fort.

Wer ist es, der das Wort der Weisheit spricht?
Wer bringt in unsres Sinnes düst're Nacht
Das lang erwartete, begehrte Licht?

Zur That! ihr habt erwogen und bedacht.
Ich wende mich zuerst an diesen Alten,
Des Scharffinn einmal schon uns Trost gebracht:

Ehruwürd'ger Greis, laß deine Weisheit walten.
Der stand und sprach: ich bin ein alter Mann,
Ich will euch meinen Rath nicht vorenthalten.

Wir seh'n es vierzehn Tage noch mit an,
Und hat der Regen dann nicht aufgehört,
Gut! togn' es denn, so lang es will und kann.

Er schwieg, es schwiegen, die das Wort gehört,
Noch eine Weile stummend, dann erscholl
Des Beifalls Jubel-Rachklang ungehört.

Einstimmig, heißt es in dem Protokoll,
Einstimmig ward der Rathschluß angenommen,
Der nun Gesetzeskraft behalten soll.
So schloß ein Szeller Landtag, der zum Frommen
Des Landes Weiseres vielleicht gerathen,
Als mancher, dessen Preis auf uns gekommen.
So wie die Väter stolz auf ihre Thaten
Nach bräuchlichen Gelagen heimgelehrt,
Erschien die Sonne, trockneten die Saaten,
Und schwankten heim die Wagen goldbeswert.



Sage von Alexandern.

Nach dem Talmud.

In alten Büchern höbr' ich gar zu gern,
 Die neuen munden selten meinem Schnabel,
 Ich bin schon alt, das Neue liegt mir fern.
 Und manche Sage steigt und manche Fabel
 Berjüngt hervor aus längst vergessnem Staube,
 Von Nhasverus, von dem Bau zu Babel,
 Von Weibertreu', verklärt in Wittwenhaube,
 Von Josua, und dann von Alexandern,
 Den ich vor allen unerschöpflich glaube;
 Der strahlt, ein heller Stern, vor allen andern;
 Wer gründlich weiß die Mitwelt zu verheeren,
 Muß unvergeßlich zu der Nachwelt wandern.
 Wer recht uns peitscht, den lernen wir verehren;
 Doch plaudert das Geheimniß mir nicht aus,
 Und sorgt nur eure Gläser schnell zu leeren.
 Ich geb' euch alten Wein bei'm schmalen Schmaus
 Und tisch' euch auf veraltete Geschichten,
 Ihr seid in eines alten Schwägers Haus.
 Ich will von Alexandern euch berichten,
 Was ich im Talmud aufgezeichnet fand,
 Ich wage nicht ein Wort hinzuzubichten.
 Durch eine Wüste zog der Held, in's Land,
 Das drüben lag, Verwüstung zu verbreiten,
 Da fand er sich an eines Flusses Rand;

Und er gebot zu rasten, - von dem weiten
 Fahrvollen Marsch erschöpft, und hieß sein Mahl
 Am schönbegrüntem Ufersaum bereiten.
 So still und friedlich blühend war das Thal,
 So klar der Strom, der Schatten von den Bäumen
 So duftig kühl im heißen Mittagsstrahl.
 Doch mochte nur der Ungezüme träumen
 Geraubte Kronen und vergoßnes Blut,
 Verdroffen, hier die Stunden zu versäumen.
 Er stieg, des Durstes sieberhafte Gluth
 Zu löschen, zu dem Wasserspiegel nieder,
 Er schöpfte, trank die kühle, klare Fluth;
 Und wie er die getrunken, fühlt' er wieder
 So wunderbar verjüngt den Busen schwellen,
 So hohe Kraft durchströmen seine Glieder.
 Da wußt' er nun, daß dieses Flusses Wellen
 Entströmten einem segensreichen Lande,
 Und Fried' und Glück umblühten seine Quellen.
 Dahin, dahin mit Schwert und Feuerbrände!
 Sie müssen dort auch unsern Muth erfahren
 Und kosten unsern Stahl und unfre Bande!
 Da hieß er schnell sich rüsten seine Schaaren,
 Und drang den Strom hinauf beharrlich vor,
 Das Land zu suchen, wo die Quellen waren.
 Und mancher Tapf're schon den Muth verlor, —
 Vor drang der kühne Held doch unverdroffen;
 So kam er vor des Paradieses Thor.
 Fest aber war das hohe Thor verschlossen,
 Davor ein Wächter, der gebot ihm Halt
 Mit Blitzesschwert und Donnerkeilsgeschossen.

Zurück! zurück! was frommte dir Gewalt?
 Ein Mächtigerer hat mich hier bestellt,
 Des Herrn und heilig ist der Aufenthalt.
 Und er darauf: ich bin der Herr der Welt,
 Bin Alexander. Jener drauf: vergebens!
 Du hast dein Urtheil selber dir gefällt.
 Dem Sel'gen öffnet sich das Thor des Lebens,
 Der selber sich beherrscht, nicht Deinesgleichen,
 Dem stolzen Sohn des blutig wirren Strebens.
 Drauf Alexander: muß vor dir ich weichen,
 Nachdem ich diese Stufen schon betrat,
 Gib, daß ich sie betreten, mir ein Zeichen,
 Ein Maal; die Welt erfahre, was ich that,
 Erfahre, daß dem Thor des Paradieses
 Der König Alexander sich genaht.
 Darauf der Wächter: sei's gewährt! nimm dieses.
 Wie thöricht deiner Weisen Weisheit war,
 Dein blöder Wahn, dein Frevelmuth bewies es.
 Nimm, was es dir zuschreien möge, wahr
 Und lern' es, Unbesonnener, erwägen,
 Es hegt der Weisheit Lehren wunderbar.
 Nimm hin, und Weisheit leuchte deinen Wegen!
 Er nahm's und ging. Ihr aber, Freunde: trinkt!
 Verträumt mir nicht den lieben Gottessegnen.
 O, lernt beherzt die Freude, die euch winkt,
 Mit rascher Lust, wie sich's gebührt, erfassen,
 Und leert den Becher, wann er perlend blinkt!
 Ich hätt' es, glaubt's mir, weislich unterlassen,
 Wär' jener ich gewesen, meine Lage,
 Die kurzgezählten, blutig zu verprassen.

Ich lieb' und lobe mir, daß ich's euch sage,
 Die Ruh', den Schatten und ein liebend Weib,
 Die mich verschont mit leid'ger Liebesklage.
 Die Kinder sind mein liebster Zeitvertreib,
 Nur halt' ich, die unbändig bengelhaft
 Unmäßig schreien, ferne mir vom Leib.
 Ich lieb' und lobe mir die Wissenschaft,
 Und dann die heit're Kunst, der Musen Gabe,
 Und wack'rer Freunde Kunstgenossenschaft.
 Ich liebe, hört ihr, was ich alles habe;
 Doch lieb' ich auch, was ich entbehren muß,
 Den Wein, woran mein Menschenherz sich labe.
 Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß,
 Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben;
 Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.
 Hat Menzel mir den Lorbeerkranz gewoben,
 Und hat auch Deutschland Einspruch nicht gethan,
 Ich wolt', ich hätte bessern Lohn erhoben.
 Den Lorbeer biet' ich meiner Frauen an,
 Sie braucht ihn in der Wirthschaft nicht, und ehrlich
 Gestanden, ist's damit ein leerer Wahn.
 Der Lorbeer und der Hochmuth sind gefährlich;
 Von Deutschland möcht' ich lieber mir bedingen
 Ein Fäßchen Wein, ich mein' ein Fäßchen jährlich.
 Und welche Lieder wolt' ich da nicht singen!
 Und . . . O Popoi! wo bin ich hin gerathen!
 Wer kann auf die verlorn'ne Spur mich bringen?
 Ich sprach von Alexander's Heldenthaten.
 Berufen hatt' er um sich seine Weisen,
 Das Gastgeschenk des Wächters zu berathen.

Er ließ zornfunkelnd rings die Augen kreisen:
 Gebührte mir, dem Helben, solcher Hohn!
 Was soll der morsche Knochen mir beweisen?!
 Ein Weiser sprach: du sollst', o Philipp's Sohn,
 Auch diesen morschen Knochen nicht verachten;
 Weißt du zu fragen, giebt er Antwort schon.
 Und auf Geheiß des weisen Meisters brachten
 Sie eine Waage, deren eine Schaale
 Mit Gold und aber Gold er hieß befrachten.
 Und in die and're legt' er bloß das Kahle,
 Das kleine Knochenstück, und, wunderbar!
 Die senkte schnell und mächtig sich zu Thale.
 Und Alexander, den es Wunder nahm,
 Ließ Gold noch zu dem Golde häufen, ohne
 Daß selb'ge Schaale nur in's Schwanken kam.
 Da warf er Szepter noch hinein und Krone;
 Die überfüllte Schaale schwankte nicht,
 Und ihn befahl Entsetzen auf dem Throne: —
 Was stört hier unerhört das Gleichgewicht?
 Was kann die Kräfte der Natur erwecken?!
 Der Meister drauf: das ist der Erde Pflicht.
 Mit wen'ger Erde ließ er da verdecken
 Das Knochenstück, das wurde leicht sofort,
 Und nieder sank das goldbeschwerte Becken.
 Der König staunend: sprich, was wurde dort
 In Wundern und in Räthseln ausgesprochen?
 Vortrat der Meister und ergriff das Wort:
 Ein Schädel, gleich dem deinen, ward zerbrochen,
 Und Höhlung eines Auges, so wie deines,
 War einst in seinen Tagen dieser Knochen.

Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
 Das doch in ungemess'ner Gier umfaßt,
 Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
 Es sobert Gold und aber Gold zur Raft,
 Und wird es ungesättiget verschlingen,
 Und Kron' und Szepter zu des Goldes Laft.
 Da kann's der dunklen Erde nur gelingen,
 Genug zu thun der Ungenügsamkeit;
 Der Gierblick wird aus ihr hervor nicht bringen.
 Gehalt und Werth des Lebens und der Zeit
 Erwäge du, dem diese Lehren galten;
 Du siehst das Ziel der Unerfättlichkeit.
 Des Fürsten Stirne lag in düstern Falten,
 Bald schüttelt' er sein Haupt und sprang empor,
 Und rief, daß rings die Klüfte wiederhallten:
 Auf, auf! zum Aufbruch! tragt die Zeichen vor!
 Ja, flüchtig ist die Zeit und kurz das Leben;
 Schmach treffe den, der Trägheit sich erkor!
 Und zu den Wolken sah man sich erheben
 Den Sand der Wüste, und vom Hufschlag fühlte
 Man rings den aufgewühlten Grund erbeben.
 So zog der Held nach Indien hin, und wühlte
 Großartig tief und tiefer sich in Blut,
 Bis ihm den Uebermuth die Erde fühlte.
 Ich habe selbst vergessen, wo er ruht;
 Es kamen Würmer, sich an ihm zu legen,
 Und andre thaten's am geraubten Gut.
 Ihr göttlich Recht sei's Frevel zu verlegen,
 Schrie'n überlaut, die angeklammert lagen
 Auf seines Purpur's abgeriff'nen Fegen.

Es ging schon damals, wie in unsern Tagen;
Ich habe zum Historiker mich nicht
Bedungen, laßt es euch von andern sagen.
Wein her! frisch eingeschenkt! was Teufel sieht
Uns Alexander an! So laßt erschallen
Ein altes gutes Lied, ein Volksgedicht;
Das Neue will nur selten mir gefallen.



Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange
im Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche dießseits sie besaßen
Des Mississippi, sollten gleich sie räumen,
Und der Entschluß blieb ihnen nur zu fassen.
Und starr und stumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säuseln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob sich aus der Männer erstem Range
Der hundertjäh'ge waffenmüde Greis,
Ein Nestor seines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat gestützt von Zweien in den Kreis,
Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
Begann er seine Rede klug und weis:
Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
Was unsers großen Vaters Meinung ist;
Er liebet seine rothen Kinder ja.
Er ist sehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und List.
Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
Er war sehr klein, er trug ein rothes Kleid,
Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.

Der weiße Mann that unsern Brüdern Leib;
 Er hat um Land, sein Feuer anzuzünden,
 Und wartete geruhig auf Bescheid.

Er wollte, gab er vor, uns bloß verkünden,
 Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
 Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.

Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
 Die Muskotshih's mit ihm die Friedenspfeife;
 Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.

Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
 Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
 Sie gaben Land ihm, wo nach Willkür er schweife.

Er war sehr klein; es feindeten ihn an
 Des Südens blasse Männer, die um Beute
 Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.

Für ihn ergriffen unsre jungen Leute
 Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
 Dem Messer zu skalpieren, das er scheute.

Und wie darauf er, seines Feindes los,
 Sich unter uns erwärmet und genährt,
 Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;


Da hat sein Trittschritt das Jagdrevier verheert,
 Da hat er überholt die fernsten Horden,
 Und Wald und Flur und See für sich begehrt.

Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
 Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
 Da ist er unser großer Vater worden.

Zu seinen rothen Kindern sprach er milde, —
 Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört!
 Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.

Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
 Den Deonih hinüber; dann zertrat er
 Die Gräber ihrer Väter ungestört.
 Und immer war er unser großer Vater
 Und liebte seine rothen Kinder sehr,
 Und ihnen wiederum zu wissen that er:
 Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
 Eins war, wie jetzt, schon damals zu bebauern:
 Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
 Die sah man um der Väter Gräber trauern,
 Und finstern Sinnes schleichen in die Stunde,
 Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
 Und ihre Zähne bissen eine Wunde
 In seinen Fuß; da liebt' er uns nicht minder,
 Doch ward er böf' auf uns zur selben Stunde.
 Da trieb er mit Kanonen uns geschwinder,
 Weil trüg' er uns und ungelehrig fand;
 Und dennoch liebt' er seine rothen Kinder.
 Wie unsern großen Vater ich verstand,
 Am Tag er zu uns sprach im Borne sein:
 Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land;
 So sprach er auch: dies Land soll euer sein,
 So lang' ihm nicht des Himmels Thau gebricht,
 So lang' es grünet in der Sonne Schein.
 Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
 Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
 Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
 Durchkreuzt den Mississippi, drüben lohnet
 Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort,
 Wohnt dort, so lang' die Sonn' am Himmel thronet.

Wird unser großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weisen sich gewagt. —
Wo sind die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerfliebt?
Ach! seinen weissen Kriegern sind zum Raub
Gar viele worden, viele sind erschlagen,
Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.



Das Mordthal.

(Zwischen New-Orleans und Savannah.)

(North-american review.)

Es überfiel mich Müden einst die Nacht
 In eines Thales wildbewachsenem Grunde,
 Des Namen auszusprechen schaudern macht.
 Die Bäume nannten ihn, die in der Stunde
 Mit schwarzgebrannten Stämmen mich umstanden:
 Das Mordthal! sprach ich aus mit leisem Munde.
 An diesem Ort des Schreckens überwandten,
 Skalpirten die Indianer dreißig Weiße,
 Die schlafend sie in ihrem Lager fanden;
 Sie schonten nicht der Kinder, nicht der Greise.
 Und einsam übernachten sollt' ich hier,
 In dieser Bäume schauerlichem Kreise.
 Ich sorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
 Sodann des Herdes Flamme zu erwecken,
 Und stillte des gereizten Hungers Bier;
 Und wollte ruhbedürftig hin mich strecken,
 Als neben mir im dürren Laub erklang
 Ein Raffen, wohl geeignet mich zu schrecken.
 Die Klapperschlange war's; vom Lager sprang
 Ich auf und sah, bei meines Feuers Lichte,
 Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.

Ich wiederum, wie es geschehen, richte
 Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
 Der gift'ge Wurm und jene Mordgeschichte.
 Wie da mir war, ich weiß es nicht zu sagen;
 Ich lag, ob schlaflos, doch wie Schlafes trunken,
 Sah über mir die Wipfel windgeschlagen,
 Und sah, wie märchenhafte lichte Funken,
 Leuchtkäfer schwirren durch des Laubes Zelt,
 Da rings die Landschaft tief in Nacht versunken.
 Vom Flackern nur der Flamme schwach erhellt,
 Erschimmerten die Stämme mit den Zeichen;
 Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
 So wie der Mond vom Horizont die bleichen
 Unsichern Strahlen durch die Räume warf,
 Begann vor ihm die Finsterniß zu weichen;
 Und wie er stieg am Himmel, sah ich scharf
 Und schärfer aus dem Dunkel treten, was
 Ich sonder Schauer nimmer denken darf.
 Gelehnt an einen jener Stämme saß
 Ein Sohn der Wildniß, welcher regungslos
 Mich wundersamen, starren Blickes maß;
 Nicht jung von Jahren, kräftig, schön und groß,
 An Schmuck und Waffen einem Fürsten gleich,
 Das Feuerrohr, den Bogen in dem Schooß;
 Im schön gestickten Gürtel zierlich reich
 Den Tomahawk nebst Messer zu skalpieren,
 Gleich einem Schemen aus dem Schattenreich.
 Ich sah ihn an, so wie er mich, mit stieren
 Und unverwandten Augen; sah ihn lange,
 Und schien mir alle Thatkraft zu verlieren;

Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
 Mit zauberkräft'gem Blick in Bande schlug,
 Gelähmt von der Gedanken wirrem Drange.
 Da dacht' ich wieder: dieses Bild ist Trug,
 Ein Angstgespenst nur ohne Wesenheit,
 Das dein erhitztes Hirn in's Aeuß're trug;
 Und schlug die Augen zu nach langer Zeit,
 Und schlug sie wieder auf, — er war verschwunden,
 Ich dünkte mich vom bösen Bahn befreit.
 Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
 In tiefen Schlaf; der Morgen graute schon,
 Er hielt mich selbstvergessen noch gebunden.
 Der Wind, der sich erhob wie Sturmes Droh'n,
 Erweckte mich, — und wiederum saß dort,
 Es war kein Bahn, der Wildniß graufger Sohn,
 In gleicher Haltung und am selben Ort,
 Noch stumm und starr, noch ohne sich zu regen,
 Den Blick auf mich geheftet fort und fort.
 Da sprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
 Mit vorgehaltener Pistol'; er stand
 Nun auf und trat gelassen mir entgegen.
 Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
 Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte, —
 Entwaffnet war ich und in seiner Hand.
 Und wie sie kräftig mir die Kehle schnürte,
 Ersprühnten über mich des Auges Flammen,
 Die lang verhalt'ner Haß befriedigt schürte.
 Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
 Vermochte nicht zu flehen um mein Leben,
 Und sank zerknickt; ein schwaches Rohr, zusammen.

Er aber schien sich selbst zu widerstreben,
 Zu händigen die rasche, wilde Muth;
 Ich sah ihn unvermuthet frei mich geben.
 Die Pfeife steckt er an des Heerdes Gluth
 In Brand, und reichte rauchend sie mir dar,
 Wie Friede bietend es der Wilde thut.
 Durch solches Pfand gesichert vor Gefahr,
 Vermocht ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
 Der ich unkundig seiner Sprache war.
 Und er auf englisch: folge mir, dort steigen
 Herauf die Wolken vor des Sturmes Nah'n;
 Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
 Ich sprach — er schwieg und ging den Pfad voran,
 Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
 Ich saß zu Pferd und folgte seiner Bahn.
 Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
 Mit Balbesbüschel wuchernd übersponnen,
 Verfolgte berghinan des Wildes Spur.
 Es drang durch Balbesnacht kein Strahl der Sonnen;
 Und eilend schritt, und hielt mein Pferd am Zaum
 Mein Führer schweigsam, sicher und besonnen.
 Ich ließ ihn schalten, folgend wie im Traum.
 Sein Haus erschien, das nächste Ziel der Reise,
 Inmitten einem lichtern Balbesraum.
 Er führte mich hinein; er brachte Speise,
 Er hieß mich sitzen, sorgend für den Gast
 Auf schweigsam ernste, würdevolle Weise.
 Ich aber warf den Blick mit scheuer Hast
 Rings um mich her, und mich besiel ein Grauen
 Bei'm Anblick dessen, was der Raum umfaßt'.

Da waren prunkend ausgestellt zu schauen
 Bei funfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmaal,
 Von weißen Menschen, Männern, Kindern, Frauen.
 Er ließ mich überzählen deren Zahl,
 Und nahm sie nach einander von der Wand,
 Und hing um seinen Hals sie allzumal;
 Und schmückte sich mit Waffen und Gewand,
 Als sei's zum Festmahl oder auch zur Schlacht,
 Und sprach sodann mit Stolz zu mir gewandt:
 Du bist ein Weiser, und ich fand zu Nacht
 Dich schlafend, meiner Friedenspfeife Rauch
 Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.
 Einst fand ein Weiser meinen Vater auch
 In seinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
 Er schlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
 Und Rache war, zu der ich auserkoren,
 Das erste Wort, das ich zu lallen lernte,
 Und war der erste Schwur, den ich geschworen.
 Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
 Ich hielt als Mann, den ich als Kind geliebt,
 Den Schwur, von dem mein Sinn sich nie entfernte;
 Und als ich noch für einen Knaben galt,
 Mit Skalpen schmückt' ich, so wie diese hier,
 Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
 Wir hausten im Ontario-Revier;
 Hier Kinder, die, euch hassen, ich gelehrt,
 Hier hoffnungsvolle Söhne blüh'ten mir.
 Wie einst ich von der Jagd zurückgelehrt,
 Da stieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
 Hier Leichen, von den Flammen halb verzehrt.

Allein stand meine Mutter bei den Leichen,
 Vergoß unmächt'ger Thränen bitt're Fluth,
 Und stöhnte: Rache! Rache diesen Leichen!
 Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
 Der Weißen rothes Herzensblut vergossen,
 Und habe nicht gefühlt noch meine Wuth.
 Wo wider weiße Menschen je beschlossen
 Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
 Gewannen mich die Tapfern zum Genossen.
 Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
 Sekumteh fiel in seines Ruhmes Prangen,
 Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe stieg.
 Da sprach ich zu der Mutter: ausgegangen
 Ist unser Stamm, wir beide sind allein,
 Es soll die tiefste Bildniß uns umfassen.
 Wir zogen südlich in die Wüstenei'n,
 Wo uns're Hütte wir uns hier erbaut,
 Und beigesetzt der Unsrigen Gebein.
 Ein Weißer einst, von Haaren hoch ergraut,
 Bekehrte gastlich Schuß von unserm Dache,
 Und wie ihn scharf die Mutter angeschaut,
 Da schrie sie leise mir in's Ohr: erwache!
 Der ist es, der den Vater dir erschlagen;
 Gedanke deines Schwures: Rache! Rache! —
 Ich will, was folgt, an anderm Ort dir sagen.
 Erhebe dich, mein Gast, und folge mir.
 Er schwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.
 Durch Urwald's Dickicht, undurchbringlich schier,
 Auf steilem Abhang klotzen wir empor,
 Am Absturz einer Bergschlucht hielten wir.

Der Blick vor uns sich unterwärts verlor
 In nächt'ge Tiefe, kaum erscholl das Brausen
 Des Bergstrom's noch herauf zu unserm Ohr.
 Da stand der Wilde in des Sturmes Sausen,
 Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu, —
 Zu Berge sträubte sich mein Haar vor Grausen.
 Wo jenen ich geführt, stehst nun du! —
 Beginnend so nach langem Schweigen, that er
 Wie einer, der dem Sturm gebietet Ruh. —
 Er fürchtete den Tod und winselnd bat er
 Um Leib und Leben, doch ich stieß ihn fort:
 Den du gemorbet, räch' ich, meinen Vater.
 Du kommst mit mir in's Land der Geister, dort
 Erwartet meiner rühmlicher Empfang;
 Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.
 Und ihn mit kräft'gen Armen fassend, sprang
 Ich hier hinab, in dieses Schlundes Rachen,
 Zu seinem und zu meinem Untergang.
 Noch hör' ich seines Körpers dumpfes Krachen,
 Der dort am schwarzen Felsen ward zerschlagen;
 Ich selber sollte noch dem Licht erwachen.
 Du siehst den Gipfel einer Eder ragen,
 Dort, unter uns, aus enger Felsenspalte;
 Dort ward ich wundersam im Schwung getragen.
 Und wie mich sanft die Zweige wiegten, schallte
 Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
 Der von der Felswand drüben wiederhallte.
 Da sprach der große Geist zu seinem Sohn:
 Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
 Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn.

Da that ich, wie die Stimme mir befahl;
 Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden;
 Ich trage noch des Lebens Last und Qual.
 Und ich darauf: du wirst nun Ruhe finden,
 Du hast erfüllt der Rache letzte Pflicht,
 Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden. —
 Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.
 So er, und sah mich seltsam düster an,
 Als hielt' er über mich das Blutgericht. —
 An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
 Hat Andres mir der große Geist geboten;
 Fünf Skalpe sind's, die seither ich gewann.
 Ich sandte vor mir her noch fünf der Boten,
 Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
 Seit sich die Mutter legte zu den Todten;
 Bin müd' und traurig worden so zu wallen,
 Der letzte meines Stammes und allein,
 Und heute soll mein letztes Opfer fallen.
 Der vor'gen Nacht gedente, wo der Schein
 Mich beines Feuers an dein Lager brachte;
 Da mochte dir dein Schlaf gefährlich sein!
 Unseliger, du schlieffst! ich aber wachte:
 Du schlieffst so ruhig, wie, den Andern gleich,
 Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
 Und wie ich schwang den Tomahawk zum Stretch,
 Und aus der Scheide scharf mein Messer zog,
 Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich;
 Und wie mein eigener Muth mich so betrog,
 Und nicht beherrschend mehr die läß'gen Glieder,
 Sich von der That zurück mein Wille bog,

Da warf ich vor dem großen Geist mich nieder,
 Der mich errettet einst aus diesem Schlunde,
 Und ich vernahm dieselbe Stimme wieder.
 Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde.
 Du wirst, wie ich gehorchen lernte, sehen.
 Mein letztes Opfer fällt in dieser Stunde.
 Er schwieg und wandte langsam sich zu gehen,
 Und winkte mir; ich folgte sinnend nach
 Und mochte nicht der Rede Sinn verstehen:
 Wer wird das Opfer sein, das er versprach?
 Bin ich das Schlachtthier? — Ruhig schritt voraus,
 Der sich in neue Richtung Bahnen brach.
 Der Wald erdröhnte von dem Sturmgeseus,
 Es gab der Donner schmetternd seinen Klang,
 In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
 Des Sturmes Stimmen übertönend, sang
 In seiner Väter Sprache sonderbar
 Der Wilde tief ergreifenden Gesang.
 Da ward es mir in meiner Seele klar,
 Daß diese seltsam schauerliche Weise
 Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.
 Und bald erschien — es ward mein Blut zu Eise,
 Und auf den Lippen mir erstarrt das Wort, —
 Ein schlichtes Grab in hoher Bäume Kreise.
 Und er zu mir: halt an! wir sind am Ort.
 Du sollst nach unsern Bräuchen mich bestatten.
 Es führet dich zurück der Fußsteig dort.
 Hier legst du mich zur Ruh nach dem Ermatten.
 Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,
 Und wird umschwirrt von meiner Väter Schatten.

Er sprach's und trat in seiner Todten Reih'n,
 Bestieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
 Sich festlich selbsterklohr'nem Tod zu weih'n.
 Der inn're Sturm, der ihm im Busen schwoll,
 Verhallte schaurig in dem Schwanensang,
 Der herzerreißend seinem Mund entquoll.
 Ein Nachhall schien des Donners mächt'ger Klang,
 Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,
 Der Stimme, die sich seiner Brust entrang.
 Die Sprache bald verlassend von den Söhnen
 Des Waldes, wandt' er seiner Augen Licht
 Mir zu, und sang in meiner Sprache Tönen:
 Ich bin der letzte meines Stammes, nicht
 Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos,
 Noch wie die Eder, die vor Alter bricht.
 Denn seht, ich reiße mich vom Leben los,
 Und geh' in's Land der Geister freien Muthes,
 Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.
 Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
 Ihr Weissen! denen meine Rache galt,
 Genug vergossen hab' ich eures Blutes.
 Ich bin gesättiget und müd' und alt,
 Mein Nam' ist am Ontario verklungen,
 Und ist in Waldes Wiederhall verhallt.
 Ich habe selbst mein Sterbelied gesungen,
 Der ich der letzte meines Stammes bin;
 Kein Lied erschallt um mich von andern Zungen.
 Schon lange neigt hinunter sich mein Sinn,
 Und euer, meine Väter, bin ich werth; —
 Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —

Ich aber stand von fern und abgekehrt,
Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
So lang' sein leises Röcheln noch gewährt.
Und wie die letzten Töne nun verhallten
Und still es ward, da mußte ich mich enthüllen,
Und treten zu der Ruhestatt des Alten,
Um seinen letzten Willen zu erfüllen.



**Don Juanito Marques Verdugo de los Reganes,
Spanischer Grande. *)**

Wie noch in seinem Stolz Napoleon
Den König Joseph zu erhalten rang
Auf Spaniens unerhört geraubtem Thron,
Und durch die Lande unter hartem Zwang
Ein meuchlerischer Volkskrieg sich ergoß,
Der unablässig schnell sein Heer verschlang;
War einst ein Fest, ein Ball auf Menda's Schloß.
Marques de los Reganes! heut' ein Ball,
Und Spaniens Feind, du Grande, dein Genosß?
Bei rauschender Musik und Cymbeln-Schall
Beengten Victor dieses Schlosses Mauern;
Der Boden wankt in Spanien überall.
Ihn ließ ein Blick von Clara tief erschauern,
Und um sich schauend in der Gäste Reihen,
Sah er Verrath aus Aller Augen lauern.
Den Saal verlassend schrie er auf im Freien:
O Clara, Clara! soll auch uns das Herz
Verbluten in dem Kampfe der Parteien?
Von der Terrasse Rand sah niederwärts
Er düstern Muthes in das tiefe Thal;
Gedanken waren fern, er war nur Schmerz.

*) Das spanische Wort Verdugo bedeutet: „Pentel.“

Die Felsenwand, die Gärten allzumal,
Die Stadt, das Meer darüber ausgespannt
Erschimmerten im klaren Mondesstrahl.

Da weckt' ihn eine Stimme: Commandant,
Ich suche dich; befehl, die Zeit ist theuer,
Bevor uns die Empörung übermannet.

Es ist im Rabenneste nicht geheuer,
Sie feiern trotzig die Johannisnacht,
Und wider Ordnung brennen ihre Feuer.

Sieh dort, was sie so übermüthig macht.

Er wies hinaus auf's hohe Meer und schwieg:
Her segelten die Schiffe, Englands Macht.

Und zischend von des Schlosses Binnen stieg
Ein Feuerball, der rief mit argem Munde:
Auf, Spanier, auf! es gilt Vertilgungskrieg!

Ein Gegenruf erscholl aus Thalesgrunde,
Und plötzlich stiegen wiebelnd Rauch und Flammen
Von allen Bergesgipfeln in der Runde.

Es fiel ein Schuß: Gott möge sie verdammen!
Schrie taumelnd auf und sterbend der Soldat;
Das Blei saß in der Brust, er sank zusammen.

Die Stadt ist jetzt ein Schauplatz grauser That;
Victor, der Pflicht gehorchend, die ihn band,
Will hin im Flug, es bleibt der einz'ge Rath.

Da hält ihn sanften Druckes Clara's Hand:
Entfleuch! die beiden Brüder folgen mir;
Dort hält ein Ross am Fuß der Felsenwand.

Sie stößt ihn fort, er hört sie rufen: hier!
Hier, Juanito, Philipp, hier! ihm nach!
Die Stieg' hinab entfleucht der Offizier.

Die Kugeln fauſten, während ſie noch ſprach,
 Und trieben ſeine Flucht ihn zu beflügeln,
 Ihm folgten auf den Ferſen Tod und Schmach.
 Er endlich ſißt zu Pferd' feſt in den Bügeln,
 Dem Hauptquartier zujagend ſonder Raſt
 Mit blut'gen Sporen und verhängten Zügeln.
 So kommt er vor den General mit Haſt:
 Ich bringe dir mein Haupt, mein Haupt allein,
 Sonſt keines, das du mir vertrauet haſt. —
 Mag minder Schuld vielleicht als Unglück ſein;
 Dem Kaiſer bleibt das Urtheil vorbehalten,
 Der kann erſchießen laſſen und verzeih'n.
 Nun iſt's an mir, die Rache zu verwalten.
 Man ſah, wie erſt der andre Morgen graute,
 Vor Menda die Colonnen ſich entfalten.
 Die jüngſt auf's Meer ſo übermüthig ſchaute,
 Die Stadt war eig'ner Dhnmacht überlaſſen,
 Und nicht erfolgt die Landung, der ſie traute.
 Die Tags zuvor ſo aufgeregten Maſſen
 Der ſtolzen Bürger, ſtarr vor Schrecken, ließen
 Den Rächer einzieh'n durch die ſtillen Gaſſen;
 Und Blut begann ſogleich um Blut zu flieſen;
 Es boten ſelbſt die Schuldigen ſich dar,
 Zweihundert ließ ſofort er niederschließen.
 In jenem Tanzſaal auf dem Schloſſe war
 Sein Hauptquartier, umringt von ſeinem Stabe
 Befahl von dort er Blut'geß ſeiner Schaar.
 Was ſchwer Reganeß auch verſchuldet habe,
 Er ſelbſt ein Greis, ſein Weib, die Kinder alle,
 Zwei Männer, zwei Jungfrauen und ein Knabe,

Ein Jammerbild des Stolzes nach dem Falle;
 Geknebelt sind sie mit unwürd'gen Stricken,
 Geseffelt an die Säulen dort der Halle;
 Mit ihnen acht Bediente; die ersticken
 In tiefster Brust der eig'nen Klage Laut,
 Wie voller Ehrfurcht sie auf jene blicken.
 Und blut'gen Werkes Vorbereitung schaut
 Man auf der Schloßterrasse mancherlei,
 Da wird aus Balken ein Gerüst erbaut;
 Und der's vollstrecken wird, der steht dabei,
 Er scheint sich selber schauernd zu verachten,
 Daß aufgespart er so Verruchtem sei.
 Im stummer Haltung steh'n umher die Wachten,
 Und hundert Bürger werden hergetrieben,
 Verurtheilt solches Schauspiel zu betrachten:
 Hülfthätig ist ein Franke nur geblieben,
 Der bleich und zitternd zu den Opfern schleicht,
 Verachtung erntend für sein treues Lieben.
 Ruft Clara nicht: Victor, du hast's erreicht!
 Doch nein, sie spricht mit ihm, sie flüstern leise,
 Indem sie bald erröthet, bald erbleicht.
 Mit Ingrimm schaut auf sie der stolze Greise,
 Es trübt und senkt sich ihrer Augen Licht,
 Sie winkt dem Freund auf würdevolle Weise.
 Der tritt nun vor den General und spricht:
 Ich bin, der deine Gnade hier begehrt. —
 Du Gnade? — Ja! die letzte traur'ge Pflicht:
 Laß richten die Leganes mit dem Schwerdt,
 Nicht aber mit dem Strange. — Zugestanden. —
 Der Beistand eines Priesters...? — Wird gewährt. —

Befreien lasse sie von ihren Banden;
 Sein Wort, mein Wort wird Sicherheit dir geben. —
 Bist Bürge du, so bin ich einverstanden. —
 Noch magt ein Gnadenruf sich zu erheben:
 Sein ganzes Gut, zu sühnen, was geschah!
 Schenk' einem seiner Söhne nur das Leben! —
 Des Königs ist das Gut; was will er da
 Noch feilschen? Alle sterben, alle. Nein! —
 Und auch das Kind, der zarte Knabe? — Ja!
 Wir sind in Spanien. Wein her! sag' ich, Wein!
 Ihr Herrn, dem Kaiser! laßt die Becher klingen! —
 Und soll das harte Wort dein letztes sein? —
 Das ist's, und . . . nein! Mag Gnade sich erringen
 Und Leib und Gut erwirken, der es wagt
 Den Blutdienst an den Andern zu vollbringen.
 Das ist mein letztes Wort. So wie er's sagt,
 Da kräubet Manchem sich das Haar empor,
 Der doch für tapfer gilt und unverzagt.
 Man schweigt, er winkt gebietend, und Victor
 Verläßt den Saal; er tritt, und möchte weinen,
 Zu den Gefang'nen in der Halle vor.
 Man schaut auf ihn, und Mancher dürfte meinen,
 Daß nicht unmenschlichen Befehl er brächte;
 Entfesselt wird Reganes und die Seinen.
 Er selber löset zitternd das Geflechte,
 Das Clara's zarte Hände hält gebunden;
 Man übergiebt dem Henker dort die Knechte.
 Du Armer, sage nun mir unumwunden,
 So fragt die hohe, herrliche Gestalt,
 Hat deine Stimme kein Gehör gefunden?

Und er, sich neigend, kaum vernehmlich lallt
 Ihr Worte zu, die schauerlich empören
 Sein tiefstes Herz, es überläuft ihn Kalt.

Sie aber scheint ihm ruhig zuzuhören.

Zum Vater sie: laß deinen Sohn und Erben
 Dir Unterwerfung und Gehorsam schwören.

Gebiete du; ihn trifft es zu erwerben,

Was du begehrt, durch Thaten schauerhaft!

Wir haben's gut, wir haben nur zu sterben.

O Juanito! du verjüngter Schaft

Der Lilien, die Leganes Schild beschatten,

Steig' auf in unsrer Väter Heldenkraft!

Rings um den hochehrgrauten Vater hatten

Sich ahnungsvoll gedrängt des Hauses Glieder,

Gestützt die Mutter an die Brust des Vaters;

Ihr Aug' erhellte sich, sie hoffte wieder;

Da sprach die Maid das Gräßliche zu Ende;

Sie sank entsetzt, erschöpft, ohnmächtig nieder.

Der Vater rief: o Juanito, wende

Die Schmach von uns, die ärger als der Tod!

Er schüttelte das Haupt und rang die Hände.

Bist du mein Blut, erfülle mein Gebot!

Du bist des Hauses Stamm. Er aber schrie:

Wer färbt in Vatersblut die Hände roth?

Und Clara warf vor ihm sich auf die Knie':

O Bruder, wenn du mich zu lieben meinst,

Berühre jener Schreckliche mich nie!

Du bist ja, der zu mir gesprochen einst:

Bevor du angehören sollst dem Franken,

Vor dem du nicht zurückzubeugen scheinst,

Vertilget den unwürdigen Gedanken
 Mein eig'ner Dolch in deiner falschen Brust;
 Nun laß den Lob mich deiner Liebe danken.

Und Philipp sprach: du armer Bruder mußt,
 Du mußt des Hauses Schild empor noch tragen;
 Daß sonst er untergeht, ist dir bewußt.

Die jüng're Tochter und die Mutter lagen
 Sich weinend in den Armen; zürnend schalt
 Der Knabe seiner Schwester weibisch Klagen.

Die Stimm' erhob der Alte mit Gewalt:
 War der von span'schem Abel, der allein
 Das eig'ne Leid erwog, da's Thaten galt?

Du warst mein Sohn nicht, darfst es nimmer sein,
 Und dich verläugn' ich in der Sterbestunde.
 Die Mutter stöhnte: still! er willigt ein.

Ein Priester zeigte sich im Hintergrunde;
 Sie führten ihn zu Juanito gleich,
 Und Clara gab ihm schnell von allem Kunde.

Wie sonst dem Sünder zu dem Todesstreich,
 Sprach Muth ihm ein zu leben jener Bote:
 Er sagte: ja! und wurde leichenbleich.

Die Frist verstrich, die Trommel rief und drohte
 Von der Terrasse her; sie traten vor
 Auf ihren Ruf dem Tode zu Gebote.

Sie hielten Schritt und blickten fest empor,
 Nicht Stolz und Haltung hatten sie verlassen;
 Da war nur Einer, der die Kraft verlor,

Der sollte leben! Den nur mußte fassen
 Der Reichtiger und führen. Dort bereit
 Der Bloß, das Schwerdt, ein Anblick zum Erblaffen.

Da stand auch Einer, nicht vom Blocke weit,
Den zu vollstrecken hier die blut'ge That
Das schauerliche Nachtgebot befreit.

Und zu dem blutgewohnten Manne trat
Nun Juanito, leise flüsternd, leise
Sprach der ihm zu, und gab ihm seinen Rath.

Und sieh', die Kinder knieten schon im Kreise,
Zunächst der Mutter stand der Kapellan,
Und stolze Blicke warf umher der Greise.

Zum Bruder Mariquita nun begann:

Ich bin nicht stark, mein Bruder, wie ich sollte;
Erbarme dich und fange mit mir an.

Es pfiß das Schwerdt, getrennt vom Rumpfe rollte
Ihr loth'ges Haupt, der Mutterbrust entquoll
Ein Schrei, den sie umsonst ersticken wollte.

Kam Raphael, der fragte liebevoll,

Wie er das Haar sich aus dem Nacken strich:
Bin ich so recht, du Guter, wie ich soll?

Da fiel der Streich, und Clara stellte sich;

Wie er in's Antlitz sah der bleichen, schönen:
Du weinest! sprach er. Sie: ich denk' an dich.

Er schwang das Schwerdt, da hörte man ertönen:

Halt! Gnade! Gnade! — Wird der Ruf auch wahr?
Wird er den Muth der Sterbenden verhöhnen? —

Hervor trat Victor aus der Franken Schaar

Und stellte bleich sich, bebend und verstört
Dem Auge des geliebten Mädchens dar:

Du, deren Herz, ich weiß es, mir gehört,

Sei mein, mein Weib! das eine Wort, o sag' es;
Die Macht, die dich verfolgt, hat aufgehört!

Das Leben nur, o süße Maid! ertrag' es,
 An meinem Arm, an meiner treuen Brust,
 Zu weinen ob den Gräueln dieses Tages.
 Vertraue mir und trage den Verlust;
 Dir biet' ich zum Beschützer mich und Leiter,
 Ich träume selbst von keiner süßern Lust.
 Sie sah ihn hellen Blickes an und heiter,
 Und wandte sich, nicht schwankend ob der Wahl,
 Dem Blocke zu, und: Juanito, weiter!
 Da fiel ihr Haupt und sprang ein rother Strahl,
 Das Herzensblut, dem mocht' er nicht entweichen;
 Den Wankenden verbarg der Freunde Zahl.
 Und Philipp nahm, nach weggeräumten Leichen,
 Den Platz der Schwester ein, und starb zuletzt,
 An Stärke nur den Andern zu vergleichen.
 Vor trat Leganes selbst der Vater jetzt,
 Um sich betrachtend seiner Kinder Blut,
 Und Juanito sprang zurück entsetzt.
 Doch er: ermanne dich und fass' Muth!
 Hör't's, Spanier, hör't's! und sag't's dem Vaterlande!
 Er ist der Sohn, auf dem mein Segen ruht.
 Marques de los Leganes, span'scher Grande,
 Triff sicher nur! du bist des Tabels bar;
 Dem Feinde deines Landes bleibt die Schande.
 Wohl traf er gut; ein Röcheln sonderbar
 Hat aus der athemlosen Brust bezeugt,
 Daß seine letzte Kraft geschwunden war.
 Wie nun die Mutter vortrat, tief gebeugt,
 Doch würdevoll, er sie in's Auge faßte,
 Da schrie er laut: sie hat mich ja gesäugt!

Der Schrei erweckte Nachhall, es erblaßte
 Im weiten Kreise jegliches Gesicht,
 Das Mahl verstummte, wo der Franke praßte.
 Sie sprach ihm zu, er aber hörte nicht;
 Da schritt sie zu der Brustwehr und vollstreckte
 Hinab sich stürzend selbst das Blutgericht.
 Er lag in Ohnmacht.

Dort, der Blasse weckte
 Wohl deine Neugier; deine Augen sah'n es,
 Wie Gramenacht die hageren Züge deckte.
 Die Furchen sind die Spuren nicht des Zahnes
 Der allgewalt'gen Zeit, das siehst du schon;
 Verdugo, heißt der Mann, de los Reganes.
 Bewundert und bedauert und gefloh'n,
 So schleicht und wird er schleichen allerwegen,
 Bis ihm geboren wird der erste Sohn;
 Dann wird er zu den Uebrigen sich legen.

Das Vermächtniß.

Ich bin schon alt, es mahnt der Zeiten Lauf
 Mich oft an längst geschene Geschichten,
 Und die erzähl' ich, horcht auch Niemand auf.
 So weiß ich aus der Chronik und Gedichten,
 Wie bei der Pest es in Ferrara war,
 Und will davon nur einen Zug berichten.
 Es scheute wohl sich Jeder vor Gefahr,
 Den Pesterkrankten Vater floh der Sohn,
 Die Mutter selbst das Kind, das sie gebar.
 Es war zu heißer Sommerzeit; gefloh'n
 Von Freunden und Verwandten, weltverlassen
 Lag Basso della Penna sterbend schon.
 Sein Testament, das wollt' er schreiben lassen;
 Es ließ sich endlich ein Notar bewegen,
 Das Dokument rechtskräftig zu verfassen.
 Und er: ich will es ihnen auferlegen,
 Ich meine meinen Kindern, meinen Erben,
 Anständig meine Fliegen zu verpflegen.
 Und der Notar: ihr lieget schon im Sterben,
 Wie schickt sich's, Basso, daß ihr Scherze treibt,
 Anstatt um euer Heil euch zu bewerben.
 Drauf dieser: schreibt, wie ich euch sage, schreibt!
 Ihr seht mich ja verlassen von den Meinen,
 Da noch dies Fliegenvolk mir treu verbleibt.

Nur treu aus Eigennuß, so mögt ihr meinen;
 Ich will's nicht untersuchen, will allein
 Es wissen, daß die Treusten sie mir scheinen;
 Bei Gott! ich muß und will erkenntlich sein.
 Drum, schreibt es nieder, so wie ich euch sage,
 Denn wohlerwogen ist der Wille mein:
 Alljährig sollen sie am Jacobstage
 Aussetzen einen Scheffel reifer Feigen
 Den Fliegen allzumal zum Festgelage.
 Und sollten sie darin sich lässig zeigen,
 Und unterblieb' es nur ein einzig Mal,
 Fällt Hab' und Gut dem Armenhaus zu eigen. —
 Und noch geschieht es so, wie er befahl,
 Und am bestimmten Tage zugemessen
 Wird noch den Fliegen ihr bestimmtes Mahl.
 Der Fliegen hat kein Erbe je vergessen.


Der Geist der Mutter.

Die Muse führt euch in das Schloß des Grafen;
 Sie hat den alten Wappenschild am Thor
 Verhangen, und es soll sein Name schlafen.
 Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor
 Dem Pergamente zähneknirschend lacht,
 Und gitternd, wie es rauschet, fährt empor.
 Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,
 Fragt nicht nach seinem Unmuth, seinem Groll,
 Und nicht, was vor ihm selbst ihn schauern macht.
 Blickt ab von ihm; seht schweigsam, ahnungsvoll
 Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,
 Dem jetzt der Mutter Erbe werden soll.
 Er ward in Schul' und Welt und Krieg vom harten
 Geschick verstoßen, seit die Augen schloß,
 Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.
 Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;
 Er wieget sich in zaubervollen Träumen,
 Und spornt vor Ungebuld sein feurig Roß.
 Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
 Das Dorf mit rothen Dächern zu erscheinen;
 Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen....!
 Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit seinen
 Weitausgespannten Aesten schirmt das Grab
 Der Mutter, wo er beten muß und weinen:

Vernimm du mich, die mir das Leben gab,
 Du, deren Bild ich stets in mir getragen;
 Nicht wende jetzt die Augen von mir ab.
 Der fremdgeword'nen Heimath werd' ich klagen,
 Daß meine Träume noch nur Träume sind;
 Du sollst um mich die Geisterarme schlagen. —
 Und nun zu Noß! zum Schloß hinan geschwind!
 Der Bach, — die Felsenwand, — die alten Föhren,
 Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;
 Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören
 Und zu erwidern; Fremde sind allein
 Die Menschen, die die Täuschung ihm zerstoren.
 Und hier, um diesen Felsen muß es sein, —
 Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen
 Des Schlosses Zinnen roth im Abendschein;
 Da rollen Thränen über seine Wangen;
 Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen
 Neugierig fremd herbei ihn zu empfangen.
 Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn frommen
 Und liebedurst'gen Blickes: hat er, ach!
 Von seines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
 Dem Jäger folgt er durch die Halle nach,
 Der trägt Gepäck und Mantel und Pistolen,
 Und führt ihn ein in's innere Gemach.
 Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren, hohlen,
 Entfernten Augen, dessen düst're Falten
 Die Schatten seines Innern wiederholen.
 Der spricht: die Kunde hab' ich schon erhalten;
 Ihr kommt der Mutter Erbe zu begehren,
 Ich kann euch nicht das Eure vorenthalten.

Da kann er sich des Schauderns nicht erwehren,
 Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,
 Und stumm und starr verschluckt er seine Zähren.
 An dieses Herz doch schlagen muß der Arme,
 Nicht bringt hinein die Stimme der Natur,
 Da schweigt er überwältigt von dem Harne.
 Er stammelt: Schlaf! da winkt der Alte nur,
 Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
 Zum andern Flügel über Gang und Flur.
 Da öffnet sich vor ihm, er sieht es immer,
 Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,
 Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.
 Da steht nun der Verwaiste wie gebannt,
 Betrachtet sinnend die gemalten Wände,
 Von bitt'rer Lust und Schmerzen übermannt.
 Sie lag auf diesem Lager, als die Hände
 Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;
 Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.
 Hier ward er seines Eheuersten beraubt,
 Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfaßt
 Und seiner Kindheit süpp'ges Reis entlaubt.
 Und jetzt! — So steht er eine lange Raft,
 Von Garnen der Erinnerung umstellt,
 Das Herz zermalmt von namenloser Last.
 Und endlich nieder auf das Lager fällt
 Er weinend, schluchzend, schmerzenüberwunden,
 Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.
 Der Schloßuhr eh'rne Zunge zählt die Stunden,
 Es schließt die Nacht sich zu, das Licht verglimmt,
 In grauser Stille bluten seine Wunden.

Da mahnt ihn ein Geräusch, das er vernimmt,
Daß drüben bei dem Vater er gelassen
Die Waffen, die zu seinem Schuß bestimmt.
Und ringsher spähend sieht er einen blassen
Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
Es reizt ihn, den in's Auge scharf zu fassen.
Er höret draußen leisen Schrittes gehen;
Er siehet jenen Schimmer sich gestalten,
Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.
Sie winkt ihm, regungslos sich zu verhalten,
Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,
Sie scheint über ihn die Wacht zu halten.
Es rauscht, die Thür geht auf, — sie tritt davor, —
Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,
Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
Da wirft man Schweres klirrend hin, es hallt
Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, —
Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
Er aber dort auf seinem Lager ringt
Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
Der junge Tag in seine Augen bringt.
Er schaut umher; die Thür ist auf, und seine
Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,
Er sattelt, steigt zu Roß und drückt die Sporen;
Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —
Es hat sich jede Spur von ihm verloren.



Die Retraite.

Am Sonntag Abend auf dem Werber waren
 Zum lust'gen Walzer in dem Fischerkrug
 Die sechs Trompeter da von den Husaren.
 Herüber von dem andern Ufer trug
 Sie noch das Eis, nun gab es Spiel und Tanz;
 Es waren zum Orchester fünf genug.
 Der sechste hielt sich abgesondert, Franz,
 Er koste wohl mit seiner Braut verkehren,
 Der Margarethe, der gehört er ganz.
 „Wir haben uns're Sache Gott befohlen,
 Und hat der Frühling erst den Fluß befreit,
 So komm' ich nur, hinküber dich zu holen.“
 „O Franz! und diese lange, bange Zeit!
 Wie soll ich, dich zu sehen, mich entwöhnen,
 Du bist mein Leben, meine Seligkeit!“ —
 „Du hörst mich, hörst die Trompete dröhnen,
 Sie wird dir meiner Liebe Botschaft bringen
 Bei der Retrait' in Nachhalls-Bittertönen.
 Wenn diese letzten Töne zu dir bringen,
 Ich bin's, gedente mein, dann weht von drüben
 Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
 Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
 Der Frühling uns'rer Liebe wird erwachen,
 Und keine Trennung fürder uns betrüben.“ —

„Hört auf! wer mag noch lärmn hier und lachen!“

Ein Fischer sprang herein und schrie das Wort:

„Hört ihr denn draußen nicht des Eises Krachen!?

Ihr Herrn, die ihr hinüber müßt, macht fort;

Stromauf! da hält sich's länger, bis es bricht,

Dem Lichte zu am andern Ufer dort.“ —

„O Franz, bleib hier!“ — „Mein Lieb, ich darf es nicht,

Nicht Urlaub hab' ich.“ — „Meines Vaters Haus...“ —

„Ich bin Soldat und kenne meine Pflicht.“ —

„O lieber Franz, in solchem nächt'gen Graus ...!“ —

„Wir scheiden ja, mein Lieb, zum letzten Male;

Laß ab! sei stark! die Andern sind voraus.“

Stromauf, schräg über, nach dem Lichtsignale,

Sie schritten schnell und schweigsam durch die Nacht,

Erhell't von keines Sternes bleichem Strahle;

In Nebeln, von dem Winde hergefacht,

Schien ihnen oft das Lichtlein zu verschweben;

Sie schritten zu, als ging es in die Schlacht.

Sie fühlten unter sich das Eis erbeben,

Und hörten's grausig donnernd sich zerspalten,

Und sah'n es aufgerissen sich erheben;

Und wie des Abgrunds Stimmen rings erschallten,

Beflügelten den Lauf sie landhinan,

Erst jenseits auf dem festen Grund zu halten.

Und wie sie dort erreicht den Rettungsplan,

Da zählten sie und zählten — „Gott und Vater!

Wir sind nur fünf! es fehlt der sechste Mann!

Der fehlt, ist Franz; sie hielt ihn auf; was that er?

Doch seht den Schatten dort! das muß er sein,

Im windgefegten Schneegewölke naht er.

Franz! Franz! gieb Antwort! — keine Antwort! nein,
 Er ist es nicht. Das Schnergewölk zerfallen,
 Stumm, ebenmäßig, hüllt die Nacht uns ein.“
 Und von dem Strome her, wo wirbelnd wallen
 Die Schollen, und einander sich zerschmettern,
 Hört laut man wohlbekannten Ton erschallen;
 Der ehernen Trompete muthig Schmettern,
 Retrait! ihm selbst Posaune des Gerichtes,
 Es ruft dem Tode, nicht den ird'schen Rettern.
 Und stromabgleitend fern und ferner bricht es,
 Und leif' und leiser, aus der Nacht hervor,
 Ein Hauch der Ahndung überird'schen Lichtes.
 Dem Krug vorbei! da lauschet wohl ein Ohr!
 Und lang gezogen, leise zitternd schwingen
 Des Nachhalls letzte Töne sich empor. —
 „Wenn diese letzten Töne zu dir bringen,
 Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
 Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
 Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
 Der Frühling uns'rer Liebe wird erwachen,
 Und keine Trennung fürder uns betrüben.“
 Und unterwärts erschallt mit Donners-Krachen
 Das Eis, das Scholle sich auf Scholle ballt,
 Und dröhnend öffnet sich des Lobes Rachen.
 Es schweigt, die letzten Töne sind verhallt.

Ein Baal Tefchuba.

Noch hatte der Rabbiner nicht begonnen
 Zu unterrichten, im gebrängten Kreise
 Der Schüler hatte sich Gespräch entsponnen;
 Gespräch von jenem räthselhaften Greise,
 Der in die Synagoge war gekommen
 Fast eigenthümlich schauerlicher Weise;
 Der auf der Trauerbank den Platz genommen,
 Dem Sträfiling gleich, andächtig immerdar,
 Ein Vorbild der Erbauung allen Frommen,
 Und wie das Schlußgebet gesprochen war,
 Aufspringend mit befremdlicher Geberde,
 Sein Haupt verhüllt im faltigen Talar,
 Sich queer am Eingang auf die harte Erde
 Vor allen niederstürzend hingestreckt,
 Auf daß mit Füßen er getreten werde.
 Doch keiner that's, denn jeder wich erschreckt
 Zur Seite, daß den Starren er vermeide,
 Den erst der letzten Schritte Hall erweckt.
 Ein Pole müßt' er sein nach seinem Kleide,
 Doch haben, die ihn sprachen, ausgesagt,
 Daß ihn die deutsche Mundart unterscheide.
 Nach seinem Namen haben sie gefragt,
 Worauf er seufzend Antwort nicht gegeben;
 Sie haben, mehr zu fragen, nicht gewagt.
 Chamisso's Gedichte.

Da trat, wie so die Schüler sprachen, eben
 Der Greis herein, dem Winter zu vergleichen,
 Von jugendlichem Frühlingsreis umgeben.
 Es sah'n die Ringsverstummenden ihn schleichen
 Dem letzten Plage zu, um den er bat,
 Ihn sollte da das heil'ge Wort erreichen.
 Und der Rabbiner sich erhebend trat
 Mit ernstem Worte zu dem felt'nen Gast:
 „Hier gilt es, auszustreuen gute Saat.
 Wie du im Tempel dich betragen hast,
 Erscheint vielleicht in zweifelhaftem Lichte
 Dem, der den Gang des Lebens nicht erfaßt;
 Was aber dich bewogen, das berichte
 Du diesen hier, damit auch sie es wissen;
 Ich fodre deine düstere Geschichte.
 Gar mancher ist der Weisheit nicht beflissen,
 Der wahrlich anders würde sein, verstünd' er
 Den Ernst der That im strafenden Gewissen.“ —
 „„Ich bin ein Baal Beschuba, bin ein Sünder,
 Der wallend durch das Glend Buße thut,
 Und jetzt der eig'nen Missethat Berklünder.
 Nach meinem Namen forschet nicht, der ruht
 Bei meinen Hinterlass'nen, Weib und Kindern,
 Und liegt bei Haus und Hof und Hab' und Gut.
 Ich handelte, geehrt und reich, mit Kindern
 Und sah mit Stolz auf meines Hauses Flor,
 Der sollte jähen Sturzes bald sich mindern.
 Ich stand indeß dem Ehrenamte vor,
 Die Spenden der Gemeinde darzureichen
 Den fremden Armen vor des Tempels Thor.

Ein Weib, ihr Bild will nimmer von mir weichen,
 Ein schwangres Weib schalt einst mich einen Dicht,
 Und zankte, schrie und schmähte sondergleichen.
 Da faßte mich der Zorn, ich hielt mich nicht,
 Ich hob die Hand zu unheilvoller Stunde
 Und schlug die Keiferin in's Angesicht.
 Das Wort erstarb in ihrem blaffen Munde,
 Sie wankte, fiel, da lagen scharfe Scherben,
 Es quoll ihr Blut aus einer tiefen Wunde.
 Ich sah das grüne Gras sich purpurn färben,
 Sah krampfhaft noch sie zucken eine Zeit,
 Dann starr gestreckt zu meinen Füßen sterben.
 Nicht in die Hände der Gerechtigkeit
 Geliefert hätte mich die Brüderschaft,
 Ich war von jeder äußern Furcht befreit.
 Doch einen Richter giebt's, der Rache schafft,
 Gewissen heißet, der die scharfen Krallen
 In's Herz mir eingerissen voller Kraft.
 Und ich erkohr, ein Fragender, zu wallen
 Zu einem frommen Greise: Rabbi, sprich,
 Wie büß' ich, der ich so in Schuld gefallen?
 Und harter Bußen viele lud auf mich
 Der strenge Mann mit Beten, Baden, Fasten,
 Nur Eine, Eine nur war fürchterlich.
 Mit meinem Fluche sollt' ich mich belasten,
 In's Elend willig geh'n am' Bettelstabe,
 Und sieben Jahre nicht auf Erden rasten.
 Ich hab's gethan, ein Baal Teschuba habe
 Sechs Jahr' ich schon vom Mitleidsbrot gezehrt,
 Sechs Jahre mich genähert meinem Grabe.

Die Heimat zu betreten war verwehrt;
 Ich habe mich, zu machtvoll angezogen,
 In immer engeren Kreisen ihr genäh'rt.
 Und einst, da stand ich vor des Thores Bogen
 Der Vaterstadt, da stand ich, wie gebannt,
 Mit ausgestreckten Armen vorgebogen.
 Ich hätte fliehen sollen; übermannt
 Von namenloser Sehnsucht trat ich ein, —
 Wie selbst so fremd! wie alles so bekannt!
 Des langen Haupt- und Barthaars Silberschein,
 Der Stirne Furchen und die fremde Tracht —
 Ich mochte jedem wohl unkenntlich sein.
 Wie schlug das Herz mir in der Brust mit Macht!
 Ich schlich daher, so wie der Sünder schleicht,
 Und wo die Straß' am Markt die Biegung macht...
 Gott Israels! mein Haus! — Ein Kind — vielleicht
 Mein eig'nes Kind! — ein Mädchen tritt heraus, —
 Hat Rahel solch ein Alter wohl erreicht? —
 Der Ew'ge segne dich und dieses Haus,
 Mein süßes Kind! ein Bettler ruft dich an
 Aus bitterm Elends namenlosem Graus.
 Sie sah mich freundlich an, und schritt sodann
 In's Haus zurück, und kam nach kurzer Frist:
 Die Mutter schickt dir das, du armer Mann. —
 Es war ein Kreuzer nur — die Mutter!?! Ist
 Bekannt auch deiner Mutter, daß so klein
 Die Gift sie einem Baal Tefchuba mißt?
 Sie sah mich staunend an, und ging hinein,
 Und kam sogleich auch wieder her zu mir:
 Die Mutter sagt: es kann nicht anders sein.

Sie hat's jetzt nicht, denn Vater ist gleich dir
Ein Baal Teshuba; würdest mehr bekommen,
Wär' unser armer guter Vater hier.

Nun hatt' ich's ja aus ihrem Mund vernommen!
Ich habe schluchzend schnell mich abgewandt
Und nicht mein Kind an meine Brust genommen,
In's Elend hab' ich mich zurückgebannt.""



Mates Falcone, der Corse.

Von wessen Rufe hört man wiederhallen,
 Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht
 Von Porto-vecchio? Flintenschüsse fallen.
 Die Selben sind's, die Jäger, und es sucht
 Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen
 Ein schwer. Verwundeter in scheuer Flucht.
 Aus dem Gehöfte will ein Kind sich schleichen,
 Zu spähen, was bedeute solcher Ton;
 Es siehet vor sich steh'n den Blut'gen, Bleichen. —
 „Du bist, ich kenne dich, Falcone's Sohn;
 Ich bin Sampiero; hilf mir, feines Kind,
 Verstecke mich, die Selben nahen schon.“ —
 „Ich bin allein, die beiden Eltern sind
 Hinausgegangen.“ — „Schnell denn und verschlagen:
 Wohin vertrieh' ich mich? sag' an, geschwind.“ —
 „Was aber wird dazu der Vater sagen?“ —
 „Der Vater sagt, du habest recht gethan;
 Und du zum Dank sollst diese Münze tragen.“
 Die Münze nahm der Knabe willig an.
 Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,
 Verberg den blutigen zerlumpten Mann.
 Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
 Austretend, nach dem äußern Thor besonnen,
 Wovor schon lärmend der Verfolger stand.

Es war der Better Gamba. — „Wo entronnen,
 Sprich, Better Fortunato, ist der Wicht,
 Dem wir die Fährte hierher abgewonnen?“ —
 „Ich schlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schläfe spricht!
 Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
 „Noch knallt es wie des Vaters Büchse nicht.“ —
 „Antworte, Bursche, wie die Frage schallt;
 Und führst du solche Reden mir zum Hohne,
 So schlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
 „Versuch' es nur, mein Vater heißt Falcone.“ —
 „Ich aber werde deinem Vater sagen,
 Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
 „Ob er es thut, das möchte noch sich fragen.“ —
 „Wo ist dein Vater? sprich!“ — „Ich bin allein,
 Im Buschwald wird er sein, ein Wild zu jagen.“
 Und Gamba zu den Untergeb'nen sein:
 „Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes;
 Durchsucht das Haus, er wird zu finden sein.“
 Ein Jäger drauf: „So ihr es wollt, so thut es;
 Doch solltet ihr's erwägen, Adjutant,
 Uns bringt Falcone's Feindschaft nimmer Gutes.“
 Er aber stand unschlüssig, abgewandt,
 Und stach in's Heu, nachlässig, in Gedanken,
 Wie Einer, der das Rechte nicht erkennt.
 Der Knab' indessen spielte mit dem blanken
 Gehente seiner Uhr, und schob gelinde
 Ihn vom Versteck zurück des armen Kranken.
 Und wieder freundlich sprach er zu dem Kinde:
 „Du spielst mit meiner Uhr und hast noch keine;
 Die hatt' ich dir bestimmt zum Angebinde.“ —

„In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —

„Bist zehn erst alt, betrachte diese nur.“

Und blinkend hielt er sie im Sonnenscheine.

Gar argen Glanzes funkelte die Uhr;

Das zierliche Gehäus so blank und klar,

Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Lasur. —

„Wo steckt Sampiero?“ — „Wird dein Wort auch wahr?“ —

Dem Knaben schwur er zu mit theuerm Eide,

Daß sie der schönste Preis des Blutes war.

Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide

Sich langsam zitternd; niederwärts sich neigend

Berührt' es sie; ihm brannt' das Eingeweide.

Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,

Und gab den Schügling dem Verfolger bloß;

Geschlossen war der Kauf, der arge, schweigend.

Da ließ der Adjutant die Kette los;

Das Kind, vom köstlichen Besitz befangen,

Vergaß sich selbst und des Verrath'nen Loos.

Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen,

Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben

Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —

„Ihr müßt, Freund Gamba, schon die Güte haben,

Schafft eine Bahre her, ich kann nicht gehen;

Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.

Ihr seid ein Schüg, man muß es euch gestehen;

's ist aus mit mir; ihr habt mich gut gefaßt,

Doch habt ihr auch, was ich vermag, gesehen.“

Und menschlich sorgte man und freundlich fast

Für Einen, den man doch als tapfer pries

Und, wo es galt, als Gegner nur gefaßt.

Die Münze reicht' ihm Fortunat, er stieß
 Zurück den Knaben, welcher voller Scham
 Entwich und jenen Thaler fallen ließ.

Falcone jetzt mit seinem Weibe kam
 Vom Walde her; um sein Gehöfte sah
 Er Jäger schwärmen, was ihn Wunder nahm.

Schuffertig, kühn, vorsichtig naht' er da,
 Und hieß das Weib der zweiten Büchse pflegen,
 Wie's Brauch ist, wo der Schütz dem Feinde nah'.

Ihn kennend ging ihm Gamba schnell entgegen. —
 „Berkennst den Freund nicht!“ — Langsam stieg der Lauf
 Der Büchse, die im Anschlag schon gelegen. —

„Wir hatten, Better, einen weiten Lauf,
 Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt,
 Doch gingen auch der Unfern zwei darauf;
 Ich meine den Sampiero.“ — „Was ihr sagt!
 Sampiero, der die Ziege mir 'geraubt,
 Vom Hunger freilich wohl, und scharf geplagt.“ —

„Er hat gefochten, wie es Keiner glaubt;
 Wir haben ihn, und danken's Fortunato,
 Der uns geliefert sein geächtet Haupt.“

Der Vater rief entrüstet: „Fortunato?“ —
 Die Mutter sank zusammen wie gebrochen,
 Und wiederholte schaurig: „Fortunato?“ —

„Er hatte dort sich in das Heu verbrochen,
 Der Better zeigt' ihn an; man soll's erfahren,
 Und ihm und euch wird hohes Lob gesprochen.“ —

Sie traten an das Haus; die Jäger waren
 Geschäftig und bemühet um den Alten,
 Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.

Und wie zu seinem Ohr die Schritte schallten,
 Und er sich umgesehen, wer genahet;
 Da konnt' er nicht zu lachen sich enthalten;
 Ein Lachen, gar entsetzlich in der That.
 Das Haus anstreichend schrie er: „Lug und Trug!
 In diesen Mauern hauset der Verrath!“ —
 Erblichend, zitternd hört's Falcone, schlug
 Vor's Haupt sich die geballte Faust, und stumm
 Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
 Es sah sich Gamba grüßend nach ihm um;
 Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
 Er starrte zu dem Knaben taub und stumm.
 Es will vor ihm das Kind erzitternd knien,
 Er schreit es an: „dein erstes Stück war gut!
 Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
 Und zu der Frau gewandt: „ist der mein Blut?“ —
 „Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen
 Erglühen schnell von wunderbarer Gluth. —
 „Und ein Verräther!“ — Ihre Blicke hängen
 An ihrem Kinde, sie erspäht die Uhr:
 „Von wem hast dieses Kleinod du empfangen?“ —
 „Vom Vetter Gamba.“ Hestig an der Schnur
 Sie reißend, schleudert und zerschellt Falcone
 An einen Stein der That verhasste Spur.
 Dann starrt er vor sich hin, und scharrt, wie ohne
 Gedanken, mit dem Kolben in dem Sand,
 Und rafft sich enblich auf und ruft dem Sohne:
 „Mir nach!“ Das Kind gehorcht. Er selbst, zur Hand
 Sein trautes Feuerrohr, nimmt durch die Heide
 Den Nichtpfad nach dem nächsten Waldbestand.

Ihn hält die Mutter schreckhaft an dem Kleide:

„Dein Sohn, dein einziger Sohn, den Gott dir gab,
Den mit Gelübden wir erflehten beide!“

Und er: „Ich bin kein Vater, drum, laß ab!“

Da küßt sie verzweiflungsvoll den Kleinen
Und schaut ihm nach bis in den Wald hinab.

Dann geht sie, vor das Heil'genbild der reinen
Gebenedeiten Mutter sich allein

Zu werfen, und zu beten und zu weinen.

Falcone hält im Wald am schwarzen Stein,
Versucht den Boden und erwählt die Stätte;
Hier ist die Erde leicht, hier wird es sein.

„Knie nieder, Fortunato, Knie und bete.“

Der Knabe kniet und winselt: „Vater, Vater!

Du willst mich tödten?“ — Und der Vater: „bete!“

Und weinend, schluchzend stammelt er das Vater;
Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
Und weiter stammelt er das Ave Mater. —

„Bist du nun fertig?“ — „Von den Klosterdamen
Erlernt' ich noch die Litanei so eben.“ —

„Sehr lang ist die; jedoch, in Gottes Namen!“

Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
D tödte mich noch nicht!“ — „Bist du am Schluß?“ —
„Bergieb mir —“ „Gott, der möge dir vergeben!“

Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.
Vom Leichnam wendet sich der Vater ab,
Und heimwärts schreitend wanket nicht sein Fuß.

Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab
Sein Herz gebrochen. Also holt der Mann
Den Spaten, um zu graben dort das Grab.

Die Mutter stürzt beim Schuß entsetzt heran,

Sie stürmet händeringend auf ihn ein:

„Mein Kind! mein Blut! Was hast du nun gethan!“ —

„Gerechtigkeit. — — Er liegt am schwarzen Stein.

Ich laß' ihm Messen lesen, der als Christ

Gestorben ist, und also muß' es sein.

Sobald du aber selbst gefasster bist,

Verkünde unserm Lochtermann Renzone,

Daß meine wohlerwog'ne Meinung ist,

Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“



**Die Veröhnung.
Corfische Geschichte.**

Die echten Corfen, welche selten nur
 Von des Gebirges Höh'n zu Thale steigen,
 Erfüllen heut' Ajiaccio's Präfectur.
 Was bringt den tiefgehegten Groll zum Schweigen,
 Den diese freien Männer fort und fort
 Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
 Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort;
 Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
 Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
 Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
 Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen
 Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
 Ein Greis mit düsterm Blick und hohlen Zügen,
 Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
 Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
 Denn unter'm Ziegenfell sucht immerdar
 Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
 Er scheint das Haupt zu sein der einen Schaar.
 Bereitet ist ein Tisch im mittlern Raum,
 Darauf das Crucifix ist aufgerichtet;
 Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.
 Ein Bote Christi, der für sich verzichtet,
 Ein Missionar, bekannt den Bergeshöhlen,
 Bei welchen viele Fehden er geschlichtet,

Hoffst diese beiden Stämme zu versöhnen,
 Die hier er am Altar zusammen brachte;
 Er schaut sie scharf an, seine Worte tönen:
 So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
 Die Trog ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
 Von euch ist keiner, dem es Schande machte,
 Daß nicht er mind'stens seinen Mann getödtet? —
 Geständig sah'n die Männer frei empot,
 Zur Erde nur ein Knabe schamgeröthet.
 Da donnerte des Priesters Wort hervor:
 Du hörst es, Gott am Kreuze; hör' es nicht!
 Verschließe solchem frechen Hohn dein Ohr!
 Geh' nicht mit diesen Mördern in's Gericht;
 Du hast für sie dein theures Blut gezahlt,
 Das nun Verdammniß über alle spricht.
 Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht prahlt,
 Er habe dir zum Hohn die Hände roth
 Mit deinem, deiner Brüder Blut bemalt!
 Es sei denn dieser Knabe — dein Gebot
 Gehalten noch zu haben, stant verdroffen
 Er schon vielleicht auf seines Brubers Tod.
 Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergossen,
 O Hellsand! als von deinen heil'gen Maalen,
 Von Sünde sie zu retten, ist geflossen.
 Ihr seht mich küssen sie zu vielen Malen,
 Benegen sie mit heißen Thränengüssen; —
 Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;
 Denkt Christi, der nach ewigen Beschüßten
 Für euch, ihr Sünder, Schmach und Lob erkohr; —
 Erfrecht ihr seine Munden euch zu küssen?


So hielt das Crucifix er ihnen vor,
 Sie scharfen Blickes prüfend, ob die Saat
 Auf harten Felsen fallend sich verlor?
 Verührt, gebeugt und reinig in der That
 Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
 Es haben die Getrennten sich genaht.
 Versöhnung! spricht der Friedensbote mild,
 Lobt Christum, der euch hier zusammenführt,
 Verzeiht, vergeßt und thut nach seinem Bild.
 Schon haben auf dem Kreuze sich berührt
 Zwei Hände, schauernd schnell sich auch getrennt,
 Als habe jede heißes Gift verspürt.
 Denn Recco, jener grimme Greis, erkennt
 Sich gegenüber eben den Verhaftten,
 Den er den Mörder seines Sohnes nennt.
 Das Angesicht erglüht dem Schmerzgerasteten,
 Die alten Wunden brechen auf, es walten
 Der Zorn, der Rachedurst nach kurzem Raften;
 Noch stehet tiefgebückt — ob vor dem Alten,
 Ob vor dem Crucifix? — der Jüngling bleich,
 Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;
 Noch kämpft mit seinem Herzen schmerzreich,
 Gesicht und Farbe wechselnd oft, der Greise;
 Noch spricht die Gnade, schreit die Rache gleich.
 Und feierliche Stille herrscht im Kreise,
 Indes an ihm die schenen Blicke hangen;
 Er endlich schwer aufathmend redet leise:
 Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
 Er sollte meines Namens Erbe sein! —
 Er hat im Eisenbusch den Schuß empfangen. —

Still! Snecco, still! — dort warst du nicht allein —
 Ein And'rer Still! — Ich will's vergessen. Schweige!
 Von seinem Blut sind deine Hände rein. —
 Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
 Nur eine Tochter schmückt noch seine Kron';
 Es geht mit meinen Tagen auf die Reige.
 Du, Snecco, liebst die Maid, ich weiß es schon, —
 Mag werden, was ich früher nicht geglaubt, —
 So nimm sie, und ersetze mir den Sohn. —
 Ihm lag der Sohn in Armen sprachberaubt,
 Er aber mußte schauernd sich gewöhnen,
 Noch lieb zu hegen das verfehnte Haupt.
 Bin müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
 Ich that den ersten Schuß — vor Zeiten — dort, —
 Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
 Vier Söhne raffte dieser Zwist mir fort,
 Ich selber blieb verschont auf diesen Tag;
 Der alte Stamm, der Keste bar, verdorrt. —
 Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
 Wer weiß, wie sonst der Menschen Sinn sich wenden,
 Und was die nächste Stunde bringen mag! —
 Noch laßt das Crucifix in meinen Händen, —
 Ich war ja Christ, bevor ich Vater war, —
 Ich will das Gutbegonnene vollenden.
 Die Schrift verlas darauf der Missionar,
 Darin des Gottesfriedens Klauseln standen,
 Und ließ sie unterzeichnen am Altar;
 Und denen, die zu schreiben nicht verstanden,
 Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal,
 Woburch sie sämtlich eiblich sich verbanden.

Er zählte dann die Zeichen allzumal,
 Und wieder überzählt' er sie, und fand,
 Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.
 Und abseits mit den Seinen habernd stand,
 Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
 Und streckte gegen Recco seine Hand:
 Mein Vater schreit um den aus seinem Grabe!
 Ich feilsche nicht um meines Vaters Blut,
 Denn Blut will Blut, wie ich gelernt habe.
 Fürwahr! der Priester hat zu reden gut,
 Mein Vater, nicht sein Vater, ward erschlagen; —
 Laßt ab von mir, schaut selber, was ihr thut.
 Noch seh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
 Sie legen auf den Tisch und dann entkleiden,
 Und höre wild umher die Weiber Klagen.
 Die Mutter nur verschloß in sich ihr Leiden,
 Sie weinte nicht, sie schien in starrer Ruh'
 Am grenzenlosen Jammer sich zu weiden.
 Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
 Blick' her! blick' her! die meuchlerische Wunde, —
 Du bist ein Kind, doch wirfst ein Mann auch du;
 Und hast, den Ernst zu fassen, du gesunde
 Gedanken, zeig' es, raffe dich zusammen, —
 Versprich mir, zu gedenken dieser Stunde.
 Des Priesters Eifer lodert auf in Flammen:
 Tomasio! sei ein Christ! Doch er im Flug:
 Hört erst mich aus, dann mögt ihr mich verdammen.
 Ich frug: was soll ich thun? wie so ich frug,
 Gab sie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
 Das an der Brust, hier, blut'ge Spuren trug,

Und sprach: mich wissen lassen, keinem Feigen
 Sei's worden, diesen Lapfern zu beerben;
 Das mußt du mir an Recco's Hemde zeigen.
 Du mußt es roth, so wie das deine, färben,
 Denn Blut will Blut, das ist der alte Brauch; —
 Und auf das Wort der Mutter will ich sterben.
 So schwör' ich.... — Knabe! schwöre nicht; der Hauch,
 womit du Gottes Namen sprichst, ist Sünde! —
 Er murzte: was ich schwöre, halt' ich auch.
 Es schien, als ob der alte Recco stünde
 Ob Stolz und Reue schwanke, zweifelnd wog
 Er schuldbewußt im Herzen beider Gründe;
 Und endlich trat er vor das Kind und bog
 Das steife Knie vor ihm, demüthig fast,
 Die Hand ergreifend, die sich ihm entzog:
 Tomasio, diesem jungen Manne hast
 Du mich verzeihen sehen, der, vielleicht
 Sie sagen's, legen ihm die That zur Last —
 Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
 Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
 Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.
 Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
 Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
 So leuchtet wohl auch dir der Gnabe Licht.
 Den Grimm zu hegen war es nicht gelungen
 Dem Knaben, der gerührt nicht wollte scheinen,
 Und seine Thränen immer noch verschlungen.
 Sich sträubend wandt' er schnell sich zu den Seinen,
 Er sah zu ihm die Hände sich erheben
 Wie bittend, und die Augen aller weinen.

Noch wollt' er tückisch seine Hand nicht geben
Und fühlte, wie er sie dem Greis entrang,
Sie in der Hand des Friedensboten beben.
Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
Ihn vor, im Namen Christi, zum Altar;
Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
Die Feder reicht' er ihm zum Zeichen dar
Am Fuß des Crucifixes, wo entfaltet
Das Document des Gottesfriedens war,
Und führte seine Hand, bis er gestaltet
Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
Es ist vollbracht, der Gottesfriede waltet!
Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen.



**Ein Kölner Meister
zu Ende des XIV. Jahrhunderts.
(Nach Ghiberti.)**

Du hast, Ghiberti, scharf und streng und richtig
 Beurtheilt meine Kunst und mich gelobt,
 Das Lob aus deinem Munde Klang gewichtig.

Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
 Von meines Meisters Kunst zu Köln am Rheine
 Den höchsten, seltensten Genuß gelobt.

Blick' her! du glühst, wie vom jungen Weine,
 Worauf dein Auge fällt, ein Meisterstück!
 Du jauchzest, und du siehst, daß ich weine.

Entschwund'ne Tage ruft mir dies zurück,
 Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
 Der lehrend mich und liebend war mein Glück.

Auf diesem Bruchstück hier, der heitre Knabe,
 Der von der Stirne sich die Locken streicht,
 Der bin ich, wie ich erst gedient ihm habe.


Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
 Ich wurde stark in seinem milden Strahle,
 Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.

Die griech'schen Meister sind dir Ideale,
 Sei selbst du zwischen ihm und ihnen Richter,
 Auf welche Seite neiget sich die Schale?

Sieh', wie er hochgelehrt und doch mit schlichter
 Natürlichkeit das Radte hier gestaltet,
 Und hier die hohe Schönheit der Gesichter.
 Die Kunst bewundre, die er hier entfaltet,
 Die Zierlichkeit der Arbeit, die Vollenbung, —
 Und dieser Riß — da hat wohl Gott gewaltet.
 Das Werk bestimmte seines Schicksals Wendung,
 Es sollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen,
 Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
 Ich muß vom frommen Meister mehr dir sagen;
 Wie lieblich er in seiner Kunst erscheint,
 War selbst er liebeswerth in seinen Tagen.
 Anjou, der mit der Kunst es gut gemeint,
 Hat ihn geehret vor den Meistern allen,
 Die huldreich er an seinem Hof vereint.
 Für Anjou hat der Meister den Metallen
 Das Siegel seines Geistes eingedrückt,
 Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
 Auch seinen Schenktisch hat er ihm geschmückt,
 Geschmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
 Die jedes Kunstfahr'nen Blick entzückt.
 Da wollte denn der Fürst in seiner Milde,
 Daß noch aus lauterm Golde, sonder Gleichen,
 Sein Meisterwerk er, eine Tafel, bilde;
 Versehen sollt' er die mit seinem Zeichen,
 Auf daß die Nachwelt seinen Ruhm erfahre
 Und staunend ihm den Lorbeer möge reichen.
 Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre,
 Am Werke selbst hat meines Meisters Hand
 Gehämmert und gefeilt drei volle Jahre.

Und wie er fertig war, wie er's gesandt
 Dem guten Fürsten, welcher es bestellt,
 Da hatte sich das Glück von dem gewandt.
 Die Feindschaft weist du, die sich eingestelt
 Verberblich zwischen ihm und Lanzelote,
 Und aufgereget eine halbe Welt.
 Da kam zum Meister ein betrübter Bote:
 Einschmelzen hatt' er jene Tafel lassen,
 Weil ihm kein Gold, kein schönöbes, zu Gebote.
 Da sah'n den guten Meister wir erblassen,
 Erschrocken schweigen eine lange Zeit
 Und kramphast nach dem wunden Herzen fassen.
 Dann, niederknie'nd in Unterwürfigkeit,
 Sprach er und hob die Arme himmelwärts:
 Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
 Am ird'schen Abglanz hing mein thöricht Herz,
 An dem vergänglichem des ew'gen Lichtes,
 Nun fast um Eitles mich ein eitler Schmerz!
 O Herr! was falsch und eitel war, vernicht' es
 In meinem Busen; dienen dir und büßen,
 Das will ich bis zum Tage des Gerichtes.
 So stand er auf und sah uns an mit süßen
 Behmüth'gen Blicken, schritt sodann hinaus,
 Rückschauend nur, noch einmal uns zu grüßen.
 Und in die Berge, in der Wildniß Graus
 Trug weltverlassend ihn sein Fuß, zu bauen
 Einsiedlerisch Kapell' und niedres Haus.
 Da mocht' er Unvergänglichem vertrauen
 Und suchen, klaren Auges, reines Licht,
 Vermeidend in das Nebelthal zu schauen.

Wie fromm er war, ein Frömmler war er nicht;
Oft suchten wir ihn auf, er sah uns gerne,
Und gab uns lächelnd Rath und Unterricht.
Er liebte noch die Künste, wie die Sterne,
Und seine lieben Schüler und Genossen;
Er hielt sein Herz nur von dem Schlechten ferne.
Einst fanden wir wie schlummernd hingegossen
Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
Sein altermüdes Auge war geschlossen.
Wir weinten, als wir ihn zur Ruh' gelegt.



Francesco Francia's Tod.

Francesco Francia war zu seiner Zeit
 Italiens Stolz, gerühmt von allen Zungen
 Als Kurier und Maler weit und breit.
 Zu ihm, dem Alten, ist der Ruf gedrungen
 Vom jungen Römer, welcher sonder Gleichen
 Sich früh gar hohen Künstlerruhm errungen.
 Zwar konnt' er noch zu sehen nicht erreichen
 Ein Werk von ihm, doch haben sie geehret
 Einander und gewechselt Freundschaftszeichen.
 Ihm wird die Freude jest, die er begehret;
 Sieh'! jener schreibt: Mein Bitten werde mir
 Von meinem väterlichen Freund gewähret.
 Ich käme selbst, doch Andres hält mich hier;
 Mein Bild für die San Giovanni Kapelle,
 Die heilige Cäcilie, send' ich dir.
 Vertritt, mein lieber Meister, meine Stelle,
 Sieh' helfend nach, ob Schaden es bekommen,
 Ein Riß, ein Fleck das zarte Werk entstelle;
 Und hast den Pinsel du zur Hand genommen,
 Verbess're du zugleich auch liebevoll,
 Wo selber meine Kunst zu kurz gekommen.
 Dann stell' es auf, das Bild, da wo es soll,
 Mit Liebe sorgend für das beste Licht,
 Und nimm entgegen meines Dankes Zoll!

Dein Raphael. — Der Meister schnell erbricht
Die Kiste, zieht das Bild hervor und rückt
Es sich in's Licht und sieht, und glaubt es nicht.
Er steht davor erschrocken und entzückt,
Erfüllet ist, was seine Träume waren,
Er fühlt sich selbst vernichtet und beglückt.
„Heil mir! und Preis dir, Herr! der offenbaren
Du solches noch gewollt in meinen Tagen;
Nun laß in Frieden deinen Diener fahren.“
Die Jünger hörten ihn die Worte sagen,
Den letzten Laut aus seinem frommen Munde;
Nicht Antwort gab er mehr auf ihre Fragen:
Es war des alten Francia's Sterbestunde.

Der Fremde drauf: „du wunderfamer Mann,
 Mag deinen Christus auch des Todes Ruh'
 So schweigsam, so absonderlich umfah'n;
 Dem Großen, Schönen schau' ich staunend zu,
 In mich es lernbegierig einzufaugen;
 Was da ist, frag' ich bloß, was mangelt, du.“
 Und auf dem Fremden ruh'n des Meisters Augen —
 Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Bier, —
 Ihm möcht' ein solcher zum Modelle taugen. —
 „Du, Jüngling, findest mich verzweifelnd schier; —
 Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu schlagen?
 Das Anschau'n der Natur verläßt mich hier.
 Vergeblich wär's, nach Miethlingen zu fragen,
 Und bät' ich dich, den edlen Kunstgenossen,
 Du würdest deine Hülfe mir versagen.“
 „Ich würde,“ sprach der Jüngling, „unverdroffen,
 Der Kunst zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
 Dir leisten, was zu heischen du beschloffen.“
 Er sagt's, und strenger Schönheit felt'ne Blume
 Enthüllt sofort dem Meister sich zur Schau
 In der verschloßnen Werkstatt Heiligthume.
 Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
 Und kann sich dem Gedanken nicht entwinden:
 Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau! —
 „Und soll ich, was du sprachst, bewähret finden,
 So mußt du mir von diesem Holze hängen.“
 Der Jüngling läßt an's Kreuz sich willig binden.
 Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
 Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
 Das Opfer muß den Martertod empfangen.

Der erste Nagel faßt, es schallt ein Schrei,
 Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
 Allein und forschet, was Schmerzensausdruck sei.
 Und hastig wird das Gräßliche vollbracht,
 Und schnell das blut'ge Vorbild aufgestellt,
 Er schreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.
 Von grauser Freude wird sein Blick erhellt,
 Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
 Wie sich im Schmerz ein schöner Leib verhält.
 Die Hand schafft unablässig und besonnen,
 Das Herz ist allem Menschlichen verborrt,
 Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;
 Ob aber bete der am Kreuze dort,
 Ob er in hoffnungsloser Qual verzage,
 Er meißelt unablässig fort und fort.
 So kommt die Nacht heran vom dritten Tage;
 Verschmachtet wird der Dulder halb erblaffen,
 Und bald verhallen seine letzte Klage. —
 „Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
 Es sinkt das Haupt, das sich erhob, zurück;
 Es ist vollbracht, was keine Worte fassen,
 Und auch vollendet ist ein Meisterstück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
 Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen;
 Wer ihn erhob? sie wußten's nicht zu fassen.
 Am Hochaltar, worauf ein Licht geblommen,
 Bewegte sich gespenstisch die Gestalt,
 Aus deren Mund der Schmerzensschrei gekommen.

Sie warf sich dann zur Erde, mit Gewalt
 Die Stirne schlagend an des Estrichs Steine,
 Die Wölbung hat vom Schalle wiederhallt.
 Dann war's, als ob sie unaufhaltsam weine,
 Und in den Thränen Linderung gefunden;
 Sie stöhnte bei der Kerze letztem Scheine.
 Und als der Nacht unheimlich bange Stunden
 Verfloßen und der Morgen sich erhellt,
 War's still, und die Erscheinung war verschwunden.
 Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt,
 Es drängen sich die Chorherrn zum Altar;
 Drauf ragt ein Krucifix, erst aufgestellt. —
 Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
 So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
 So bracht' er sich für uns zum Opfer dar.
 Es sehend, schreit der Sünder reudurchdrungen
 Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
 Und: Christ' eleison! schallt von allen Zungen.
 Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht;
 Wer möchte so das Göttliche gestalten?
 Wie seltsam stieg es auf im Schooß der Nacht? —
 Des Meisters ist es, der uns' hingehalten
 Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsohne
 Das Aeußerste der Kunst noch zu entfalten. —
 Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
 Es ist das Gold, das schlechte, nicht genug;
 Gebührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
 Und bald geordnet ward ein Ehrenzug,
 An welchem Lai' und Priester Antheil nahmen;
 Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.

Und wie sie vor des Meisters Wohnung kamen,
 War weitgeöffnet, aber still das Haus,
 Auch still bei'm Wiederhall von seinem Namen.
 Wohl schallten Pauk' und Cymbeln mit Gebraus
 Zu der Trommeten gellend hellem Ton,
 Doch Niemand kam zum Festempfang heraus.
 Verödet war das Haus am Morgen schon,
 Aus dem ein Nachbar sich entfernen nur
 Sah pilgernd einen schlichten Menschensohn.
 Die Herren traten spähend auf den Flur,
 Sie brachen sich durch wüste Zimmer Bahn,
 Sie trafen nicht auf eines Menschen Spur;
 Sie riefen, ohne Antwort zu empfab'n,
 Und hörten leer die Räume wiederhallen;
 Sie drangen in die Werkstatt: was sie sah'n —
 Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

Den heim sie bringen, haben sie beschuldigt,
 Daß den Propheten er gelästert habe
 Und ihrem falschen Mahom nicht gehuldigt.
 Der fremde Pilger ist's am Wanderstabe,
 Der büßend unter diesen Palmen wallte
 Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.
 Wird gegen ihre Fenster dieser Alte
 Bewähren eines Christen festen Muth?
 Ihn stärke Gott, daß er am Glauben halte!
 Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut;
 Ihm ist's beschieden, läßt er sich verleiten,
 Und bleibt er unerschüttert, fließt sein Blut.

Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
 Die blutgewohnten Schergen. Wehe, Wehe!
 Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
 Er kommt, — sie führen ihn daher; ich sehe
 Wie ein Geretteter, ihn freudig heiter,
 Als ob er neuem Glück entgegen gehe.
 Hat er erkauf't ? o nein! sie schreiten weiter
 Der blut'gen Stätte zu; so war's gemeint!
 Die Palme winkt dem starken Gottesstreiter. —
 „Weint nicht! ich habe selber nicht geweint,
 Als ich an's Kreuz den schönen Jüngling schlug;
 Mir war in meiner Brust das Herz versteint. —
 Und angstgepeitscht begann den irren Zug
 Der Frevler unter seiner Sünde Last,
 Der Rain's Zeichen an der Stirne trug. —
 Der du für mich den Tod erduldet hast,
 Verfügst du huldreich, daß die Marter ende?
 Noch hofft' ich, noch begehrt' ich keine Raft.
 Unwürdig, daß dein Blick auf mich sich wende, —
 Der Tod, das Leben nicht, ist leicht zu tragen; —
 Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände.“
 Als ihn die Schergen, ihn an's Kreuz zu schlagen,
 Ergriffen, schien es ihm erst wohl zu sein;
 Die ihn umstanden nur erhoben Klagen.
 Und als der Schmerz durchzuckte sein Gebein,
 Und er am Marterholz erhoben war,
 Genoss er Frieden vor der innern Pein.
 Ora pro nobis! betete die Schaar
 Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
 Sein Dulden war ein Beten immerdar.

Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
Der zweite Tag kein Ende seiner Qual;
Die dritte Sonne schon den Lauf vollbrachte;
Und wie sie scheidend warf den letzten Strahl,
Versucht' er noch in's Auge sie zu fassen,
Und rief, und athmete zum letzten Mal:
„Mein Gott, mein Gott, du hast mich nicht verlassen!“



Salas y Gomez.
(S. meine Schriften Theil 2. Seite 291.)

I.

Salas y Gomez raget aus den Kluthen
 Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
 Verbrannt von scheidelrechter Sonne Kluthen,
 Ein Steingestell' ohn' alles Gras und Moos,
 Das sich das Volk der Vögel auserkocht
 Zur Ruhstatt im bewegten Meereschooß.
 So stieg vor unsern Blicken sie empor,
 Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!“
 Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
 Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
 Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
 Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
 Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
 So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
 In zweien Booten an das Land zu fahren.
 Es ward dabei zu sein mir angetragen.
 Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
 Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen.
 Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
 Die ausgelegten Boote, stießen ab,
 Und längs der Brandung rudern ging die Fahrt.

Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
 Ward angelegt bei einer Felsengruppe,
 Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.
 Und eine rechts, und links die andre Truppe,
 Bertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
 Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.
 Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
 Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
 Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
 Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
 Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
 Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.
 Und wie die Wüstenei sie erst ermessen,
 Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
 Läßt Eines alles Andre mich vergessen.
 Es hat die Hand des Menschen eingegraben
 Das Siegel seines Geistes in den Stein,
 Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.
 Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
 Es will mich dünken, daß sie lang bestehen,
 Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.
 Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
 Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast;
 Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
 Und dort am Abhang war ein Ort der Rast,
 Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschaalen!
 Wer war, wer ist der grausen Bildniß Gast?
 Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen
 Gefims einher zum andern Felsenhaupte,
 Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.

Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
 Erklomm die letzte von den Schieferstiegen,
 Die mir die Ansicht von dem Abhang raubte;
 Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
 Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
 Des Blüthe, schien es, wie im Tode schwiegen.
 Nackt, langgestreckt die riesige Gestalt,
 Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Enden
 Den hageren Leib mit Silberglanz umwallt.
 Das Haupt getragen von des Felsens Wänden,
 Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
 Bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen.
 Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust
 Ich unverwandt das große Bild betrachte,
 Entflossen mir die Thränen unbewußt.
 Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
 Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
 Die bald mein lauter Ruf zusammen brachte.
 Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
 Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
 Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.
 Und seht, noch reget sich, noch athmet leis,
 Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
 Das Haupt empor der wundersame Greis.
 Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
 Sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, —
 Umsonst! er sinkt zurück, er hat gelebt.
 Es sprach der Arzt, bemüht in dieser Stunde
 Sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei.“
 Wir aber standen betend in der Runde.

Es lagen da der Schiefertafeln drei
 Mit eingerichteter Schrift; mir ward zu Theile
 Der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei.
 Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
 Die rein in span'scher Zunge sind geschrieben,
 Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
 Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
 Von dannen uns mit Hast zu unsern Booten;
 Wie dort er lag, ist liegen er geblieben,
 Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
 Zur Ruhestätte wie zum Monumente,
 Und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten!
 Die Hülle giebst du hin dem Elemente,
 Unächtlich strahlend über dir entzündend
 Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
 Und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

2.

Die erste Schiefertafel.

Mir war von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
 Ich sah bereits im Geiste hoch vor mir
 Gehäuft die Schätze der gesammten Welt.
 Der Edelsteine Licht, der Perlen Zier,
 Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
 Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
 Das Gold, den Mammon, diese Erdenmacht,
 An welcher sich das Alter liebt zu sonnen,
 Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.

Und selber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gefühlt der thatendurst'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und besonnen.
Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen sanft umruht.
Es sprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken,
Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
Ich aber lag auf dem Berdeck zu Nacht,
Und sah die Sterne durch das Tauwerk schwancken.
Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
Der so die Segel spannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.
Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum,
Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug schäumend ein und endete den Graus.
Berlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
Und sah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
Und schaute einmal noch des Himmels Bogen,
Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.

Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schlief,
 Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
 Obgleich die Stimme mir's im Innern rief.
 Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
 Und ich besann mich, schaut' umher, und fand,
 Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
 Und wie vom Todesschlaf ich auferstand,
 Bemüht' ich mich die Höhe zu ersteigen,
 Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
 Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
 Die diesen einsam nackten Stein umwandten,
 Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
 Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
 Auf fernem Riffe war das Brack zu sehen,
 Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
 Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
 Der Strom, entführen seewärts weiter fort
 Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
 Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
 Wirfst lange die Gefährten du beneiden,
 Die früher ihr Geschick ereilte dort.
 Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
 Der Vögel Eier reichen hin allein
 Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
 Selbender leb' ich so mit meiner Pein,
 Und frage mit den scharfen Muschelscherben
 Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
 „Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben.“

3.

Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
 Das Sternenkreuz verkündete den Tag
 Sich neigend zu des Horizontes Rande.
 Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
 Vor mir der Ofen, leuchtend nur entrollte
 Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
 Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
 Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
 Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
 Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
 Erhoben ihre Stimmen, blaß und blässer
 Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum,
 Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
 In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
 Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.
 Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
 Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
 Ich richtete zu ihr den Blick empor.
 Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
 Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
 Noch lebt ein Gott, der meines Glends denkt!
 O Gott der Liebe, ja du straffst gelinde,
 Raum hab' ich dir gebeichtet meine Neü',
 Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
 Du öffnest mir das Grab und führst auf's neu'
 Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
 Zu leben und zu lieben warm und treu.

Und oben von der Klippe höchstem Rücken,
 Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
 Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
 Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
 Die Angst in meinem Busen namenlos;
 Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich,
 Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so bar und bloß,
 Die Arme nur vermögend auszubreiten!
 Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loos!
 Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
 Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
 Des Meisters Pfeife war's, vom Wind getragen,
 Die wohl ich gier'gen Durstes eingefogen.
 Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
 Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
 Der Menschenred', an's alte Herz mir schlagen!
 Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
 Sie rücken an die Segel, im Begriff
 Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
 Nach Süden — —? wohl! sie müssen ja das Riff
 Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
 O gleite sicher, hoffnungschweres Schiff!
 Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
 Blickt her! blickt her! legt bei! setzt aus das Boot!
 Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
 Und ruhig vorwärts strebend ward das Boot
 Nicht ausgesetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
 Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.

Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
 Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und als es meinem Blicke sich entzogen,
 Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
 Und ich verhöhnt mich wußte und belogen;
 Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
 Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
 Gewüthet sinnverwirret und verrucht.
 Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
 Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
 Im grimmen Bohn am eignen Herzen nagend;
 Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
 Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
 Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
 Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
 Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
 Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
 Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
 Sie jetzt, bald wieder senkrecht meinen Schatten,
 Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.
 Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
 Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
 Seit ihrer funfzig sich gereihet hatten.

Geduld! Du harrest stumm am Meeresstrand,
 Und blickest starr in öde blaue Ferne,
 Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.

Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
 Und Regenschauer mit der Sonnengluth
 Abwechseln über dir; Geduld erlerne!

Ein Leichtes ist's, der Elemente Wuth
 Im hellen Tagesheine zu ertragen,
 Bei regem Augenlicht und wachem Muth.

Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
 Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
 Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!

Sie halten graufig neben uns die Wacht
 Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
 Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?

Was schüttelst du im Winde deine Locken?
 Ich kenne dich, du rascher wilder Knabe,
 Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.

Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
 In meiner Hoffnung Bahn vor grauen Jahren,
 Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.


Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
 Von Lieb' und Haß, von Thatendurst? du Thor!
 Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.

Und führest wiederum mir diese vor?
 Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
 Du hauchst aus Aschen noch die Gluth empor!

Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
 Das Licht der Augen und der Stimme laut,
 Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.

Aus deinem hohlen morschen Schädel schaut
Rein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf diesem öden Felsen überragt
In grausenhafter Abgeschlossenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widersagt
Ihr dem, der schon den Todten angehört?
Berfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beschwört
Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
Und ende du den Kampf, der mich zerstört.
Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirn's in mir verschlossen.
O tragt noch heut', ihr alterstarrten Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klage laut verflungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen,
Was frommte mir annoch in später Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?

Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — nein!
Durch Vermuth wird das Bittere nicht versüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.



Das Malerzeichen.

Maria sang:

Es wird aus trägen Stunden
Am Ende doch auch ein Tag,
Ein trüber Tag, den die Sonne
Nicht scheinend erfreuen mag.

Du bist nicht gekommen, Wilhelm,
Und warst mir einst doch gut;
Dein Aug' hat wohlgefällig,
Dein Klares, auf mir geruht.

Hast wohl ein Gemälde gefertigt,
Wo deine Mus' ich war;
Es stellt das verlassene Mädchen
Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
Ja weinen und sterben muß,
Ich habe durch dich empfunden
Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübest,
Du bist mein einziges Licht;
Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
So möcht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich segnen,
 Dich segnen vieltausend Mal,
 So viel als Sterne am Himmel,
 So viel als Blumen im Thal,

So viel als Blätter im Walde
 Bestreut der herbstliche Wind,
 So viel als von meinen Augen
 Dir Thränen geflossen sind.

Der Hofrath sprach: Laß, junger Mann, dich warnen,
 Im Labyrinth weisen dich zurechte
 Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
 Du ringst nach Freiheit, aber gleich dem Knechte
 Fröhn'st willenlos du blinder Raserei,
 Denn dich beherrschen der Begierden Mächte.
 Zerbrich dein Joch, ergieb dich uns und sei
 Der Unfre nur; im heil'gen Ordensburde,
 Im Stande der Gehorsams wirst du frei.
 Entsagst du muthig in der Weihe Stunde
 Den Götzen, die als höchster Zweck dir galten,
 Und reißest blutig sie aus Herzens Grunde;
 Wirst über sie als Mittel du noch schalten,
 Dann dienen Kunst und ird'sche Liebe dir,
 Und fröhnen deinem gottgeweihten Walten.
 Die Mittel heiliget der Zweck, und hier
 Tritt sündentilgend ein der Kirche Macht:
 Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Gier.

Der Maler drauf: hast Eines du bedacht?

Du willst das Heil der Seele mir verkünden,
Und hast um meine Ruhe mich gebracht.

Dir sind die Kunst, die keusche Liebe Sünden;
Einfältig wähnt' ich fromm zu sein und gut, —
Ich kann dich nicht erfassen, nicht ergründen.

Er spricht's mit trübem, mit gebroch'nem Muth;
Es hat sich von der Staffelei erhoben
Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.

Und der darauf: dein Sinn ist noch unaroben
Von trübem Rebelstolz, dein Auge blind,
Doch, bist du folgsam, wird du noch mich loben.

Der Glanz, der Reichthum dieses Hauses sind
Dir Zeugen, es bedenke schon hienieden
Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.

Laß in die gold'nen Ketten erst dich schmieden,
Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,
Und erst in ihm erlangest du den Frieden.

Großmutter wird des Bessern dich belehren;
Erwarte sie, dein Herz verschließe nicht
Der sanften Lockung ihrer Augen Lehren.

Mich ruft der Glockenschlag zu and'rer Pflicht,
Betstunde muß ich mit den Meinen halten,
Benutze du indes das Tageslicht.

Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,
Dir sitzt dazu mein holdes Schwesterlein,
Du magst hier deine Kunst mit Lust entfalten.

Er sprach's und ging; der Sünzling blieb allein
Mit jener Schwester und den eig'nen Qualen;
Es mochte wohl gar nächtlich in ihm sein.

Es war das Mädchen, das er sollte malen,
 Verführerisch und reizend, wie die Lust,
 Und blendend-schöner, als der Sonne Strahlen;
 Doch war er keiner Lockung sich bewusst;
 Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
 Ein andres Bild in seiner tiefsten Brust.
 Des sel'tnen Kindes wonn'ge Blicke flossen
 Von seinem wunden Herzen ab, es drang
 Kein Pfeil auf die verwahrte Brust geschossen.
 Und wieder bald firenenartig sang
 Das Feenkind gar wundersame Lieder;
 Er malte, lauschte nicht dem Zauberklang.
 Er sah sie an mit Künstlerblick, und wieder
 Das eig'ne Werk, doch ihren Reizen blind;
 Schon senkte dämmernb sich der Abend nieder.
 Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind
 Zu ihr lieblosend mit anmuth'gem Scherze;
 Sie schloß sie in die Arme traut und lind:
 Du bist mein Schooßkind, bist mein liebes-Herze! —
 Und Wilhelm, der vor seiner Tafel stand,
 Hub an zu reden mit verhalt'nem Schmerze:
 Du wirst das Werk, o Herrin, meiner Hand
 Nicht loben; wurde doch von mir begehrt
 Der Unschuld Engelbild im Lichtgewand;
 Es hat sich in die Wollust mir verkehrt.
 Und sie darauf: hier find' ich nichts zu rügen;
 Die Unschuld wird am ersten so verehrt.
 Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen;
 Nur werde den Betrug sie nimmer inne;
 Ihr taugt die Unschuld mit der Wollust Zügen.

Die Körnet uns gar manchen zum Gewinne,
 Gar manchen, der die nackte Wahrheit scheute,
 Denn mächtig in dem Menschen sind die Sinne.
 Du wartest, daß ich deinen Weg dir deute? —
 Sie ist mein Kind, du kannst das andre sein, —
 Sei unser nur, ergieb dich uns noch heute. —
 Wo nur mein Enkel weilt? — Der trat herein,
 Bestürmend sie mit räthselhaften Fragen:
 Großmutter, warst du dort, und wird's gebeth'n?
 Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?
 Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:
 Triumph! du hast den Sieg davon getragen!
 Er stand, ungläubig fast, wie sinnberaubt:
 Du hast vermocht...? — Der Meineid, den er schwur...?
 Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt?!
 Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr
 Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgethan,
 Ein Weib erscheint, du folgest ihrer Spur;
 Man wartet deiner auf dem Hochaltan,
 Und graut im Osten erst der junge Tag,
 So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.
 Der Maler hatte sich entfernt, es lag,
 Entschluß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,
 Als Einem, der sich selbst nicht trauen mag.
 Er war, um nur von seiner Kunst zu sprechen,
 Nur Raft vom innern Kampfe zu erlangen
 Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
 Zum gleichgesinnten Kunstfreund hingegangen.

Maria sang:

Ich habe mit Bangen und Grauen
Die tiefe Mitternacht,
Dein treues Bild im Herzen,
Und trauernd herangewacht.

Es ist gar müde geworden
Das Auge, das Thränen vergießt,
Und banger drohen die Stunden,
Wann erst es der Schlummer verschließt.

Es lauern die bösen Träume
Verwirrend des Menschen Sinn,
Es beugen die Nachtgespenster
Versuchend sich über ihn hin.

Schlaf wohl! Schlaf wohl! mein Geliebter,
Ich grüße dich inniglich;
Ich will zu dem Vater beten,
Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,
Wie selbst wir Andern gethan;
Entferne von uns den Versucher,
Verschließ' uns des Bösen Bahn;

Dein heiliger Wille geschehe
Auf Erden, der unsere nicht;
Geheiligt werde dein Name,
Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut gesprochen, Wein genossen,
 Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,
 Bestaunt von seinem Freund und Kunstgenossen;
 So hoffend, wie das Herz ihm auch zerrissen,
 Er werde dessen Stimme überschrei'n,
 Und sich und jenen zu betrügen wissen.
 Und in der öden Wohnung nun allein,
 Im stillen Schooß der düstern Mitternacht,
 Bei seiner Lampe spärlich blassem Schein,
 Da war der ian're Zwist neu angefacht;
 Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,
 Durchwühlend grimmig seines Busens Schacht:
 Maria, reine! dich verlassen? nimmer!
 Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,
 Bist meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!
 Mein Himmel ist die Kunst, und du mein Stern; —
 Und dieser auch, und auch der Kunst entzogen?
 Nein, nein! es bleibe die Versuchung fern.
 Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
 Der ich euch sonder Bankten treu geblieben,
 So lang' ich athme und die Pulse schlagen. —
 Und diese Menschen, welche doch mich lieben;
 Der Hofrath, welcher fast mir Vater war,
 Und schon mich zur Verzweiflung schier getrieben!
 Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
 Und klug der Anschlag, den er fromm erfunden, —
 Wohl ist die Frömmigkeit der beiden klar. —
 Von welchen Netzen fühl' ich mich umspinnen?
 Wer hat zum Vormund diese mir bestellt?
 Daß solche Macht sie über mich gewonnen!

Zum Teufel! — Teufel? — Innehaltend fällt
 Ein Pinsel ihm in's Aug', ihn faßt die Hand,
 Er hält ihn, wie man den zum Malen hält,
 Und malt, und malt den Teufel an die Wand;
 Er malt mit Fleiß die fragenhaften Züge,
 Und starrt ihn an, den Satan, unverwandt.
 Er schilt ihn aus: Versucher! Geist der Lüge!
 Wie schon in mir, so auch da draußen hause,
 Und steh' mir Rede, was ich auch dich früge.
 Da rauscht's, da löst sich von der Wand das grause,
 Das scheußliche, gespenstische Gesicht;
 Es reckt sich, raget in die inn're Klause,
 Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
 Mit gräßlich aufgesperstem, weitem Rachen:
 Dir Rede steh'n? nun ja! warum denn nicht?
 Dann bricht es aus in schauderhaftes Lachen;
 Und bleich und zitternd stand davor der Maler;
 Und weiter spricht es: nun? was willst du machen?
 Du wolltest Rath, und zitterst? Pfui! du Prahler!
 Der uns von euch gesondert hält, der Strich
 Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
 Mein Rath ist der: die Kirche, welche sich
 Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
 Du hast es los, sie sind dir widerlich;
 Dir bleibt die Kunst ein bess'rer Zeitvertreib,
 Und als Maria minder auch behagt
 Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
 Wohlan denn! nicht gejammert noch geklagt;
 Du sollst schon, den du brauchest, an mir haben,
 Und wirst von keinem Frommen mehr geklagt.

Du malst, ich wuchre noch mit deinen Gaben, —
 Ein armes Nichts, ein bißchen Höllendunst,
 Ein Firniß, Aug' und Herz daran zu laben; —
 Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunst,
 Mit Lorbeer krönt sie dich nach altem Brauch,
 Und schreit: o Wunder! über deine Kunst.
 Das Wunder, Schatz, bewirkt nur ein Hauch,
 Ein bloßer Hauch aus deines Knechtes Munde;
 Ich bin ja, wie du weißt, ein Künstler auch.
 Sei erst, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
 So schwillt dein Glück; du wirst es nicht bereuen,
 Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
 So muß auch bald Maria dich erfreuen,
 Und wirft in ihrem Arm du kalt und wüßt,
 Will ich zur Sünde dir die Kraft erneuen;
 Und hast an ihr du deine Lust gebüßt,
 Beschaff ich And'reß für den nächsten Morgen,
 Denn erst durch Wechsel wird das Ding verlüßt.
 Du schwelgest immer zu und läßt mich sorgen;
 Dein Freund, der Rath, der heuchlerische Schuft,
 Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
 O das Gezucht! ich wittre Höllendunst! —
 Sind dir die Frommen so wie mir verhaßt,
 So schimpfe mit, es macht der Lunge Luft.
 Der Maler: schweig! Verläumber, halte Raß!
 Du wirst mich auf die Weise nicht gewinnen,
 Wohl Gottes sind, die du gelästert hast.
 Was mir zu thun geziemet, werd' ich sinnen;
 Doch Scheusal, Satan, wie dich Namen nennen,
 Du wirst mir aus dem Garne nicht entrinnen.

Dir auf der Stirne soll mein Zeichen brennen,
 Bei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Orten
 Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.
 Flugs greift er nach dem rothen Pinsel dorten:
 Zwei Striche, — so! — das Kreuz — des Malers Zeichen
 Er hat es schnell vollführt nach seinen Worten.
 Da sieht er wiederum zurückweichen
 Wie schreckhaft das ersterbende Gesicht,
 Sich mit der flachen Mauer anzugleichen.
 Was Rauch, was Wahnsinn war, er weiß es nicht;
 Vom Fieberfroste schlottern seine Glieder,
 Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
 Und endlich träufelt Schlummer auf ihn nieder.

—•••—

Maria sang:

Willkommen, du Gottes Sonne,
 Willkommen im Himmelsraum!
 Hast freudig mich aufgeweckt
 Aus einem freudigen Traum.

Erschaust du meinen Geliebten,
 O schmeichl' ihm mit freundlichem Strahl,
 Und sag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
 So grüßen viel tausend Mal.

—•••—

Der erste Strahl der Morgensonne traf
 Des Malers Augen, welcher hingestreckt
 Noch auf dem Estrich lag in tiefem Schlaf.

Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
 Besann er sich und suchte nach der Spur
 Der Bilder, die zu Nacht ihn so erschreckt.
 Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
 Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
 Die sonderbare teuflische Figur.
 Sie ist kein Werk, unsicher nur die Hand,
 Den Bildern auch phantastisch zu vergleichen,
 Die eines Trunk'nen Uebermuth erfand.
 Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:
 Es fehlt, und müßte da sein, — sonderbar! —
 Da, auf der Stirne fehlt das Malerzeichen;
 Und ist ihm die Erinnerung doch klar,
 Er zeichnete damit den bösen Geist,
 Daran ihn zu erkennen immerdar.
 Der Mangel dieses Zeichens, er beweist,
 Daß auch mit Wahngebilden er gerungen;
 Er fragt sich selbst, was ihm der Spuk verheißt.
 Er prüft des Nachtgespenstes Lasterungen,
 Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug,
 Und fühlet dem zu folgen sich gedrungen.
 Die Wuth des Unholbs, die in Flammen schlug,
 Als ihrer ward erwähnt, sein grimmig Hassen,
 Sein Hohn, sein Schmah'n, sie reden laut genug. —
 „Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte fassen;
 Nimm so mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
 Ich will mich ihrer Führung überlassen.“
 Er spricht's und weint; er meint in seinem Sinn:
 Es werde schnell das Schmerzliche vollendet.
 Er weint, und rafft sich auf, und gehet hin.

Und wie er dorthin seine Schritte wendet,
 Betäubt sein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute,
 Vom Glanz der Waffen wird sein Aug' geblendet;
 Verkehrt die Stadt zum Schlachtgefild sich heute?
 Er ist so fremd im eig'nen Vaterlande,
 Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
 Es lobern Fackeln dort bereit zum Brande,
 Und das Geschütz wird drüben aufgefahren;
 Hier rüsten Haufen sich zum Widerstande;
 Die Straßen füllen sich mit Kriegereschaaren;
 Man müh't sich dort, das Pflaster aufzuraffen;
 Dort fliehen Frauen mit zerrauften Haaren;
 Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
 Ermahnen, die zu Streitern sie bestellten,
 Zu sterben oder Ruhm sich zu verschaffen.
 Er fragt und forschet, und hört im Volke schelten:
 Der Tag wird heiß; der Teufel ist mit seiner
 Großmutter los; der Hofrath wird's entgelten. —
 Und drüben zeigt mit Dolch und Brand sich Einer: —
 „Was will denn der? mir deucht, ich sollt' ihn kennen;
 Er ist es selbst, fürwahr er ist's, sonst Keiner. —
 Herr Hofrath!“ Dieser, hörend so sich nennen,
 Kehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne sieht
 Das Kreuz, das rothe Kreuz, er graufig brennen.
 Zusammenschreckend vor dem Maler flieht
 Er schnell, verbirgt sich in die dicht'sten Gruppen,
 Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verrieth. —
 Der Teufel ist's, dort schirmen ihn die Truppen;
 Entsetzt hat den jungen Mann erfaßt,
 Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:

Du bist es, Geist der Lüge, der du fast
 Um Kunst und Liebe höllisch mich betrogen,
 Mich von Maria schier entfremdet hast.
 So ward ich um mein Himmelreich belogen.
 Zu ihr, zu ihr! die schwere Schuld zu büßen,
 Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
 Er kommt und wirft sich zu Maria's Füßen,
 Sie hebt ihn sanft in ihrem Arm empor,
 An seinem Herzen schlägt das Herz der Süßen;
 Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

—•••—
 Sie fangen,

Sie:

Du Freund an meinem Herzen,
 Du langersehnter, du!
 Ich habe dich wiedergefunden;
 O fließet, ihr Thränen, nur zu!

Er:

Maria, du süße, du reine!
 Nun scheidet uns nur der Tod.
 Schutzengel sei mir und Leitstern,
 Mein Morgen-, mein Abendroth.

Sie:


Nun sollst du die Kunst erst lieben
 Und fromm und freudig sein;
 Nun bist du mein auf ewig,
 Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunst erst lieben,
Und fromm und freudig sein;
Nun bin ich dein auf ewig,
Nun bist du auf ewig mein.

Beide:

Wir wollen uns lieben, uns Herzen,
Und sein wie Kind und Kind;
Nun freu'n sich die Engel im Himmel,
Da wir vereinigt sind.




Die stille Gemeinde.

Der Muse folgt nach der Bretagne Strand;
 Altar und Thron sind umgestürzt, der Schrecken
 Herrscht über Blut und Trümmern rings im Land.
 Doch Silber nicht des Blutes aufzudecken,
 Lenkt sie nach jenen Dünen ihre Schritte,
 Dort wird aus Leid den Trost sie auferwecken.
 Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
 Einfält'gen Herzens beten, dulden, harren —
 Ein Mann des Schreckens droht in ihrer Mitte:
 Die Kirchen steck' ich euch in Brand, ihr Starren,
 Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
 Und bei verjährtem Unsinne wollt beharren.
 Darauf ein Greis: Wirft nicht die Stern' uns rauben,
 Die werden Thurm und Glocken überbauern,
 Uns mahnend, an den Schöpfer doch zu glauben.
 Das Wort ward That: um die geschwärzten Mauern
 Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
 Den frommen Landmann stillergeben trauern.
 Ein frech Soldatenvolk ward hergesandt
 Die widerspänstig starre Brut zu zwingen,
 Und lästernd ward der Heiland nur genannt.
 Noch hört nicht auf allnächtlich zu vollbringen
 Die gottgewollte Bahn das Sternenheer,
 Dem Schöpfer mahnend Huld'gung darzubringen.

Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
 Was regt sich in den Buchten, leise, leise?
 Was schleicht zum Strande von den Dünen her?
 Es fahren Boote, schwenken sich zum Kreise,
 Man hört die Welle nu die brandend bricht,
 Still rubern Männer, Weiber, Kinder, Greise.
 Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
 Das ist der Stern, dem, unter Gottes Hut,
 Die Schaar sich zugewandt mit Zuversicht.
 Ein schwanker Nachen auf bewegter Fluth,
 Das ist der Tempel, ist des Herrn Altar,
 Worüber ausgespannt der Himmel ruht.
 Und am Altare steht im weißen Haar,
 Der fest geblieben in der Trübsal Stunde,
 Der Hirt, der alte, der bedrängten Schaar.
 Und der Geächtete, den in der Kunde
 Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
 Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;
 Dann betet er: Herr über Tod und Leben,
 Erhör' uns du: vergieb uns uns're Schuld,
 Wie selber unsern Schuld'gern wir vergeben.
 Wir beten: nimm von uns in deiner Huld
 Den bittern Kelch, den du uns ausersehen,
 Wenn nicht, gieb ihn zu leeren uns Geduld.
 Denn dein, nicht unser Wille soll geschehen,
 Dein ist die Kraft, dein ist die Herrlichkeit,
 Und ewig wird allein dein Reich bestehen.
 Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
 Nicht wende du im Zorn dein Angesicht
 Von unserm Land und unsrer Obrigkeit.

Geh' nicht, o Herr, mit ihnen in's Gericht,
Die frevelnd sich aus deiner Hand gewunden,
Was sie gethan, sie wissen's selber nicht.
Ihr aber, die den Herrn zu allen Stunden
Einmüthiglich bekannt, und Trost hienieden
In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
kehrt heim verfühnten Herzens und mit Frieden.



Thue es lieber nicht!

(Justus Möser, patriotische Phantasien, II. Berlin 1776.
p. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möser, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
Ein schlichtes, frommes, altes Ehepaar,
Des Tochter Sylka ganz unbestritten
Die schönste aller Bauerbirnen war.
Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einst im Feld, wo er allein sie fand,
Es wagte, sie um einen Kuß zu bitten.
Sie hätt's gethan wohl ohne Widerstand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächsten Garten hinter'm Baune stand,
Die Mutter rief ihr zu: Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will sich nicht gehören,
Draus möchte leicht erwachsen eine Pflicht.
Der Junker thät auf Ritter-Ehre schwören,
Er werde so geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen seien zu verhören;
Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie sprach: Das sei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, so sei es eben.

Und selb'gen Abends, als am Herd die Alten
 Einmüthig saßen, trug die Mutter vor
 Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.
 Es fragte sich der Alte hinter'm Ohr,
 Erwägend, wie man dies und jenes deute,
 Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkohr:
 Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
 Die zu der Burg gehören; küßt einmal
 Der Junker unsrer Mädchen eine heute,
 So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl,
 Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
 Die andern pflicht'gen Bauern allzumal.
 Und also that er; kaum begann's zu tagen,
 Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verschieben,
 Die ganze Sache haarklein vorgetragen,
 Und bei dem Ausspruch ist es dann geblieben:
 „Das darf von eurem Mädchen nicht geschehen,
 Und würd' auch selb'ger Kuß nicht angeschrieben.
 Denn fehlen Zeugen, die die That gesehen,
 So haben die Juristen noch den Eid
 Erfunden, um damit zu Leib zu gehen.
 Den Kuß, den sie empfangen, kann die Maid
 Doch nicht abschwören, und so heißt es: gelt!
 Der Herr ist im Besiß, — das wird uns leid;
 Besiß entscheidet alles in der Welt.“

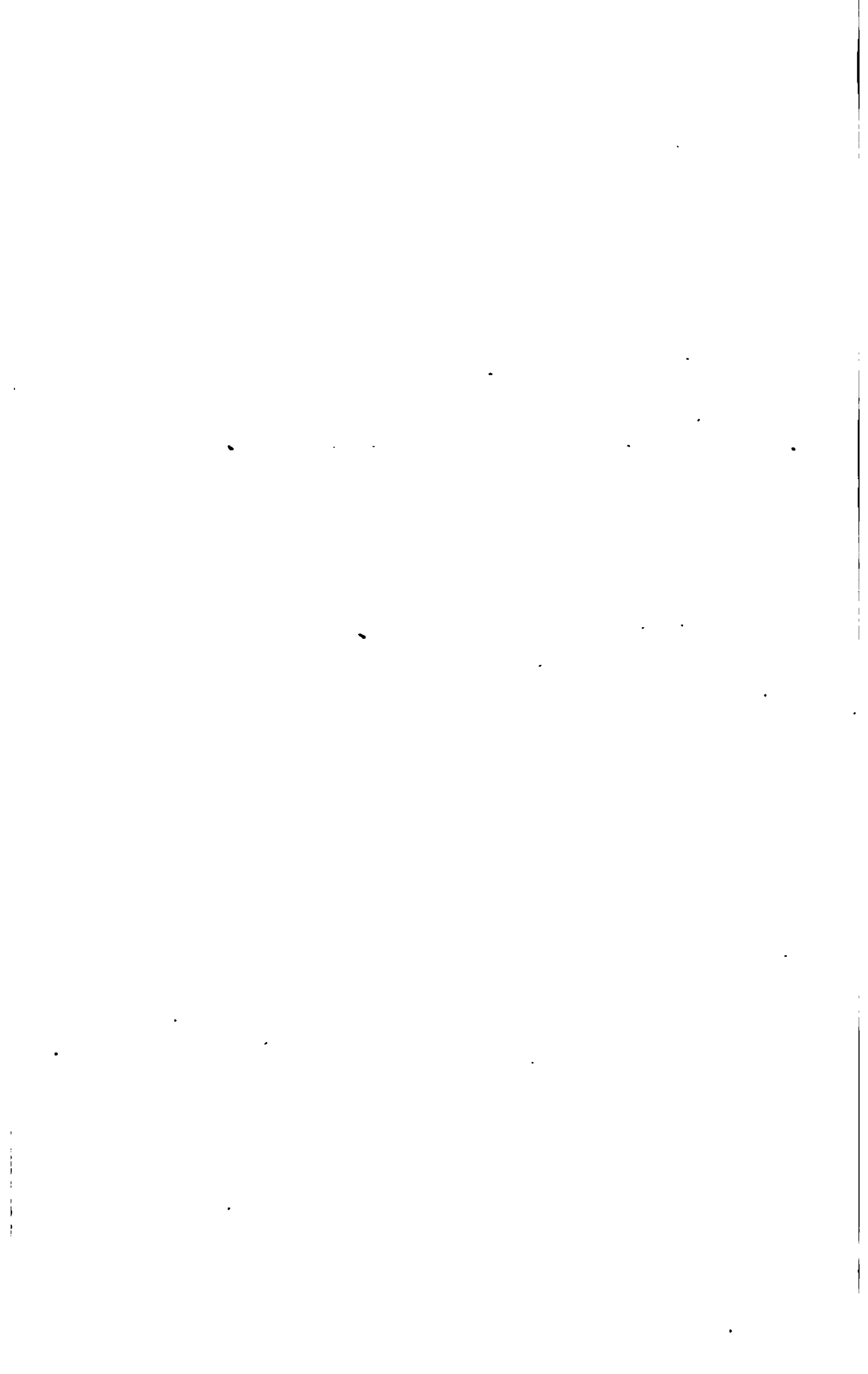


Gelegenheits-Gedichte.



Sie könnten, sie verhalten in der Zeit.

Schiller.




Der jungen Freundin in's Stammbuch.

Zehn Centner schwer aus lauterem Dukatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkel, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, wofür ich es bestimme, wahr;
Denn dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich du in Ehren sitzen magst,
Im Falle man dich überhaupt nur sitzen läßt.

Auf den Tod von Otto von Pirsch.

Wen birgt da unten tief die schwarze Truhe,
 Die von dem Fall der Erde dumpf erschallt?
 Sagt, welchen Mühen legt ihr da zur Ruhe? —
 Von Pirsch. — Ihr lügt! gar lebensfreudig walt,
 Ich sah ihn gestern noch im Tagesheine,
 Die kräft'ge, jugendstrahlende Gestalt —
 Da liegt er bleich und kalt im engen Schreine. —
 Er sollt' es sein?? — Er ist's, den wir begraben. —
 Der Edle, Tapfre, Weise, Fromme, Reine!
 Er, welchen schmückten alle höhern Gaben,
 Den wir ein Muster aller Tüchtigkeit
 Geehrt vor allen und geliebet haben.
 Er, den in dieser düntelhaften Zeit
 Der Reiz der Demuth zierte wunderbar,
 Dem Bessern stets zu huldigen bereit.
 Der wie ein Held, der wie ein Kind auch war,
 Der O mein Pirsch! du bist dahin gegangen,
 Ich aber schüttele noch mein greises Haar.
 Dein klares Aug' und deine frischen Wangen,
 Dein Bild wird, der Vergänglichkeits entrast,
 Stets jugendhell vor meiner Seele prangen.
 Das Alter aber zehrt an meiner Kraft,
 Der Fenz erweckt in mir den alten nicht,
 Da prüf' ich mich, da fühl' ich mich erschlaft.

Es zieht ein Nebelflor vor mein Gesicht,
Von meinem Ohr entfernen sich die Töne;
Ich merke, wie der Bau zusammenbricht.
Dich nahm der Tod in deiner vollen Schöne,
Du fühltest nicht dich sterben Stück für Stück,
Wie and're morsch geword'ne Menschenöhne.
Dir war das Leben Hoffnung nur und Glück,
Enttäuschung hat es nimmer dir vergällt;
Wir aber rufen schmerzlich dich zurück.
Denn alt geworden ist um uns die Welt,
Es gleicht, was noch besteht, dem letzten Traum
Zur Stunde, wo der Osten sich erhellt.
Es tragen sich die morschen Pfeiler kaum,
Der Boden wankt, der Glaube ist verloren,
Liar' und Kronengold ist eitel Schaum.
Dem Alten ist der Untergang geschworen,
Verwesung greift um sich, die Stoffe gähren,
Im Schmerze wird die neue Zeit geboren;
Sie wird nach Männern, so wie du, begehren.



Stimme der Zeit.

Zur Jubelfeier des Königlich Preussischen
Staats-Ministers


Grafen von Eottum.

Am 9. April 1834.

Wer den gestirnten Himmel flüchtig sähe,
 Der ließe sich den Bahn vielleicht nicht rauben,
 Daß unbeweglich starr dort alles stehe;
 Und wer die Zeitgeschichte, möchte glauben,
 Man habe sie zum Stocken schon gebracht,
 Und leichtlich ließe sie zurück sich schrauben.
 Wer aber während einer halben Nacht
 Die Sterne sich erheben sah und neigen,
 Und solchem Schauspiel sinnend nachgedacht,
 Der wird die Wahrheit nimmer sich verschweigen,
 Und sprechen, wann der Tag im Osten graut:
 Dort muß der Schild der Sonne bald sich zeigen;
 Und wer ein halb Jahrhundert nur geschaut,
 Ist mit der Weltgeschichte stättem Gange
 Und allgewalt'gem Fortschritt schon vertraut.
 Ein Stern der Vorzeit stand im Niedergange,
 Als Luther aufstieg, der, ein Held, befreit
 Die halbe Welt vom schändlichen Geisteszwange.

Was Großes er vollbracht, war an der Zeit;
 Nur mußte, wo das Licht nicht eingebrungen,
 Sich grimmiger erneu'n der alte Streit;
 Denn wirrer hatte sich der Radul geschlungen,
 Derweil im Schwung das Rad der Zeit gerollt
 Und unvernommen, was sie schrie, verklungen:
 Das Licht, das mild erhellen nur gesollt,
 Es ward zum Blitzstrahl, und in Ungewittern
 Ward grausig Schuld und aber Schuld gezollt.
 Wir sahen rings um uns den Boden zittern,
 Und sah'n in Blut und Aufruhr und Empörung
 Der Throne morsch geword'nes Holz zersplittern.
 Im Finstern haust Verrath nur und Verschwörung;
 Vom sonnenhellen festen Ufer sahen
 Wir unbefährdet zu der Weltzerstörung;
 Wir, die von Vaters Händen schon empfahen
 Die Güter, denen nach sie jagen, ohne,
 Vom Schein verlockt, den gleißenden zu nahen.
 Heil ihm, der weiß und stark auf festem Throne
 Mit unsrer Liebe schirmend sich umgiebt,
 Aus Gold der Treue schmiedend seine Krone;
 Den wie ein Sohn ein jeder Preuße liebt,
 Vor dessen Fuß ausbrandend ohne Schaden
 Der Zeit empörter Wellenschlag zerfließt.
 Heil dir, der, ihm zunächst im Glanz der Gnaden,
 Das edle, treue, waffenfreud'ge Ross
 Hilft lenken an der Liebe Seidenfaden,
 Das Ross, vor dessen Hufschlag der Koloss,
 Der lastend auf Europa einst gelegen,
 Gleich einem eitlen Nebelbild zerfloß.

Heil dir, du Biedermann; du theilst den Segen,
Wo liebend du getheilt der Sorgen Last,
Und unsre Herzen schlagen dir entgegen.
Heil dir, der mitgewirkt du rühmlich hast
Ein halb Jahrhundert zu des Landes Heil,
Und wirkst noch unablässig ohne Rast;
Dir wird der Liebe Huldigung zu Theil.



Trinkspruch
in einer literarischen Gesellschaft 1831.

D laffet uns in dieser düstern, bangen Zeit,
 Wo hochanschwellend, donnernd der Geschichte Strom
 Die starren langgehegten Eisesfesseln sprengt,
 Das neue Leben unter Trümmern bricht hervor,
 Und sich in Stürmen umgestalten will die Welt;
 D laffet uns, ihr Freunde, — rings verhallt das Lied
 Und unserm heitern Saitenspiele lauscht kein Ohr, —
 Dennoch die Gottesgabe des Gesanges treu
 Im reinen Busen hegen, wahren; daß vielleicht
 Wir, hohergraute Barben, einst die Sonne noch
 Mit Hochgesang begrüßen, welche das Gewöl
 Bertheilend die verjüngte Welt bescheinen wird.
 Prophetisch, Freunde, bring' ich dieses volle Glas
 Der fernen Zukunft einer andern Lieberzeit!

Zur Einleitung des deutschen Musenalmanachs 1833.

Was mir im Busen schwoll, mir unbewußt,
 Ich konnt' es nicht verhindern, ward Gesang;
 Zum Liebe ward mir jede süße Lust,
 Zum Liebe jeder Schmerz, mit dem ich rang;
 Das Lied erhob aus zornkrankter Brust
 Sich sturmbeflügelt in der Zeiten Drang;
 Ich hörte nur die eig'ne Stimme rauschen
 Und sorgte nicht, man könne mich belauschen.

Doch ihr, die ich bewundert wie die Sterne
 Des Himmels über mir, so hoch und klar,
 Die nur entblößten Hauptes aus der Ferne
 Zu grüßen, mir ein Traum des Dünkels war,
 Ihr, meine hohen Meister, lauschtet gerne
 Dem schlichten Laut, ausblickend nahm ich wahr,
 So wie des Liebes Wogen ausgebrandet,
 Daß lächelnd ihr im Kreise mich umstandet.

Und eurem hohen Chor war's mir beschieden,
 Erröthend fass' ich's nicht, mich anzureih'n;
 Wohl herrlich ist es, von den Homeriden —
 Ein Größ'rer sprach's — der letzte noch zu sein;
 Ihr schmücket mit der Binde mich hienieden,
 Ich werde nicht das Priesterthum entweih'n;
 Der Ernst, die Liebe wohnen mir im Busen,
 Und also schreit' ich zum Altar der Musen.

Ihr habet auf die Stufen dieser Halle
 Als Wächter mich und Herold hingestellt;
 Zum Feste des Gefanges lad' ich alle,
 Die Einer Sprache Mutterlaut gefellt;
 Herein, herein! das deutsche Lied erschalle
 Bolltönig, kräftig in die ernste Welt;
 Herein! du Meister mit der Lorbeer-Krone;
 Du Jünger, der noch ringt nach gleichem Lohne.


Herein! du Jünger; zaud're nicht zu neigen
 Dein lock'ges Haupt vor deinen Meistern hier;
 Dir ziemt vor ihnen Ehrfurcht wohl zu zeigen,
 Du ringst hinan zu ihrem Lichtrevier;
 Und wehte nicht aus ihres Lorbeers Zweigen
 Des Gottes Schöpferathem erst zu dir?
 Bin so wie du, obschon in grauen Haaren,
 Ein Jünger nur; vertraue meinen Jahren.

Herein! du Dichturfürst in deinem Ruhme,
 Und laß die Mächte deiner Lieder walten;
 Beschirme diese du im Heiligthume,
 Dir ziemt die Jugend ehrenvoll zu halten;
 Wer weiß, ob nicht die erst erschloß'ne Blume
 Zur schönern Frucht sich werde noch entfalten?
 Du hast, wie sie, im niedern Wald verborgen,
 Gerungen und gestrebt an deinem Morgen.

Wer will, sei mit im Uns; die Kunst ist frei,
 Es singe, wem ein Gott Gesang gegeben;
 Die Sonne weckt die Blumen auf im Mai,
 Und reißt im Herbst das flüß'ge Gold der Reben;

Ob später Herbst, ob Frühling in uns sei,
Es steigt der Saft, es reget sich das Leben,
Und so wir rauschend in die Saiten greifen,
Die Blumen wachen auf, die Früchte reifen.

Doch steht am Himmel welch ein trüber Flor
Gewitterdrohend in des Tages Schwüle!
Die Welt ist ernst geworden, sie verlor
In Sturmesdrang die Lust am Saitenspiele;
Wer, Freunde, lauschte jetzt noch unserm Chor?
Wer ist, der in der Dichtung sich gefiele?
Laßt friedsam uns und fromm im Liebergarten
Des uns vertrauten heil'gen Fünkens warten.



R a c h h a l l.

Wie jekt der Baum im kalten Nebelwind
 Mit nackten Aacken, also traur' ich selbst;
 Es reget sich kein Lied in meiner Brust
 Und müßig auf der Harfe ruht die Hand.
 Hat solches mir der Herbst nur angethan,
 Und wird ein Frühling wieder mich erwecken? —
 Vielleicht, — ich weiß es nicht. — Ist aber ganz
 Versiegt in mir die Quelle des Gesanges —
 Geduld, mein Herz! du wirst es überwinden,
 Dich hat das Leben schon den Tod gelehrt.

Du mein vertrauter Freund, mein Saitenspiel,
 Magst hier indes am stillen Heerde hangen;
 Ich will die Epheuranke um dich winden,
 Dich scheidend schmücken mit dem Wintergrün.
 Hast du mich doch geschmückt mit meinen Blüthen
 In Lust und Leid, verherrlicht meine Freuden,
 Den Schrei des Schmerzes lindernd aufgelöst
 In Wohl laut, und die Lohc meines Jornes
 Verklärt ergossen in des Aethers Strom.


Und meine Lieder lockten feuchte Perlen
 In sitt'ger Frauen Augen, ja, sie weckten
 In manchem deutschen Busen Wiederhall;
 Die Jugend nennt und liebt den alten Sängcr,
 Des Namen guten Klanges nicht verschallt

Bevor das werdende Geschlecht erlischt;
 Ich weiß es, und ich sprech' es ruhig aus,
 Nicht stolz, nicht eitel, nein, von Dank erfüllt.

Ich danke dir, mein heimisch deutsches Land,
 Du hast, in dieser ernsten stürm'schen Zeit,
 Mir unverhofft geliehen Ohr und Herz,
 Und hast, mitfühlend, mir die eig'nen Freuden,
 Die Lust der Lieder in bewegter Brust
 Reich, überschwänglich reich gelohnt. Hab Dank!
 Ich sang ja nur, so wie der Vogel singt.

Ihr jüngern Sangbegabten, sammelt euch
 Um mich; ich rechne mit dem Leben ab,
 So scheint es; laßt mich einmal noch zu euch
 Aus vollem Herzen reden; hört mich an:
 Des Sehers und des Sängers Gaben sind
 Von Gott und heilig; ehrt den Gott in euch;
 Fröhnt nicht mit Heiligem dem Weltlichen;
 Buhlt mit der Lyra nicht um schnöden Lorbeer
 Und nicht um schnöb'res Gold. Vermest euch nicht
 Mit unsrer Zeit und unserm Vaterlande
 Zu habern, weil nach eurem Dünkel nicht
 Euch Preis und Ehre zugemessen ward;
 Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht;
 In Berges Klüften schläft der Wiederhall
 Und schläft in Aller Herzen, wem ein Gott
 Die Macht verliehen hat, der ruft ihn wach.
 Und das ist Sängerslohn. Begehrt ihr mehr,
 Begehrt den Lohn vielleicht ihr der Propheten?

Frei schallt aus freier Brust das deutsche Lied,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Frei wie der Vogel sei der deutsche Sänger,
Und mög' er vogelfrei auch sein, ihn schugt
Der Gott, der ihn zum Liebling sich erwählt,
Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle dringt,
Er borget nichts von ird'scher Majestät.
Es singe, wem Gesang gegeben ward,
Im deutschen Dichterwald, doch nie entwürdigt
Zum schnoden Handwerk werbe der Gesang.
Ernahret euch von ehrlichem Erwerb;
Est euer Brot, das ist der Menschen Loos,
In eures Angesichtes Schweiß; dem Tage
Gehöret seine Plage: spaltet Holz,
Karrt Steine, wenn die Noth es von euch heischt;
Wann aber schlägt die Abendfeierstunde,
Und in des Himmels Räumen sich entzündet
Das Licht der Sterne, dann, Geweihte, schüttelt
Von euch die Sorgen, frei erhebt das Haupt
Und frei belebt die heil'ge Nacht mit Tönen;
Ruft in den Schlafenden die Träume wach,
Die Träume jener Welt, die in euch lebt; —
Das Reich der Dichtung ist das Reich der Wahrheit,
Schließt auf das Heiligthum, es werde Licht!



An meinen alten Freund Peter Schlemihl.

Da fällt nun deine Schrift nach vielen Jahren
 Mir wieder in die Hand, und — wundersam! —
 Der Zeit gedenk' ich, wo wir Freunde waren,
 Als erst die Welt uns in die Schule nahm.
 Ich bin ein alter Mann in grauen Haaren,
 Ich überwinde schon die falsche Scham,
 Ich will mich deinen Freund wie eh'mals nennen
 Und mich als solchen vor der Welt bekennen.

Mein armer, armer Freund, es hat der Schlaue
 Mir nicht, wie dir, so übel mitgespielt;
 Bestrebet hab' ich und gehofft in's Blaue,
 Und gar am Ende wenig nur erzielt;
 Doch schwerlich wird berühmen sich der Graue,
 Daß er mich jemals fest am Schatten hielt;
 Den Schatten hab' ich, der mir angeboren,
 Ich habe meinen Schatten nie verloren.

Mich traf, obgleich unschuldig wie das Kind,
 Der Hohn, den sie für deine Blöße hatten. —
 Ob wir einander denn so ähnlich sind?! —
 Sie schrie'n mir nach: Schlemihl, wo ist dein Schatten?
 Und zeigt' ich den, so stellten sie sich blind
 Und konnten gar zu lachen nicht ermatten.
 Was hilft es denn! man trägt es in Geduld,
 Und ist noch froh, fühlt man sich ohne Schuld.

Und was ist denn der Schatten? möcht' ich fragen,
Wie man so oft mich selber schon gefragt,
So überschwänglich hoch es anzuschlagen,
Wie sich die arge Welt es nicht versagt?
Das giebt sich schon nach neunzehn Tausend Tagen,
Die, Weisheit bringend, über uns getagt;
Die wir dem Schatten Wesen sonst verliehen,
Seh'n Wesen jetzt als Schatten sich verziehen.

Wir geben uns die Hand darauf, Schlemihl,
Wir schreiten zu, und lassen es beim Alten;
Wir kümmern uns um alle Welt nicht viel,
Es desto fester mit uns selbst zu halten;
Wir gleiten so schon näher unserm Ziel,
Ob Jene lachten, ob die Andern schalten,
Nach allen Stürmen wollen wir im Hafen
Doch ungestört gesunden Schlafes schlafen.

Dichters Unmuth.

(Nach Fouqué.)

Wir tragen gar im Herzen manche Pfeile,
Und blutet's in dem stillen Schooß der Nacht,
So wird vom Schmerz das Lied hervorgebracht,
So reihet wunderbar sich Zeil' an Zeile.

Sie lesen's nun, so, für die Langeweile,
Wann träg und laß sie die Verdauung macht,
Und finden's hübsch, und finden's schlecht erdacht,
Und hier ist's schwach, und dort entbehrt's der Feile.

Wir haben's aber so in der Natur,
Wir schreiben ganz mit unser's Herzens Blut,
Was sie bekritteln zwischen Schlaf und Wachen.

O Pelikanes-Wirthschaft! wär's doch nur
Für keine gar so miserable Brut!
Was thut's, wir werden's drum nicht anders machen.



Die letzten Sonette.

1.

„Du fangest sonst von Frauen = Lieb' und Leben,
Mein trauter Freund, mir schöne Lieder vor;
An deinen lieben Lippen hing mein Ohr,
Ich fühlte mich in Lieb' und Lust erbeben.

Du singst nicht mehr; — um deine Lyra weben
Die Spinnen, dünkt mich, einen Trauerflor;
Sprich, wirst du nie die Lust, die ich verlor,
Du süßer Liedermund, mir wiedergeben?“

Ich trage selbst — still, still! mein gutes Kind —
Geduldig und entbehre sonder Klage;
Bin müde jetzt, verklungen ist mein Singen.

Ein Sänger war ich, wie die Vögel sind,
Die kleinen, die nur zwitschern ihre Lage. —
Der Schwan nur — Reden wir von andern Dingen.

2.

Ich fühle mehr und mehr die Kräfte schwinden;
Das ist der Tod, der mir am Herzen nagt,
Ich weiß es schon und, was ihr immer sagt,
Ihr werdet mir die Augen nicht verbinden.

Ich werde müd' und müder so mich winden,
Bis endlich der verhängte Morgen tagt.
Dann sinkt der Abend und, wer nach mir fragt,
Der wird nur einen stillen Mann noch finden.

Daß so vom Tod ich sprechen mag und Sterben,
Und doch sich meine Wangen nicht entfärben,
Es dünkt euch muthig, übermuthig fast.

Der Tod! — der Tod? — Das Wort erschreckt mich nicht,
Doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfaßt,
Und noch ihm nicht geschaut in's Angesicht.


A n T r i u n s .

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerstreit;
Auf meine Brust sich legend schwer und breit
Riß er in's Fleisch mir schmerzlich seine Krallen.

Ich sprach: Geschehe, was dem Herrn gefallen!
Rufft du, sein Knecht, mich ab? ist's an der Zeit?
Du findest mich gerüstet und bereit. —
Er ließ ein Hohn gelächter gellend schallen.

Ich schaute scharf ihn an; da troff ein kalter
Angstschweiß von meiner Stirn' herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem fetten Muth.

Er sprach: Geduld! ich fauge bloß dein Blut;
Du meintest schon den Tod? nicht also, Schas;
Ich bin, von dem du fabeltest — das Alter.



Es ist ja Sommer, wie die Leute sagen;
Du, Sonne, scheinst erkaltet und verblaßt;
Sprich, bist auch du denn alt geworden, hast
Nicht mehr die Kraft, wie in der Jugend Tagen?

Das Alter, ja! was frommte da zu Klagen,
Das ist ein arger, unbequemer Gast!
Man lernt wohl noch sich fügen seiner Last,
Das Unvermeidliche getrost ertragen.

Es ist ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr sehen
Und muß wohl schon die Abendfeier halten.


Ein Vorhang fällt, ein anderer waltet auf;
Niel gab, des Wille soll und wird geschehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten.



Wer hat's gethan?

„Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
 Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben,
 Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.“
 Und meinen Muth anscheinlich zu erproben,
 Wird, groß und schwer, bedrohlich in der Nacht
 In's Haus mir eine Kiste zugeschoben.
 Was soll mir das? wer hat sich das erdacht?
 Nicht pflegt, wer Gutes sinnt, sich zu verstecken;
 Höllenmaschinen giebt's, nehmt euch in Acht!
 Behutsam auf! das Unheil nicht zu wecken; —
 Was steckt darin? Blitz Hagel! Flaschen seh' ich
 Die schönen blankverzinnten Hälse recken, —
 Champagner Flaschen! Nein — versteinert steh' ich;
 Es spukt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
 Wer ist in Deutschland solchen Streiches fähig!?
 „Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!“
 Ach nein! mit meinem Singen ist's vorbei,
 Die Mus' entwichen und gelähmt die Schwingen.
 Lebend'ger Geist in diesen Flaschen, sei
 Ein Liebesbalsam meiner Kranken Brust,
 Erweckst du gleich nicht mehr den alten Mai.
 „Ich liebe wohl geliebt zu sein,“ gewußt
 Hat das der Freundliche, der dich gesendet,
 Und wohl empfand auch er die gleiche Lust.

Der Liebe, die dich edlen Trank gespendet,
Geweihet sei andächtig immerdar,
Und werde sonder Liebe nie verschwendet.
Mir scheint am Abend spät der Himmel klar,
Der rothe Streif, das ist der Liebe Gluth; —
Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut.



Traum und Erwachen.

Das ist der Schein nicht heimischer Gestirne:

Wohin mit mir, du schwankes Bretterhaus?

Es wird mir wüßt und schmerzt mich im Gehirne

Vom tollen Rollen, Schwirren und Gesaus.

Du fächelst keine Kühlung meiner Stirne,

Großmächt'ger Wind, und weh'st die Gluth nicht aus,

Du fällest unsres Schwanenkleides Schwingen,

Uns, räthselhaft an welches Ziel, zu bringen.

Du schwankes Bretterhaus, wohin mit mir?

Dir wird es, der das Steuer hält, nicht sagen;

Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —

Der Wind —? ja doch! ich soll den Wind es fragen;

Es schlafend abzuwarten dürfte schier

Das Beste sein. — — Die Augen zugeschlagen!

Orkan, du magst mich wiegen. — Schlafen? schlafen! —

Wachen und handeln einst vielleicht im Hafen.

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?

Zeit ist es, daß ich deinen Schleier lüfte.

Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —

Pandanen, — warme Sonne, — würz'ge Düste, —

Dort tauchet schlank und kühn der Cocosbaum
 Sein stolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
 Ein friedlich Meer bespühlet hier Korallen
 Und Brandungstosen hör' ich fernher hallen.

Hier ist gut Hütten bauen! — Sieh', Radu!?
 Du willst zum Frühtrunk mir den Cocos reichen?
 Ich schlief und mir zu Häupten wachtest du,
 Liebwerthe, treue Seele sonder Gleichen!
 Was haben wir an Eisen? schaue zu!
 Hier siebeln wir uns an; sieh' diese Zeichen,
 Hier unser Dach, dort weiter ab der Garten;
 Die Hand an's Werk! was willst du länger watten?

Radu, was stehst du trauernd da? wir hatten
 In freud'ger Thatenlust den Bund geschlossen;
 Wie wirst du bleich? was heftest du die matten
 Erstorb'nen Augen starr auf den Genossen?
 Du weichst vor mir zurück in Waldesschatten?
 Du bist, ein Schemen, Luft in Luft zerflossen!
 Und ich, der fest das Leben wollte halten,
 Steh' sinnend da, ein Spiel von Wahngestalten.

Auf! schüttle, junger Dichter, deine Locken!
 Beh' mir! die sind zu einem Dopf gebunden! —
 Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
 Nicht achtend auf den schnellen Flug der Stunden;
 Stiefletten, Bendel, schnell! ich seh' erschrocken,
 Daß sich bereits der Obrist eingefunden. —
 Der Wirbel schallt: — Herr Lieutenant, nach der Wache!
 Ja, Bücher schreiben, das ist Ihre Sache!

Ich bin gelähmt, gebannt an diese Stelle,
 Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.
 Erweckt mich! — Ha! dies ist die Schloßkapelle,
 Die Heimath. Heil, daß es ein Traum nur war!
 Die Thür ist auf, ich spähe von der Schwelle;
 Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —
 O meine Mutter! ja du weinst im Stillen
 Vor Gott um des verlor'nen Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen,
 An welchem du nur Schmerz erlebt hast;
 Ich konnt' an diese Welt mich nicht gewöhnen,
 Die sich verschloß dem ungefügen Gast;
 Ich taugte nicht in einem Amt zu fröhnen, —
 So fiel ich allen und mir selbst zur Last.
 Laß, Mutter, mich in Demuth und in Treuen
 Dir dienen und den Brüdern, und bereuen.

O Mutter, Mutter, laß dein Angesicht,
 Laß deine lieben Züge nur mich schauen,
 Blick her! es wird auf mich das milde Sicht
 Des mütterlichen Auges Ruhe thauen;
 Beharrst du stumm und starr? du regst dich nicht?
 O! mich beschleicht ein namenloses Grauen! —
 Und langsam wendest du — ich athme freier —
 Nach mir das Haupt, — du greiffst nach deinem Schleier. —

Weh' mir! ein Schädel stiert, ein morsch Gebein,
 Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft:
 Du Mutter bist ja todt, ich seh' es ein,
 Was aber brichst du aus des Grabes Haft?

Laß ab nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! —
 Da, in die dunkle Tiefe? — schauerhaft!
 Du ziehst dir nach hinab mich in die Gruft,
 Sie hält mich, schließt sich über mir! — Luft! Luft!

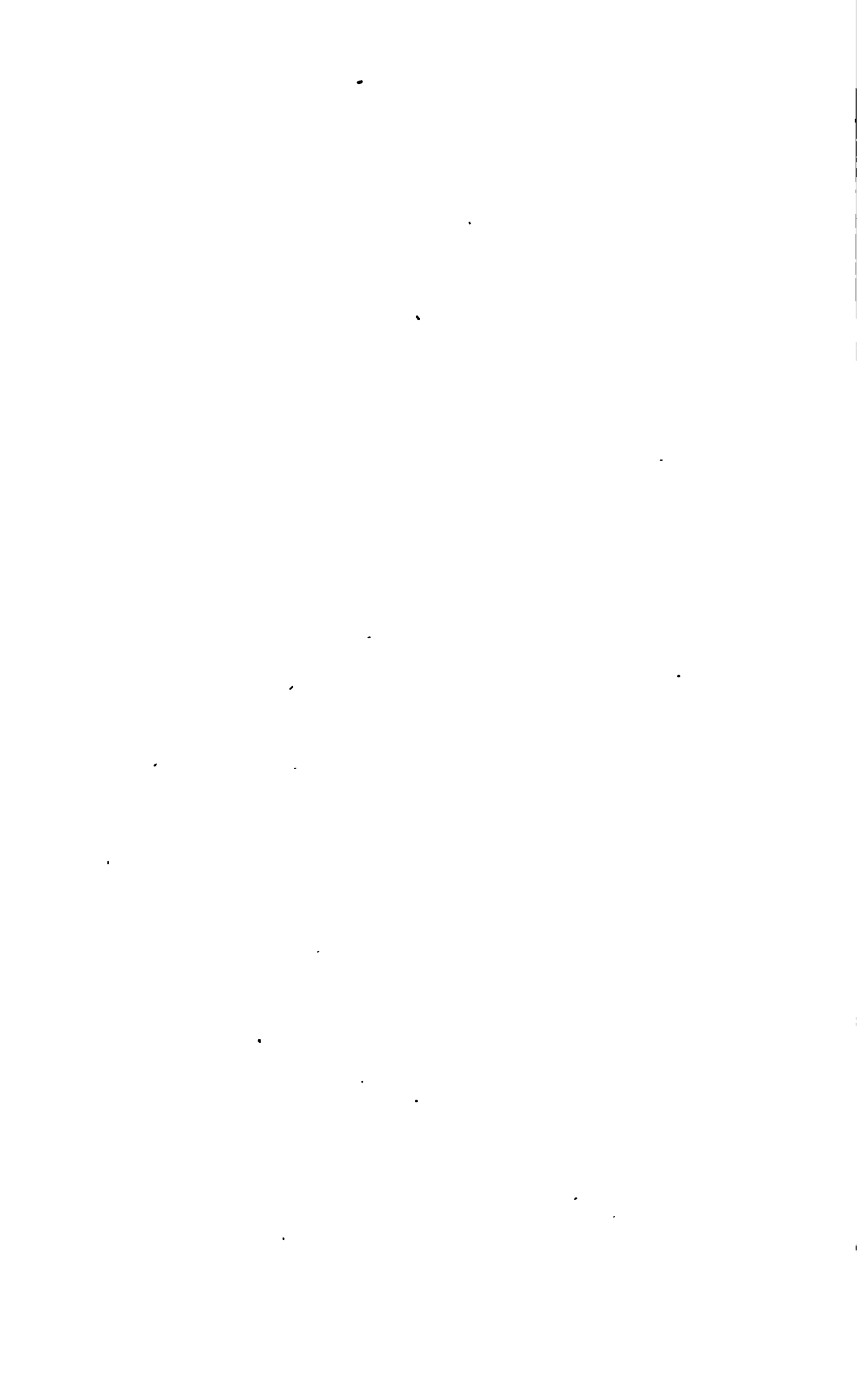
„Wach auf! wach auf!“ — Wer kann herauf beschwören,
 Den schon der finstre Schlund hinunter schlang?
 „Wir sind es, Vater, stöhnen dich zu hören
 Im Schlaf und röcheln macht uns, ach! so bang.“ —
 Dem ird'schen Scheine soll ich noch gehören?
 Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
 „Wir wollten diese bösen Träume hindern;
 Du bist erwacht, bist unter deinen Kindern.“

So hat euch wohl die Angst zu mir getrieben? —
 „Wir sind um dich versammelt.“ — Alle? — gut!
 Laßt mich euch überzählen: sechs, sieben —
 Und — sagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht.“ —
 Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
 Drum, fahret wohl! wir sind in Gottes Gut,
 Fahrt wohl, ich geb' euch allen meinen Segen.
 Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

In dramatischer Form.



Sch seh' die Fehler jetzt.
Dehlenschläger. „Correggio," 3. Bandl.



Der Tod Napoleons.

Nach Alessandro Manzoni.

Vergin di servo encomio
E di codardo oltraggio.

A. Manzoni.

Napoleon. Montholon. Antomarchi, der Arzt. Europa,
Geschichte und Poesie, Erscheinungen. Stumme Umgebung:
Bertrand, seine Frau und vier Kinder; der Abt Signali;
Marchand und sechs Bedienten. Zwei englische Offiziere.

Longwood am 5. Mai 1821.

Napoleon (auf dem Sterbebette), Montholon, Antomarchi.

Montholon.

Des Fiebers Gluth hat ausgetobt, er scheint zu ruh'n.

Napoleon (im Schlafe).

Mein Heer!

Montholon.

Er träumt —

Napoleon.

Dem Adler folgt und mir; hinan!

Montholon.

Von Schlachten, lenkt im Geiste noch die Völker.

Napoleon.

Sieg!

Montholon.

O scharfer Mißlaut dieses Wortes hier und jetzt!

Napoleon (erwachend).

Wer bin ich?

Montholon.

Herr und Kaiser.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Du bist, o Herr,

Inmitten deiner Treuen.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Ein Felsensitz

Napoleon.

Sanct Helena?!

Montholon.

Du sprachst es aus.

Napoleon.

Die Zeit ist um.

Abtrünnig werd' ich selber mir, so wie die Welt. —

Die mein annoch sich nennen, ruft herbei; ich will

Abrechnen mit dem Leben.

Montholon (die Thüre öffnend).

Tretet Alle her!

(Gefolge. Die Kinder knien am Bette.)

Napoleon.

Daß ich geliebt bin worden, legt ihr Zeugniß ab.

Habt Dank. Ich aber scheide hin. Bald haben sie,

Mit deren Kronen ich gespielt, den Haß gefühlt.

Sie ließen uns nur unsrer Thaten Ruhm zurück.

Ihr werdet bald, aus selbsterkohl'ner Haft erlöst,
 Mein stolz durch mich gewes'nes Frankreich wiederseh'n,
 Und trauern an dem vielgeliebten Seinestrand.
 O grüßt mein Frankreich, grüßet mir mein heimisch Land!
 Wär' Frankreich dieser nackte, sturmgeschlag'ne Fels,
 Ich wollt' ihn lieben.

Montolon.

Frankreich finden wir, o Herr,
 Nur immerdar, wo dein geweihtes Haupt verweilt.

Napoleon.

Nicht also, nein — mein Frankreich grüßt und ... meinen Sohn.
 Entfernet euch; nicht sollet ihr mich weinen seh'n, —
 Grüßt meinen Sohn, den grausam mir entfremdeten; —
 Mein Sohn, mein Sohn!

Antomarchi.

Gehorcht dem Kaiser, tretet ab!

(Napoleon ist mit verhülltem Antlitz zurückgesunken. Alle heften fragend die Augen auf Antomarchi, der unverwandt den Kranken betrachtet. Sie entfernen sich zögernd.)

Antomarchi (allein bei Napoleon. Lange Pause. Er wirft sich in einen Sessel im Vordergrund und verhüllt sein Antlitz.)

Lösch' aus, du Stern der Herrlichkeit!

(Es erscheinen Europa, Geschichte und Poesie. Napoleon streckt die Arme nach ihnen aus.)

Europa.

Napoleon!

Weltherrscher einst, in Fesseln nun Verschmachtender;
 Zurück von dir nicht fordernd das vergoss'ne Blut,
 Das theure meiner Kinder; nein, den hohen Preis,
 Um welchen fließen es gesollt, erschein' ich dir.

Es rangen zwei Weltalter um die Herrschaft; du
 Chamisso's Gedichte.

Stiegst auf, du Schicksälmächtiger, da ward es still;
 Nicht Friede; schweigsam lagen sie zu Füßen dir;
 Du Franklin nicht, nicht Washington, du hast gebaut
 Vergänglich für die trunk'ne Luft des Augenblicks.
 Du sankst, du stirbst — ich frage bang: wem beug' ich nun
 Den jochgewohnten Nacken? Weh!

Napoleon.

Mein Sohn, mein Sohn!

Europa.

O hättest Freiheit du geschafft nach deiner Macht,
 Noch ständen aufrecht deine Bilder, unentweiht
 Von Händen, die zu heben unvermögend sind
 Das dir entsunk'ne, dein gewicht'ges Herrscherschwert.

Geschichte.

Standbilder eines Mannes stürzen Knaben um,
 Umsonst bemüht, zu tilgen meines Griffels Spur
 Zukunft'gem Alter, schwerem Urtheil aufbewahrt.

Poesie.

Zu schmäh'n, zu schmeicheln haben Knechte nur vermocht;
 Jungfräulich deines Namens ist annoch mein Mund,
 Hinfort geweiht zu ewigem Gesang, mein Held!

Europa.

Ihr Griffel, ihre Ehre, meine Thränen, die
 Der eig'nen Schmach ich weine; rückgewendet dies
 Hienieden. — Jenseits...? Kaiser auf! der Schleier reißt!

(Napoleon stirbt, die Erscheinungen verschwinden. Bei dem Ausathmen Napoleons erhebt sich Antomarchi schnell und tritt zu dem Todten, den er lange betrachtet, er geht sodann nach der Thür. — Montholon und das Gefolge kommen ihm entgegen.)

Montolon.

Der Kaiser?

Antomarchi.

Weint! Das war er! Länger zügelt nicht
 Die bleiche Furcht, von diesem Kerker aus, die Welt.
 Verbeugt vor dem euch, der ihn schlug; zerstreuet euch,
 Das Liebesopfer eures Lebens ist erfüllt!

(Montolon hat den Kaiser-Mantel über die Leiche ausgebreitet,
 der Abt ein Crucifix darauf gelegt; Alle weinen. Zwei englische
 Offiziere bringen ein. Der Vorhang fällt.)



F a u s t.
E i n V e r s u c h.
1803.

Doch wozu ist des Weisen Thorheit nüz?
Schlegel's Shakspeare. („Was ihr wollt.“ III. 1.)

Faust. Sein guter und sein böser Geist, zwei Stimmen.

(Faustens Studirzimmer, von einer einzigen Lampe erleuchtet.)

F a u s t.

Der Jugend kurze Jahre sind dahin,
Dahin die Jahre kräft'ger Mannheit, Faust!
Es neigt sich schon die Sonne deines Lebens —
Hast du gelebt? hier, fremd in dieser Welt,
Verträumtest du die karggezählten Stunden,
Nach Wahrheit ringend, die Pygmäenkräfte
Anstrebend in dem Riesenkampf — o Thor!

Du, der in wildem Jugendfeuer schwelgend,
Uneingedenk der Zukunft, deiner selbst,
Des großen Weltalls, das um dich sich kreist,
Genuß nur kennst, Genuß nur kennen willst;
Beglückter Liebling du der Gegenwart,
Dich muß ich weiß, so wie du glücklich bist,
Auch preisen. — Weiß! — und Thor? — Sinnleere Namen!
Nur Kranke giebt's, ich kenne keine Thoren.
Ein Funke glomm im Busen mir, (ihn legte
Die fremde Hand,) er mußte hoch entlobern,

Und ewig ungelöschten Durst mir flammen; —
 Vom Allerschaffer fordr' ich alle Schuld,
 Wir müssen wollen, ja wir müssen! — müssen?
 Nicht frei denn? — also, wollend, nur ein Stein,
 Der in die Tiefe fällt, und fühlt — er wolle.

Was bist du Mensch denn? gier'ger Allumfasser
 Des Universums kühner Freier du,
 Der blind, in Nacht, in zwiefach ew'gem Dunkel
 Gebannt zu irren, nichts erkennen kannst,
 Ein ewig ungelöstes Räthsel dir;
 Erschaffer deiner Welt nach ewigen
 Gesetzen, selbst von ihr erschaffen,
 Was bist du mächt'ger, nicht'ger Erdenwurm?
 Ein Gott in Banden, oder nur ein Staub?
 Was ist des Denkens, was der Sinnen Welt?
 Die Zeit, der Raum, die Allumfassenden,
 Und ihre Schöpfungen, durch die sie werden?
 Was außer ihnen, das Unendliche?
 Was ist die Gottheit, jeder großen Kette
 Ein erstes ewig unbegriffnes Glied,
 Das, nicht getragen, alle Glieder trägt? —
 Erscheinung nur und Wahn ist alles mir.
 Es wirft das Licht, das inn're, dort hinaus
 Auf ausgespannte Nacht die Bilder hin,
 Ein leerer Widerschein des eig'nen Ich's,
 Und so entsteht die Welt, die ich erkenne.
 So hat — vielleicht der Zufall es geordnet,
 Der große Bildner, den sie Gottheit nennen.
 Und wenn, nicht bloß gedacht, dort Geist und Körper

Und Gottheit sind, — wie fass' ich sie? — umsonst!
 Es treten ewig zwischen sie und mich
 Der Sinne Lügen, der Vernunft Gesetze.

Ihr ew'ge Räthsel, schrecklich grim'm'ge Rattern,
 Die stets ihr euch erzeugt und euch verzehrt,
 Und mir das Herz verzehrt im grausen Spiele
 Der stets verschlung'nen und erzeugten Kreise;
 Ich kann euch nicht verschrecken, nicht erdrücken,
 Ihr stürmet rastlos mir die bange Seele;
 Weh' dem, den ihr zum ernstestn Kampfe reizet!
 Es furchet tief des Denkers Stirne sich,
 Und Zweifel ist der Schwereirrung'ne Preis.

Nein! länger soll der Schlangensbiß des Zweifels
 Nicht langsam mir am Kranken Herzen nagen,
 Nicht giftig reizen mehr der Wunden Schmerzen.
 Ich will gesunden in der Wahrheit Scheine,
 Erschwingen kühn das sternensferne Ziel,
 Das eitel strebend nimmer ich erklommen.

(Er sucht eine magische Rolle hervor, entfaltet sie auf seinem Tische
 und spricht, indem er die Hand auf die Zauberschrift legt:)

Sind's keine Träume, die du hingezichnet,
 So folg' ich, Seher, deiner Stiefenspur,
 Ich schreite deine Bahn und zage nicht.
 Wenn horchend deinem mächt'gen Rufe, Geister,
 Dir dienend, ihres Reiches Nacht entstiegen;
 Wird mir die Geisterwelt sich auch eröffnen.
 Belehrung zollen mir die finstern Mächte.

(Die Geisterbeschwörung.)

Die ihr, gehüllt in furchtbar dunklen Schleier,
Die Seele mir umwallt, gehorchet, Geister,
Dem ernstern, festen Willen, der euch ruft.

Böser Geist. (Eine Stimme zur Linken.)

Dem ernstern, festen Willen wird gehorchet.
Du Sohn des Staubes, ihm entschwungen kühn
Und ähnlich uns, sprich dein Begehren aus.

Guter Geist. (Eine Stimme zur Rechten.)

Faust! Faust!

Faust.

Nach du! Dir hab' ich nicht gerufen, fleuch!
Abschütteln will ich deiner Knechtschaft Joch,
Entfleuch! Nicht du, Unmächtiger, vermagst
Den heißen Durst des Lechzenden zu stillen,
Die sturmgeschlag'nen Wellen zu besprechen.
Du lähmst den Flug mir, hebe dich von dannen!
Ich will ihn männlich fliegen und nicht zagen.
Ich wende mich von dir, ich folge dem;
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böser Geist.

Nicht menschlich sprichst du Worte hohen Sinnes.
Hast du mit Mannes Ernst mich hergebannt,
So schwöre mir den Preis zu — deine Seele;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

Guter Geist.

Faust, Faust!

Den seligen Menschen

Gewährte der Vater,
 Von allen den Früchten
 Des Gartens zu kosten;
 Den seligen Menschen
 Verwehrte der Vater
 Die einzige Frucht.

Und listig schmeichelnd hob die Schlange sich:
 Ihr würdet Göttern gleich, wenn ihr die Frucht,
 Die herrliche, zu kosten euch erlöhntet,
 Die euch der Vater streng verwehrt zu brechen,
 Nicht Vater er, der neidische Tyrann!

Faust, Faust!

Dem kindlichen Menschen,
 Die Freuden des Lebens,
 Sie Knospen ihm alle.
 Er weilet, wo duftend
 Die Rosen ihm blühen,
 Die Früchte ihm winken.
 Geflügelten Schrittes
 Leicht hin über Dornen
 Zu schweben, zu eilen,
 Gesellt' ihm der Vater
 Die holden Gefährten,
 Den Glauben, die Hoffnung,
 Treu ihm in wechselndem Glück.

Faust, Faust!

Es gab zu ahnden das Unendliche
 Der Vater dir den Geist,
 Gab, liebend anzubeten, dir das Herz:
 Und, rechtend mit dem Vater, wagest du,

Vom Strahle seiner Liebe mild beschienen,
 Zu fordern jene Frucht, des Todes Frucht.
 Verschmäh', verschmäh' des Lebens Glück und Kronen,
 Und ringe nach der Gottheit fernem Ziele;
 Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

F a u s t.

Erschuf zu ausgesuchten Qualen mich
 Ein Gott des Hasses, den der Schmerz erfreut?

G u t e r G e i s t.

Das Glück umblühte deines Lebens Pfade.

F a u s t.

Es ist Erkennen mir das einz'ge Glück.

G u t e r G e i s t:

Die Hoffnung blüht dem Dulder, lern' entbehren.

F a u s t.

Sie welkte in der schwer erkrankten Brust.

G u t e r G e i s t.

Der Jugend Kranz umgrüne deine Locken.

F a u s t.

Auch diesen Kranz entriß der Zweifel mir.

G u t e r G e i s t.

Du willst, du willst, und deine Freuden welken.

F a u s t.

So wähl' ich denn, nicht frei, das eig'ne Weh'.

G u t e r G e i s t.

Faust! handle glaubend, wie du frei dich fühlst.

F a u s t.

Nein, nein! ich bin nicht frei, ich will's nicht sein.

G u t e r G e i s t.

So treffe denn die schwere Schuld den Frevler

F a u s t.

Die schwere Schuld wälz' ich dem Schöpfer zu,
Der mich zu hoch begabt, zu tief gedrückt,
Der feindlich mir den regen Geist gegeben.

Guter Geist.

Und ihn zu bändigen, den Willen dir.
Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

F a u s t.

Dich, Geist der frühen Rache, schrecklicher,
Der furchtbar ahndend nicht begang'ne Sünden,
Gedanken nur des Herzens, angstumzischend
Der Hölle Schlangen furchtbar um mich schlingst,
Erschütternd nicht des Mannes ernststen Willen,
Dich straf' ich Lügen; nein, ich bin nicht frei;
Ein eh'rneß Schicksal waltet über mir
Und unaufhaltsam reißt es mich dahin,
Und eisern fällt, und trifft das grause Loos.

Böser Geist. (Halb laut.)

Der Falsche lügt sich deinen guten Geist.

F a u s t.

Du lügst dich meinen guten Geist, entfleuch!
Ich wende mich von dir, ich folge dem.
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böser Geist.

Wohlan! so schwöre mir den Preis zu, Faust;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.
Selbst brich den Stab denn über deine Seele.

(Der Stab des Gerichtes wird Fausten in die Hand gezaubert,
er erschrickt, und faßt sich rasch wieder.)

F a u s t.

Du, rascher Sohn des Augenblickes, Wille,
Gebähre rasch die That.

G u t e r G e i s t.

Die ernste That.

Die spät fortwirkend in der Zeiten Schooße,
Entfallen dir, ein Raub der fremden Mächte,
Gehöre ewig der Nothwendigkeit.

Noch, Faust, gehört des Herzens Willen dir.

B ö s e r G e i s t. (Halblaut und langsam.)

Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

F a u s t.

Gehört noch mir, — gedacht, gewollt, gehandelt!

G u t e r G e i s t.

Und wagtest du zu denken ihn, den großen,
Den schrecklichen Gedanken: Ewigkeit?

F a u s t.

Ich dacht' ihn, ja! doch der Moment allein
Gehört dem Menschen, im Momente lebt er,
Drum kauft er um der Zukunft theuren Preis
Des Augenblickes rasch entflo'ne Lust.

Es kann die Zukunft auch ein Traum nur sein.

G u t e r G e i s t.

Und wenn auf Wahrheit jener Traum hindeutet?

F a u s t.

So mag der Schreckenstraum sich dann entfalten.
Du wegest selbst des Zweifels gift'gen Zahn,
Der mich zerfleischt. Nicht Wahrheit kann das Herz
Zermalmend treffen, das für sie nur schlägt,

Nur schrecklich ist die Qual mir, die ich dulde;
 Sie muß sich enden. Stählern ist die Brust,
 Und jedes Schmerzes Pfeil entprallt unmächtig,
 Den nicht des Zweifels Schreckensarm geschnellt.
 Ich will der ew'gen Rache männlich harren,
 Und festen Blickes ihr entgegen sehn.
 Ich fluche dir, und deinem Gott, und breche
 Entschlossen selber des Gerichtes Stab.

Guter Geist.

Wehe dem Menschenerzeugten!
 Wehe! zerbrechet die Krone.
 Er stürzet, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jähligen Fall.

Es wandle im Thale
 Der Menschenerzeugte,
 Und weide die Blicke
 An blumigen Auen,
 Nicht wag' er zu heben
 In blendende Höhen
 Zur Sonne den Blick.
 Vom lieblichen Kleide
 Der nährenden Erde
 Rückstrahlt ihm die Farbe,
 Ein sanfteres Licht.
 Ihm g'nüge der bunte,
 Der liebliche Schein.
 Nicht gierigen Herzens
 Erheb' er die Wünsche

Zur Sonne empor.
 Erklimmt er der Berge
 Beschneiete Gipfel,
 Zu nahen der Sonne
 Verzehrendem Licht
 Nicht näher der fernen,
 Erblindet das Aug' ihm,
 Und schwankenden Schrittes
 Entgleitet der Fuß.
 Der schwindlichten Höhe
 Entstürzt er, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jähligen Fall.

Wehe dem Menschenerzeugten!
 Wehe! zerbrechet die Krone.
 Entwunden den Armen
 Der sorgenden Liebe,
 Hin eilt er — und stürzet;
 Er stürzet, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jähligen Fall.

Faust (den Stab zerbrechend).
 Zerbrochen ist der Stab.

Guter Geist.

Er ist zerbrochen.

Böser Geist.

Er ist zerbrochen.

(Lange Stille.)

Faust.

Nun?

Böser Geist.

Ich lache deiner, leichtes Spielwerk du
Der gier'gen Wünsche deines stolzen Herzens;
Ich lache deiner, Thor, den ich verachte,
Und zolle dir den Preis, den du bedungen.

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze,
Die nur der blinde Glaube überschreitet.
Dich bann' ich, ohne Anker, ohne Segel
Zu irren auf dem feindlich dunklen Meere,
Wo dir kein Grund, wo keine Ufer dir,
Dem ohne Hoffnung Strebenden erscheinen;
Bis vor dir nächtlich sich das Thor eröffnet,
Das furchtbar dir geahndete, des Todes,
Und neue Schauder schrecklich dich ergreifen;
Denn mir gehöret deine Ewigkeit:
Ich zolle dir den Preis, den du bedungen.

Des Glaubens Blume blühte kindlich dir,
Du hast sie stolz zertreten, forderst Wahrheit.
Wohl! schreckend ruf' ich dir die Wahrheit zu:
Aus deiner Weisen Widersprüche strahlte
Sie dir entgegen, die geahndete:
Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze,
Es kann der Staubumhüllte nichts erkennen,
Dem Blindgeborenen kann kein Licht erscheinen.

So wie die Sprache, wie des Wortes Schall
Dir Mittler des Gedankens ist und Zeichen;

So ist des Sinn's Empfinden, der Gedanke selbst
 Dir Sprache bloß und eitles leeres Zeichen
 Der ewig dir verhüllten Wirklichkeit.
 Du kannst nur denken durch den Mittler Sprache,
 Nur mit dem Sinne schauen die Natur,
 Nur nach Gesetzen der Vernunft sie denken.
 Und hättest hundert Sinne du und tausend,
 Du fargbegabter, und erhöbe freier
 Sich dein Gedanke in's vielseitiger-
 Befühlte All; so würdest immer du,
 Getrennt, vereint mit ihm durch Körpers Bande,
 Nur eig'ne Schatten schau'n und nichts erkennen.

Es strebe, trachte angestemmt der Mensch;
 Ihm fiel das Loos. Der reine Geist allein,
 Der ruhende, erkennt; nicht ihn umfaßt
 Die ew'ge Mauer, die sich zwischen dir
 Und der ersehnten Wahrheit trennend hebt.
 Die Mauer stürzt der Tod; die Rächerin,
 Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
 Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
 Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Nachhallen muß ich deiner Worte Schall,
 Nachspiegeln deines Denkens Schatten dir,
 Nachlügen deiner Weisen Traumgebilde,
 Dir, einem Menschen, ich, ein Geist, zu nahen;
 Gedanken, Worte, Menschenträume fassen
 Kein ähnlich Bild der ewig dir Verhüllten.
 Doch Wahrheit, Wahrheit hast du dir bedungen;
 Nun! was der Mensch vermag, sollst du erkennen:

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze, —
 Ist furchtbar rächend deines Lebens Schlange.
 Verzweifle, niedrer Erdenwurm, den tiefer
 In seinen Staub zurück ich niedertrete;
 Nicht heben darfst du jenen dunklen Schleier,
 Es bringt die Zeit dir keine Blume mehr,
 Und mir gehöret deine Ewigkeit.
 So öffn' ich rächend dir der Wahrheit Schätze,
 So zoll' ich dir den Preis, den du bedungen.

F a u s t. (im Begriff, sich niederzuwerfen gegen die Seite,
 woher die Stimme des guten Geistes hallte,
 erhebt sich rasch wieder und spricht.)

Nein! niederknien nicht vor dir, Verkünder
 Des siebenmal erfüllten schweren Fluches,
 Der mir das Haupt umflammt, und nicht vor ihm.
 Vernichtung heißt der Gott, den ich anrufe.
 Ihr seid unmächtig, der Vergangenheit
 Ihr leicht erworb'nes Eigenthum zu rauben.

D könnt' ich wieder fluchen euch! o könnt' ich
 In Menschenqualen euch verzagen seh'n,
 In ew'gen Menschenqualen euch verzweifeln,
 Und laut auflachend gräßlich euch verhöhnen!
 Fluch selber mir, daß ich ohnmächtig bin,
 Daß nur ein leiser, eitler Laut der Lippe
 Entbebet, in dem Winde zu verhallen!

Ersehnte Spornerin der eitlen Wünsche,
 Ich habe, Wahrheit, deine Dunstgestalt
 Verfolgt, und unermesslich weit verfolgt,

Und ihr geopfert jeden Hoffnungschimmer;
 Gestrandet steh' ich nun auf schroffer Klippe,
 Rings um mich her die dunkle tiefe Fluth,
 Und um das Haupt mir donnerschwangre Wolken.
 Ich werde nimmer, nimmer sie umfassen,
 Um die ich hin den theuren Preis geworfen!

Böser Geist.

Die Mauer stürzt der Tod; die Rächerin,
 Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
 Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
 Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Faust.

Die Mauer stürzt der Tod; — sie harret meiner
 In jenem Lande ... — Schlange meines Lebens!
 Wo nur das Aug' ich wende, starrest du
 Mich gräßlich an. — Verdammniß, — Ewigkeit,
 Laßt eure Qualen nicht den Zweifel sein!
 Umstürze du, Erfüllung, jene Mauer;
 Verhüllte Rächerin, sei Rettung mir,
 Ich will in jenem Lande dich verfolgen.

(Wie er sich gegen den Geist wenden will, den Tod zu erfliehen, wird ihm ein Dolch in die Hand gezaubert, er wendet die Spitze gegen sein Herz, und stößt ihn langsam hinein.)

Verdammniß, ewige in deinen Schooß! —
 Vielleicht Vernichtung nur, vielleicht Erkenntniß,
 Gewißheit doch.

(Er stürzt, die Lampe erlischt, das Theater ist tief verfinstert. Langsam fällt der Vorhang.)





Uebersetzungen.

Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen, so wie wir:
Sie schlachteten die Leute,
Und brauten schlechtes Bier.

Franz Kugler.

Das Lied von Thrym
oder
die Wiedereroberung Mioellner's, des Hammers
des Donners.

Aus dem Isländischen *).

1.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er seinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend sein Haupt,
Der Sohn Odin's suchte
Umsonst umher.

2.

Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Höre nun, Loki,

Hör', was ich sage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend Einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer ist geraubt.“

3.

Sie gingen zum herrlichen
Hause der Fraya,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Wolle mir, Fraya,
Flügel verleihen,
Ob erlauschen vielleicht
Mein Hammer sich läßt.“

*) Thryms quida edr Hamarsheimt. Edda Saemundar Hafn. 1787. p. 183.

Der gelehrte Forscher des nordischen Alterthums möge mir den Versuch nicht verargen, das isländische Lied in einer leichten Verdeutschung den Laien und Ungelehrten vorzutragen. Ich habe den Geist und die Weise des Originals in unserer Sprache wieder zu beleben gesucht, und mich sonst bemüht, jedes Wort zu entfernen, zu dessen Verständniß es gelehrter Erörterungen bedurft hätte.

4. Fraya sang:
 „Und wären von Gold sie,
 Ich gäbe sie dir;
 Und wären sie Silber,
 Du solltest sie haben.“
 Da flog auf Loki flugs,
 Der Flügelschlag rauschte,
 Bis hinten er ließ
 Das Land der Götter,
 Und er erreichte
 Der Riesen Reich.

5.

Thrym saß auf dem Hügel,
 Der Herrscher der Riesen,
 Fert'gend den Hunden
 Fesseln von Gold,
 Glättend den Rossen
 Die Mähnen zurecht.

6. Thrym sang:

„Wie steht's mit den Göttern?
 Wie steht's mit den Elfen?
 Was reißest allein du
 Nach Riesenheim?“

7. Loki sang:

„Schlecht steht's mit den
 Göttern,
 Schlecht steht's mit den Elfen,—
 Du hältst wohl verborgen
 Den Hammer des Thor's.“

8. Thrym sang:

„Ich halte verborgen
 Den Hammer des Thor's
 Wohl unter der Erde
 Acht Morgen tief,
 Und wieder erwerben,
 Fürwahr, soll ihn Keiner,
 Er führe denn Fraya
 Zur Frau mir heim.“

9.

Da flog auf Loki flugs,
 Der Flügelschlag rauschte,
 Bis hinten er ließ
 Das Land der Riesen,
 Und er erreichte
 Das Reich der Götter.
 Er traf den Thor an
 Vor der Thür seiner Halle,
 Und es war sein Wort,
 Welches zuerst er sprach:

10.

„Hast das Geschäft du
 Geschäft mit der Arbeit,
 Laß von der Höhe mich
 Hören die Kunde;
 Dst im Eignen gestört,
 Stocket die Rede,
 Leicht im Liegen erfinnt
 Lüge sich nur.“

11. Loki sang:

„Hab' das Geschäft wohl
Geschafft mit der Arbeit.
Thrym hat den Hammer,
Der Herrscher der Riesen,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn Keiner,
Er führe denn Fraya
Zur Frau ihm heim.“

12.

Sie gingen zu fragen
Fraya, die herrliche,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Bräutliches Leinen
Lege dir an, Fraya,
Wir beide wir reisen
Nach Riesenheim.“

13.

Bornig ward Fraya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Pallast
Der Götter erbebte,
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halschmuck:
„Wohl möchtest du meinen,
Daß männlich ich sei,
Wenn beide wir reis'ten
Nach Riesenheim.“

14.

Rasch kamen die Götter
Zum Rathe zusammen,
Die Göttinnen rasch
Zu reden bereit.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thor's
Zu holen gelänge.

15.

Da hub Heimdall an,
Der helleuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an;
Er habe den hehren,
Den funkelnden Halschmuck;“

16.

„Klug lass' er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle sein Knie;
Laß blinken die Brust ihm
Von breiten Juwelen,
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch sein.“

17.

Da hub Thor an,

Der hochernste Gott:

„Es würden die Götter
Mich weiblich schelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen mir an.“

18.

Da hub Loki an,
Lovenia's Sohn:
„Thor, solcher Worte
Woll' dich enthalten;
Nasch werden die Riesen
Vom Reich uns verdrängen,
Holst deinen Hammer
Heim du nicht schnell.“

19.

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor sie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halschmuck;
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte sein Knie;
Es blinkte die Brust ihm
Von breiten Juwelen;
Das Paar war gehüllt ihm
Und hoch gethürmt.

20.

Da hub Loki an,

Lovenia's Sohn:

„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim.“

21.

Hastig die Hirsche
Heimgetrieben,
Wurden dem Wagen geschürt
Wohl zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerstoben,
Flamme stieg auf.
So reiste Odin's Sohn
Nach Riesenheim.

22.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Auf! Auf! ihr Riesen,
Bereitet die Bänke,
Nun führt mir Fraya,
Die Frau, herein.“

23.

Heim kamen die Farren
Die goldgehörnten,
Die schwarzen Kinder,
Dem Riesen zur Lust:
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,

Gehlte mir Fraya
Zu freien annoch."

24.

Früh fanden die Gäste
Zum Feste sich ein,
Und reichlich gereicht ward
Den Riesen der Trank.
Thor aß einen Ochsen,
Er aß acht Lachse,
Zusammen was Süß'res
Sonst gab für die Frauen;
Er trank wohl des Methes
Drei Maasse allein.

25.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Wann hast du Bräute
Hungriger je geseh'n? —
Nie hab' ich Bräute
Hungriger je geseh'n;
Nie Mägdelein des Methes
Mehr genießen, als sie."

26.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nichts
Chamisso's Gedichte.

Genossen hat Fraya,
Rasend vor Heißelust
Nach Riesenheim."

27.

Thrym lüftet' das Leinen
Aus Lust sie zu küssen,
So weit der Saal war,
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Fraya's Augen,
Dünkte mich Feuer hervor
Funkeln zu sch'n!"

28.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Heißelust
Nach Riesenheim."

29.

Da trat in den Saal Thrym's
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkühnt:
„Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,

Verlangt' dich in Lust
 Nach Fraya's Liebe,
 Nach Fraya's Liebe
 Und freudiger Huld?"

30.

Da hub Thrym an,
 Der Herrscher der Riesen:
 „Bringt zur Weihe der Braut,
 Bringt den Hammer herbei,
 Leget den Mioellner
 Der Maid in den Schooß;
 Vollbringet die Bräuche,
 Die Braut sei mein.“

31.

Da lachte dem Thor wohl
 Im Leibe sein Herz,

Als mitten im Harne
 Er den Hammer erkannte.
 Da traf er zum ersten
 Thrym den Herrscher,
 Und schlachtete dann
 Sein ganzes Geschlecht.

32.

Da traf er auch Thrym's
 Traurige Schwester,
 Die gar sich die Gaben
 Zu begehren erkühnt;
 Ihr Klängen nicht Münzen,
 Ihr Klängen nur Schläge;
 Für tönende Ringe
 Der tödtende Hammer. —
 So hat seinen Hammer
 Odin's Sohn sich geholt.

S b y l l e.

Möglichst treue Uebersetzung aus der Tonga-Sprache.

Mariner's Account of the Tonga-islands. Second edition, with additions. London 1818. V. II. Grammar. (Ohne Seitenzahl.)

Müßig plaudernd von dem äußern Strande
 Weilten wir und weilten, als daher kam
 Uns auffodernd eine Schaar von Mädchen:
 Kommt, wir wandern nach dem äußern Strande,
 5 Schau'n von dort den Untergang der Sonne,
 Lauschen dort dem Zwitschern von den Vögeln
 Und der Klage von der wilden Taube.
 Blumen wollen wir am Fuß der Klippen
 Bei Matowto pflücken, und das Mahl dort,
 10 Das von One man uns bringt, genießen,
 In dem Meere schwimmen, in den süßen
 Wasserbächen uns das Salz abspühlen,
 Dann mit duft'gem Sandelöl uns salben
 Und zu Kränzen uns're Blumen flechten.
 15 Wann vom Scheitelpunkt der Vogelhöhle
 Athemlos wir in die Tiefe starren,
 Und des Meeres Fernen überschauen;
 Weht zu uns, den Träumen hingeb'nen,
 Von der Ebne her der mächt'ge Landwind

20 Durch die Wipfel schlanker Kasuarinen;
 Und betrachtend, wie die Brandung unten,
 An den festen Fuß des Felsens schlagend,
 Sich unsinnig müht ihn durchzubrechen,
 Fühlen wir uns das Gemüth erweitert;

25 Wohler wird uns also, denn beharrend
 In des Lebens niederm Kreis befangen.

Spät wird's, laßt zur Stadt zurück uns kehren. —

Horch! der Sängers Stimme schallt herüber;
 Mögen wohl zum Fackeltanz sich üben,

30 Ihn zu Nacht beim Grabplatz von Tanéa
 Aufzuführen. Laßt dahin uns wandern.

O der Tage müssen wir gedenken,

Oh' der Krieg das arme Land zerrissen!

Wehe! furchtbar ist der Krieg; o sehet

35 Das Gesträuch auf unsern Marken wuchernd,
 Und die frühen Gräber vieler Helden!

Unsre Fürsten irren ohne Bohnsitz,

Schleichen nicht mehr einsam bei dem Mondlicht,

Das geliebte Mädchen aufzusuchen.

40 Eitles Sinnen! Lasset ab zu grübeln,

Wüthet doch der Krieg auf unsern Inseln;

Die von Fijii haben uns, von Lónga,

Krieg gelehrt; nun heischt's, wie sie zu handeln.

Lasset uns des flücht'gen Tags genießen,

45 Gilt's vielleicht doch morgen schon zu sterben!

Wollen uns mit Blumentränzen schmücken

Und mit bunten Zeugen uns umgürten,

Wollen duft'ge Blumen um die Stirne,

Aber weiße um den Hals uns winden,

- 50 Unfre Bräune lieblich zu erhöhen.
 Hört die Männer, hört, wie sie uns preisen!
 Aber schon der Fackeltanz vollendet,
 Und bereits umhergereicht das Festmahl.
 Morgen kehren wir zur Stadt zurücke.
- 55 Nicht begehren unsrer wohl die Männer?
 Bitten bringend nicht um unfre Kränze?
 So mit Schmeichelreden uns erhebend:
 Nicht wohl sind ausnehmend schön zu nennen
 Unfre Mädchen von dem äußern Strande?!
- 60 Nicht wohl reizend ihre Sonnenbräune?!
 Duftverbreitend, wie die blumenreichen
 Schluchten Mátá-loco's und Vi-búa's!
 Uns verlangt es nach dem äußern Strande,
 Laßt am nächsten Morgen uns dahin geh'n.

B. 1. 4. 59. 63. Der äußere Strand. Licoo, der Rücken der Insel, die windwärts gelegene, den Schiffen unzugängliche Küste im Gegensatz zu der Küste unter dem Winde, wo die Landungsplätze und die Wohnungen der Menschen sind. Auf den niedern, sogenannten Korallen-Inseln und Inselgruppen: der Strand am äußern Meere, Illüch der Caroliner, Iligleth der Kadaker, im Gegensatz zu dem Strande am Binnenwasser, Iar der Kadaker. Vergleiche meine Schriften Thl. 2. S. 108 u. 206 u. ff.

B. 3. 59. Mädchen. Fafine. Frauen im weitern Sinne, und hier solche, die dem Manne noch nicht unterthan sind.

B. 13. Sandelöhl. Fango nanomoo. Das wohlriechende Dehl von Lónga wird aus dem Sandelholz gewonnen.

- B. 27. 54. Die Stadt. Mooa. Unbedenklich die Hauptstadt, die Stadt, urbs, τὸ ἄστυ, obgleich ohne Mauern und aus Strohhäusern bestehend.
- B. 37. Fürsten. Egi, ho-egi. Eble, Fürsten, und zwar durch göttliches Recht und ohne Anfechtung. Wo der Adel, wie bei uns, erworben und verwirkt werden kann, ist er kein Adel mehr.
- B. 42. Wie im Verkehr mit den kriegerischen Bewohnern der Fiji-Inseln die Insulaner von Tonga sich deren Sitten angeeignet, siehe bei Mariner.
- B. 44. Carpe diem. Hor. Und die also dichten und fingen, werden meist von unsern Schriftgelehrten, ja von unsern Reisenden „Wilde“ genannt! Ein Sprachgebrauch, dem ich mich nicht fügen kann.



Leipzig, Druck von Hirschfeld.

22

l. u. 2
l. u. 4
Rit
i. u. 6
Ret
Cho

I m B e r l a g
der
Weidmann'schen Buchhandlung
in L e i p z i g
s i n d e r s c h i e n e n :

Adelbert v. Chamisso's
W e r k e .

1. u. 2. Band. Reise um die Welt. Mit 2 Bildnissen u. 2 Karten.
3. u. 4. Band. Gedichte. — Adelbert's Fabel. — Peter Schlemihl.
Mit 4 radirten Blättern von Adolph Schrödter in Düsseldorf.
5. u. 6. Band. Leben u. Briefe, herausgegeben von J. E. H i g i g.
Nebst einer Nachlese von Gedichten und kleinen Aufsätzen. Mit
Chamisso's Portrait.

gr. 12. Brochirt. 1836 — 1839.
Preis: 1. — 4. Band 4 Thlr. 12 Gr.
5. u. 6. Band 2 Thlr. 16 Gr.

Béranger's Lieder.

Auswahl in freier Bearbeitung

von

Adelbert v. Chamisso

und

Franz Freiherrn Gaudy.

gr. 12. 1836. Broch. 1 Thlr. 18 Gr.

Lieder und Romanzen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

gr. 12. 1837. Broch. 1 Thlr.

Aus dem
Tagebuch
eines wandernden Schneidergesellen
und:
Die Lebensüberdrüssigen.

Novellen
von
Franz Freiherrn Gaudy.
gr. 12. 1836. Broch. 1 Thlr.

Desengano.

Novelle
von
Franz Freiherrn Gaudy.
gr. 12. 1834. Broch. 1 Thlr. 6 Gr.

Geschichtliche
Gefänge der Polen

von
J. N. Niemcewicz.
Metrisch bearbeitet
von
Franz Freiherrn Gaudy.
gr. 12. 1833. Broch. 16 Gr.

Gedichte

von
Anastafius Grün.
Dritte Auflage.
gr. 12. 1841. Broch. (Unter der Presse.)

G e l l e r t s
sämmliche Schriften.

Neue rechtmäßige Ausgabe in 6 Theilen. 1840.

16. Mit Gellert's Portrait und Handschrift.

Brochirt. Preis: 2 Thlr. 20 Gr.

Nachdem die Taschenausgabe von Gellert's Werken, welche im Sommer 1839 in 10 Bändchen erschien, binnen Jahresfrist vergriffen war, haben wir obige neue Auflage in demselben Format, aber in 6 Bändchen, veranstaltet.

Der
Landprediger von Wakefield.

Eine Erzählung

von

Oliver Goldsmith.

Sechste Auflage.

Mit 5 Stahlstichen.

16. Fein gebunden. Preis: 1 Thlr.

F ü n f B ü c h e r
d e u t s c h e r

Lieder und Gedichte.

Von A. von Haller bis auf die neueste Zeit.

E i n e

M u s t e r s a m m l u n g

mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen.

Herausgegeben

von

Gustav Schwab.

Zweite vermehrte Auflage.

gr. 12. 1840. Cart. 1 Thlr. 12 Gr.

G e d i c h t e

von

C. W. Arndt.

Neue verbesserte, verminderte und doch vermehrte, Ausgabe.
gr. 12. 1840. Broch. 2 Thlr.

Volkslieder der Polen

gesammelt und übersetzt

von

W. W.

8. 1833. Broch. 16 Gr.

Russische Volksmärchen

in den

Urschriften gesammelt und in's Deutsche übersetzt

von

Anton Dietrich.

Mit einem Vorwort von Jacob Grimm.

16. 1831. Cart. 1 Thlr. 6 Gr.

Das Evangelium

S a n k t J o h a n n e s

in Liedern

von

Abraham Emanuel Fröhlich.

gr. 12. 1835. Broch. 16 Gr.

Elegien an Wieg' und Sarg.

Von

Abraham Emanuel Fröhlich.

gr. 12. 1835. Broch. 16 Gr.

Schutt.

Dichtungen

von

Anastasiuſ Grün.

Vierte vermehrte Auflage.

gr. 12. 1840. Broch. 1 Thlr.

Brahmanische Erzählungen

von

Friedrich Rückert.

gr. 12. 1839. Broch. 2 Thlr.

Die

Weisheit des Brahmanen.

Ein Lehrgedicht

von

Friedrich Rückert.

- | | | | | |
|--------------------|------------|-------|---------|-------|
| 1. Bändchen. | 2. Auflage | 1838 | 1 Thlr. | 8 Gr. |
| 2. = | 2. = | 1840 | 1 = | 8 = |
| 3. = | 1837. | . | 1 = | 8 = |
| 4. = | 1838. | . | 1 = | 12 = |
| 5. u. 6. Bändchen. | 1839. | jedes | 1 = | 16 = |
- gr. 12. Fein gebunden.
-

Hebräische Propheten

überſetzt

von

Friedrich Rückert.

gr. 8. 1831. Preis 20 Gr.

Deutscher Musenalmanach.

Jahrg. 1830 — 32 herausgegeben v. A. Wendt.

= 1833 — 36 = v. A. v. Chamisso u. G. Schwab.

= 1837 = v. A. v. Chamisso.

= 1838 = v. A. v. Chamisso u. G. Schwab.

= 1839 = v. A. v. Chamisso u. Fr. v. Gaudy.

Mit den Portraits von Goethe, Tieck, A. W. Schlegel, Chamisso, Rückert, Schwab, Uhland, Heine, A. Grün, Platen.

Alle 10 Jahrgänge zusammen: 4 Thlr.

Einzelne Jahrgänge: 12 Gr.

Die Portraits einzeln à 12 Gr.

Der Musenalmanach enthält Beiträge von Goethe, A. Wilhelm und Friedrich von Schlegel, Tieck, Uhland, Chamisso, Schwab, Platen, Rückert, N. Lenau, Justinus Kerner, Anastasius Grün, Heinrich v. Kleist, C. M. Arndt, Eichendorff, Fouqué, v. Zebliß, Immermann, König Ludwig von Baiern, Paul und Gustav Pfizer, v. Salis, Achim v. Arnim, Waiblinger, L. Schefer, Freiligrath, Gaudy, R. Mayer, Kopisch, Seidl, Stägemann, Moser, Wackernagel u. v. A.

G e d i c h t e

von

H. L o k e.

gr. 12. 1840. Broch. 1 Thlr.

O b e r o n.

Ein Gedicht in zwölf Gesängen.

von

C. M. Wieland.

Prachtausgabe mit 6 Stahlstichen und 12 Holzschnitten.

gr. 8. 1839. Gebunden. 3 Thlr.

Wieland's Oberon.

Taschenausgabe.

16. 1839. Brochirt. 12 Gr.

